



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zum Aspekt des kindlichen Erlebens im Kontext
institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

*Eine Analyse ausgewählter psychoanalytischer
Fachzeitschriften*

Verfasserin

Natalie Mikikits

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer:

Mag. Dr. Michael Wininger

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei einigen Personen bedanken, die mich beim Verfassen dieser Arbeit unterstützt haben. Besonderer Dank gilt meinem Diplomarbeitbetreuer, Herrn Mag. Dr. Michael Wininger, der mir mit seinen kritischen Anmerkungen und Kommentaren zur Vollendung dieser Diplomarbeit verholfen hat.

Ein weiterer ganz besonderer Dank gilt meiner Gegenleserin, Mag. Jennifer Drucker, die mich beim Schreiben dieser Diplomarbeit ebenfalls sehr unterstützt hat.

Außerdem möchte ich mich bei Rudolf Laggner und Heidelinde Daffinger für ihre Unterstützung bedanken.

Weiterer Dank gilt meinen Eltern, Claudia und Werner Mikikits, meinem Bruder, Jan-Fabio Mikikits sowie meinem Freund, Elias Gross und allen weiteren Personen, die mir während dieser Zeit zur Seite gestanden haben.

Kurzdarstellung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Frage nachgegangen, inwiefern das Erleben von Kleinkindern unter drei Jahren im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung innerhalb der letzten zehn Jahre (2000-2010) aus psychoanalytischer Sicht thematisiert wurde. Zur Beantwortung der Fragestellung werden, psychoanalytische Fachzeitschriften – die „Psyche“, „Forum der Psychoanalyse“, „Kinderanalyse“ sowie die Zeitschrift „Infant Observation“ – herangezogen. Im Zuge einer quantitativen Bearbeitung der Literatur werden Häufigkeiten des Publizierens zum Thema außerfamiliärer Betreuung unter Berücksichtigung des Aspektes des kindlichen Erlebens innerhalb der genannten Fachzeitschriften erforscht. In weiterer Folge wird eine qualitative Bearbeitung der gesichteten Literatur durchgeführt. Es wird herausgearbeitet, in welchem Kontext sich die jeweiligen AutorInnen mit dem kindlichen Erleben aus psychoanalytischer Sicht auseinandersetzen, welches zentrale Interesse diese durch ihre Publikationen verfolgen, welche zentralen Aussagen sie in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung tätigen und welche Implikationen sie für die Gestaltung pädagogischer Praxis äußern.

Abstract

In this thesis the question is asked, how and to what extent the experience of infants under three years in the context of non parental child care (nurseries, day care centres etc.) over the last ten years (2000 – 2010) was picked out as a central theme from a psychoanalytic point of view. To answer the questions, accomplished psychoanalytic journals – the ‘Psyche’, ‘Forum der Psychoanalyse’, ‘Kinderanalyse’, as well as the journal ‘Infant Observation’ – are used.

In the course of a quantitative treatment of the consulted literature, the publishing frequencies on the topic of off-family child care, taking into account the aspect of infant’s experience, is to be studied in the above journals. Subsequently, a qualitative treatment of the reviewed literature is performed. It is to highlight the context in which the respective authors deal with the infant’s experience from a psychoanalytic point of view, what key interest they pursue through their publications, what key messages they give in relation to the experience of the child in the context of non-parental child care and what implications the authors give on the organisation of pedagogical practice.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
1.1. BEGRIFFSKLÄRUNG	3
1.1.1. <i>Institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung</i>	3
1.1.2. <i>Das (kindliche) Erleben</i>	4
1.2. FORSCHUNGSSTAND/FORSCHUNGSLÜCKE	7
1.3. FORSCHUNGSFRAGE.....	8
1.4. ANBINDUNG AN DIE DISZIPLIN	9
2. METHODE	12
2.1. BESTIMMUNG EINES SAMPLES AN LITERATUR.....	12
2.2. QUANTITATIVE UND QUALITATIVE TEXTANALYSE.....	13
2.2.1. <i>Kontext in welchem der Autor/die Autorin den Artikel verfasste</i>	14
2.2.2. <i>Zentrales Interesse des Autors/der Autorin</i>	14
2.2.3. <i>Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung</i>	15
2.2.4. <i>Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis</i>	15
3. BEARBEITUNG VON ARTIKELN ZUM THEMA INSTITUTIONELLE AUßERFAMILIÄRE FREMDBETREUUNG HINSICHTLICH DES ASPEKTES DES KINDLICHEN ERLEBENS ANHAND PSYCHOANALYTISCHER ZEITSCHRIFTEN	16
3.1. PSYCHE: FACHZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE UND IHRE ANWENDUNGEN	17
3.1.1. <i>Beschreibung der Fachzeitschrift „Psyche“</i>	17
3.1.2. <i>Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur</i>	18
3.1.3. <i>Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen</i>	18
3.1.4. <i>Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren</i>	19
3.1.5. <i>Resümee</i>	63
3.2. FORUM DER PSYCHOANALYSE.....	65
3.2.1. <i>Beschreibung der Fachzeitschrift: Forum der Psychoanalyse</i>	65
3.2.2. <i>Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur</i>	65
3.2.3. <i>Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen</i>	66
3.2.4. <i>Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren</i>	66
3.2.5. <i>Resümee</i>	75
3.3. KINDERANALYSE: ZEITSCHRIFT FÜR DIE ANWENDUNG DER PSYCHOANALYSE IN PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHIATRIE IM KINDES- UND JUGENDALTER.....	76
3.3.1. <i>Beschreibung der Fachzeitschrift</i>	76
3.3.2. <i>Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur</i>	77
3.3.3. <i>Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen</i>	78
3.3.4. <i>Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren</i>	78
3.3.5. <i>Resümee</i>	117
3.4. INFANT OBSERVATION: INTERNATIONAL JOURNAL OF INFANT OBSERVATION AND ITS APPLICATIONS.....	118
3.4.1. <i>Beschreibung der Fachzeitschrift „Infant Observation“</i>	118
3.4.2. <i>Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur</i>	119

3.4.3. Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen	119
3.4.4. Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren	120
3.4.5. Resümee	187
4. DISKUSSION DER ERGEBNISSE.....	190
4.1. ERGEBNISSE DER QUANTITATIVEN BEARBEITUNG DER GESICHTETEN LITERATUR.....	190
4.2. ERGEBNISSE AUS DER QUALITATIVEN BEARBEITUNG DER GESICHTETEN LITERATUR	193
4.2.1. Ergebnisse aus dem Bereich „Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten“	194
4.2.2. Ergebnisse aus dem Bereich „Zentrales Interesse der AutorInnen“	201
4.2.3. Ergebnisse aus dem Bereich „Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung“	208
5. BEANTWORTUNG DER FORSCHUNGSFRAGE.....	220
6. FAZIT	224
7. AUSBLICK.....	226
8. LITERATURVERZEICHNIS	227
ANHANG	235
I. Kurzdarstellung.....	235
II. Abstract	235
III. Lebenslauf	236

1 Einleitung

„Anzunehmen ist, dass die Geschichte der nicht mütterlichen Betreuung weit älter ist als 4000 Jahre, vermutlich so alt wie die Menschheit“ (Harsch 2008, 110). Durch das Zurückblicken auf die Geschichte der Kinderbetreuung ist festzustellen, dass teils die mütterliche Seite und teils die nichtmütterliche Seite von Frauen hinsichtlich der Kinderbetreuung im Vordergrund stand. So gab es Epochen, in denen Frauen ihre Kinder zum größten Teil selbst versorgten und solche, in denen die Kinderbetreuung vorwiegend an Ammen, Kinderfrauen, Sklavinnen usw. abgegeben wurde. Harsch (2008, 111) sieht den Grund für den häufigen Wandel des mütterlichen Verhaltens in der gesellschaftlichen Wertschätzung der Mutterrolle. Es komme darauf an, ob sich die Frau in der mütterlichen oder nichtmütterlichen Rolle mehr wertgeschätzt, gehalten und unterstützt fühlt. Ein weiterer Faktor für das Aufkommen von außerfamiliären Betreuungsformen, ist die ökonomische Entwicklung. Durch die Trennung von Arbeit und Haushalt, durch das Entstehen von Fabriken und Büros, kam es für viele Frauen zu dem Problem, Arbeit und Kindererziehung miteinander zu vereinbaren (Dornes 2008, 247). So entstand im Laufe der Zeit unter anderem die außerfamiliäre Betreuungsform der Kinderkrippe.

Textor (2006, 81) schreibt, dass sich die Gesellschaft seit der Geschichte der Kinderbetreuung noch nie so sehr für Kindertageseinrichtungen interessierte wie heute. Aus der Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung geht hervor, dass die Anforderungen an diese immer komplexer und vielfältiger werden und damit die Befürchtung, sie nicht bewerkstelligen zu können. Problematisch ist weiter, dass die Diskussion sehr stark ökonomisch bestimmt ist (ebd., 85). „Hier ist zu hinterfragen, inwieweit Kindertagesbetreuung heute fremdbestimmt ist: Spielen die kindlichen Bedürfnisse, die altersgemäße Bildung, Erziehung und Betreuung von (Klein-) Kindern die entscheidende Rolle oder die Bedürfnisse von Wirtschaft, Kirche und Politik?“ (ebd., 85).

In meiner Diplomarbeit möchte ich mich auf die Perspektive des Kindes beziehen und mich damit auseinandersetzen, welche Zugänge verschiedene AutorInnen zum kindlichen Erleben in der Eingewöhnung und im Alltag in Institutionen – wie beispielsweise der Kinderkrippe – erschließen.

Im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie habe ich mich aufgrund eines wissenschaftlichen Praktikums und durch die Teilnahme an diversen Seminaren bereits mit dieser Frage beschäftigt. Die Wiener Kinderkrippenstudie ist eine Studie der Forschungseinheit für Psychoanalytische Pädagogik des Instituts der Bildungswissenschaft, welche das Erleben von Kleinkindern in Kinderkrippen erforscht. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass dem Thema Kinderkrippe erst in den letzten Jahren mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. In der Diskussion um nichtelterliche Kleinkindbetreuung rücken AutorInnen folgende drei Aspekte in den Vordergrund: Die Folgen von außerfamiliärer Fremdbetreuung *erstens* für die Bindungsqualität, *zweitens* für die kognitive Entwicklung und *drittens* für die Aggressionsentwicklung (Dornes 2008, 249). Es macht jedoch den Anschein, dass es eher wenige Publikationen und Studien gibt, die sich damit auseinandersetzen, wie das einzelne Kind die besondere Situation in der Kinderkrippe wohl erleben mag. So schreiben Datler, Ereky und Strobel (2002, 54), dass die geringe Anzahl von Artikeln, welche sich mit Kinderkrippen beschäftigen, über weite Strecken, mit der Frage der quantitativen Ausweitung des vorhandenen Betreuungsangebotes gewidmet sind. Außerdem schreiben sie: „Zum Thema der Qualität des Betreuungsangebotes wird hingegen kaum geschrieben – und wenn, so erfolgt dies am Rande und zeugt von keiner differenzierten Auseinandersetzung mit der Frage, was es für Klein- und Kleinstkinder bedeuten mag, wenn sie in öffentlichen Einrichtungen und somit außerfamiliär betreut werden“ (ebd.).

Es soll anhand einer eingehenden Recherche psychoanalytischer Literatur erforschen werden, ob und in welcher Weise sich AutorInnen mit dem Erleben auseinandersetzen und anhand welcher Verfahren sie Rückschlüsse auf das Erleben des Kindes in einer Institution, wie beispielsweise der Kinderkrippe, zu ziehen versuchen. Für die Auseinandersetzung mit dem kindlichen Erleben in außerfamiliären Fremdbetreuungseinrichtungen wird angenommen, dass psychoanalytische Diskussionen zum Thema relevant sind. Weil das innere Erleben des Menschen Gegenstand der Psychoanalyse ist. Dornes (2008, 263) schreibt: „Psychoanalytiker haben sich für das Thema der nicht-elterlichen Betreuung ebenfalls seit langem interessiert.“ Auch Harsch (2008, 116) weist darauf hin, dass sich Psychoanalytiker seit 100 Jahren immer wieder in die öffentliche Diskussion um nichtelterliche Betreuung einbringen, wobei die Psychoanalyse traditionsgemäß bestimmte Aufmerksamkeit auf den Aspekt des Erlebens legt. Daher möchte ich mich in meiner Arbeit mit psychoanalytischen Beiträgen zum Thema

institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung hinsichtlich des Aspektes des kindlichen Erlebens auseinandersetzen.

1.1 Begriffsklärung

Im Titel der Diplomarbeit finden sich die Bezeichnungen „institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung“ und der Begriff des „Erlebens“. Im folgenden Kapitel sollen beide Begriffe geklärt und definiert werden.

1.1.1 Institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung

Im Titel der Diplomarbeit, wird von institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung gesprochen, um nichtelterliche Betreuungsformen, wie beispielsweise die Betreuung durch eine Tagesmutter, ein Au-pair- oder ein Kindermädchen, auszuschließen. Durch die Formulierung, welche das Wort „institutionell“ beinhaltet, soll deutlich hervorgehoben werden, dass es sich um eine Institution handelt. Es handelt sich um Fremdbetreuung, weil die Personen, von denen ein Kind in solch einer Institution betreut wird, beim Eintritt in die Institution meist fremd sind. In dieser Arbeit werden „institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung“, „außerfamiliäre Betreuung“, „außerfamiliäre Kleinkindbetreuung“ und „außerfamiliäre Fremdbetreuung“ synonym verwendet. Das Erleben von Kleinkindern – damit sind Kinder im Alter von unter drei Jahre gemeint – ist von zentralem Interesse. Kinder unter drei Jahren werden immer häufiger in Kinderkrippen, aber auch in altersgemischten Kindergartengruppen/Kindertagesstätten betreut.

Dazu folgendes Zitat: „In den politischen und wissenschaftlichen Diskursen der letzten Jahre nimmt die außerfamiliäre Betreuung von Kindern unter drei Jahren in Kinderkrippen oder altersgemischten Gruppen von Kindertagesstätten einen immer größer werdenden Raum ein. Auf medialer Ebene wird vor allem die Notwendigkeit des weiteren Ausbaus von Kinderkrippenplätzen und damit von der intensivierten Fortsetzung eines Trends thematisiert, der sich bereits seit einem knappen Jahrzehnt deutlich abzeichnet“ (Datler, Hover-Reisner, Fürstaller 2010, 161). In diesem Zitat wird darauf hingewiesen, dass es in der aktuellen Diskussion vor allem um die außerfamiliäre Betreuung in Kinderkrippen geht, im Zentrum der Diskussion steht der Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren. Es wurde im Titel der Diplomarbeit nicht der Begriff Kinderkrippe gewählt, da im Rahmen

meiner Literaturrecherche auch Berichte über Institutionen, wie Kindertagesstätten und altersgemischte Kindergartengruppen, welche Kinder unter drei Jahre aufnehmen, von Interesse sind. Ich möchte mich im Rahmen dieser Diplomarbeit dem Erleben des Kleinkindes innerhalb einer solchen Betreuungsform widmen.

1.1.2 Das (kindliche) Erleben

Ausgehend von ersten kursorischen Recherchen, habe ich den Eindruck gewonnen, dass dem Erleben von Kleinkindern in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen erst wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde. Die Fragen, was ein Kind unter drei Jahren in solch einer Einrichtung wohl erleben mag, mit welchen innerpsychischen Schwierigkeiten es sich konfrontiert sieht – vor allem durch das Getrenntsein von der primären Bezugsperson (meist die Mutter) – aber vielleicht auch in weiterer Folge durch die Trennung von einer Betreuungsperson, welche für das Kind eine Bindungsperson geworden ist, sollen im Rahmen dieser Arbeit bearbeitet werden.

Ich möchte in weiterer Folge den Begriff des Erlebens ein Stück weit zu klären versuchen und mich dabei auf mehrere Autoren stützen.

Datler, Hover-Reisner und Fürstaller (2010) nehmen auf das kindliche Erleben in außerfamiliärer Fremdbetreuung Bezug, indem sie Gedanken darüber anstellen, wie die Qualität der Eingewöhnung in einer Institution – wie die der Kinderkrippe – gemessen werden kann.

Dazu formulieren sie folgendes: „In diesem Sinn existieren zum Beispiel erst wenige Studien zur Frage, wie Kleinkinder den Prozess der „Eingewöhnung“ in die Kinderkrippe erleben und welche Folgen die Erfahrungen, die Kinder in diesem Eingewöhnungsprozess machen, für frühkindliche Entwicklungs- und Bildungsprozesse haben (vgl. Ahnert und Lamb 2003, Bailey 2008, Dornes 2006, Hover-Reisner und Funder 2009, Laewen 1992). Konsens besteht allerdings bezüglich der Annahme, dass der Übergang zwischen der Betreuung des Kindes im Kontext der Familie hin zur regelmäßigen Betreuung in der Kinderkrippe einen Umgestaltungs- und Veränderungsprozess darstellt, der sowohl das Kind als auch seine Bezugspersonen erheblich belastet und der in diesem Sinn einen krisenhaften Charakter aufweist“ (Datler, Hover-Reisner und Fürstaller 2010, 162).

In diesem Zitat wird darauf hingewiesen, dass der Begriff des Erlebens im Zusammenhang mit institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung etwas Belastendes und mit Krisen behaftetes umfassen kann.

Die AutorInnen schreiben in weiterer Folge: „Wenn Begegnung mit Neuem nicht mit dem Aufkommen von negativen Gefühlen assoziiert sein soll, dann ist zu wünschen, dass Kleinkinder in der Phase der Eingewöhnung in einer Weise unterstützt werden, die es ihnen zusehends erlaubt, Situationen in der Krippe als angenehm oder gar lustvoll zu erleben. Damit ist nicht nur ein Auftrag, sondern zugleich ein erstes Qualitätskriterium von Eingewöhnung genannt: Eingewöhnung kann in einer qualitativ anspruchsvollen Weise als gelungen angesehen werden, wenn sich Kleinkinder in geringer werdendem Ausmaß dem Verspüren von negativen Affekten ausgesetzt fühlen und wenn es ihnen zusehends gelingt, Situationen in der Krippe als angenehm oder gar lustvoll zu erleben“ (Datler, Hover-Reisner und Fürstaller 2010, 165).

Die AutorInnen verweisen auf die im Rahmen der „Wiener Kinderkrippenstudie“ publizierte Einzelfallstudien, in welchen darauf hingewiesen wird, dass das Gelingen von Eingewöhnung im Zusammenhang mit der zunehmenden Kompetenz des Kindes in Hinblick auf die Fähigkeit der Affektregulation gebracht werden kann. Dazu folgendes Zitat: „Einzelfallstudien wie jene von Agnes Bock (2009) oder Regina Kaltseis (2009) deuten darauf hin, dass das Gelingen solcher Prozesse nicht zuletzt mit der wachsenden Fähigkeit von Kleinkindern in Zusammenhang steht, alleine oder mit Unterstützung anderer angenehme Affektzustände herbeizuführen, zu stabilisieren oder gar zu steigern respektive unangenehme Emotionen zu lindern, zu beseitigen oder sich vor deren Aufkommen zu schützen“ (Datler, Hover-Reisner und Fürstaller 2010, 166).

Das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung wird folglich dann als angenehm oder gar lustvoll beschrieben, wenn es dem Kind durch die Unterstützung seines Umfeldes gelingt, den negativen Emotionen oder Affektzuständen, welchen es durch die Trennung von der Mutter ausgesetzt ist, entgegenzuwirken.

Wenn es um das Erleben von Kleinkindern in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung geht, wird insbesondere der Übergang von der familiären Betreuung zur außerfamiliären Betreuung thematisiert. Die Phase der Eingewöhnung wird in diesem Sinn häufig in den Blick genommen. Hinsichtlich dessen wird vom Trennungserleben des Kindes gesprochen.

Ziegenhain, Rauh und Müller (1998) beschreiben das Trennungserleben von Kleinkindern in außerfamiliärer Betreuung aus bindungstheoretischer Sicht. Demnach löst die Trennung von der Bezugsperson Angst oder Verunsicherung aus und in Folge dessen kommt es zur Aktivierung des Bindungssystems, was bedeutet, dass es zu einer emotionalen Belastung und messbarer physiologischer Erregung kommt, die erst mit wiederhergestelltem Körperkontakt oder der Nähe zu einer Bezugsperson wieder abklingt (ebd.84).

Dieses Zitat deutet darauf hin, dass es aus bindungstheoretischer Sicht eine Person braucht, die dem Kind hilft, mit seinem Trennungsschmerz umzugehen. Demzufolge lässt sich schließen, dass es bei Abwesenheit der Mutter einer weiteren Person bedarf, welche dem Kind eine Bindungsbeziehung anbietet und in Folge dessen dem Kind bei der Trennungsbewältigung zur Seite stehen kann.

Der Psychoanalytiker Hardin (2008) weist darauf hin, dass die Bindung zu einer ErzieherIn so intensiv sein kann, dass deren Betreuung als „mütterlich“ bezeichnet werden kann. Dazu folgendes Zitat: „Wenn es uns gelingt, offen die Tatsache anzuerkennen, dass feinfühliges außerfamiliäres Betreuerverhalten umfasst, das mit Bemutterung („mothering“) gleichgesetzt werden kann, dann führt dies unweigerlich zu Veränderungen in der Krippenbetreuung“ (Hardin 2008, 150).

Der Autor geht in seinem Artikel – auf welchen in weiterer Folge noch ausführlich Bezug genommen wird – auf das Verlusterleben des Kindes ein, wenn die Erzieherin, welche für das Kind eine de-facto-Mutter geworden war, die Institution verlässt und das Kind demzufolge einen weiteren Verlust als nur den der Mutter erleiden muss.

Ich hoffe, dass durch diese Ausführungen ein Stück weit zur Klärung des Begriffs „(kindliches) Erleben“ im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung beigetragen werden konnte. Die Artikel, die im Rahmen dieser Diplomarbeit herangezogen werden, werden anhand von Indikatorbegriffen ausgewählt. Jene Artikel, die Begriffe wie Trennungserleben, Trennungsschmerz, Trennungsangst, Verlusterleben, Verlustangst, positive als auch negative Affekte und andere Ausdrücke, welche auf das innerpsychische Erleben und somit auf die Emotionen des Kindes schließen lassen, beinhalten, werden in weiterer Folge in den Blick genommen. Näheres zum methodischen Vorgehen wird in Kapitel 2 erläutert.

1.2 Forschungsstand/Forschungslücke

Das Thema Kinderkrippe wird erst in letzter Zeit immer mehr diskutiert. Jedoch wird in der Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung der Aspekt des kindlichen Erlebens in einer Kinderkrippe meist nicht aufgegriffen (vgl. Datler 2002, Scheerer 2008, Bailey 2008).

In der öffentlichen Diskussion um außerfamiliäre Betreuung wird in der jüngeren Vergangenheit verstärkt die Frage aufgeworfen, was eine Institution der außerfamiliären Kleinkindbetreuung – vor allem Kindergärten – leisten sollen (Honig, Joos, Schreiber et. al 2004, 11). In dem Buch „Was ist ein guter Kindergarten“ wird davon ausgegangen, dass die Qualitätsdebatte die Frühpädagogik insgeheim bestimmt (ebd., 13). Seit mehr als zehn Jahren spielt die Qualitätsfrage im Diskurs um institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung eine wichtige Rolle. Wobei anzumerken ist, dass häufig davon ausgegangen wird, dass ein allgemeiner Konsens darüber bestehe, was gute Qualität ist. Honig (2004, 17) stellt in seinem Artikel fest, dass die begriffliche und konzeptuelle Klärung des Qualitätsbegriffes aber noch nicht gelungen sei (Honig 2004, 17). Der Diskurs um die Qualität von Tageseinrichtungen wird von vielen Seiten geführt und ist sehr stark politisch bestimmt. Es sind zwei Themen in der Diskussion um die Qualität von Tageseinrichtungen bedeutend: Frauen- und Arbeitsmarktpolitische Themen und die Entwicklungsförderung von Kindern (ebd., 19 f). Wie Qualität im Vorschulbereich definiert wird, hängt stark davon ab, von welcher Perspektive ausgegangen wird (vgl. Tietze 2008, 17). Eltern haben andere Ansprüche an die Qualität der Einrichtung, als ErzieherInnen und diese verstehen unter guter Qualität wiederum etwas anderes, als die Träger der Einrichtung. Was jedoch häufig nicht angesprochen wird, ist die Perspektive des Kindes. Tietze schreibt: „Pädagogische Qualität sollte das aktuelle wie das (stellvertretend wahrgenommene) zukünftige Interesse des Kindes auf Wohlbefinden, Förderung und Bildung zum Ausgangspunkt und Fluchtpunkt nehmen“ (Tietze 2008, 17). Er definiert Pädagogische Qualität folgendermaßen: „Pädagogische Qualität in einem Kindergarten (oder einer anderen pädagogischen Umwelt wie z.B. Familie, Krippe, Kindertagespflege) ist dann gegeben, wenn die jeweiligen pädagogischen Orientierungen, Strukturen und Prozesse das körperliche, emotionale, soziale und intellektuelle Wohlbefinden und die Entwicklung und Bildung der Kinder in diesen Bereichen aktuell wie auch auf Zukunft gerichtet fördern und die Familien in ihrer Betreuungs- und Erziehungsaufgabe unterstützen“ (Tietze 2008; zit. nach Tietze et al. 1998, 20). Dazu braucht es aber Wissen darüber, wie Kinder außerfamiliäre Fremdbetreuung erleben.

Wie bereits erwähnt, scheint es jedoch wenig Forschung zu diesem Thema zu geben. Eine auf die Perspektive des Kindes abgestimmte Definition von Qualität steht nicht im Zentrum der Diskussion um institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung. Die Perspektive des Kindes wird oft nicht beleuchtet. Ein Grund dafür könnte sein, dass diese schwierig zu erfassen ist. Daher ist es interessant zu klären, welche Forschungsstrategien und -methoden bislang etabliert wurden, um Zugang zum kindlichen Erleben im Rahmen von außerfamiliärer Fremdbetreuung zu finden. Dazu soll in der intendierten Diplomarbeit der Bestand an jüngeren Studien und Publikationen zu diesem Thema erforscht werden.

1.3 Forschungsfrage

In der vorliegenden Diplomarbeit wird von einem „aktiven, wahrnehmenden, fühlenden Baby“ (Lazar, 1987) oder – wie es Dornes (2004) bezeichnet – vom „kompetenten Säugling“ ausgegangen. Wie das zu verstehen ist, soll mit einem Zitat von Dornes (2004) zum Ausdruck gebracht werden: „Der Säugling erscheint nun als aktiv, differenziert und beziehungsfähig, als Wesen mit Fähigkeiten und Gefühlen, die weit über das hinausgehen, was Psychoanalyse bis vor kurzem für möglich und wichtig gehalten hat“ (Dornes 2004, 21). Der Säugling wurde lange Zeit als passives, undifferenziertes, hilfloses und abhängiges Wesen begriffen (ebd.). Aufgrund dieser Annahme wurde über das kindliche Erleben bis vor kürzerer Zeit nicht nachgedacht, beziehungsweise wurde das aktive Erleben des Kindes nicht thematisiert. Durch die veränderte Wahrnehmung vom Säugling – und somit auch vom Kleinkind – gewinnt der für die folgende Diplomarbeit wichtige Aspekt des kindlichen Erlebens an Bedeutung.

Aus diesem Grund und aufgrund der zuvor identifizierten Forschungslücke ergibt sich folgende Forschungsfrage:

„Inwiefern wird der Aspekt des Erlebens von Kleinkindern im Kontext von institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung in psychoanalytischen Fachzeitschriften der letzten zehn Jahre thematisiert?“

Die Bearbeitung meiner Fragestellung bedarf einer intensiven Literaturrecherche, um feststellen zu können, inwiefern der Aspekt des kindlichen Erlebens im Rahmen institutioneller Betreuung in psychoanalytischen Fachzeitschriften thematisiert wurde. Im Zuge dieser Recherche soll festgestellt werden, mit welchen Vorgehensweisen und Methoden AutorInnen auf das Erleben von Kleinkindern in Kinderkrippen schließen. Es ist in dieser

Arbeit von Interesse, wie viele AutorInnen sich, auf welche Art und Weise mit dem Erleben von Kleinkindern im Alter von null bis drei Jahren in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzen. Wittenberg (2001, 23) schreibt, wenn kleine Kinder in die Kinderkrippe kommen, sei der Eintritt in die Betreuungssituation verbunden mit der Hoffnung, interessante Spielsachen zu entdecken und Dinge zu lernen, welche ältere Kinder können, die sie selbst bewundern und um Freunde zu finden. Ferner schreibt die Autorin, dass es sich trotz allem um eine neue unbekannte Situation handle. Diese Situation bringt Gefühle der Angst vor dem neuen Ort und den fremden Personen, davor dass die anderen Kinder nicht liebenswert sind und die PädagogInnen streng sind (ebd., 24). In dieser Diplomarbeit soll es darum gehen, ob und inwiefern sich AutorInnen diesen und anderen positiven als auch negativen Gefühlen zuwenden. Bei der Auswahl der Literatur sollen psychoanalytische Auseinandersetzungen zu diesem Thema herangezogen werden, weil sich die Psychoanalyse seit jeher mit dem subjektiven Empfinden und Erleben von Individuen auseinandersetzt. Wichtig ist die Auseinandersetzung mit dieser Fragestellung insofern, da das Erleben von Kleinkindern in Kinderkrippen allem Anschein nach ein eher vernachlässigtes Thema ist, wobei sich die Frage stellt, ob nicht gerade die Perspektive des Kindes und dessen Erleben im Mittelpunkt des Nachdenkens über außerfamiliärer Betreuung stehen sollte. Tietze (2008, 17) schreibt, dass die Perspektiven von Eltern, ErzieherInnen und Trägern zwar auch ihre Legitimität haben, diese würden jedoch kaum herangezogen werden können, wenn über pädagogische Qualität diskutiert wird. Bei pädagogischer Qualität sollte es um das Interesse des Kindes auf Wohlbefinden, Förderung und Bildung gehen (ebd.). Es ist daher interessant zu erforschen, wie viele Publikationen und Studien zum Thema institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung in den letzten zehn Jahren die Perspektive des Kindes und dessen Erleben aus psychoanalytischer Sicht thematisieren. Ist die pädagogische Qualität ein am Rande diskutiertes Thema, welches ins Zentrum des Nachdenkens um außerfamiliäre Betreuung gerückt werden sollte?

1.4 Anbindung an die Disziplin

An dieser Stelle soll ausgewiesen werden, inwiefern das Thema der Diplomarbeit in Verbindung mit Pädagogik im Allgemeinen und dem Schwerpunkt der Psychoanalytischen Pädagogik im Speziellen gebracht werden kann. Daher möchte ich auf den jüngeren Krippendiskurs näher eingehen.

Laut Textor (1999) wird die Frage nach der Aufgabe des Kindergartens meist mit den Worten: Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern beantwortet (vgl. § 22 Abs. 2 KJHG). Textor (ebd.) meint, dass sich die Bildungs- und Erziehungsdiskussion über weite Strecken mit Schulkindern, Jugendlichen und Erwachsenen beschäftigt. Bildung, Erziehung und Betreuung von Kleinkindern werden mit Ausnahmen, wie zum Beispiel bei Gerd Schäfer (1995) oder Susanne Viernickel (2008), von Pädagogen und Erziehungswissenschaftler selten in den Blick genommen. Schäfer (2006, 57) bezieht sich auf den Begriff vom Kind als Akteur seiner Entwicklung. Dieser Begriff repräsentiert ein neues pädagogisches Verständnis, welches sich auch im pädagogischen Handeln niederschlägt und sich auf die Erfahrungsweise und das Erleben des Kindes bezieht und nicht nur auf die Erfahrungen, das Denken und Handeln von Erwachsenen zurückzuführen ist. Der Autor weist darauf hin, dass im erziehungswissenschaftlichen Diskurs wenig über die Beteiligung des Kindes an der pädagogischen Beziehung nachgedacht wird (ebd.). Schäfer (2006, 58) schreibt, dass sich Kognitionspsychologen, wie Piaget, kognitiven Prozessen der inneren Verarbeitung widmeten, während die Psychoanalyse auf die Beziehungsaspekte in pädagogischen Prozessen und deren emotionalen Einschreibungen aufmerksam machte. Dieser Perspektive folgend kann der kindliche Bildungsprozess letztlich auch als Beziehungsprozess verstanden werden (ebd.). Daraus wird ersichtlich, dass Beziehungen eine bedeutende Rolle für den Bildungsprozess haben. Textor (2006, 87) meint, dass Kindertagesstätten als Bildungseinrichtungen verstanden werden sollten, um vor möglicher Fremdbestimmung und Überdeterminierung bewahrt werden. Somit würde die Perspektive des Kindes mehr ins Zentrum des Nachdenkens um außerfamiliäre Fremdbetreuung gerückt werden, während wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Aspekte mehr in den Hintergrund treten würden. Folglich soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern bei Kindern unter drei Jahren von Bildungsprozessen gesprochen werden kann. Wenn bei der Beantwortung dieser Frage die zentralen Aspekte von Bildung nach Textor (1999; zit. nach Textor 2006, 87f) herangezogen werden, ist das Verständnis des Begriffs „Bildung“ auf Kleinkinder wie folgt zu charakterisieren:

„Bildung umfasst sowohl die Entwicklung und Schulung innerer Kräfte (formale Bildung), als auch die Aneignung von Kenntnissen und Erschließung der Welt (materiale Bildung).

Bildung beinhaltet sowohl Selbstbildung, einen Prozess der Selbstgestaltung und Eigenaktivität (der sich über das ganze Leben erstrecken kann) als auch einen Prozess der

Bildung und Wissensvermittlung durch Dritte (insbesondere durch planmäßigen Unterricht; zumeist auf die ersten zwei oder drei Lebensjahrzehnte beschränkt).

Bildung ist sowohl die Übernahme und der Erwerb von Bildungsgütern wie Sprache, Kulturtechniken, (Natur- und Geistes-) Wissenschaft, Technik (einschließlich neuer Informationstechnologien), Kunst und auch die kritische Auseinandersetzung mit diesen, deren Veränderung und Abwandlung aufgrund eigener Denkprozesse und Handlungen.

Bildung dient sowohl der Entfaltung des inneren Menschseins und der eigenen Individualität (Bildung als Selbstzweck) als auch zur gesellschaftlichen Nützlichkeit (was durchaus eine kritische Haltung zur Gesellschaft und die Handlungsbereitschaft zu deren Weiterentwicklung beinhaltet)“ (ebd.).

Diese Ausführung lässt deutlich werden, dass all die genannten Aspekte auch auf Kinderkrippen bezogen werden können, weil es sich bei diesen nicht ausschließlich um Aus- und Weiterbildungsaspekte handelt, sondern vor allem die Entwicklung der Identität, Individualität und der Persönlichkeit angesprochen wird. Laewen (2002), Viernickel (2008) und Schäfer (2002) definieren den Begriff Bildung so, dass er auch auf Kinder unter drei Jahren angewendet werden kann.

Viernickel (2008) schreibt, dass bundesweite Bedarfsanalysen ergeben hätten, dass der Ausbau von außerfamiliären Bildungs- und Betreuungseinrichtungen nötig sei. Die Autorin schreibt auch, dass es in der öffentlichen Diskussion um institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung meist kaum um Bildung und Förderung von Lern- und Entwicklungsprozessen gehe (Viernickel 2008, 1995). Die Autorin bestimmt Aspekte, welche bildungsfördernd sind und gleichzeitig als Kriterium für Qualität der Einrichtung gelten können, wenn diese nicht nur als Betreuungsstätten sondern auch als Orte der Bildung angesehen werden. Dazu war es allerdings nötig, den Bildungsbegriff für diese Altersgruppe zu klären. Viernickel teilt zur Altersgruppe passende Inhalte, welche der Bildungsbegriff beinhalten sollte in drei Dimensionen ein.

Die *erste* Dimension ist die soziale Dimension. Dabei geht es um den Aufbau von stabilen, gefühlsmäßig besetzten besonderen Beziehungen zu anderen Personen. Nach diesem Gesichtspunkt kann Bildung folgendermaßen verstanden werden: „Bildung ist Beziehungsbildung.“ Die *zweite* Dimension ist die Handlungsbildung, welche die aktive Aneignung von Welt und das Erforschen und Entdecken der Umwelt umfasst. Die *dritte*

Dimension umfasst identitätsorientierte Bildungsprozesse. Damit ist die Persönlichkeitsbildung, die Weiterentwicklung der Sinne und die zunehmende Erkenntnis über Eigenschaften und Besonderheiten der eigenen Identität enthalten (ebd., 196). Die Auseinandersetzungen der Autorin mit dem Bildungsbegriff sind sehr stark an der Perspektive des Kindes orientiert. Die Perspektive des Kindes und dessen Erleben von Beziehungen, Aktivitäten und Auseinandersetzungen mit sich selbst sind maßgeblich für Bildungsprozesse in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung. Zu all diesen drei Aspekten hat die Kinderkrippe (und auch jede andere außerfamiliäre Betreuungsform) entscheidende Beiträge zu leisten. Um das zu können, bedarf es Wissen darüber, wie Kleinkinder die Situation in institutionellen Betreuungseinrichtungen erleben. Jedoch scheint es bis jetzt nur wenig Forschung zum Erleben des Kindes in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung zu geben. Folglich bedarf es weiterer Forschung zu diesem Thema.

Durch das Erfassen des Aspektes des kindlichen Erlebens in jüngeren Publikationen und Studien soll meine Diplomarbeit einen Beitrag zur weiteren Diskussion über außerfamiliäre Kleinkindbetreuung durch die Bildungsinstitution Kinderkrippe (Kindergarten, usw.) leisten.

2 Methode

Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche forschungsmethodischen Schritte unternommen werden, um die Forschungsfrage beantworten zu können. Der Bearbeitung der Fragestellung geht eine Literaturrecherche und -analyse voraus. Zu Beginn soll ein Sample an Literatur bestimmt werden, um den Arbeitsbereich einzugrenzen. In weiterer Folge soll beschrieben werden, wie anhand dieses Samples eine quantitative Auswertung der Literatur erfolgen wird. Einen weiteren Schritt stellt die qualitative Bearbeitung der gesichteten Literatur dar.

2.1 Bestimmung eines Samples an Literatur

Zur Beantwortung meiner Fragestellung sollen jüngere Studien und Publikationen herangezogen werden, welche sich mit dem Erleben des Kleinkindes in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzen. Diesbezüglich sollen im Folgenden Publikationen der letzten zehn Jahre zum Thema institutionelle außerfamiliäre

Fremdbetreuung hinsichtlich des Aspektes des Erlebens in den Blick genommen werden. Im Speziellen möchte ich mich mit psychoanalytischen Publikationen zum Erleben des Kleinkindes in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzen, weil sich die Psychoanalyse traditionsgemäß mit der subjektiven Perspektive von Individuen auseinandersetzt und somit der Aspekt des Erlebens ins Zentrum gerückt wird. In dieser Diplomarbeit sollen für die Literaturrecherche ausgewählte psychoanalytische Zeitschriften der letzten zehn Jahre herangezogen werden. Durch Rücksprache mit meinem Diplomarbeitsbetreuer habe ich mich für folgende zentrale Fachzeitschriften entschieden: Die „Psyche“, das „International Journal of Infant Observation and its Applications“ die Zeitschriften „Forum der Psychoanalyse“ und „Kinderanalyse“.

2.2 Quantitative und qualitative Textanalyse

Zur Bearbeitung der Fragestellung sollen ausgewählte Zeitschriften sowohl unter quantitativ als auch qualitativen Aspekt bearbeitet werden. Zu Beginn soll eine quantitative Erfassung von Auseinandersetzungen zum Thema des kindlichen Erlebens bei Fremdbetreuung in jüngerer Literatur erfolgen. Es soll festgehalten werden, in wie vielen der gesichteten Artikeln der Aspekt des kindlichen Erlebens im Kontext von institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung in den Blick genommen wird. Dabei soll prozentuell erfasst werden, wie viele der jüngeren Publikationen das kindliche Erleben thematisieren und wie ausführlich das geschieht. Zuerst sollen Publikationen zum Thema institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung im Allgemeinen mittels deutsch- und englischsprachiger Indikatorbegriffe, wie zum Beispiel Fremdbetreuung, Kleinkindbetreuung, Krippenbetreuung, Kindergarten, child care research, nursery, non maternal care etc., ermittelt werden. Die genaue Vorgehensweise wird nun erläutert: In einem ersten Schritt werden alle Artikel identifiziert, die sich in den letzten Jahren zur Gänze oder zumindest zum Teil mit institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung beschäftigt haben. Dazu wurden die Titel und Abstracts herangezogen, waren keine Abstracts verfügbar – wie z.B.: im Fall vom „Journal of Infant Observation“ – wurden die Titel herangezogen und im Zweifelsfall die betreffenden Beiträge kursorisch gesichtet. In einem zweiten Schritt wurden die recherchierten Artikel zum Thema der außerfamiliären Fremdbetreuung dahingehend ausgewertet, ob sie den Aspekt des kindlichen Erlebens thematisieren. Dazu wurden Indikatorbegriffe wie die folgenden: Erleben, Affekte, Verlust, Trennungsschmerz, Belastung,

affect, emotion, experience usw. herangezogen. Es wurde eine deskriptive Statistik erarbeitet, um illustrieren zu können, wie viele der Artikel sich auf institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung beziehen und ein wie großer Teil von AutorInnen, auf das kindliche Erleben in solch einer Betreuungssituation eingehen. Des Weiteren wurde unterschieden und dargestellt, ob sich die gesichteten Artikel zur Gänze, schwerpunktmäßig oder nur am Rande mit dem Thema beschäftigen.

Im qualitativen Teil der Arbeit wurde festgestellt, in welchem Kontext der Autor/die Autorin den Artikel verfasste, welches Interesse diese/dieser verfolgte, welche zentralen Aussagen im Hinblick auf das kindliche Erleben bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung getätigt wurden und welche Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis daraus resultieren könnten.

Im Folgenden sollen die jeweiligen Bereiche, welche zur Klärung der Fragestellung beitragen, kurz erläutert werden:

2.2.1 Kontext in welchem der Autor/die Autorin den Artikel verfasste

Unter diesem Bereich soll der Anlass für den jeweiligen Artikel angeführt werden, was hat den Autor/die Autorin dazu bewegt das jeweilige Thema zu behandeln. Außerdem soll unter diesem Punkt angeführt werden, unter Anwendung welcher Methode der Autor/die Autorin zu den jeweiligen Aussagen/Ergebnissen gekommen ist. Dieser Bereich ist insofern für die Beantwortung der Fragestellung notwendig, weil er zur Klärung der Frage beiträgt, inwiefern sich AutorInnen dem Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung und dem Aspekt des kindlichen Erlebens in den letzten zehn Jahren zuwandten.

2.2.2 Zentrales Interesse des Autors/der Autorin

Darunter soll herausgearbeitet werden, was das zentrale Thema des Artikels ist und welches Interesse der Verfasser/die Verfasserin verfolgte. Dieser Bereich ist insofern für die Beantwortung der Fragestellung von Bedeutung, weil dadurch ersichtlich wird, ob sich der jeweilige Autor/die jeweilige Autorin nur am Rande dem Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung und dem Erleben des Kindes zuwendet oder ob dieses das zentrale Thema des Artikels ist. Inwiefern sich AutorInnen dem Thema außerfamiliäre

Fremdbetreuung zuwenden und hinter welchen Themen sich Aussagen zum kindlichen Erleben bei nichtmütterlicher Betreuung verbergen, soll unter diesem Punkt erforscht werden.

2.2.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Unter diesem Punkt sollen konkrete Aussagen der Autorin/des Autors zum Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung festgehalten werden. Für die Klärung der Fragestellung ist dieser Teil der Gliederung insofern von großer Bedeutung, weil an dieser Stelle deutlich wird, inwiefern sich die Autorin/der Autor mit dem Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzt hat und zu welchen Aussagen diese/dieser diesbezüglich gekommen ist.

2.2.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

An dieser Stelle sollen mögliche Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis hinsichtlich des Aspektes des kindlichen Erlebens bei außerfamiliärer Fremdbetreuung – sofern von dem Autor/der Autorin in dem Artikel solche geäußert wurden bzw. auf solche zu schließen ist – angeführt werden. Die Frage, wie die Gestaltung pädagogischer Praxis das Erleben von Kleinkindern in außerfamiliärer Fremdbetreuung beeinflusst, stellt eine zentrale Frage im Zusammenhang mit der Beantwortung der Forschungsfrage dar. Inwiefern das Erleben des Kindes thematisiert wird, impliziert auch die Frage danach, ob das kindliche Erleben auch aus der Perspektive pädagogischer Praxis betrachtet wird.

In der Zusammenschau sollen diese Aspekte am Ende der Arbeit ein möglichst differenziertes Bild davon vermitteln, inwiefern das kindliche Erleben in jüngeren psychoanalytischen Publikationen thematisiert wird und wie sehr dieser Aspekt für das Nachdenken über institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung von Relevanz ist.

3 Bearbeitung von Artikeln zum Thema institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung hinsichtlich des Aspektes des kindlichen Erlebens anhand psychoanalytischer Zeitschriften

Für die Auseinandersetzung mit dem kindlichen Erleben in außerfamiliärer Fremdbetreuung wird angenommen, dass psychoanalytische Diskussionen zum Thema von Relevanz sind. Dornes (2008, 263) schreibt: „Psychoanalytiker haben sich für das Thema der nicht-elterlichen Betreuung ebenfalls seit langem interessiert.“ Auch Harsch (2008, 116) weißt darauf hin, dass sich Psychoanalytiker seit 100 Jahren immer wieder in die öffentliche Diskussion um nichtelterliche Betreuung einbringen, wobei die Psychoanalyse traditionsgemäß die Aufmerksamkeit auf den Aspekt des Erlebens richtet. Deshalb soll in den folgenden Kapiteln auf psychoanalytische Beiträge zum Thema institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung hinsichtlich des Aspektes des kindlichen Erlebens Bezug genommen werden.

Nach jeweils einer kurzen Vorstellung der einzelnen Fachzeitschriften, welche herangezogen wurden, folgt eine Quantifizierung der Ergebnisse aus der Literaturrecherche zum Thema institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung. Anschließend werden kurze Zusammenfassungen jener Artikel gemacht, welche sich mit dem Thema im Allgemeinen auseinandersetzen. Artikel, die den Aspekt des kindlichen Erlebens in Betreuungseinrichtungen in den Blick nehmen, sollen hingegen detaillierter nachgezeichnet werden und hinsichtlich des Kontext, in welchem sich der Autor / die Autorin mit dem Thema befasst, des Forschungsinteresses, der zentralen Aussagen im Bezug auf das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung und in mögliche Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis gegliedert werden. Am Ende soll ersichtlich sein, inwiefern sich AutorInnen in der jeweiligen Fachzeitschrift in den letzten zehn Jahren mit dem Thema außerfamiliärer Kleinkindbetreuung und dem Aspekt des kindlichen Erlebens auseinandergesetzt haben und zu welchen Aussagen und Schlussfolgerungen sie kommen.

3.1 Psyche: Fachzeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen

Über die Auseinandersetzung mit den letzten zehn Jahrgängen der Fachzeitschrift „Psyche“ soll im Folgenden herausgearbeitet werden, ob und inwiefern der Aspekt des kindlichen Erlebens in psychoanalytischen Beiträgen zu Fragen der außerfamiliären Fremdbetreuung thematisiert wird. In einem ersten Subkapitel gilt es aber zunächst, die Zeitschrift „Psyche“ zu charakterisieren bzw. zu beschreiben.

3.1.1 Beschreibung der Fachzeitschrift „Psyche“

Die „Psyche“ ist eine Fachzeitschrift für Psychoanalyse und ihrer Anwendungen. Die Zeitschrift erscheint monatlich, und zielt darauf ab, die Entwicklung der psychoanalytischen Theorie und Praxis nachzuzeichnen und damit auch selbst ein Stück weit mit zu prägen. Die Psyche wurde 1947 von Hans Kunz, Alexander Mitscherlich und Felix Schottlaender gegründet. Die Begründer hatten die Absicht, die „Psyche“ offen zu gestalten für alle Strömungen der Tiefenpsychologie und den von ihr beeinflussten theoretischen und praktischen Gebieten, unter Berücksichtigung strenger Methodik und Selbstkritik. Seit 1960 wird in der „Psyche“ verstärkt auch der Beschäftigung mit dem Thema des Nationalsozialismus Raum gegeben. Die psychologischen Auswirkungen des Nationalsozialismus auf Täter-, Mitläufer- und Opferseite stellen insofern einen der Schwerpunkte der Psyche seit 1960 dar. Seit 1990 hat die Psyche darüber hinaus auch innovative und zuvor eher am Rande stehende Themen, wie die Säuglingsforschung, die Bindungstheorie sowie markante Schulrichtungen, wie die (neo-)kleinianische und die intersubjektive, rezipiert und diskutiert. Es wurde auch der interdisziplinäre Austausch, insbesondere mit der Entwicklungspsychologie und den Neurowissenschaften, verstärkt. Die „Psyche“ versucht mit den seit 1994 veröffentlichten Doppelheften der psychoanalytischen Gemeinschaft sowie einer breiten Öffentlichkeit den jeweils aktuellsten Stand eines Themas bereitzustellen. Seit 1978 wird die Zeitschrift vom der Klett-Cotta Verlag herausgegeben.

Die Fachzeitschrift Psyche erscheint monatlich und beinhaltet jeweils etwa fünf bis fünfzehn Artikel. Insgesamt sind in der Fachzeitschrift Psyche 1023 Beiträge auf 14618 Seiten in den letzten zehn Jahren veröffentlicht worden. Die einzelnen Hefte sind unterschiedlich gegliedert, beispielsweise in Inhalte, Buchbesprechungen, Film-Revuen, Tagungsberichten, Kritische Glosse und Ähnlichem.

3.1.2 Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur

Für die Bearbeitung der Fragestellung wurden zunächst im Online-Archiv der Fachzeitschrift „Psyche“ die Inhaltsverzeichnisse aller zwischen 2000 und 2010 erschienenen Hefte durchgesehen. In einem weiteren Schritt wurden alle jene Beiträge ausgewählt und cursorisch gelesen, deren Titel in – mehr oder weniger engem – Zusammenhang mit dem Thema der außerfamiliären Fremdbetreuung stehen. Anhand von Indikatorbegriffen wurden in weiterer Folge jene Artikel herausgefiltert, welche das Erleben des Kindes im Rahmen von außerfamiliärer Kleinkindbetreuung thematisieren. In vier der zehn untersuchten Jahrgänge (2001, 2006, 2007, 2008) konnten insgesamt neun Artikel ausfindig gemacht werden, in denen sich Autoren zu Fragen der institutionellen Fremdbetreuung äußern.

Von den neun gefundenen Artikeln wurden sechs im Heft 2 aus dem Jahrgang 2008 veröffentlicht, welches unter dem Themenschwerpunkt „Außerfamiliäre Betreuung und frühkindliche Entwicklung – Psychoanalytische Perspektiven“ erschienen ist. Weitere zwei Artikel wurden im Heft 3 aus dem Jahr 2006 gefunden und ein weiterer im Heft 4 aus dem Jahr 2001, außerdem existieren noch ein Tagungsbericht aus dem Heft 8 vom Jahr 2007.

Alle neun Artikel behandeln den Aspekt des kindlichen Erlebens und sind daher Gegenstand der nachfolgenden Darstellung und Bearbeitung.

Insgesamt sind in der Fachzeitschrift Psyche 1023 Beiträge auf 14618 Seiten in den letzten zehn Jahren veröffentlicht worden. Davon haben neun Artikel institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema, in alle neun Artikel wird näher auf den Aspekt des kindlichen Erlebens in der Situation der außerfamiliären Fremdbetreuung eingegangen. In Prozent ausgedrückt haben 0,88 % der veröffentlichten Artikel institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema, in alle neun Artikel wird auf das Erleben des Kindes in dieser Situation Bezug genommen.

3.1.3 Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen

In der Fachzeitschrift „Psyche“ wurden keine Publikationen gefunden, welche sich lediglich mit institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung auseinandersetzen, ohne den Aspekt des kindlichen Erlebens näher zu thematisieren. Vielmehr haben sich die AutorInnen

anlässlich der Diskussion um den Ausbau von Betreuungsplätzen für Kleinkinder intensiv mit dem Thema der außerfamiliären Kleinkindbetreuung aus psychoanalytischer Perspektive auseinandergesetzt und dabei immer wieder auf die Perspektive und das Erleben des Kindes hingewiesen. Zu welchen Überlegungen und Positionen die AutorInnen kamen, soll durch die Auseinandersetzungen mit den recherchierten Artikeln transparent gemacht werden.

3.1.4 Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren

Die folgenden Artikel, wovon sechs im Jahr 2008 in der Fachzeitschrift „Psyche“ im Heft 2 zu dem Themenschwerpunkt „Außerfamiliäre Betreuung und frühkindliche Entwicklung – Psychoanalytische Perspektiven“ veröffentlicht wurden, thematisieren das kindliche Erleben in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung. Im Folgenden sollen die neun gefundenen Artikel nachgezeichnet und in die Bereiche „Kontext in welchem der Autor den Artikel verfasste“, „Interesse des Autors/der Autorin“, „zentrale Aussagen des Artikels, hinsichtlich des kindlichen Erlebens“ und in eventuell mögliche „Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis“ gegliedert werden.

3.1.4.1 Harsch (2001): Wie Kinder aufwachsen. Zur Geschichte und Psychodynamik der Doppelbemutterung

In diesem von Herta E. Harsch (2001) veröffentlichten Artikel werden die Geschichte der Doppelbemutterung, die Auswirkungen dieser auf die Psychodynamik der Mutter-Kind-Beziehung und die transgenerationellen Folgen der Ersatzmutterschaft thematisiert.

Die Autorin schreibt, dass sich Psychoanalytiker bei der Suche nach Antworten auf die Frage, warum Individuen und Gruppen so handeln, wie sie handeln, gerne auf die Geschichtswissenschaft beziehen. Umgekehrt würden Geschichtswissenschaftler häufig mit Hilfe der Psychoanalyse nach Antworten suchen, wenn es um die Erforschung der Kindheit geht. Harsch richtet deshalb ihren Blick zurück in die 4000-jährige Geschichte der Doppelbemutterung.

Doppelbemutterung bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Mutter noch eine zweite Person zur Bemutterung ihres Kindes in Anspruch nimmt, wobei Harsch in der Entwicklung der Doppelbemutterung eine Pendelbewegung ausmacht.

Die Autorin stellte fest: „Doppelbemutterung wird, das zeigt die Geschichte, transgenerationell weitergegeben“ (Harsch 2001, 373). Das würde sich beispielsweise dadurch ausdrücken, dass die Tochter bei positiver Mutteridentifikation folglich für ihr Kind auch eine Ersatzmutter engagieren würde und bei negativer Mutteridentifikation ihr eigenes Kind nicht an eine Ersatzmutter abgeben würde. Harsch hält fest, dass im Rückblick in die Geschichte eine starke Pendelbewegung hinsichtlich der Betreuungsformen auszumachen ist. Die Autorin schreibt: „Die Psychoanalyse kann einen ergänzenden Beitrag zur Erklärung historischer Vorgänge leisten, indem sie neben Bedingungen der äußeren Realität auch unbewusste Wirkfaktoren aufdeckt“ (Harsch 2001, 368).

Sie berichtet in ihrem Artikel von verschiedenen Epochen, in welchen die Bemutterung von Kindern teils sehr häufig und dann wiederum weniger häufig an eine Ersatzmutter abgegeben bzw. übertragen wurde.

Aus psychoanalytischer Sicht würde, laut Harsch, diesbezüglich folgender Zusammenhang deutlich: Wurden Frauen in bestimmten historischen Epochen tendenziell auf ihre Mutterrolle reduziert und von gesellschaftlichen Bereichen ausgeschlossen, führte dies dazu, dass Frauen die Kinderbetreuung häufiger an andere Personen (z.B. Ersatzmütter) abgaben.

Wenn Mütter jedoch ihre mütterlichen Aufgaben fast zur Gänze an Ersatzpersonen übergaben, fühlten sie sich offenbar tendenziell ausgeschlossen und konnten teilweise keine emotionale Nähe zu ihren Kindern mehr aufbauen. Daraus folgte wiederum, dass der Wunsch, Kinder zu bekommen, geringer wurde und damit auch die Geburtenrate zurückging.

Die Autorin weist an dieser Stelle darauf hin, dass in diesem Kontext die komplexen psychodynamischen Prozesse von bzw. zwischen Müttern, Ersatzmüttern und den Kindern interessieren müssten, wobei sie in der weiteren Folge ihres Beitrags aber vorwiegend auf die psychodynamischen Prozesse der Mütter und Ersatzmütter näher eingeht. Im Gegensatz dazu beschränken sich ihre Anmerkungen zum kindlichen Erleben – dem eigentlichen Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit – nur auf wenige Zeilen.

Die Autorin leitet ihre Äußerungen zum kindlichen Erleben mit folgenden Worten ein: „Beim Thema Doppelbemutterung zentrieren sich die meisten Fragen um die Auswirkungen, die diese Betreuung auf das Kind hat“ (Harsch 2001,373). Harsch 2001 (373) weist diesbezüglich auf psychoanalytische Studien von „u.a. Cambor 1970, Frankel 1994; Hardin 1985, Harsch 1990, 1993; Nachmann 1991; Neubauer 1985“ hin. Außerdem gäbe es laut der Autorin viele

Berichte über Erwachsenenanalysen, welche von dem Aufwachsen mit einer Ersatzmutter berichten.

Die Autorin schreibt, dass wenn sich die Beziehung zwischen Mutter und Ersatzmutter positiv gestalten würde, sich Doppelbemutterung für das Kind als Vorteil erweisen könne. Wenn dem nicht so sei, hält Harsch u.a. Folgendes fest: „Eine dominierende, besitzergreifende und mit der Mutter rivalisierende Ersatzmutter bringt das Kind in Loyalitätskonflikte, die es verwirren und überfordern. Die Trennung von der Ersatzmutter ist meist unvermeidlich und kann traumatisch wirken, wenn das Kind sich in seiner Trauerreaktion nicht von der Mutter verstanden fühlt“ (Deutsch 1919; Hardin 1995; Harsch 1990 zit. nach Harsch 2001, 373).

Abgesehen von dieser kurzen Passage kommt die Autorin noch wiederholt darauf zu sprechen, welche Auswirkungen Doppelbemutterung auf die kindliche Entwicklung hat. So erwähnt sie etwa Studien – unter anderem von Bowlby (1951), Frankel (1994), Dornes (1998), NICHD (1997) – welche sich mit möglichen Auswirkungen von Fremdbetreuung auseinandergesetzt haben und zu dem Ergebnis kamen, dass Faktoren, wie Dauer, Stabilität und Qualität der Fremdbetreuung, die Familiensituation, die Feinfühligkeit der Mutter und die Bindungsqualität zwischen Mutter und Kind, eine entscheidende Rolle für die kindliche Entwicklung spielen. Um nur ein Beispiel aus dem Artikel von Harsch (2001) zu nennen. Solnit u. Neubauer (1986) und Frankel (1994) hätten folgendes festgestellt: Wenn das Kind eine sichere Bindung zu seiner Mutter entwickeln würde, sei es ihm möglich, bereits im Alter von nur wenigen Monaten eine vertrauensvolle Beziehung zu einer Ersatzperson aufzubauen, ohne dass die Bindung zwischen Mutter und Kind, gefährdet werden würde. In Anlehnung dazu schreiben Ainslie u. Anderson (1984), dass Kinder die keine sichere Bindung zu ihrer primären Bezugsperson aufgebaut hätten, kaum in einen engen vertrauensvollen Kontakt mit einer BetreuerIn einer Tageseinrichtung treten könnten.

Die Autorin schreibt, dass auch bei institutioneller Kleinkindbetreuung die Beziehung zwischen der Mutter und der Betreuungsperson sehr spannungsgeladen ist, weil sich die Betreuungsperson als Expertin der Mutter oft überlegen fühlt und das der Mutter auch spüren lässt. Dazu schreibt Harsch folgendes: „Wenn die unbewussten Beziehungskonflikte in einer Supervision aufgedeckt werden konnten, wurde gegenseitiges Verständnis und mehr Partnerschaft zwischen Betreuerinnen und Müttern möglich“ (Nagler 1963 zit. nach Harsch 2001, 372). Daraus lässt sich schließen, dass die Autorin für Supervisionen im pädagogischen

Praxisfeld plädiert, um ein harmonisches Verhältnis zwischen Betreuungsperson und Mutter zu fördern.

3.1.4.1.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Die Autorin setzt sich in ihrem Artikel mit Doppelbemutterung und frühen Betreuungsformen auseinander und unternimmt dazu einen historischen Rückblick auf die Geschichte der Fremdbetreuung. Ausgehend davon entwickelt sie psychoanalytische Überlegungen zu den psychodynamischen Folgen der Fremdbetreuung für Mütter und Ersatzmütter. Die Autorin beschreibt ausführlich Psychodynamiken, welche sich in der Beziehungsgestaltung zwischen Müttern und Ersatzmüttern ausmachen lassen und schließt am Ende auf die Auswirkungen dieser auf das Kind. Die Auseinandersetzung mit den Konsequenzen von Doppelbemutterung für das kindliche Erleben und die kindliche Entwicklung wird von Harsch eher kurz gehalten. Das kindliche Erleben wird durch einen Rückblick in die Geschichte der Betreuungsformen und die Betrachtung der Psychodynamiken in der Beziehungsgestaltung zwischen Mutter und Ersatzmutter angesprochen.

3.1.4.1.2 Zentrales Interesse der Autorin

Harsch (2001, 360) schreibt, dass durch den Rückblick in die Geschichte der Kindheit „...epochale Veränderungen aufgezeigt und anschließend einer Analyse unter besonderer Berücksichtigung psychodynamischer Wirkfaktoren unterzogen werden“ können. Die Autorin möchte eine Forschungslücke füllen, indem sie die Geschichte der Kindheit unter dem Aspekt der Betreuungsformen beleuchtet. Sie schreibt: „Ein solcher geschichtlicher Überblick fehlt bisher“ (Harsch 2001, 359). Das zentrale Interesse der Autorin liegt darin, einen historischen Überblick über die Betreuungsformen zu geben. Ein weiteres zentrales Anliegen scheint die Erforschung der Psychodynamik zwischen Mutter und Ersatzmutter zu sein, da sich die Autorin diesem Aspekt ausgedehnt zuwendet. Durch die Abhandlung dieser Themen kann und wird von der Autorin dann auf das kindliche Erleben geschlossen werden, dies geschieht in einer wenig ausgedehnten Form.

3.1.4.1.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin schreibt, dass wenn sich die Beziehung zwischen Mutter und Ersatzmutter positiv gestalten würde – Doppelbemutterung für das Kind als Vorteil erweisen würde. Wenn dem nicht so ist, hält Harsch u.a. folgendes fest: „Eine dominierende, besitzergreifende und mit der Mutter rivalisierende Ersatzmutter bringt das Kind in Loyalitätskonflikte, die es verwirren und überfordern. Die Trennung von der Ersatzmutter ist meist unvermeidlich und kann traumatisch wirken, wenn das Kind sich in seiner Trauerreaktion nicht von der Mutter verstanden fühlt“ (Deutsch 1919; Hardin 1995; Harsch 1990 zit. nach Harsch 2001, 373). An dieser Stelle wird explizit darauf hingewiesen, wie sich Doppelbemutterung negativ auf das kindliche Erleben auswirken könne. Es wird von Konflikten, von Verwirrung und Überforderung, von Trauer sowie von möglicher Traumatisierung gesprochen.

3.1.4.1.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin schreibt, dass auch im Feld der institutionellen Kleinkindbetreuung oft ein spannungsgeladenes Verhältnis zwischen Mutter und Betreuungsperson bestehen würde, weil sich die Pädagogin als Expertin der Mutter häufig überlegen fühlt und das der Mutter spüren lässt. Harsch äußert die Annahme, dass die unbewussten Beziehungskonflikte zwischen Mutter und BetreuerIn mittels Supervision aufgedeckt und beseitigt werden können.

Daraus lässt sich schließen, dass die Autorin für Supervisionen im pädagogischen Praxisfeld plädiert, um ein harmonisches Verhältnis zwischen Betreuungsperson und Mutter zu fördern. Dadurch würde den zuvor von der Autorin angesprochenen Loyalitätskonflikten, welchen das Kind bei einer dominierenden, besitzergreifenden und mit der Mutter rivalisierenden Ersatzmutter ausgesetzt ist, entgegengewirkt werden. Somit ließe sich schließen, dass in weiterer Folge Supervision eine positive Auswirkung auf das kindliche Erleben bei außerfamiliärer Fremdbetreuung haben könne.

3.1.4.2 Behncke (2006): Der sich beschleunigende Kreislauf zwischen Kleinkindsozialisation in Kinderkrippen und gegenwärtigen Tendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft

Hierbei handelt es sich um einen sehr kritischen Artikel von Behncke, welcher im März 2006 in der Fachzeitschrift „Psyche“ erschienen ist. Dieser Artikel findet sich im Heft 3 unter der Rubrik „Kritische Glosse“.

Der Autor beginnt damit, kritische Zitate zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung von verschiedenen AutorInnen anzuführen. In diesen Zitaten wird zum Ausdruck gebracht, dass Kinder zunehmend und immer früher fremdbetreut werden, dass das zugunsten der Erwachsenen passiert, und nicht zugunsten der Kinder. Ferner wird zum Ausdruck gebracht, welche Auswirkung diese Entwicklung auf die Gesellschaft nimmt. Angelehnt an René Spitz (1965) schreibt Behncke, dass durch die zunehmende Industrialisierung Frauen immer weniger Zeit mit ihren Kindern verbrachten, wodurch die Bedingungen für eine normale Entwicklung der frühen Objektbeziehungen des Kindes verschlechtert wurden. Dies würde das Fundament der Gesellschaft im Allgemeinen gefährden, weil Heranwachsende nicht mehr in der Lage für kompliziertere Formen des persönlichen und gesellschaftlichen Austausches seien.

Behncke beginnt damit, auf die momentanen Tendenzen und die Diskussion im Bezug auf außerfamiliäre Kleinkindbetreuung näher einzugehen. Er schreibt, dass der Trend dahin gehen würde, das außerfamiliäre Betreuungsangebot auszubauen, um so die Hoffnung – damit einen wirtschaftlichen Nutzen zu erzielen – die Geburtenrate zu erhöhen. Anschließend wird argumentiert, dass außerfamiliäre Betreuung den Kindern nicht schadet, sondern förderlich für die kognitive und soziale Entwicklung sei, vor allem für sozial benachteiligte Kinder. Diese Argumentationen, welche für den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kleinkinder sprechen, seien vom Familienministerium verlautbart worden.

Er stellt fest, dass dem Ausbau des Betreuungsangebotes eine große Zustimmung entgegengebracht würde, und nur wenige, wie beispielsweise Gautschi (2000), das Heidelberger Familienbüro (2004), Pechstein (2003) und Raff (2002), sich kritisch äußern. Der Autor schreibt, dass der früher geäußerte Unmut gegen außerfamiliäre Betreuung in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Vor nicht all zu langer Zeit war die außerfamiliäre Kleinkindbetreuung noch sehr umstritten. Es wurden Forderungen durchgesetzt, wie

beispielsweise die von Matejcek (1989, 1989a, 1990), welcher psychische und körperliche Deprivation bei Kleinkindern in Krippen und Säuglingsheimen feststellte. Dieser erreichte mit seinem Film „Kinder ohne Liebe“ staatliche Unterstützung von Familien, Kindergeld und eine Garantie auf den Arbeitsplatz bis zu drei Jahren, sowie den Ausbau von Plätzen für Kinder in Pflegefamilien und bessere Krippenbedingungen.

Der Autor äußert, dass die Verlautbarungen des Familienministeriums an die Öffentlichkeit die damalige Einsicht, dass Kleinkinder zumindest im ersten Lebensjahr besser von der Mutter betreut würden, nicht beinhaltet hätten. Er schreibt, dass auf Risikofaktoren bei früher und langer Betreuung nicht hingewiesen würde. Es würde seiner Meinung nach nur das Recht der Eltern zur freien Wahl zwischen familiärer und außerfamiliärer Betreuung des Kindes in den Vordergrund gerückt, ohne diese ausreichend aufzuklären. Der Autor erkennt an, dass heute zwar eine andere Pädagogik praktiziert wird als damals, jedoch Rahmenbedingungen, wie beispielsweise Betreuer-Kind-Schlüssel, Öffnungszeiten, usw. gleich geblieben sind. Dazu schreibt Behncke, dass das ökonomische Interesse, gut ausgebildete Frauen schnell wieder am Arbeitsplatz zu haben, wichtiger erscheint, als die Bedürfnisse und Rahmenbedingungen für Kleinkinder und deren Entwicklung. Er untermauert diese Aussage damit, dass viele Frühpädagoginnen bei Befragungen äußerten, dass sie ihre eigenen Kinder nicht in eine Einrichtung, wie die Kinderkrippe, geben würden und stützt sich dabei auf Giebleler (2002).

In weiterer Folge greift der Autor psychoanalytische und andere Ansätze zur Sozialisation des Kleinkindes auf. Er schreibt, dass sich die Psychoanalyse immer schon intensiv mit der Eltern-Kind-Beziehung auseinandergesetzt habe und insofern auf Risiken der Entwicklung des Kindes bei ungünstiger Eltern-Kind-Beziehung hinweisen kann. Hinsichtlich früher Beziehung, Bindung und die Wichtigkeit dieser, stützt sich der Autor auf Ausführungen von Erikson (1950), Spitz (1965), Mahler (1975), Grossmann (2000), Dornes (1999), Lewis (1996), Stern (1985), Bowlby (1961) u.a. Am Ende schreibt er, dass in der Entwicklungspsychologie heutzutage oft die kognitive, motorische und soziale Entwicklung und Förderung im Vordergrund steht. Er bemerkt dazu: „Dass aber nicht weniger diese frühzeitig erlernten Fähigkeiten in späteren Jahren, anders als emotionale Grundeinstellungen, schnell wieder aufgeholt werden können, wird seltener erwähnt“ (Behncke 2006, 241). In diesem Zitat wird der Bedeutung von Bindung und Beziehung Ausdruck verliehen.

In weiter Folge widmet sich der Autor der Bedeutung des Vaters in der Entwicklung des Kindes. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass eine frühe positive Bindung zwischen Vater und Kind den Lebensweg des Kindes nachweislich positiv beeinflusst.

Anschließend geht der Autor auf die Trennung und mögliche Deprivation näher ein. Er bezieht sich dabei auf die von Spitz (1965) beschriebenen Symptome des Hospitalismus, auf die Filme von Robertson und Robertson (1975) und auf Ergebnisse der Forschung von Bowlby (1961) in der Tavistock-Klinik. Davon leitet er ab, dass die Mutter eine große Bedeutung für das Kleinkind hat und sich Trennungen im Klein(st)kindalter in einem hohen Ausmaß ungünstig auf die kindliche Entwicklung auswirken können.

An dieser Stelle geht der Autor auf Folgen von Krippenerziehung näher ein. Behncke schreibt, dass ihm keine psychoanalytischen Forschungsergebnisse zum Thema Krippenbetreuung bekannt sind, jedoch Zweifel hinsichtlich intensiver außerfamiliärer Kleinkindbetreuung von Seiten der Psychoanalyse abzuleiten sind. Er schreibt außerdem, dass die Psychoanalyse kindliche Trennungsängste sehr ernst nimmt und übermäßigen Stress und Auswirkungen bei Überbelastung aufzeigt. Als Beispiel zieht der Autor unter anderem Untersuchungsergebnisse von Ahnert und Rickert (2000) heran, welche psychische Belastung anhand von Pulsfrequenzmessung festgestellt haben. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass viele Kinder, vor allem bei Krippeneintritt, erhebliche Negativäußerung und eine erhöhte Herzfrequenz aufweisen. Dies deutet darauf hin, dass sie unter erheblichem Stress stehen. Erst nach einem Monat würde es meist zu einer Verbesserung des emotionalen Zustandes des Kindes kommen und nach fünf Monaten wären erst psychologische Normalwerte zu verzeichnen. In weiterer Folge schreiben die AutorInnen, dass je nach individuellen Bedingungen, unabhängig von dem Ausmaß der Anpassungsfähigkeit des Kindes in der Betreuungseinrichtung – Narben, Traumata und Bindungsängste bestehen bleiben können.

Behncke zitiert Bensel und schreibt, dass wissenschaftliche Ergebnisse zur außerfamiliären Betreuung diese nicht ohne Bedenken befürworten und unterstützen können. Er schreibt weiters: „Es ist nicht auszuschließen, dass die Krippenbetreuung im Vergleich zur Familienbetreuung in der Summe eher von Nachteil ist“ (Bensel 1994, zit. nach Behncke 2006, 245).

Behncke führt an, dass außerdem ein Mangel an Langzeitstudien, welche sich nicht vorrangig mit beobachtbaren Verhalten auseinandersetzen, sondern auch die Innenwelt des Kindes

betrachten, bestehe. Was in einem kleinen Kind in der Situation der Trennung und nach der Trennung von der Mutter vorgeht, und wie sich das auf sein späteres Leben auswirkt, sei wenig beforscht. Behncke äußert diesbezüglich folgendes: „Hier wären psychoanalytische Untersuchungen von großem gesellschaftlichen Nutzen“ (Behncke 2006, 245).

Der Autor stützt seine kritischen Auseinandersetzungen zum Thema der außerfamiliären Betreuung in weiterer Folge mit kritischen Äußerungen von AutorInnen, wie Fein (1996), Grossmann (1999), Matejcek (1989,1990), und auch durch Ergebnisse aus der NICHD-Studie und der Early-Child-Care-Studie. Er merkt im Anschluss daran an, dass außerfamiliäre Kleinkindbetreuung auch bei guter Qualität nicht tragbar sei, wenn die Quantität der Betreuung zu hoch ist.

Am Ende seines Beitrags geht der Autor noch ausführlich auf Krippenerziehung im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Aspekten ein. Er stellt sich die Frage, was die Gesellschaft dazu veranlasst, Krippenbetreuung zu fördern, wenn diese – wie die zuvor herangezogene Befunde zeigen, sich negativ auf das Kind auswirkt. Im Zuge der Auseinandersetzungen kommt der Autor zur Einschätzung, dass Bildungseinrichtungen häufig unter ökonomischen Gesichtspunkten betrachtet werden. Behncke schreibt dazu: „Die Repräsentanten der modernen Arbeitswelt, ja schließlich die Mitarbeiter/-innen selbst, verkünden einseitig ökonomisch ausgerichtete Werte und Einstellungen, die sich zunehmend auch in den Zielsetzungen der frühen Sozialisation niederschlagen. Die Kinder bilden schließlich Persönlichkeitseigenschaften heraus, die später der Berufswelt wiederum in derselben Richtung beeinflusst und deren verkündete Werte und Einstellungen verstärken“ (Behncke 2006, 250).

Dies bezeichnet Behncke als den sich beschleunigenden Kreislauf. Dieser Kreislauf müsse seiner Meinung nach erkannt und durchbrochen werden. Dabei wäre es laut dem Autor möglich, sich an anderen Ländern, wie Norwegen oder Frankreich, zu orientieren. In Norwegen werde es beispielsweise gefördert – auch finanziell – dass Mütter, wie auch Väter, bis zum dritten Lebensjahr bei ihrem Kind zuhause bleiben. Behncke schreibt diesbezüglich, dass eine Arbeitsplatzgarantie von über drei Jahren bei familiärer Kleinkindbetreuung gewährleistet, und finanziell unterstützt werden sollte. Eine verstärkte Unterstützung durch Familienzentren und anderen Einrichtungen zur Unterstützung von Familien mit Kleinkindern wäre laut Behnecke auch wünschenswert. Diese vom Autor genannten Maßnahmen sollen den

sich beschleunigenden Kreislauf unterbrechen. Dem Autor zufolge scheint dies vielversprechender zu sein, als die Ausweitung von außerfamiliären Betreuungseinrichtungen.

Behncke geht in seinem Artikel sehr kritisch auf die Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung ein. Er akzentuiert vor allem die Betreuungsform der Kinderkrippe in seinen Ausführungen. Der Autor weist darauf hin, dass ein Mangel an Langzeitstudien bestehe, welche sich mit der Innenwelt des Kindes auseinandersetzen, welches außerfamiliär betreut wird. An dieser Stelle wird deutlich, dass dem Autor durch den Mangel an Forschung Bezugspunkte zum Thema fehlen, welche sich damit beschäftigen, wie das Kind die außerfamiliäre Betreuung wohl erleben mag.

3.1.4.2.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Der Anlass und Ausgangspunkt für Behnckes kritische Stellungnahme ist die aktuelle Situation und die Diskussion bezüglich der Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kleinkinder durch Kinderkrippen. Es bestehe, so der Autor, eine breite Zustimmung und Argumentation für Kinderkrippen. Behncke stellt diesbezüglich fest: „Kritische Stimmen gibt es gegenwärtig kaum“ (Behncke 2006, 238). Behncke versucht der aktuellen Debatte insofern aus psychoanalytischer Sicht eine kritische Perspektive entgegen zu stellen. Durch die kritische Betrachtung der aktuellen Diskussion um den Ausbau des Betreuungsangebotes, wird immer wieder darauf hingewiesen, wie sich außerfamiliäre Betreuung negativ auf das Kleinkind auswirken könne, auf das kindliche Erleben wird nur in einem geringen Ausmaß eingegangen.

3.1.4.2.2 Zentrales Interesse des Autors

Das Interesse des Autors ist, folgende Fragen ein Stück weit in diesem Artikel zu thematisieren: „Ist Krippenerziehung für die Entwicklung des Kindes negativ?“ und hängt „die Absicht, immer mehr Kleinkinder außerfamiliär, insbesondere in Krippen betreuen zu lassen, mit bestimmten problematischen Tendenzen in gegenwärtigen Wirtschaftsorganisationen und anderen modernen gesellschaftlichen Strömungen zusammen? Wenn ja, was sind die Folgen und Alternativen?“ (Behncke 2006, 237) Es scheint für den Autor von zentralem Interesse zu sein, auf die negativen Auswirkungen früher außerfamiliärer Kleinkindbetreuung hinzuweisen. Das kindliche Erleben in der Diskussion darüber scheint

eine Randposition einzunehmen, da dem Autor wie bereits erwähnt wurde, aufgrund eines Mangels an Studien zum Thema außerfamiliäre Betreuung Bezugspunkte fehlen.

3.1.4.2.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Behncke schreibt, dass ein Mangel an Forschung zum Thema außerfamiliärer Kleinkindbetreuung bestünde, jedoch Zweifel hinsichtlich hoher Intensität einer solchen von Seiten der Psychoanalyse abzuleiten wären. Er äußert folglich, dass die Psychoanalyse kindliche Trennungsängste sehr ernst nimmt und übermäßigen Stress und Auswirkungen bei Überbelastung aufzeigt.

Als Beispiel zieht der Autor unter anderem Untersuchungsergebnisse von Ahnert und Rickert (2000) heran, welche psychische Belastung anhand von Pulsfrequenzmessung festgestellt haben. Ihre Untersuchungen ergaben Folgendes: „Die Ergebnisse zeigen, daß ein großer Teil der Kinder mit länger anhaltenden, erheblichen Negativäußerungen und erhöhter Herzfrequenz auf die Trennung von der Mutter reagieren und die erhöhten Herzfrequenzreaktionen auf starken Streß hindeuten. Nach einem Monat Krippenaufenthalt kann sich der emotionale Zustand, so die Autorinnen, schon (!) verbessern, nach 5 Monaten Krippenaufenthalt werden psychologische Normalwerte gemessen“ (Ahnert u. Rickert 2000, zit. nach Behncke 2006, 245). Je nach persönlichen Bedingungen seien bestehenbleibende Narben, Traumata und Bindungsängste laut den AutorInnen nicht auszuschließen.

Behncke führt an, dass außerdem ein Mangel an Langzeitstudien, welche sich nicht vorrangig mit beobachtbaren Verhalten auseinandersetzen, sondern auch die Innenwelt des Kindes betrachten, bestehe. Was in einem kleinen Kind in der Situation der Trennung und nach der Trennung von der Mutter vorgeht, und wie sich das auf sein späteres Leben auswirkt sei, wenig beforscht. Behncke äußert diesbezüglich folgendes: „Hier wären psychoanalytische Untersuchungen von großem gesellschaftlichen Nutzen“ (Behncke 2006, 245).

Der Autor verweist auf die Psychoanalyse, welche das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung mit Trennungsängsten in Verbindung bringt. Explizit spricht der Autor das Erleben des Kindes anhand der Forschungsergebnisse von Ahnert und Rickert (2000) an, in denen auf ein starkes Stresserleben des Kindes bei der Trennung von der Mutter hingewiesen wird, welches weitere Traumata und Bindungsängste zur Folge haben könne. Behncke äußert, dass ihm Bezugspunkte fehlen, um näher auf das innere Erleben des Kindes einzugehen.

3.1.4.2.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Behncke stellt fest, dass außerfamiliäre Kleinkindbetreuung mit Risiken für die kindliche Entwicklung verbunden sei, da (psychoanalytische) Forschung gezeigt habe, dass frühe Trennungen problematische Folgen nach sich ziehen können. Um diesen entgegenwirken zu können, müssen, laut Behncke, daher folgende Bedingungen erfüllt werden: „Eingewöhnungszeiten, altersgemischte Gruppen und gute Behütung durch bindungstheoretisch geschulte Erzieherinnen können das Risiko mindern oder aufheben“ (Behncke 2006, 246).

3.1.4.3 Marx (2007): Frühe außerfamiliäre Betreuung: Psychoanalytische Perspektiven. Ein Symposium in Frankfurt/M. am 12.5.2007

Bei diesem im August 2007 in der Fachzeitschrift „Psyche“ erschienenen Artikel handelt es sich um einen Tagungsbericht, welcher von Rita Marx verfasst wurde.

Im Rahmen dieses Symposiums trafen sich Psychoanalytiker, um ihr psychoanalytisches Wissen zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zusammenzutragen, um es anschließend der öffentlichen Diskussion zur Verfügung stellen zu können. Unter anderem nahmen einige der Autoren, wie zum Beispiel Harsch, Hardin und Scheerer, daran teil, welche auch in dieser Arbeit Erwähnung finden. Das Wissen der psychoanalytisch orientierten SymposiumsteilnehmerInnen kreiste vor allem um die Bedeutung der Mutter bzw. Eltern-Kind-Beziehung, die Bedeutung von Bindung und die Bedeutung von Trennung auf die psychische Entwicklung des Kindes. Auf die im Tagungsbericht festgehaltenen Auszüge dieser Vorträge soll nun nicht näher eingegangen werden, da die Überlegungen einiger AutorInnen an einer anderen Stelle näher ausgeführt werden oder bereits worden sind. Zu diesen historischen, klinischen, zeitgeschichtlichen und handlungsorientierten Äußerungen gab es eine Podiumsdiskussion. Kai von Klitzing verwies in Anlehnung an psychologische Studien darauf, dass die Dauer der außerfamiliären Betreuung kaum eine Rolle spielt, jedoch der Cortisollevel der Kinder am Nachmittag oft ansteigt, wodurch ein höheres Stresslevel zu vermerken sei.

Er vertrat die Meinung, dass das Angebot am Nachmittag entsprechend umgestaltet werden sollte, damit der Cortisolwert nicht ansteigt. Außerdem spricht Klitzing frühe Triangulierungsprozesse an. Er meint, dass wenn Kinder eine triadische Beziehung zu ihren

Eltern haben, es dann auch leichter möglich sei, dass sich eine Mutter-Erzieherinnen-Kind-Bindung entwickelt, welche dem Kind hilft, mit Affekten umzugehen und die Trennung von der Mutter erleichtert. Ein weiterer Diskussionsteilnehmer, Peter Riedesser, bezieht sich auf Scheerer und meint: „...dass in der öffentlichen Diskussion zur frühen außerfamiliären Betreuung der Blick auf die intrapsychischen Prozesse bei Kindern und Müttern fehle, jener Blick also, zu dem speziell Psychoanalytiker in Form von Einzelfallstudien Entscheidendes beizutragen hätten“ (zit. nach Marx 2007, 807). Er merkt dazu an, dass Kinder psychisch kranker Mütter von außerfamiliärer Betreuung sogar profitieren würden, wobei eine Unterstützung des Triangulierungsprozesses notwendig sei. Riedesser merkt ferner an, dass wenn Politiker die Krippenplätze so sehr ausweiten wollen, sie auch die Begleitforschung dazu finanzieren müssten, die das Wohlergehen der Kinder in den Mittelpunkt rückt.

Die Diskussionen bei diesem Symposium können in vier Bereiche eingeteilt werden:

Beziehung, Bindung, Trennung, Verlust:

Marx (2007) schreibt dazu, dass es bedeutend wäre, zuerst Beziehungsaspekte genauer zu betrachten, bevor über die häufig stattfindenden Trennungen und deren psychische Folgen im Bezug auf die außerfamiliäre Betreuung nachgedacht werden könne. Diesbezüglich sei es wichtig, dass Betreuungspersonen dem Kind eine Bindungsbeziehung anbieten. Die Autorin nimmt auf Winnicott Bezug, welcher in diesem Zusammenhang von einem Möglichkeitsraum spricht, dabei geht es um die Beziehung von Mutter, Kind und Erzieherin. Es soll die Möglichkeit geboten werden, dass bei Anwesenheit der Mutter als Bindungsperson die Bindung zu einer dritten Person entwickelt werden kann. Da Krippenbetreuung mit unterschiedlichen Verlusterfahrungen in Verbindung gebracht werden kann, welche traumatisierend wirken können, sollte auf Kontinuität und sanfte Übergänge Rücksicht genommen werden.

Triangulierung:

Dazu fasst die Autorin zusammen, dass Triangulierungsprozesse zwischen Mutter-Kind-Erzieherin nur möglich sind, wenn die Mutter in der Lage ist zu akzeptieren, dass auch eine andere Person, wie beispielsweise der Vater, eine enge Bindung zum Kind hat. Die Autorin schreibt dazu: „Allerdings setzt dieser Prozess voraus, dass Eltern selbst in der Lage sind, Bindungen auch auf der Paarebene einzugehen“ (Marx 2007, 808). Somit würden innerfamiliäre Beziehungsmuster als Vorlage für außerfamiliäre Betreuung dienlich sein.

Doppelbemutterung, Ersatzmutter, other-than-mother care:

Es wurde in der Diskussion darauf hingewiesen, vor allem von Seiten Hardins, dass nichtmütterliche Betreuung sehr wohl mütterlich sein könne. Dabei entstehe von Seiten der Mutter oft Trennungsschmerz. Wenn die Mutter diesen verleugnet, könne sich das negativ auf den Beziehungsaufbau zwischen Erzieherin und Kind auswirken. Mütter würden dadurch oft nicht in der Lage sein, ihren Kindern für dessen Trennungserleben einen Container (Bion) anzubieten. Die Autorin schreibt dazu: „Was genau in dem Kind vorgeht, was es fühlt und was es befürchtet, wissen wir nicht wirklich, sondern können es bisher nur retrospektiv erschließen“ (Marx 2007, 809).

Qualität außerfamiliärer Betreuung:

Institutionelle außerfamiliäre Betreuung bringt hinsichtlich mehrerer Aspekte Probleme mit sich, die darauf Einfluss nehmen, wie der Übergang in die außerfamiliäre Betreuung und die Situation in solch einer Einrichtung vom Kind erlebt und verarbeitet wird. Dazu nennt die Autorin nochmals zusammenfassend einige bedeutende Faktoren: „Ausbildung von Erzieherinnen und Tagesmüttern auf hohem Niveau; höhere gesellschaftliche Anerkennung von Tätigkeiten im Rahmen außerfamiliärer Betreuung; Supervision für Betreuerinnen; Anerkennung ihrer mütterlichen Funktion; Unterstützung von Prozessen der Triangulierung bereits im innerfamiliären Zusammenhang; Unterstützung der Mütter in der Auseinandersetzung mit ihrem Dilemma zwischen Individuation und Autonomie einerseits und dem Wunsch nach Nähe andererseits; Unterstützung der Mütter bei der Auseinandersetzung mit ihren Trennungswünschen und Schuldgefühlen; stärkeres Augenmerk auf die Beziehungsdynamik zwischen Mutter und Betreuungsperson und Unterstützung beim Aufbau dieser Beziehung; Ermöglichen des Aufbaus einer bedeutungsvollen Beziehung im Dreieck Mutter-Kind-Betreuungsperson; begleitete Beziehungsanbahnung und Beziehungsgestaltung im Dreieck Mutter-Kind-Betreuungsperson“ (Marx 2007, 810).

Am Ende dieses Artikels und vor allem im Hinblick auf die Qualität außerfamiliärer Fremdbetreuung (siehe oben) ist nochmals veranschaulicht worden, welche Aspekte im Bezug auf außerfamiliäre Betreuung bei diesem Symposium vorgestellt und diskutiert wurden. In diesem Artikel, wird außerfamiliäre Kleinkindbetreuung unter anderem im Hinblick auf Kinderkrippen thematisiert. Es wird auch auf die Wichtigkeit der

Berücksichtigung des kindlichen Erlebens eingegangen. Dazu schreibt die Autorin: „Was genau in dem Kind vorgeht, was es fühlt und was es befürchtet, wissen wir nicht wirklich, sondern können es bisher nur retrospektiv erschließen“ (Marx 2007, 809). Genauere Ausführungen zum kindlichen Erleben werden in diesem Artikel nicht angeführt, weil es wahrscheinlich den Rahmen eines Tagungsberichtes sprengen würde. Nähere Ausführungen zum kindlichen Erleben in institutioneller außerfamiliärer Betreuung werden durch Artikel von den SymposiumsteilnehmerInnen Hardin, Scheerer und auch Baily in einem späteren Kapitel vorgestellt.

3.1.4.3.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Bei dem Artikel handelt es sich um einen Tagungsbericht. Die Autorin, Rita Marx, gibt anhand dieses Artikels einen Überblick über das am 12.5.2007 veranstaltete Symposium in Frankfurt/M. zum Thema „Frühe außerfamiliäre Betreuung: Psychoanalytische Perspektiven.“

Rita Marx hält folgendes aus der Tagung fest. Es „...-wurden gesellschaftliche Diagnosen und soziale Probleme im Spiegel innerpsychischer und unbewusster Konfliktodynamiken von Kindern, Müttern und Familien betrachtet. Vor diesem Hintergrund wurden Bedingungen der Möglichkeit herausgearbeitet, die in einen politischen Dialog einzubringen als sinnvoll erachtet wurden“ (Marx 2008, 810).

3.1.4.3.2 Zentrales Interesse der Autorin

Die Autorin schreibt, dass bei den Treffen einerseits das Interesse an einer diskursiven (Selbst-)Verständigung besteht und andererseits darauf abzielt, auch Positionen zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zu beziehen. Denn das Thema sei seit der Bekanntgabe des Ausbaues von Kinderkrippen sehr zentral geworden. Marx formuliert in Bezug darauf folgendes: „In dieser Situation sieht sich die DPV als Organisation und sehen sich Psychoanalytiker als Personen in der Verantwortung, ihr in Analysen und Therapien begründetes Wissen zusammenzutragen, zu systematisieren und es der Öffentlichkeit sowie politischen Entscheidungsträgern zur Verfügung zu stellen“ (Marx 2008, 804). Außerfamiliäre Fremdbetreuung ist zentrales Thema des Artikels, auch das die Perspektive des Kindes und dessen Erleben scheint von zentraler Bedeutung in der Diskussion. Es wird immer wieder darauf Bezug genommen.

3.1.4.3.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Beziehung, Bindung und Trennung waren zentrale Punkte, welche innerhalb der Tagung diskutiert wurden. Es wurde auf die Perspektive des Kindes hingewiesen und Bezug auf dessen Erleben genommen. Beispielsweise äußerte Kai von Klitzing, dass, wenn Kinder eine triadische Beziehung zu ihren Eltern haben, es dann auch leichter möglich sei, eine Mutter-Erzieherinnen-Kind-Bindung zu entwickeln, welche dem Kind hilft, mit Affekten umzugehen und die Trennung von der Mutter erleichtert

Es wurde in weiterer Folge die Wichtigkeit von Bindung angesprochen, im Sinne des Aufbaus einer Bindungsbeziehung zu einer dritten Person bei Anwesenheit der Mutter. Um traumatisierenden Verlusterfahrungen entgegenzuwirken, sei es bedeutend, auf sanfte Übergänge und Kontinuität zu achten.

Hardin wies darauf hin, dass eine mütterliche Betreuung durch eine außerfamiliäre Betreuungsperson mit mütterlichem Trennungsschmerz verbunden sein kann. Es bestehe laut Hardin die Gefahr, dass die Mutter dadurch nicht in der Lage sei, dem Kind für seinen Trennungsschmerz einen ausreichend guten Container (Bion) zu bieten.

In dem Artikel von Marx wurde außerdem auf den Einfluss der Qualität der außerfamiliären Betreuung auf das Erleben des Kindes hingewiesen. Dazu folgendes Zitat: „Institutionelle außerfamiliäre Betreuung unterliegt auf verschiedenen Ebenen Schwierigkeiten, die sich darauf auswirken, wie der Übergang von familiärer in außerfamiliäre Betreuung und diese außerfamiliäre Betreuung selbst von Kindern erlebt wird und verarbeitet werden kann“ (Marx 2008, 810).

Es wird in dem Artikel von Marx von negativen Affekten, traumatischen Verlusterfahrungen und Trennungsschmerz gesprochen und sich damit an das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Betreuung angenähert. Die Autorin äußert dazu folgendes: „Was genau in dem Kind vorgeht, was es fühlt und was es befürchtet, wissen wir nicht wirklich, sondern können es bisher nur retrospektiv erschließen“ (Marx 2007, 809).

Ein weiterer Anwesender der Diskussion, Peter Riedesser, bezieht sich auf Scheerer und meint: „...dass in der öffentlichen Diskussion zur frühen außerfamiliären Betreuung der Blick auf die intrapsychischen Prozesse bei Kindern und Müttern fehle, jener Blick also, zu dem

speziell Psychoanalytiker in Form von Einzelfallstudien Entscheidendes beizutragen hätten“ (zit. nach Marx 2007, 807).

3.1.4.3.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis wurden insofern gegeben, als dass Faktoren für eine gute Qualität der außerfamiliären Fremdbetreuung definiert wurden, welche das Erleben des Kindes beeinflussen würden. Folgende Faktoren wurden genannt: „Ausbildung von Erzieherinnen und Tagesmüttern auf hohem Niveau; höhere gesellschaftliche Anerkennung von Tätigkeiten im Rahmen außerfamiliärer Betreuung; Supervision für Betreuerinnen; Anerkennung ihrer mütterlichen Funktion; Unterstützung von Prozessen der Triangulierung bereits im innerfamiliären Zusammenhang; Unterstützung der Mütter in der Auseinandersetzung mit ihrem Dilemma zwischen Individuation und Autonomie einerseits und dem Wunsch nach Nähe andererseits; Unterstützung der Mütter bei der Auseinandersetzung mit ihren Trennungswünschen und Schuldgefühlen; stärkeres Augenmerk auf die Beziehungsdynamik zwischen Mutter und Betreuungsperson und Unterstützung beim Aufbau dieser Beziehung; Ermöglichen des Aufbaus einer bedeutungsvollen Beziehung im Dreieck Mutter-Kind-Betreuungsperson; begleitete Beziehungsanbahnung und Beziehungsgestaltung im Dreieck Mutter-Kind-Betreuungsperson“ (Marx 2007, 810).

3.1.4.4 Harsch (2008): Psychoanalytische Überlegungen zur 4000jährigen Geschichte der frühen außerfamiliären Betreuung

Dieser ebenfalls von Herta Harsch (2008) in der Fachzeitschrift „Psyche“ veröffentlichte Artikel behandelt dieselbe Thematik wie der vorhergehende Artikel von Harsch aus dem Jahr 2001.

Die Autorin beginnt wiederum bei den Ammenverträgen, welche vor 4000 Jahren entstanden sind. Harsch stellt fest, dass mütterliches Verhalten im historischen Rückblick einem enormen Wandel unterlegen ist. Sie begründet dies aufgrund gesellschaftlicher, ökonomischer und sozialer Faktoren. Die Autorin bringt zum Ausdruck, dass die Entscheidung, ob Frauen vermehrt Kinder in die Welt setzen und selbst für sie sorgen, oder sie eher nach Autonomie und Unabhängigkeit streben, davon abhängig ist, in welchem Bereich sich eine Frau mehr gehalten, unterstützt und wertgeschätzt fühlt. Die Autorin meint außerdem: „Zu extremen

Entwicklungen kam es immer dann, wenn Frauen auf ihre Mutterschaft reduziert wurden und die Anerkennung dafür ausblieb“ (Harsch 2008, 114). In weiterer Folge schreibt die Autorin: „Wenn das Weggeben des Kindes die Entstehung von emotionaler Nähe und Bindung an das Kind verhinderte, ließ das Interesse, überhaupt Kinder zu haben, nach“ (ebd.).

Diese Annahme stützt die Autorin wiederum mit einem Rückblick in die Geschichte.

Harsch will damit aufzeigen, dass das Dilemma von Müttern in der heutigen Zeit eines ist, das es schon seit Jahrtausenden gibt. In dem Artikel von Harsch wird das langbestehende Thema um außerfamiliäre Betreuung aufgegriffen und dargestellt.

In der heutigen Zeit würden Kinder häufig institutionell außerfamiliär betreut werden. Auf das Erleben des Kindes werde dabei aber nur am Rande Bezug genommen. Die Autorin weist deshalb darauf hin, dass sich Psychoanalytiker zu diesem Thema mehr einbringen sollten und beschreibt, auf welchem Wege diese etwas über das Erleben des Kindes erfahren könnten.

Dazu soll folgendes Zitat angeführt werden: „Die niedergelassenen Psychoanalytiker haben durch ihre klinische Arbeit mit erwachsenen Patienten einen besonderen Zugang zum infantilen Erleben und den unbewussten Auswirkungen im Erwachsenenleben. Aufschlüsse über die unbewussten Prozesse bei außerfamiliärer Betreuung geben einerseits die Analysen von Erwachsenen, die als Kind eine solche Betreuung erfahren haben, andererseits die Analysen von Erwachsenen, die Väter oder Mütter sind und ihr Kind außerfamiliär betreuen lassen, Kinder- und Jugendlichenanalytiker erfahren direkt in ihrer Arbeit mit Kindern und deren Eltern die unbewussten Reaktionen und Wirkungen von außerfamiliärer Betreuung“ (Harsch 2008, 115).

Am Ende des Artikels schreibt Harsch, dass sich Psychoanalytiker wieder mehr in die öffentliche Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung einbringen sollten, wie sie es seit 100 Jahren auch immer wieder getan haben.

3.1.4.4.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Harsch, setzt sich in diesem Artikel mit der Geschichte der frühen außerfamiliären Betreuung auseinander, und beginnt, das Thema historisch aufzurollen. Sie lehnt sich an die Theorie zur weiblichen Entwicklung von Alizade (2006) an, welche anhand des sogenannten „non-

maternal psychic space¹“ die nicht mütterliche Seite der Frau in den Blick rückt. Es wird in Folge dessen auf außerfamiliäre Kleinkindbetreuung eingegangen, der Aspekt des kindlichen Erlebens wird als wenig erforscht angemerkt.

3.1.4.4.2 Zentrales Interesse der Autorin

Die Autorin drückt ihr Interesse folgendermaßen aus: „Mein Anliegen war es zu zeigen, dass das Dilemma, in dem heutige Mütter sich befinden, Jahrtausende alt ist“ (Harsch 2008, 114). Sie bringt damit zum Ausdruck, dass die Betreuung von Kleinkindern und die möglichen Folgen dieser, ein Thema sei, mit dem Mütter schon seit langer Zeit konfrontiert würden. Harsch geht in ihren Ausführungen auf das Thema außerfamiliäre Betreuung näher ein, das kindliche Erleben findet lediglich am Rande Erwähnung.

3.1.4.4.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin geht in ihren Ausführungen nicht explizit auf das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung ein, sie thematisiert das Erleben insofern, als dass sie auf dessen geringe Erwähnung vor allem von Seiten der Psychoanalyse hinweist. Dazu schreibt Harsch folgendes: „Nur die Psychoanalytiker haben sich bisher fast völlig herausgehalten“ (Harsch 2008, 114f) Gemeint ist ein Heraushalten aus der Diskussion um die außerfamiliäre Kleinkindbetreuung. „Dies könnte damit zu tun haben, dass Psychoanalytiker ihre Aufmerksamkeit auf die Innenwelt richten und befürchten, die Beschäftigung mit der äußeren Wirklichkeit könnte von der Bedeutung der inneren Realität und der unbewussten Prozesse ablenken“ (ebd.).

Die Autorin äußert diesbezüglich, dass sich Psychoanalytiker mehr in die Diskussion um außerfamiliäre Betreuung einbringen sollten, wie sie es immer wieder getan hätten, vor allem wenn es um die Mutter-Kind-Trennung ging.

¹ „Alizade lehnt eine enge Verbindung von Weiblichkeit und Mütterlichkeit, wie sie in den alten psychoanalytischen Theorien zur weiblichen Entwicklung postuliert wurde, ab. Sie entwickelte das Konzept eines ‚non-maternal psychic space‘, eines nicht mütterlichen psychischen Raums bei Frauen, und meint damit den emotionalen Bereich und die geistigen Funktionen einer Frau, die nicht mit Mutterschaft bzw. von den biologischen und sozialen Determinanten der Mutterschaft frei sind. Sie betont, dass neben dem präödiptalen Bedürfnis nach Bindung, das es bei Frauen extensiv beschrieben wurde, eine andere, postödiptale Tendenz nach Unabhängigkeit und Autonomie gibt“ (Harsch 2008, 110f.).

Harsch beschreibt folglich, wie Psychoanalytiker zu Aussagen über das Erleben des Kindes kommen können. Dazu soll folgendes Zitat angeführt werden: „Die niedergelassenen Psychoanalytiker haben durch ihre klinische Arbeit mit erwachsenen Patienten einen besonderen Zugang zum infantilen Erleben und den unbewussten Auswirkungen im Erwachsenenleben. Aufschlüsse über die unbewussten Prozesse bei außerfamiliärer Betreuung geben einerseits die Analysen von Erwachsenen, die als Kind eine solche Betreuung erfahren haben, andererseits die Analysen von Erwachsenen, die Väter oder Mütter sind und ihr Kind außerfamiliär betreuen lassen, Kinder- und Jugendlichenanalytiker erfahren direkt in ihrer Arbeit mit Kindern und deren Eltern die unbewussten Reaktionen und Wirkungen von außerfamiliärer Betreuung“ (Harsch 2008, 115).

3.1.4.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin weist in diesem Artikel keine konkreten Implikationen für die pädagogische Praxis aus, sondern indirekt, indem aus dem Artikel von Harsch geschlossen werden kann, dass gesellschaftliche und innerfamiliäre Anerkennung der Mutterschaft positiven Niederlag auf das Erleben des Kindes nehmen können.

3.1.4.5 Ludwig-Körner (2008): Psychoanalyse und Frühpädagogik

Dieser Artikel wurde von Christine Ludwig-Körner verfasst und 2008 in der Fachzeitschrift „Psyche“ veröffentlicht.

Die Autorin macht in diesem Artikel auf die aktuelle Debatte um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung aufmerksam und geht dabei insbesondere auf die Ausbildung von FrühpädagogInnen ein. Zu Beginn berichtet die Autorin, dass die Geburtenrate sehr niedrig sei und dadurch der kompetente Säugling und die Einmaligkeit des Kindes ins öffentliche Bewusstsein der familienpolitischen Diskussion geraten wären. Zugleich – so meint sie – wären aber auch die Anforderungen an das Kind größer geworden.

Es entstanden Zweifel an der Effizienz des Bildungssystems („Pisa-Schock“), welche auf die Diskussion der Frühpädagogik Einfluss nahmen. Die Autorin schreibt, dass das Interesse am Kind auch von wirtschaftlichen Aspekten geprägt sei. Durch die vermehrte Inanspruchnahme von außerfamiliären Betreuungseinrichtungen wurde über eine Neugestaltung der Ausbildung von FrühpädagogInnen nachgedacht. In Anlehnung an Scheerer (2003) drückt die Autorin ihre Zweifel aus, ob die Erneuerung von Institutionen, welche Kleinkinder betreuen, und die

Schaffung neuer Hochschullehrgänge, tatsächlich auf die Bedürfnisse der Säuglinge und Kleinkinder ausgerichtet sein werden.

Die Autorin geht in weiterer Folge auf die derzeitige Situation der außerfamiliären Kleinkindbetreuung in vielen deutschen Bundesländern ein. Diese sei durch einen ungünstigen Betreuungsschlüssel, von einem täglichen BetreuerInnenwechsel wegen der Vergabe von halben Stellen, Urlaub, Fortbildung und Krankheit geprägt. Dazu komme, dass im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern die deutschsprachigen Länder ErzieherInnen in Fachschulen und nicht auf Akademien ausbilden. Im Moment würde darauf hingearbeitet, möglichst viele hochqualifizierte FrühpädagogInnen in einem möglichst geringen Zeitraum an Universitäten und Fachhochschulen auszubilden.

Die Autorin weist darauf hin, dass eine „gelungene“ Frühpädagogik auf ein gutes Konzept angewiesen sei. Diesbezüglich schreibt sie: „Aus unserer Sicht wäre es höchst wünschenswert, wenn die Curricula dieser neuen Studiengänge modernes psychoanalytisches Wissen und psychoanalytische Handlungskompetenz vermitteln würden“ (Ludwig-Körner 2008, 173).

In weiterer Folge stellt die Autorin Ansätze eines psychoanalytischen Beitrages zur Frühpädagogik vor. Darauf soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, da dies den thematischen Rahmen der vorliegenden Arbeit überschreiten würde.

Ludwig-Körner scheint es sinnvoll, auf diese psychoanalytischen Beiträge bei der fachlichen Ausgestaltung neuer Studienlehrgänge Bezug zu nehmen. Sie hält diesbezüglich fest: „Feinfühligkeit und reflexive Kompetenz bilden die Grundlage für die Haltung der psychoanalytischen Frühpädagogin. Sie erlauben ihr, die Innenwelt des Kindes zu erfassen, seinem Unbewussten gegenüber offen zu sein und sich als Beziehungsperson dem Kind und auch seinen Eltern zur Verfügung zu stellen“ (Ludwig-Körner 2008, 178). Die Autorin spricht an dieser Stelle die Wichtigkeit der Auseinandersetzung mit dem inneren Erleben des Kindes in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung an.

Ludwig-Körner bezieht sich in diesem Artikel, auf die aktuelle Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung. Sie geht auf zukünftige Veränderungen in Bezug auf die Ausbildung von Frühpädagogen näher ein und bezieht sich dabei auf Erfahrungen eines Potsdamer Fachhochschullehrgangs, welcher „Bachelor of Arts: Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit“ heißt. Durch die Hervorhebung dessen, dass psychoanalytisches Wissen mehr in die

Ausbildung von Frühpädagogen einfließen sollte und ihren Überlegungen dazu, ist zu erahnen, dass die Autorin es als wichtig empfindet, das kindliche Erleben in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen mehr in den Blick zu nehmen. Trotz allem wird in diesem Artikel nicht direkt zum Erleben des Kindes in einer institutionellen außerfamiliären Betreuungseinrichtung Stellung genommen.

3.1.4.5.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Die Autorin nimmt Bezug auf die aktuelle Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung, welche darum kreist, das Betreuungsangebot für Kleinkinder auszudehnen. Sie geht in weiterer Folge auf den aus der Diskussion entstandenen Beruf der akademischen Frühpädagogin näher ein. Ludwig-Körner berichtet von dem Potsdamer Lehrgang „Bachelor of Arts: Bildung und Erziehung in der Kindheit“, welcher sich an psychoanalytischen Konzepten orientiert.

3.1.4.5.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das Interesse der Autorin scheint darin zu bestehen, aufzuzeigen, dass die Frühpädagogik die Brücke der Psychoanalyse zur universitären Bildung darstellen könnte. Außerdem scheint es im Interesse der Autorin zu sein, die Wichtigkeit einer psychoanalytisch orientierten Gestaltung der Ausbildung zur Frühpädagogin hervorzuheben. Es ist daraus zu schließen, dass das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung ein zu beachtender Faktor ist, dem bei Ausbildung zur FrühpädagogIn Bedeutung beigemessen werden sollte. Explizit wird auf das kindliche Erleben innerhalb dieses Artikels nicht Bezug genommen.

3.1.4.5.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

„Feinfühligkeit und reflexive Kompetenz bilden die Grundlage für die Haltung der psychoanalytischen Frühpädagogin. Sie erlauben ihr, die Innenwelt des Kindes zu erfassen, seinem Unbewussten gegenüber offen zu sein und sich als Beziehungsperson dem Kind und auch seinen Elter zur Verfügung zu stellen. Das Kind, aber auch die Frühpädagogin selbst, braucht diesen „seelischen Resonanzraum“ (Marx 2007, zit. nach Ludwig Körner 2008, 178), auch um die tagtäglichen Trennungserfahrungen bewältigen zu können (ebd.). Es wird von

der Innenwelt des Kindes und von der Bewältigung von Trennungserfahrungen gesprochen, diese wird allerdings nicht näher ausgeführt.

3.1.4.5.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin schreibt, dass sofern der neue Studienlehrgang seinen Erwartungen gerecht wird, und es „gelingt, kompetente psychoanalytische Frühpädagoginnen auszubilden, dürfen wir auf eine qualitativ sehr gute Betreuung der Kinder und ihrer Eltern hoffen“ (Ludwig-Körner 2008, 180). Daraus wird geschlossen, dass die Ausbildung der FrühpädagogInnen innerhalb des neuen Studienlehrganges mit psychoanalytischem Schwerpunkt einen erheblichen Beitrag zur Ausgestaltung pädagogischer Praxis nehme, und in weiterer Folge das Erleben des Kindes beeinflusse, weil diesem mehr Bedeutung zugemessen werden würde.

3.1.4.6 Dornes (2008): Frißt die Emanzipation ihre Kinder? Mütterliche Berufstätigkeit und kindliche Entwicklung: Eine Neubetrachtung aus aktuellem Anlaß

Es soll in weiterer Folge auf einen Artikel von Martin Dornes, welcher im Heft 2 der Fachzeitschrift *Psyche* des Jahres 2008 veröffentlicht wurde, eingegangen werden.

Zu Beginn führt der Autor unterschiedliche Beispiele von Beiträgen bezüglich der heutigen Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung an. Die Diskussion kreist um den Ausbau von Krippenplätzen für Kleinkinder. Der Autor stellt die Frage, ob die Ausweitung des Betreuungsangebotes der richtige Weg ist, um die Geburtenrate in die Höhe zu treiben und die Wirtschaft anzukurbeln, oder ob dies nicht auf Kosten der Kinder geschehen würde. Dornes versucht in seinem Artikel die Frage zu beantworten, ob mütterliche Berufstätigkeit Folgen für die Entwicklung des Kindes hat und, wenn ja, welcher Art diese sind. An dieser Stelle weist er darauf hin, dass er sich nur deshalb auf die Folgen von außerfamiliärer Kleinkindbetreuung beschränkt, weil die Debatte darüber schon kompliziert genug sei. Er schreibt im Bezug darauf: „Es geht allerdings nicht nur darum, welche Folgen frühe nichtelterliche Betreuung für die späteren Erwachsenen hat, sondern vor allem darum, welche sie für die gegenwärtigen Kinder hat“ (Dornes 2008, 185). Anhand dieses Zitates wird ersichtlich, dass der Autor dem Nachdenken über das Erleben des Kindes in institutioneller außerfamiliärer Betreuung eine große Bedeutung beimisst. Der Autor schreibt, dass es

historisch gesehen, das Problem – Mütterlichkeit und Beruf miteinander zu vereinbaren – schon lange gibt.

Da dieses Problem aber durch den Kampf der Frau um Gleichberechtigung an Intensität zunimmt, würden Kinder immer mehr außerfamiliär betreut, schreibt Dornes. Es gäbe bereits viele Studien, welche sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die Bedürfnisse der ganz Kleinen und schutzbedürftigen Kinder dabei ausreichend berücksichtigt werden. Dornes setzt sich des Weiteren in seinem Artikel mit entwicklungspsychologischen Befunden zu möglichen Auswirkungen von außerfamiliärer Kleinkindbetreuung auseinander. Dabei stellt er fest, dass diesbezüglich drei Bereiche im Vordergrund stehen: die Bindungsqualität, die kognitive Entwicklung und die Aggressionsentwicklung. Auf diese drei Bereiche geht der Autor anschließend näher ein. Dornes hat in seinen Ausführungen auf Ergebnisse von Studien zu diesem Themen Bezug genommen. Er stellte fest, dass außerfamiliäre Kleinkindbetreuung sich „eher nicht“ auf die kognitive Entwicklung, die Aggressionsentwicklung und die Bindungsqualität auswirken. Der Autor weist jedoch häufig darauf hin, dass in diesem Zusammenhang die Qualität der Betreuung (mütterlich oder außerfamiliär) eine bedeutende Rolle spielt.

Durch seine Auseinandersetzungen kommt der Autor zu der Aussage, dass die Behauptung von Bolz „den Preis für die Emanzipation der Frauen zahlen die Kinder“, wohl eher unbegründet sei (Bolz 2006, zit. nach Dornes 2008, 191). Aufgrund des Zweifels an der Tiefe dieser Ergebnisse wendet sich der Autor des Weiteren tiefenpsychologischen Auseinandersetzungen zum Thema zu.

Dornes schreibt, dass sich auch Psychoanalytiker seit langem für das Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung interessieren. Dazu schreibt er: „Meistens, wenn auch nicht ausschließlich, haben sie sich damit aus einer klinischen Perspektive befasst: Sie rekonstruieren aus Berichten von erwachsenen Patienten oder älteren Kindern, deren Träumen, Assoziationen und Übertragungen, wie die betreffende Person die Betreuung erlebt hat und welche Folgen diese für ihren Charakter und ihr aktuelles Erleben zwischenmenschlicher Beziehungen hat“ (Dornes 2008, 191f.). Der Autor verweist an dieser Stelle auf den Artikel von Hardin (2008) aus derselben Ausgabe des Heftes „Psyche“, auf den in dieser Arbeit ausführlich Bezug genommen wird (siehe Kapitel 3.1.4.7). Des Weiteren bezieht sich Dornes auf die französische Psychoanalytikerin Oliver (1980). Die Aussagen der beiden AutorInnen unterscheiden sich grundlegend. Während sich Hardin (2008 zit. nach

Dornes 2008) auf Trennungsängste und negative Auswirkungen dieser auf das Kind bezieht, äußert Olivier (1980 zit. nach Dornes 2008), dass mütterliche Berufstätigkeit und außerfamiliäre Betreuung ein möglicher Puffer sein könnten, welcher die Mutter vor Überlastung bewahrt und positive Auswirkungen auf das Kind zeitige.

Dornes weist darauf hin, dass es schwierig sei solche psychoanalytischen Befunde zu verallgemeinern. Dazu schreibt er, dass „... somit die Gefahr besteht, das, was in Wahrheit ein Effekt schlechter Betreuung ist, für einen Effekt von Betreuung überhaupt zu halten“ (Dornes 2008, 193). An dieser Stelle wird die Wichtigkeit der Qualitätsbeachtung nach Meinung des Autors nochmals deutlich. Dornes geht in weiterer Folge auf die Alternativen der Teilzeitberufstätigkeit der Frau und einem erhöhten Einsatz des Vaters in der Kinderbetreuung ein. Darauf soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Der Autor führt in einem letzten Kapitel an, warum es bezüglich der Erforschung möglicher Auswirkungen bei Fremdbetreuung Grenzen hinsichtlich quantitativ-statistischer Untersuchungen gibt. Dornes hält diesbezüglich fest, dass nicht alles messbar sei und bezieht sich dabei auf die kulturelle Entwicklung, welche immer mehr Stunden der Berufstätigkeit für die Eltern und somit eine häufigere außerfamiliäre Betreuung der Kinder mit sich bringen würde. Dazu schreibt der Autor folgendes: „Nicht alles, was sich im Zuge dieser Entwicklung verändert, ist messbar, auch wenn es sich durchaus als wichtig erweisen könnte. Wir sollten, auch als Wissenschaftler mit einer Vorliebe für das Messbare, unser Sensorium für das Nichtmessbare für die innere Welt des Kindes, seine Ängste, Hoffnungen, Phantasien und (Alb-) Träume nicht verlieren“ (Dornes 2008, 197). In weiterer Folge, äußert der Autor, dass es nur innerhalb bestimmter, definierter Entwicklungsbereiche möglich sei, festzustellen ob eine außerfamiliäre Fremdbetreuung dem Kind schaden würde oder nicht. Er weist darauf hin, dass es sich bei der Frage um außerfamiliäre Betreuung jeweils um ein bestimmtes Kind handelt, welches eine bestimmte Einrichtung besuchen soll und bestimmte Eltern hat. Daher sei es wichtig, bei der Frage, ob außerfamiliäre Kleinkindbetreuung gut ist oder nicht, sich über den Einzelfall Gedanken zu machen und nicht auf Verallgemeinerung zurückzugreifen.

3.1.4.6.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Der Autor verfasste diesen Artikel anlässlich der Diskussionen bezüglich des Ausbaus von Krippenplätzen für Kinder unter drei Jahren. Dornes schreibt: „Nach einer Synopsis aktueller tagespolitischer Debatten zur frühkindlichen, nichtelterlichen Betreuung und ihren Folgen

gibt der Autor einen Überblick über die wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema“ (Dornes 2008, 182). Der Autor kommt bei seinen Ausführungen immer wieder auf das Erleben des Kindes zu sprechen.

3.1.4.6.2 Zentrales Interesse des Autors

In der Einleitung wird zum Ausdruck gebracht, welchen Fragen der Autor in diesem Artikel nachgeht: „Ob es der richtige Weg ist, die Geburtenrate zu steigern; ob sich damit Familie und Beruf besser vereinbaren lassen; ob es gerecht ist oder nicht vielmehr die Hausfrauenmütter diskriminiert; und ob es nicht nur der Wirtschaft nützt und den Kindern schadet“ (Dornes 2008, 182). Es ist von Interesse für den Autor, diese Fragen im Bezug auf die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kleinkinder in seinem Artikel zu diskutieren. Dornes schreibt, dass er sich in seinem Artikel auf die Bearbeitung folgender Fragestellung beschränkt: „Hat mütterliche Berufstätigkeit und die damit verbundene nichtelterliche Betreuung in den frühen Lebensjahren (negative) Folgen für das Kind und, wenn ja, welche und in welchen Entwicklungsbereichen?“ (Dornes 2008, 185) Wobei der Autor an dieser Stelle anmerkt, dass es nicht nur um Folgen von außerfamiliärer Betreuung im Erwachsenenalter gehen sollte, sondern insbesondere darum, „...welche sie für die gegenwärtigen Kinder hat“ (Dornes 2008, 185). Dornes setzt sich in diesem Artikel nicht schwerpunktmäßig mit dem kindlichen Erleben im Rahmen außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinander, auf das Erleben wird lediglich am Rande Bezug genommen.

3.1.4.6.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erlebend es Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Dornes hat sich in diesem Artikel mit der Frage auseinandergesetzt, welche Auswirkungen nichtelterliche Betreuung auf die Bindungsqualität, die Aggressionsentwicklung und die kognitive Entwicklung des Kindes hat.

Er weist darauf hin, dass er sich nur deshalb auf die Folgen von außerfamiliärer Kleinkindbetreuung beschränkt, weil die Debatte darüber schon kompliziert genug sei. In diesem Kontext schreibt er: „Es geht allerdings nicht nur darum, welche Folgen frühe nichtelterliche Betreuung für die späteren Erwachsenen hat, sondern vor allem darum, welche sie für die gegenwärtigen Kinder hat“ (Dornes 2008, 185). Damit bringt der Autor zum

Ausdruck, dass für ihn der Blick auf das kindliche Erleben im Rahmen außerfamiliärer Fremdbetreuung ein zu beachtender Faktor sei.

Dornes hält dazu folgendes fest: „Wir sollten, auch als Wissenschaftler mit einer Vorliebe für das Messbare, unser Sensorium für das Nichtmessbare für die innere Welt des Kindes, seine Ängste, Hoffnungen, Phantasien und (Alb-) Träume nicht verlieren“ (Dornes 2008, 197).

Er äußert, dass die Frage danach, ob außerfamiliäre Fremdbetreuung dem Kind schade oder nicht, nur anhand bestimmter, messbarer, definierter Entwicklungsbereiche zu beantworten sei, jedoch die Ergebnisse nicht unmittelbar auf jedes Individuum übertragbar seien, weil immer mehrere Faktoren eine Rolle spielen, als jene, die in einer großen Stichprobe untersucht werden.

Somit soll schlussfolgernd festgehalten werden, dass der Autor für die Auseinandersetzung mit dem Einzelfall plädiert, um das Erleben des Kindes und mögliche Folgen außerfamiliärer Fremdbetreuung ergründen zu können.

3.1.4.6.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Der Autor äußert keine konkreten Implikationen für die pädagogische Praxis.

3.1.4.7 Hardin (2008) „Weine, Mama Weine“

„Weine, Mama, weine!“ – „Außerfamiliäre mütterliche Betreuung und Verlusterfahrung“, lautet der Titel des im „Psyche“-Heft 2008 veröffentlichten Artikels vom Psychoanalytiker und Autor Hardin. Im Folgenden soll geschildert werden, was in diesem Artikel thematisiert wird.

Der Autor hat sich bereits seit Jahren mit dem Thema Verlust im Hinblick auf außerfamiliäre Betreuung auseinandergesetzt und sich überlegt, wie er seine Erfahrungen an andere herantragen könnte. Er wies anfänglich darauf hin, dass außerfamiliäre Betreuung Probleme mit sich bringen kann. Hardin schildert folglich, wie er dazu gekommen ist, mit diesen Problemen auf effektive Weise umzugehen. Eine Patientin brachte ihn zu der Überlegung, dass außerfamiliäre Betreuung bestehen bleiben wird und es wenig Sinn macht, diese als problematisch zu identifizieren, stattdessen wäre es sinnvoller, Wege zur Reduzierung dieser Probleme zu finden. Somit stellte der Autor fest, dass Warnungen wenig zielführend sind, viel eher würden Ratschläge hilfreich sein.

Der Autor spricht das Problem an, dass diverse AutorInnen in ihren Arbeiten den traumatischen Verlust des Kindes – durch den Eintritt in außerfamiliäre Fremdbetreuung – nicht direkt ansprechen, indem sie das Wort „Verlust“ durch emotionslose Begriffe, wie „Stabilität der Betreuung“, „häufige Betreuungsanfänge“, usw. ersetzen.

Der Autor weist auf die Arbeit von Bailey (2002) hin, welche in ihrer Studie zu außerfamiliärer Fremdbetreuung das Verlusterleben ins Zentrum ihrer Forschung rückt.

Frühere Untersuchungen von Hardin und Hardin (2002 zit. nach Hardin 2008) zeigten, dass es bei Kindern, welche den Verlust einer BetreuerIn erleiden mussten, wichtig ist, einen Stillstand des Trauerprozesses zu vermeiden. Der Autor diskutiert anhand eines klinischen Fallbeispiels das Problem des Verlustes hinsichtlich außerfamiliärer Kleinkindbetreuung.

Der Fall Tammy

Im Folgenden soll das Fallbeispiel, anhand dessen Hardin das Erleben von Kleinkindern bei Verlust einer Betreuungsperson diskutiert, ein Stück weit nachgezeichnet werden.

Der Autor berichtet darüber, dass Tammy's Vater bei ihm wegen periodischer Wutausbrüche bei ihm in Behandlung war. Eines Tages sprach Bill, der Vater von Tammy, seinen Therapeuten auf ein anderes Problem an. Tammy, seine zwei Jahre alte Tochter, hat, seit ihre Betreuerin Liz die Kinderkrippe verlassen hat, häufig Wutausbrüche. Er berichtet, dass sie auf seine Frau Cora einschlug und ihr befahl: „Weine, Mama, weine!“ Nachdem Bill den Umgang mit dem Problem geschildert hat, entscheidet sich der Therapeut für eine verkürzte Intervention. Darauf wird nun in weiterer Folge näher eingegangen.

Nach einem Gespräch darüber, wie Tammy die Erzieherin wohl erlebt haben mag, und wie sehr die Eltern darauf eingegangen sind, als sie plötzlich nicht mehr da war und Tammy sehr traurig darüber war, ergab sich folgender Gedanke: „Möglicherweise seien in ihrem Umgang mit Tammy Gefühlsäußerungen nötig, die mehr mit Tammys eigenen übereinstimmen und die Tiefe ihres Verlustgefühls bestätigen“ (Hardin 2008, 143). Der Therapeut wies auch darauf hin, dass es möglicherweise für die Mutter schwierig werden könnte, zu akzeptieren, dass Tammy den Verlust der Erzieherin als katastrophal erleben könnte. Hardin bot einen Termin für die ganze Familie an und schlug vor, dass Cora versuchen könnte, Tammy zu sagen, dass sie sehr traurig darüber sei, dass Liz nicht mehr in der Kita (Kindertagesstätte) ist. Nach kurzem Überlegen nahm Cora den Rat ihres Mannes an und sagte Tammy, dass sie sehr traurig darüber sei, dass Liz weg ist. Tammy fragte die beiden Eltern ganz ernst nacheinander:

„Mama traurig?“, „Papa traurig?“. Die beiden Eltern konnten die tiefen Gefühle des Kindes nun nachvollziehen und waren sehr betroffen. Die Eltern bestätigten, dass sie traurig seien. Daraufhin sagte Tammy auch, dass sie traurig ist. Die Eltern umarmten sie zum Trost und Tammy spielte weiter. Dieser Austausch über den Verlust wiederholte sich noch einige Male in dieser Woche. Tammy hatte keine Wutausbrüche mehr. Ein paar Wochen später kam die Familie gemeinsam in die Therapie, um sich zu bedanken. Der Verlust wurde nochmals kurz besprochen. Die Familie berichtete, dass Tammy Liz auf der Straße getroffen hat und sich eher von ihr distanzierte. Daheim war sie danach noch etwas verstört und sprach ein paarmal über die Zeit in der Kita mit Liz. Tammy erzählte beim Therapeuten bereits von der neuen Betreuerin Marry, welche sehr nett sei. Etwa ein Jahr später hatte Tammy erneut einen Verlust zu erleiden, da auch Marry die Kita verlassen hatte. Die Eltern von Tammy wandten sich erneut an Bills Therapeuten, um das Problem zu besprechen. Tammy würde – seit Marry weg ist – auch wieder einnässen. Hardin äußerte vor der ganzen Familie die Gefühle, welche sie in dieser Situation vermutlich hatten. Der Therapeut sagte, dass sie wohl darüber traurig seien, dass Marry nicht mehr da ist. Die Eltern arrangierten ein gemeinsames Essen mit Marry, damit sich Tammy von ihr verabschieden konnte. Tammy äußerte daraufhin noch ein paar mal, dass sie nicht in die Kita möchte, wenn Marry nicht da ist und sie nässte kurz nach dem Besuch noch gelegentlich ein, ansonsten beruhigte sich Tammy bald wieder. Zwei Monate später war die Familie erneut in einer therapeutischen Sitzung. Es wurde nochmals kurz darüber geredet, wie traurig alle über den Verlust von Marry sind. Am Ende äußerten die Eltern, dass sie sehr erleichtert seien, dass Tammy den Verlust nicht als extrem belastend erlebte.

Die Intervention hatte der Autor vorgeschlagen, weil er wusste, dass die Eltern damit umgehen können. Er wusste von ihrer gut ausgeprägten Mentalisierungsfähigkeit und vom guten Verhältnis zwischen der Betreuerin und den Eltern und dem dadurch entstandenen guten Verhältnis zwischen Tammy und Liz. Ein weiterer Faktor, welcher die Intervention begünstigte, war, dass Cora bereits einen Verlust von Tammy, und zwar den der ausschließlich mütterlichen Betreuung in der Eingewöhnungsphase, miterlebte.

Das Problem, den Verlust nicht verarbeiten zu können, entstand vermutlich daraus, dass Cora es nicht wahrhaben wollte, dass Tammy von ihrer Betreuerin mütterlich versorgt wurde und somit ihre „de-fakto-Mutter“ geworden ist. Die Eltern mussten Tammy zeigen, dass sie den katastrophalen Verlust wahrgenommen und verstanden hatten, damit Tammy diesen Verlust

auch bedauern konnte. Der Autor bemerkt dazu, dass auch von den BetreuerInnen das Verlusterleben des Kindes oft verschleiert wird. Es scheint ihm wie eine unausgesprochene Übereinkunft zwischen Eltern und BetreuerInnen, das Konzept der Bemutterung zu verschleiern.

Am Ende schreibt Hardin: „Wenn es uns gelingt, offen die Tatsache anzuerkennen, dass feinfühliges außerfamiliäre Betreuung Verhalten umfasst, das mit Bemutterung („mothering“) gleichgesetzt werden kann, dann führt dies unweigerlich zu Veränderungen in der Krippenbetreuung“ (Hardin 2008, 150). Der Autor betont hierbei die Bindung zwischen BetreuerIn und Kind und die Bindung des Kindes zu den Eltern, welche durch das Anerkennen des Konzepts der Bemutterung besser entwickelt und geschützt wäre. Die allgemeine Anerkennung, dass ErzieherInnen de facto mütterliche Betreuung ausüben, würde zu einer besseren Ausbildung von Betreuungspersonen und des Weiteren zu einer angemesseneren Bezahlung von BetreuerInnen führen. Somit würde laut Hardin auch die Mitarbeiterzufriedenheit gesteigert und Verluste von BetreuerInnen – und die damit einhergehenden kindlichen Belastungen – verringert werden.

3.1.4.7.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Der Autor berichtet von einem Fallbeispiel aus der Analyse mit erwachsenen Patienten. Anhand eines klinischen Fallbeispiels schildert der Autor, wie er der zweijährigen Tammy und ihren Eltern verhalf, die Verlusterfahrungen des außerfamiliär betreuten Kindes aufzuarbeiten und damit umzugehen.

3.1.4.7.2 Zentrales Interesse des Autors

Hardin schreibt: „Seit 30 Jahren gilt mein klinisches und wissenschaftliches Interesse erwachsenen Patienten, die in früher Kindheit außerfamiliäre Betreuung erfahren haben (Hardin 1985, 1988a)“ (Hardin 2008, 136).“

Das Interesse des Autors ist es, nicht das Verlusterleben des Kindes zu problematisieren, sondern Wege aufzuzeigen, damit umzugehen und es deutlich zu thematisieren. Nach einem Gespräch mit einer Patienten, welche Hardin darauf aufmerksam machte, dass mehr Verständnis für außerfamiliäre Kleinkindbetreuung nötig wäre, weil diese bestehen bleibt und es eher einer Beratung zur Vermeidung oder zumindest zur Reduzierung von Problemen im Zusammenhang damit bedürfe. Hardin schreibt: „Es ist sehr viel annehmbarer und hilfreicher

für Eltern, wenn man mit ihnen bespricht, was sie tun können, damit außerfamiliäre Betreuung besser gelingt, als sie unablässig mit Warnungen zu bombardieren“ (Hardin 2008, 138). Es ist außerdem von Interesse des Autors, das Verlusterleben unverschleiert zu thematisieren. Die Wichtigkeit dessen wird im folgenden Zitat zum Ausdruck gebracht: „Für den Kliniker ist es offensichtlich, dass die Autoren Kinder beschreiben, die schwere Belastungen durch katastrophale Verluste in ihren chaotischen Welten erleben. Jedoch ist in diesem Artikel „Verlust“ als Wort oder als Gefühl, das es evoziert, nirgends zu finden (Hardin 2008, 139). Der Autor setzt sich in seinem Artikel schwerpunktmäßig mit dem Verlusterleben des Kindes auseinander.

3.1.4.7.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliäre Fremdbetreuung

Es soll eine der zentralsten Aussagen des Artikels anhand eines Zitates des Autors vorgestellt werden: „Ein wesentlicher Befund ist bei außerfamiliärer Betreuung der fast unvermeidliche Verlust der Betreuungsperson oder häufig sogar der Verlust mehrerer Betreuungspersonen“ (Hardin 2008, 137).

Ein wichtiges Ergebnis, das aus der Arbeit von Hardin hervorgeht ist, dass es sehr bedeutend ist, anzuerkennen, dass außerfamiliäre Betreuung de facto mütterliche Betreuung ist. Die nahezu unvermeidbaren Verluste von Betreuungspersonen können von Kindern insofern als sehr belastend erlebt werden. Bei Verleugnung der Verlusterfahrung des Kindes droht ein Stillstand des Trauerprozesses, was wiederum tiefgreifende negative Folgen für die kindliche Entwicklung nach sich ziehen kann.

Eine mögliche Folge von außerfamiliärer Betreuung ist die Entfremdung zwischen Mutter und Kind und die weitere Folge, Intimität in späteren Beziehungen nicht erleben zu können. Das kann passieren, wenn Verlusterfahrungen des Kindes, welches außerfamiliär betreut wird, nicht in geeigneter Weise betrauert, sondern ignoriert werden.

3.1.4.7.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Außerfamiliäre Betreuung hat in den meisten Fällen etwas mit Bemutterung zu tun, das Anerkennen dieser Feststellung von Eltern und BetreuerInnen würde laut Hardin, bei der Verarbeitung eines Verlustes helfen und die Krippensituation allgemein verändern.

3.1.4.8 Scheerer (2008): „Mein Baby wird keine Probleme machen...“ Konflikt Diagnosen im Zusammenhang mit früher außerfamiliärer Betreuung

Diesen Titel trägt der im Jahr 2008 veröffentlichte Artikel im Heft „Psyche“ von Anna Kathrin Scheerer. Die Autorin setzt sich mit früher außerfamiliärer Betreuung auseinander, wobei nicht nur institutionelle Betreuungsformen angesprochen sind.

Wie Kinder unterschiedliche Betreuungsformen erleben, hängt laut Scheerer auch davon ab, was die Erwachsenen unter „Kindheit“ verstehen, denn Kinder erleben die Kindheit, welche die Erwachsenen für sie schaffen. Die Autorin stellt fest, dass die Krippendiskussion eventuell deshalb um die Themen der frühen Förderung und Ermöglichung der mütterlichen Berufstätigkeit kreist, weil keine Einigkeit darüber besteht, was frühe Kindheit ist und was sie leisten soll. Scheerer schreibt: „Was also „Kind“ oder „Kindheit“ ist, sein soll oder sein kann, definiert sich innerhalb dieses veränderbaren Geflechts von elterlichen bewussten und unbewussten Gefühlen, von Beziehungen und Überzeugungen, die die kindlichen Entwicklungsbedingungen mitbestimmen“ (Scheerer 2008, 119).

Einen weiteren Faktor, den die Autorin anspricht, ist der Zeitfaktor, welcher in der Diskussion um außerfamiliäre Betreuung ebenfalls keinen Platz findet. Von einer psychoanalytischen Perspektive aus betrachtet gibt es einen Konflikt zwischen Abhängigkeit und Trennung von Mutter und Kind, von Identifikation und Abwehr. Die Abhängigkeit von Zeit und das Intuitive der Mutter werden in der Krippendiskussion vermieden. Die Autorin meint, dass gerade diese Faktoren zu einer rationaleren Diskussion beitragen könnten und Fragen der Qualität ins Zentrum rücken würden. Es wird an dieser Stelle noch angemerkt, dass es eben nicht einfach und auch unüblich ist, „Gefühltes“ in die öffentliche Diskussion einzubringen. Es wird zwar immer gesagt, dass die Qualität wichtig ist, aber eigentlich ist nicht wirklich klar, was unter guter Qualität zu verstehen ist, weil dieser Aspekt in der Diskussion eher eine Randposition einnimmt. Es scheint, als ginge es nur um die kognitive Entwicklung und die mütterliche Berufstätigkeit. Die Frage nach dem Sinn der Kinderkrippe wird daher sehr verkürzt beantwortet. Die Autorin merkt an dieser Stelle an, dass es wichtig wäre, der Krippe ihren ureigenen Sinn zurückzugeben, welchen die Autorin folgendermaßen beschreibt: „Sinn und Zweck einer Kinderkrippe bestehen darin, Mutter und Kind zu trennen. Ihre Aufgabe ist es, diese Trennung für Mutter und Kind so gut wie möglich zu bewältigen“ (Scheerer 2008, 121). Wenn es nicht nötig wäre, oder die Mutter nicht den Wunsch hätte, sich von ihrem Kind zu trennen, gäbe es keine Krippen. Wenn es als Sinn und Funktion der Krippe verstanden

werden würde, Mutter und Kind voneinander zu trennen, könnten Fragen, wie die nach dem richtigen Zeitpunkt der Trennung und der richtigen Begleitung der Trennung, diskutiert werden, um mögliche Folgeschäden zu vermeiden. Es sollte über die Qualität von frühen Trennungserfahrungen nachgedacht werden, was auch dem Kompetenzbereich der Psychoanalyse zuzuordnen ist. Trennung im psychoanalytischen Sinne meint einen psychischen Prozess, der die ersten Lebensjahre beansprucht. Bei Überforderung können überwältigende Ängste ausgelöst werden.

Die Autorin schreibt, dass die Diskussion um außerfamiliäre Betreuung auch durch die eigenen Trennungserfahrungen und die Verleugnung und die Konfliktabwehr inklusive Schuldzuweisungen der Beteiligten mitbestimmt ist.

Die Autorin geht in ihrem Artikel im Folgenden auf Fallbeispiele aus ihrer psychoanalytischen Praxis und der öffentlichen Diskussion ein. Sie stellt damit eine Verbindung zwischen früher außerfamiliärer Betreuung und innerpsychologischen Konflikten, welche zu psychopathologischen Symptomen führen können, her. Die Autorin führt sechs Punkte zur Trennungsproblematik an, welche im Folgenden beschrieben werden:

Nicht das Kind ist das Problem, das Problem ist die Trennung!

Die Autorin beschreibt zwei Beispiele von prominenten Müttern, welche in der Öffentlichkeit darüber sprechen, dass sie bald wieder ihre Karriere fortsetzen und hoffen, dass ihr Kind in der Krippe keine Probleme machen wird. Scheerer weist darauf hin, dass nicht das Kind die Probleme macht, sondern die nicht angesprochene Trennung. Wenn die Trennung in der öffentlichen Diskussion im Zentrum stehen würde, könnte darüber gesprochen werden, wie diese Prominenten mit der Trennung am besten umgehen, es könnten Fragen der Qualität und des richtigen Zeitpunkts diskutiert werden.

„Der Entwicklungsstand des Kindes und der Trennungszeitpunkt“ (Scheerer 2008, 125)

Scheerer führt drei Gespräche an, in denen es darum geht, wann der beste Zeitpunkt ist, das Kind in die Krippe zu geben. Eine schwedische Krippenleiterin meint, mit sechs Monaten, weil es da die Kinder noch nicht wirklich merken. In einer anderen Krippe werden vorzugsweise Kinder aufgenommen, die bereits Laufen können, weil sie dann schon selbstständiger beim Krippenalltag teilnehmen können, und sich aktiv Trost verschaffen können. Die dritte Person sagt, dass es in einer anderen Krippe üblich ist, Kinder ab anderthalb Jahren aufzunehmen, weil sie es dann schon verstehen, dass die Mutter wieder

zurückkommt. Der größte Unterschied dieser drei Aussagen besteht nach Meinung der Autorin darin, dass der Trennungskonflikt entweder bewusst wahrgenommen werden darf, oder verleugnet werden muss.

Die Autorin schreibt, dass das Anerkennen von Trennung als das Problem anzusehen ist und der Zeitfaktor eine bedeutende Rolle spielt, um die Affekte des Kindes wahrnehmen und darauf eingehen zu können. An dieser Stelle weist die Autorin auf das Containment-Konzept von Bion hin, wo es darum geht, die Gefühle des Kindes in sich aufzunehmen und sie dem Kind in einer verdaulichen Form wieder zu vermitteln. Scheerer schreibt, dass die Trennung von der Mutter ein wichtiger Entwicklungsschritt und ein natürliches Bedürfnis des Kindes ist. Dieser Schritt zur Individuation und Separation benötigt jedoch auch die nötige Zeit und Behutsamkeit. In den meisten Krippen ist die sogenannte „Eingewöhnungsphase“ schon üblich, wobei ein Stück weit darauf Rücksicht genommen wird, wann das Kind für die Trennung bereit ist. Die Autorin bemerkt, dass Trennung und Ausgeschlossen sein von Kindern innerfamiliär ausgetestet wird. Dabei kommt es zum Beispiel vor, dass das Kind nur von der Mama oder nur von dem Papa versorgt werden will. Für die Trennung, und damit dem Übergang von einem dyadischen zu einem triadischen Beziehungserleben, ist ein gewisses Maß an Zeit erforderlich. Die Autorin berichtet aus ihrer Praxis, wo sie die Erfahrung machte, dass es sehr starke Auswirkungen haben kann, wenn diese frühen Entwicklungsschritte unterbrochen werden. Häufige Symptome bei früher Trennung sind Beziehungsunfähigkeit, ein gestörtes Intimitätserleben und das nicht Alleinsein können.

„Unterschiedliche Trennungszeitpunkte - unterschiedliche Symptome“ (Scheerer 2008, 127)

Die Autorin beschreibt ein Fallbeispiel aus der psychoanalytischen Praxis der Autorin mit einer 40jährigen Klientin, welche an sexuellen Problemen und Eheschwierigkeiten leidet. Die Patientin ist im Alter von acht Wochen für acht Stunden täglich in die Krippe gekommen. Die Autorin schreibt, dass zu dem Zeitpunkt, an dem die Patientin von ihrer Mutter getrennt wurde, ihre Objektkonstanz noch nicht ausreichend ausgebildet war. Bei dieser Patientin ist auffällig, dass sie ihren Trennungsschmerz nie äußerte. Der verdrängte Verlust wirkte sich jedoch auf ihre Gesundheit aus, sie litt in ihrer Kindheit an einer schweren Augenentzündung. Sie verbrachte aufgrund ihrer Krankheit mehrere Wochen in einem Kurort von ihrer Familie getrennt, wo sie auch keine einzige Träne verlor. Dieses Verhalten setzte sich auch im Erwachsenenalter der Patientin fort. Sie zeigte auch keine Trauer, als ihr Mann die

gemeinsame Wohnung verließ und wirkte doch sehr abhängig von ihm und seinen täglichen Anrufen. Außerdem hatte die Patientin ein Problem damit, mit ihrem weinenden Baby umzugehen. Es machte ihr Angst und zerrte an ihren Nerven, wenn das Baby schrie.

Ein weiteres Beispiel aus der psychoanalytischen Praxis handelt von einer übergewichtigen Patientin, die an diversen Ängsten und Zwängen leidet. Sie hat beispielsweise Angst, sie könnte eine tödliche Krankheit in ihrem Körper auslösen, wenn sie Sport betreibt, oder sie würde ihre Tochter mit ihrem selbstgekochten Essen umbringen. Die Klientin ist im Alter von einem Jahr und vier Wochen von ihren Eltern getrennt worden, weil diese gemeinsam auf Urlaub fahren und die Tochter bei der Tante ließen. Bevor sie zu ihrer Tante gebracht wurde, hatte sie gerade ihre ersten Schritte gemacht. Dieser Entwicklungsschritt wurde jedoch unterbrochen und die Patientin war nach Rückkehr der Eltern wieder ein Krabbelkind. Die Klientin hat folglich Angst, selbst in Bewegung zu kommen und auch Angst, dass ihre Tochter sich von ihr wegbewegt. Etwas später wird noch einmal auf dieses Fallbeispiel eingegangen.

„Trennungsschmerz und Schuldzuweisung“ (Scheerer 2008, 128)

Im Folgenden schildert die Autorin ein tragisches Fallbeispiel vom Eintritt eines 2-jährigen Jungen aus Shanghai in die Kinderkrippe. Die Mutter hat den Jungen genau an seinem zweiten Geburtstag in der Kinderkrippe abgeliefert. Sie hat sich keine Zeit dafür genommen, dem Kind eine Stütze zu bieten, um die neue Umgebung erst einmal zu erkunden. Das Kind begann zu weinen und zu schluchzen. Die Betreuerin hatte keine Zeit für den Jungen. Die Krippenleiterin nahm ihn dann auf den Arm und sagte, dass die Mama zurück kommen würde, wenn er zu weinen aufhört. Er schaffte es für 10 Sekunden und merkte dadurch, dass es nicht stimmen würde, dass die Mama dadurch wiederkommt. Indem das Kind als das Problem gesehen wird, anstatt sich der Trennungsproblematik zuzuwenden, werden dem Kind Schuldgefühle vermittelt. In diesem Fall wurden die Schuldgefühle des Jungen durch die Äußerungen der Erzieherin zusätzlich verstärkt. Es ist möglich, einem Kind in diesem Alter bereits Erklärungen zu geben, warum die Mama weg ist. Diese Erklärungsversuche sollten jedoch wahr sein und einen Zeitrahmen vermitteln, welchen das Kind verstehen kann.

Die Autorin merkt an, dass „...frühe Trennungserfahrungen immer mehr oder minder konfliktreich sind, in unverdauter Form stets einen Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung und zur individuellen Psychopathologie leisten. Je mehr hiervon verleugnet und verdrängt

werden muss, um so mehr wird sich davon in Symptomen äußern müssen“ (Scherrer 2008, 130).

„Frühe Trennung erfordert neue Bindung“ (Scheerer 2008, 130)

Die Autorin schreibt, dass wenn eine Mutter ihr Kind früh in außerfamiliärer Betreuung gibt, es notwendig ist, akzeptieren zu können, dass das Kind eine Ersatzbindung zu einer anderen Person aufbaut. Um ungünstige Auswirkungen zu vermeiden, sei es wichtig, dass zwischen der Mutter und der jeweiligen Erzieherin ein gutes und freundliches Verhältnis besteht. Das schlechte Gewissen, welches Mütter häufig haben, wenn sie ihr Kind in eine Betreuungseinrichtung geben, und die Meinung einiger ErzieherInnen, dass sie ihr Kind nicht so früh in Obhut anderer geben würden, führen jedoch oft zu unterschwelligem Spannungen zwischen der Mutter und der Betreuungsperson.

An dieser Stelle kommt die Autorin auf das zuvor erwähnte Fallbeispiel der Patientin mit den Ängsten und Zwängen zurück. Die Klientin hat gemeinsam mit ihrer Mutter über ihre Trennungserfahrungen reflektiert. Ihre Mutter erzählte, dass sie keine vier Wochen von ihr getrennt war, wie die Klientin dachte, sondern nur zwei und dass in der Zeit nicht die Tante, sondern die Großmutter auf sie aufpasste, welche sie immer viel herumgetragen und mit Süßigkeiten verwöhnt hatte. Die Mutter der Patientin hatte mit der Großmutter einen Konflikt, als sie aus dem Urlaub zurückkamen. Das viele Verwöhnen mochte die Mutter der Klientin nicht, und den vielen Zucker bezeichnete sie als Gift. Außerdem störte sie, dass die Großmutter ständig ihre Autorität in Frage stellte. Die Mutter der Patientin behauptete, dass die Großmutter sie beide „krank“ machen würde. Was sich auf das Kind psychisch belastend auswirkte, waren die Schuldgefühle der Mutter und die projektive Abwehr gegen die Großmutter, welche eine Bindung zu ihrem Kind hätte aufbauen können.

„Was tun mit dem Trennungsschmerz? – Kennen, aufnehmen und mildern“ (Scheerer 2008, 131)

Die Autorin ist der Meinung, dass wenn eine Mutter eine Bindungsbeziehung ihres Kindes mit einer anderen Person zulässt, es auch nötig ist, nach dem Verlust dieser Betreuungsperson Trauer und Verlustschmerz zuzulassen. Das ist für Mütter oft schmerzlich oder nicht möglich.

Die Autorin berichtet von einem weiteren Fallbeispiel aus einer Erwachsenenanalyse. Eine ihrer Patientinnen war am Ende der Analyse in einen unerwartet verzweiferten Zustand geraten. Sie verlor an Gewicht und hatte anmutende Körperängste. Eine Verlängerung der

Therapie brachte für die Patientin nicht mehr dasselbe. Sie meinte: „Ich weiß jetzt, dass ich ohne Sie weiterleben muss“ (Scheerer 2008, 132). Auf die Frage, wer die Therapeutin für sie sei, antwortete die Klientin: „Anni“, ihr damaliges Kindermädchen. Zum ersten Mal wurde dieses nicht überwundene Trennungsleid der Patientin angesprochen. Die Trauer der Klientin konnte nicht verarbeitet werden, weil ihre Mutter damals nicht die Trennung als das Problem sah, sondern das Baby. Es wäre wichtig gewesen wahrzunehmen, auf welches Problem das Kind mit seinem Symptomen und seinem Weinen aufmerksam machen wollte, und nicht das Kind als Problem zu empfinden, äußert Scheerer in ihrem Artikel.

3.1.4.8.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Die Autorin nimmt in ihrem Artikel Bezug auf Fallbeispiele aus ihrer psychoanalytischen Praxis mit Erwachsenen und auf Fallbeispiele aus der öffentlichen Diskussion. Es wird aus der Rekonstruktion in der Erwachsenenanalyse auf das Erleben des Kindes im Rahmen von außerfamiliärer Betreuung geschlossen.

3.1.4.8.2 Zentrales Interesse der Autorin

Die Autorin hat das Interesse, der Kinderkrippe ihren ureigenen Sinn wieder zurückzugeben, damit eine unter psychoanalytischen und emotionalen Aspekten sinnvolle Diskussion über außerfamiliäre Fremdbetreuung möglich wird. Scheerer definiert den ureigenen Sinn der Krippe folgendermaßen: „Sinn und Zweck einer Kinderkrippe bestehen darin, Mutter und Kind zu trennen. Ihre Aufgabe ist es diese Trennung für Mutter und Kind so gut wie möglich zu bewältigen (Scheerer 2008, 121).“ Das Thema Trennung und diesbezüglich das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung wird in diesem Artikel diskutiert.

3.1.4.8.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Wie Kinder unterschiedliche Betreuungsformen erleben, hängt laut Scheerer auch davon ab, was die Erwachsenen unter „Kindheit“ verstehen, denn Kinder erleben die Kindheit, welche die Erwachsenen für sie schaffen. Die Krippe ist dazu da, die frühe Trennung zwischen Mutter und Kind zu ermöglichen. „Sinn und Zweck einer Kinderkrippe bestehen darin, Mutter und Kind zu trennen. Ihre Aufgabe ist es, diese Trennung für Mutter und Kind so gut wie

möglich zu bewältigen“ (Scheerer 2008, 121). Ein wichtiger Punkt, auf den die Autorin immer wieder verweist, ist, dass nicht das Kind das Problem ist, sondern die Trennung.

3.1.4.8.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Der Zeitfaktor sei bei einer frühen Trennung sehr wichtig. Wird das Kind zu früh von der Mutter getrennt, könne sich das auf das spätere Trennungs- und Beziehungserleben auswirken.

„Die Aufgabe der Eltern und der außerfamiliären Betreuungspersonen ist es, die Reaktionen des Kindes wahrzunehmen, anzuerkennen und zu mildern“ (Scheerer 2008, 133). Die Autorin stellt fest, dass Trennungsschmerz hinsichtlich außerfamiliärer Betreuung gemildert, aber nicht vermieden werden kann. Dazu braucht es ein Wissen über den eigenen Entwicklungsverlauf, von den Ausdrucksweisen und sensiblen Entwicklungsphasen des Kindes und intuitives Verhalten. Scheerer empfindet eine Vorbereitungs- und Eingewöhnungsphase für Kinder und Eltern als sehr wichtig.

Die Autorin bezeichnet es als die Aufgabe der Mutter und der Betreuungsperson, ein möglichst gutes, vertrauensvolles Verhältnis miteinander aufzubauen. Beziehungs- und Loyalitätskonflikte, welche das Kind erleben könnte, müssen bewusst gehalten und dürfen nicht verstärkt werden. Die Bindung zwischen Kind und ErzieherIn sollte als förderliche Bereicherung angesehen werden. Nur wenn sich die Mutter in der Situation wohl fühlt, könne es auch das Kind.

Wenn es zu einem Verlust der Betreuungsperson kommt, sei es nötig, diesen Verlust des Kindes wahrzunehmen, anzuerkennen und zu mildern.

Durch die Verleugnung von Trennungsängsten werden diese in der Regel verstärkt und tauchen später oft als psychopathologische Symptome in Form von gestörten Selbst- und Objektbeziehungserleben wieder auf, schreibt Scheerer.

3.1.4.9 Bailey (2008): Verlust: Ein vernachlässigtes Thema in der Forschung zur außerfamiliären Betreuung

Diesen Titel trägt der Artikel von Anna Kathleen Bailey, welcher im Jahr 2008 in der Fachzeitschrift „Psyche“ veröffentlicht wurde. Es ist ein psychoanalytischer Artikel, welcher vor allem die Vernachlässigung des kindlichen Erlebens ins Zentrum rückt.

Zu Beginn ihrer Arbeit stellt die Autorin fest, dass in der Forschung zu außerfamiliärer institutioneller Kleinkindbetreuung bis jetzt wenig passiert ist. In den Studien, welche sich damit beschäftigen, wird zwar über Bindung, förderliche Faktoren, wie die Betreuungsqualität, die Qualität der Eingewöhnung, ein früher Beginn, usw. geforscht. Das Trennungsleid der Kinder, ihr Verlusterleben, wird jedoch nicht in den Blick genommen, schreibt die Autorin. Bailey stellt sich die Frage, warum das so ist und schreibt dazu: „Fürchten wir uns etwa vor dem, was wir entdecken könnten?“ (Bailey 2008, 155) Bailey schreibt, dass fehlende Einstimmung und Betreuungskontinuität als eine Form von Verlust angesehen werden kann und die Folge daraus Trennungsangst ist. Sie weist darauf hin, dass dieser Zusammenhang in der Literatur bis jetzt nirgends auftauchte. Ansatzweise erwähnt wird das Thema Verlust, wenn es um die Folgen mangelnder Kontinuität (Cryer et al. 2005) beziehungsweise um häufige Änderungen von Betreuungsarrangements (Howes u. Hamilton 1993) geht. In weiterer Folge soll nun auf die Methode zur Erforschung des kindlichen Verlusterlebens, welche die Autorin anwendet, näher eingegangen werden.

Forschungsmethode

Die Anpassung der Kinder an die institutionelle Betreuung wurde mittels Beobachtung, vor allem durch die Beobachtung des Interaktionsverhaltens mit Eltern, BetreuerInnen und Peers, untersucht. Außerdem wurden Interviews mit den Eltern und den BetreuerInnen durchgeführt. Es wurden zwei Buben und zwei Mädchen im Alter von 5,5 bis 10 Monaten untersucht. Die Kinder wurden über drei Monate hinweg beobachtet. Zu Beginn geschah dies vier Mal pro Woche. Die Einrichtung war qualitativ sehr hochwertig und folgte dem Modell der primären Bezugsperson. Der Betreuerschlüssel in der Krippe war bei Kindern bis zum 18. Lebensmonat so definiert, dass eine Betreuerin drei Kinder zu beaufsichtigen hatte. Durch die regelmäßige Beobachtung konnten Bindungs- und Anpassungsprozesse untersucht werden, welche in der Literatur als wichtig angesehen werden. Die Autorin erwähnt in diesem Zusammenhang Werke von Ainsworth (1972), Bick (1968), Bion (1967), Bowlby (1982), Demos (1986) und einige weitere, die an dieser Stelle nicht angeführt werden.

Vier Phasen des Anpassungsprozesses der vier Kleinstkinder:

„Die Phase des Zusammentragens von Informationen durch die Beteiligten (Erzieherin, Mutter/Vater, Kind)

Die Phase der Internalisierung der Betreuungserwartungen des Kindes in der neuen Umgebung

Die Phase der Entwicklung von Bindungsbeziehungen zu neuen Bezugspersonen bei gleichzeitiger Äußerung von Eifersucht auf Gleichaltrige

Die Phase der Festigung des Sicherheitsgefühls und des inneren containment mit der Folge eines zunehmenden unabhängigeren Explorationsverhaltens und positiver Peer-Interaktionen“ (Bailey 2008, 157).

Es gäbe im Rahmen dieses Modells zwölf definierte Kriterien zur Erfassung des Anpassungsniveaus jedes einzelnen Kindes, diese wurden in diesem Artikel jedoch nicht angeführt. Die Kinder haben sich alle unterschiedlich stark an die Betreuungsumgebung angepasst (vgl. Bailey 2002).

Eine wichtige Erkenntnis der Studie ist es, dass Kinder, unabhängig von der Betreuungsqualität hinsichtlich der außerfamiliären Betreuung, eine Reihe von Verlusten erleben. Dazu zählen: „...auf der Seite der Mutter der Verlust der Kontinuität in ihrer mütterlichen Funktion und auf der Seite des Kindes der zeitweilige Verlust der ihm bekannten häuslichen Umgebung, der Verlust von Mutter und Vater, der Verlust der Ansprechbarkeit der Erzieherin aus inneren oder äußeren Gründen, der Verlust einer Erzieherin und/oder eines Gleichaltrigen, sowie der Verlust der häuslichen oder der Betreuungsumgebung infolge eines Umzugs“ (Bailey 2008, 158).

Im Folgenden wird in dem Artikel von Bailey auf den engen Zusammenhang dieser verschiedenen Verlusterfahrungen, dem damit verbundenen Containment des jeweiligen Kindes und den Zusammenhang mit dem Bindungs- und Anpassungsverhaltens des jeweiligen Kindes eingegangen.

In dieser Arbeit wird auf das Containment-Modell nach Bion eingegangen, wobei es darum geht, dass ein Erwachsener die Gefühle des Kindes in sich aufnimmt, versteht und in einer dem Kind verständlichen Form wieder zurückvermittelt. Durch die Analyse des Datenmaterials ergab sich, dass eine ausreichende Containment-Funktion von Seiten der ErzieherIn, welche einen emotionalen Zusammenbruch und einen Stillstand des Anpassungsprozesses vermeidet, Voraussetzung für das Entstehen einer erfolgreichen Bindung ist.

Die Autorin beschreibt, was im Rahmen ihrer Untersuchungen unter dem Verlust der bekannten Umgebung, zu verstehen ist, und zwar: „der Verlust einer bekannten räumlichen Umgebung, der Verlust der Objekte, der Verlust routinemäßiger Abläufe und der Verlust der Eltern für vierzig bis fünfzig Stunden pro Woche“ (Bailey 2008, 159). Durch die Beobachtung der vier Kinder stellt die Autorin fest, dass durch die Vermittlung von Containment die Kinder bald in der Lage waren, ihre Umgebung zu beobachten und zu erforschen. Dieses Erforschungsverhalten führte zu einer Hinwendung zu den BetreuerInnen und somit zum Entstehen von Bindung. Dadurch kam es zu einem erhöhten Sicherheitsgefühl, welches das Gefühl des Containments stärkte und den weiteren Anpassungsprozess begünstigte. Eine einfühlsame Haltung der ErzieherIn in Hinblick auf mögliche Ängste der Eltern führte auch zu mehr Vertrauen und Wohlbefinden der Eltern, welches sich wiederum auf die Bindung zwischen ErzieherIn und Kind, und dessen Anpassungsprozess positiv auswirkte. Das positive Containment von Seiten der Erzieherin fördert auch das Gefühl des Containments beim Kind, welches es ihm ermöglicht, sich in Gleichaltrige hinein zu fühlen. Die Studie zeigt somit, dass ein Zusammenhang zwischen der Einstimmung der Koordinatorin und Erzieherin auf die Mutter und der sozial-emotionalen Entwicklung des Kindes in Bezug auf Peers besteht.

Die Studie zeigt des Weiteren, dass sich eine geringere Verfügbarkeit der ErzieherInnen auf das Verhalten der Kinder negativ auswirkt. In weiterer Folge wurden von der Autorin Fallbeispiele zum Thema angeführt.

Fallbeispiel Lisa

Das Mädchen kam im Alter von 6 Monaten in die Betreuungseinrichtung. Nach etwa vier Wochen ließ die Mutter sie alleine in der Einrichtung. Für Lisa war das sehr belastend, sie wurde danach auch krank. Als sie anschließend wieder in die Einrichtung kam, hatte sie Entwicklungsfortschritte gemacht, und wirkte sehr unabhängig von den ErzieherInnen. Diese reagierten darauf, indem sie Lisa weniger unterstützten. Das hat das Trennungserleben von Lisa verstärkt und sie reagierte mit Regression. Die Frage, die sich die Autorin stellt ist, ob diese mehrfachen Stressfaktoren, welche Lisa in dieser Zeit erlebte, durch ein gutes Containment von Seiten der ErzieherInnen, zu welchen Lisa eine Bindung aufgebaut hat, gemildert hätten werden können.

Fallbeispiel John

John kam im Alter von 5,5 Monaten in die Einrichtung. Er musste eine Reihe von Verlusten erleben. Den Verlust von zwei Erzieherinnen, welche die Einrichtung nach den Ferien verlassen hatten. Einen Verlust seiner primären Bezugsperson, weil diese sich nun weniger um ihn kümmern konnte. Einen weiteren Verlust brachte der Umzug in eine neue Wohnung. All diese Verluste verkraftete John gut, indem er sich in der Einrichtung mehr den Gleichaltrigen zuwandte. Weitere Faktoren, weshalb John die Verluste schnell überwunden hatte, waren die Entwicklungsschritte, welche er im Laufe der Zeit machte. Es folgte jedoch ein weiterer Verlust, denn es wurde noch ein Kind in die Einrichtung aufgenommen, somit hatte die Bezugsperson von John noch weniger Zeit für ihn. Er reagierte mit starker Regression, Rückzugsverhalten und Anzeichen von Depression. John erholte sich sehr schnell von diesem Verlust, die Autorin schreibt das den Entwicklungsfortschritten, welche John machte, zu. Er konnte nun problemlos durch die Einrichtung krabbeln und hatte wieder Freude daran, alles zu erkunden.

Fallbeispiel Lisa und Rose

Lisa und Rose haben gemeinsam, dass beide den Verlust ihrer primären Bezugsbetreuerin erleiden mussten. Sie reagierten anfangs sehr ähnlich auf diesen Verlust. Sie waren beide traurig und zogen sich zurück. Die beiden Mädchen zeigten ihre physische Belastung durch den Verlust, indem sie krank wurden. Als die beiden nach der Krankheit wieder in die Einrichtung kamen, machten sie unterschiedliche Erfahrungen. Lisa hat den Verlust ihrer Bezugsbetreuerin schnell überwunden. Es wurde ihr eine neue Bezugsbetreuerin zugeteilt, welche sehr stark auf die Bedürfnisse von Lisa einging und ihr somit das Gefühl von Containment vermittelte, welches zu einem erneuten Aufbau von Bindung und weiterer Anpassung führte. Rose jedoch bekam keine primäre Bezugsperson zugeteilt und hatte somit niemanden, der ihr im speziellen half, die Situation zu meistern. Rose wirkte, als ob sie gut mit der Situation zu Recht kommen würde. Somit kümmerten sich die ErzieherInnen eingeschränkt um sie. Sie forderte anfangs den Kontakt mit den ErzieherInnen. Als diese nicht darauf reagierten, setzte sich Rose vermehrt mit Spielsachen und Gleichaltrigen auseinander. Durch die verminderte Unterstützung von Erwachsenen entwickelte Rose ein desorientiertes Verhalten. Erst nach fünf Wochen begann Rose eine Bindung zu einer neuen Bezugsperson aufzubauen, es dauerte jedoch noch weitere fünf Wochen, bis der Anpassungsprozess an die Betreuungssituation wieder in Gang kam. Bei Rose und John ist festzustellen, dass nach einem Verlusterleben der Wunsch, sich auf eine neue Bindung einzulassen, beschnitten sein

kann. Beim Fall Lisa ist zu sehen, dass die Einstimmung auf eine neue Bezugsperson sehr hilfreich für den weiteren Anpassungsprozess sein kann.

Die Bindung, welche die vier Kinder zu ihren Erzieherinnen aufgebaut hatten, verhalf ihnen zu einem Sicherheitsgefühl und Containment, welches für ihr Wohlbefinden und ihre Entwicklung bedeutend war. Der Verlust der Bindungspersonen führte bei allen Kindern durch das zerstörte Sicherheitsgefühl zu Regression und beeinträchtigte den Anpassungsprozess. Die Autorin erklärt somit den Zusammenhang zwischen dem Containment Konzept von Bion und der Bindungstheorie von Bowlby. Demnach ist: „...containment eine Vorbedingung für das Entstehen gelungener Bindung und eines Sicherheitsgefühls...“ (Bailey 2008, 165). Die Autorin bestätigt Bowlbys Theorie, dass Kinder Bindungspersonen brauchen, um ihre Umwelt zu erkunden und sich entwickeln zu können.

Die Autorin weist darauf hin, dass im Bereich der frühen institutionellen Kleinkindbetreuung noch sehr viel Forschung nötig sei.

Ergebnisse der Studie, welche für weitere Forschung relevant sind

Durch die vier identifizierten Phasen des Anpassungsprozesses sollen neue Perspektiven zur weiteren Forschung gegeben werden.

Der Verlust wurde als eine Variable definiert, welche zur Erklärung von Forschungsergebnissen zum kindlichen Erleben bei außerfamiliärer Betreuung beitragen könne.

Das Konzept des Containments welches den Verlust mildert und Bindung, Sicherheitsgefühl und Anpassung fördert, kann für weitere Forschung einen zu beachtenden Faktor darstellen.

Außerdem wurden Kriterien zur Bestimmung des Anpassungsniveaus herausgearbeitet, welche in Bezug auf weitere Forschung zum Thema hilfreich sein könnten.

Des Weiteren weist die Autorin darauf hin, dass psychoanalytische Theorien zur weiteren Forschung vermehrt herangezogen werden sollten.

Am Ende schreibt Bailey, dass Kinder in institutioneller Betreuung ständig mit Verlusten konfrontiert sind und dass Variablen des Verlustes herausgearbeitet werden müssen, um einen Anpassungsprozess und die Entwicklung kleiner Kinder zu fördern

3.1.4.9.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Durch teilnehmende Beobachtung (von vier Kleinkindern in außerfamiliärer Betreuung) wurde vor dem Hintergrund psychoanalytischer Theorien auf das Verlusterleben von Kleinkindern in außerfamiliärer Betreuung Bezug genommen. Zentrale Theorien sind die Bindungstheorie nach Bowlby und das Konzept des Containments nach Bion.

3.1.4.9.2 Zentrales Interesse der Autorin

Es ist von Interesse der Autorin, ein Erklärungsmodell zum Erleben und den Anpassungsprozessen eines Kleinkindes bei institutioneller außerfamiliärer Betreuung zu entwickeln. Die Autorin schreibt: „Aus der Analyse der Untersuchungsdaten ergibt sich ein mögliches Erklärungsmodell, das vier Phasen des Anpassungsprozesses der Kinder in immerhin sieben Faktoren beschreibt, die von Einfluss auf diesen Prozess waren“ (Bailey 2008, 154). Bailey setzte sich im Rahmen ihrer Untersuchungen, intensiv mit dem kindlichen Erleben bei außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinander und verknüpfte ihre Forschungsergebnisse mit psychoanalytischen Theorien zum Thema.

3.1.4.9.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Das Erleben und die Anpassungsprozesse von Kleinstkindern zwischen 5,5 und 10 Monaten in hochqualifizierten außerfamiliären Betreuungsstätten sind zentrale Aspekte, welche in dem Artikel behandelt werden. Das wichtigste Ergebnis der Untersuchung ist, dass alle Kinder, ungeachtet der ausgezeichneten Betreuungsqualität, eine Reihe von unterschiedlichen Verlusten erlebten, welche das Sicherheitsgefühl der Kinder, als auch der Eltern, erschütterte, und die Anpassungsprozesse für eine gewisse Zeit aus der Bahn warfen.

Die Anpassungsprozesse werden erst wieder aktiv, wenn die Verlusterfahrungen durch die Bezugspersonen oder durch einen entwicklungsmäßigen Fortschritt aufgefangen („contained“) werden.

Eine weitere zentrale Aussage aus dem Artikel von Bailey lautet: „...containment ist eine Vorbedingung für das Entstehen gelungener Bindung und eines Sicherheitsgefühls...“ (Bailey 2008, 165). Die Autorin bestätigt Bowlbys Theorie, dass Kinder Bindungspersonen brauchen, um ihre Umwelt zu erkunden, und um sich entwickeln zu können.

3.1.4.9.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin arbeitet in erster Linie Implikationen für die Gestaltung weiterer Forschung zu diesem Thema aus. Es wurden diesbezüglich im Text bereits die Ergebnisse der Studie von Bailey beschrieben, welche ihrer Meinung nach für weitere Forschung relevant sind. Durch das folgende Zitat werden nochmals das Interesse der Autorin nach weiterer Forschung und die damit im Zusammenhang stehenden Implikationen für die pädagogische Praxis zum Ausdruck gebracht: „Das impliziert, dass auch die Anpassung ständigem Wandel begriffen sein dürfte und dass es entscheidend darauf ankommt, sich über eine längere Zeitspanne hinweg mit den Variablen in den unterschiedlichen Arten von Einrichtungen bekanntzumachen, um das Gelingen von Anpassungsprozessen und eine gesunde Entwicklung kleiner Kinder im Kontext der Tagesbetreuung fördern zu können“ (Bailey 2008, 167).

3.1.5 Resümee

In diesem Kapitel der Diplomarbeit ist der Frage nachgegangen worden, ob und inwiefern das kindliche Erleben bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung in der Fachzeitschrift „Psyche“ in den letzten zehn Jahren thematisiert wurde. Es fanden sich neun Artikel, welche auf das kindliche Erleben im Rahmen von außerfamiliärer Fremdbetreuung eingehen. Die meisten Artikel, auf welche in diesem Kapitel der Arbeit Bezug genommen wurde, stammen aus dem Heft 2 des Jahres 2008, welches zum Thema „Außerfamiliäre Betreuung und frühkindliche Entwicklung – Psychoanalytische Perspektiven“ veröffentlicht worden ist. Das Erleben des Kindes, insbesondere dessen Verlusterleben, thematisierten Hardin (2008), Scheerer (2008), und Bailey (2008) in ihren Arbeiten. Alle drei AutorInnen machen darauf aufmerksam, dass außerfamiliäre Kleinkindbetreuung eine Reihe von Verlusten mit sich bringt. Sie schildern jeweils ihren persönlichen Umgang mit den von ihnen beschriebenen Verlusten, welcher sich aus der Auseinandersetzung mit diesem Thema und ihren psychoanalytischen Erfahrungen, entwickelte. Von den neun gesichteten Artikeln befassten sich drei (Hardin 2008, Scheerer 2008, Bailey 2008) schwerpunktmäßig mit dem Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung. Die anderen sechs Artikel nahmen lediglich am Rande Bezug auf das Erleben des Kindes. Alle AutorInnen haben gemeinsam, dass sie sich auf die öffentliche Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung beziehen. Sie machen darauf aufmerksam, dass das Erleben des Kindes in der Diskussion eine Randposition

eingenommen hat und es nötig sei, dieses mehr ins Zentrum zu rücken. Durch die Recherche in der Fachzeitschrift „Psyche“ zum Thema institutioneller außerfamiliärer Kleinkindbetreuung und dem Erleben des Kindes in diesem Zusammenhang hat die Annahme, dass es wenige Publikationen zu diesem Thema gibt, ein Stück weit Bestätigung gefunden. Das machte sich nicht nur dadurch bemerkbar, weil lediglich neun Artikel zum Erleben des Kindes in institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung gesichtet wurden. Es machte sich auch insofern bemerkbar, dass in den vorgestellten Artikeln immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass das Erleben des Kindes in institutioneller außerfamiliärer Betreuung ein vernachlässigtes Thema ist, dem sich die (psychoanalytische) Forschung mehr zuwenden sollte.

3.2 Forum der Psychoanalyse

Zur Beantwortung der Fragestellung, wurde unter anderem die psychoanalytische Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ herangezogen.

3.2.1 Beschreibung der Fachzeitschrift: Forum der Psychoanalyse

Die Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ wurde 1985 von Psychoanalytikern verschiedener Fachgesellschaften gegründet. Sie ist eine Diskussionsplattform für Themen der psychoanalytischen klinischen Theorie und Technik aus der Sicht verschiedener Strömungen im In- und Ausland. Es werden in der Zeitschrift auch angrenzende Themen wie beispielsweise die Verbindung zwischen Psychoanalyse und Nachbarwissenschaften, Fragen der Ausbildung, die Psychoanalyse als Beruf und Grundsatzfragen der Psychoanalyse als Wissenschaft diskutiert. Dieses Jahr erscheint der 26. Jahrgang. In der Regel erscheint pro Jahr ein Band mit insgesamt vier Heften, im Jahr 2003 waren es drei Hefte.

3.2.2 Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur

Es wurde im Archiv der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ recherchiert. Zwischen 2000 und 2010 erschienen in der Zeitschrift zwei Artikel, welche das Thema institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung diskutieren. Bei einem der Artikel handelt es sich um ein Interview mit Christiane Ludwig-Körner, welches im März 2007 erschienen ist. Der Titel dieses Artikels lautet „Sind Kinderkrippen gut genug? Ein Interview mit Christiane Ludwig-Körner.“ Beim zweiten Artikel handelt es sich um ein Memorandum der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV), welches unter dem Titel „Krippenausbau in Deutschland. Psychoanalytiker nehmen Stellung“ veröffentlicht wurde. Beide Artikel sprechen das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Betreuung an. In den letzten zehn Jahren sind in der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ insgesamt 341 Artikel, auf 4188 Seiten erschienen, nur zwei davon beschäftigen sich mit außerfamiliärer Kleinkindbetreuung, das sind 0,59 % aller Artikel, welche in diesem Zeitraum veröffentlicht wurden.

3.2.3 Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen

Keiner der gefundenen Artikel befasste sich ausschließlich mit institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung, ohne sich auf das kindliche Erleben zu beziehen. Bei den beiden psychoanalytischen Artikeln wurde die Perspektive des Kindes stark einbezogen.

3.2.4 Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren

Wie bereits erwähnt, wurden zwei Artikel in dieser Fachzeitschrift gefunden, welche das kindliche Erleben bei außerfamiliärer Betreuung thematisieren. Diese beiden Artikel sollen nun in weiterer Folge dargestellt werden. Anschließend werden die Inhalte der Artikel in die Bereiche „Kontext, in welchem der Autor/die Autorin den Artikel verfasste“, „Interesse der Autorin/des Autors“, „Zentrale Aussagen“ und mögliche „Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis“ eingeteilt.

3.2.4.1 Ludwig-Körner (2007): Sind Kinderkrippen gut genug?

Bei diesem Artikel handelt es sich um ein Interview mit Christiane Ludwig-Körner. Sie ist Psychoanalytikerin und Professorin an der Fachhochschule Potsdam, dort leitet sie die Eltern-Säuglingsberatungsstelle und ist für den Studienlehrgang „BA Bildung und Erziehung in der Kindheit“ verantwortlich. Das Interview wurde von Michael Ermann geleitet.

Die Diskussion um die außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern stellt den Anlass für dieses Interview dar. Die erste Frage war, ob es nicht zeitgemäß sei, Kleinkinder kompetent in Kinderkrippen zu betreuen. Christiane Ludwig-Körner stimmt zu, dass es der Möglichkeit der außerfamiliären Kleinkindbetreuung bedarf, dass es jedoch auch einer gewissen Qualität bedarf, die gegenwärtig in Betreuungseinrichtungen herkömmlicher Art aber nicht gegeben sei. Dabei betont sie vor allem, dass es diesbezüglich wichtig sei, dass jedes Kind die Möglichkeit habe eine sichere Bindung zu einer Betreuungsperson aufzubauen.

Die Frage über die Besorgnis darüber, dass die Familie ins „Hintertreffen“ geraten könnte, wodurch die Kinder Schaden tragen könnten, beantwortet die Psychoanalytikerin wie folgt: „Durch einen guten Ausbau von Kinderbildungs- und Betreuungsangeboten werden

Familienstrukturen nicht unbedingt gefährdet“ (Ludwig-Körner 2007, 72). Sie stellt fest, dass sich die Familie im Wandel befinde, es flexiblerer Arbeitszeiten bedürfe und auch das Betreuungsangebot darauf abgestimmt werden müsse. Schädigend für das Kind und dessen Entwicklung wären laut – Ludwig-Körner – wechselnde und unempathische Bezugspersonen, egal ob innerhalb der Familie oder im Rahmen der außerfamiliären Betreuung.

Eine weitere Frage bezieht sich auf die Kleinkind- und Bindungsforschung, welche belegt habe, dass außerfamiliäre Betreuung dem Kleinkind schaden könne. Ludwig-Körner zweifelt an der Eindeutigkeit und der Objektivität dieser Befunde. Sie verweist auf Ahnert, Tran und Weintraub, die in der außerfamiliären Kleinkindbetreuung keine oder nur wenige Probleme sehen würden. Gestützt auf die NICHD Studie äußert die Psychoanalytikerin, dass durch außerfamiliäre Betreuung sichere Bindung nachweislich bestehen bleibe, jedoch unsichere Bindung durch die außerfamiliäre Betreuung nicht in sichere Bindungsmuster umgewandelt werden könne.

Darauf folgte die Frage, was unsichere Bindung heißt und wie diese entsteht? Die Antwort der befragten Person war, dass Bindungsmuster sich aus den alltäglichen Erfahrungen, welche das Baby mit seiner Bezugsperson macht, entwickeln. „Die inneren Arbeitsmodelle von Bindung beeinflussen die allgemeine Einstellung zur Welt, das soziale Verhalten, die Entwicklung des Selbstwertgefühls, - Erikson nannte es ‚Urvertrauen‘ oder ‚Urmisstrauen‘, “ erklärte Ludwig-Körner (2007, 73). Sie äußerte, dass Kleinkinder die Trennung als sehr stresshaft erleben und damit verbunden ihr psychisches Gleichgewicht wieder herzustellen versuchen. Je nach Art der Bindung, werden unterschiedliche Strategien angewandt, um dieses Gleichgewicht wieder herzustellen.

Kinder mit unsicher-vermeidendem Bindungsmuster würden den Anschein machen, dass sie sich der äußeren Umgebung, beispielsweise Spielsachen zuwenden. Bei genauerem Betrachte – beispielsweise durch eine Videoanalyse – würde jedoch sichtbar werden, dass sich die Kinder in Wahrheit nicht für die Spielsachen interessieren. Es sei keine Freude oder Kreativität zu beobachten, sondern ein krampfhaftes Festhalten, welches eine frühere Bewältigungsform zum Ausdruck bringe.

Kinder mit einem unsicher-ambivalenten Bindungsmuster hingegen würden eine ganz andere Reaktion zeigen. Diese seien kaum zu trösten, weil durch die Trennung ein Gefühl des Zerrissen seins zwischen Ärger und dem Wunsch nach Nähe bestehe.

Bei Kindern mit einem desorganisierten-desorientierten Bindungsmuster seien keine konsistenten Strategien mit dem Umgang der Trennung und dem dadurch entstandenen Stress beobachtbar. Es seien ambivalente Verhaltensweisen – beispielsweise ruhig und zufrieden wirkendes Verhalten und dann plötzlich aggressives oder ängstliche Verhalten – zu beobachten.

Diesbezüglich wollte der Interviewer wissen, welche klinisch-praktische Bedeutung dies habe. Ludwig Körner bezieht sich auf Buchheim und Kächele (2002) und äußert, dass unsichere Bindungsmuster im späteren Lebensalter mit frühen Störungen in Zusammenhang gebracht werden können. Sie meint aber auch, dass es dazu noch mehr Langzeitstudien benötige.

Im weiteren Verlauf des Interviews kommt Michael Ermann darauf zurück, was unter kompetenter Kleinkindbetreuung, zu verstehen sei. Ludwig-Körner nennt diesbezüglich einige Faktoren, welche eine kompetente Betreuung ausmachen. Orte, die in Bezug auf die Größe überschaubar sind, wo sich die Kinder frei bewegen können und diese auch die Möglichkeit haben, sich zurückzuziehen. Es sollte auch keinerlei Zwang herrschen. Als Beispiel nennt die Psychoanalytikerin, dass alle gemeinsam schlafen oder nacheinander auf die Toilette gehen. Eine konstante Bezugsgruppe ist für die Kinder wichtig und vor allem feinfühligere Bezugspersonen, welche die Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen, richtig deuten und angemessen als auch schnell darauf reagieren, sagte Ludwig-Körner. Gut geschulte Betreuungspersonen seien laut der befragten Person in der Lage, auf die Neugierde und die Bedürfnisse der Kinder einzugehen und Bildungsanlässe zu geben, außerdem sei ihres Erachtens eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern notwendig.

Nach den geäußerten hohen Ansprüchen an die Betreuungsperson möchte der Interviewer wissen, ob es bereits Erfahrungen und Modelle in Bezug auf die Ausbildung derart kompetenter Betreuungspersonen gäbe. Ludwig-Körner meint dazu, dass es seit drei Jahren in Deutschland akademische Studienlehrgänge gebe, sie es jedoch schade finde, dass diese nicht auf universitärer Ebene angesiedelt sind. Dazu äußert sich die Psychoanalytikerin folgendermaßen: „Gerade für die sensibelste Lebenszeit, die frühe Kindheit, benötigen wir die höchste Qualifizierung“ (Ludwig-Körner 2007, 74).

Nach Aufforderung des Interviewers berichtet Ludwig-Körner von ihren Erfahrungen mit dem Studiengang „Bachelor of Arts: Bildung und Erziehung in der Kindheit“. Der Lehrgang

läuft unter dem Motto „Die Besten für die Jüngsten“, die geeignetsten Personen werden mittels persönlicher Einzelgesprächen ausgewählt. Der Lehrgang basiert auf einen psychoanalytischen Schwerpunkt. Die befragte Person äußerte dazu folgenden Gedanken: „Die Psychoanalyse könnte ihren anfänglichen großen Einfluss auf pädagogische Konzepte damit erneuern“ (Ludwig-Körner 2007, 74).

Der Interviewer fragte nach konkreten Inhalten, welche innerhalb dieses Studienlehrganges vermittelt werden? Ludwig-Körner (2007, 74) nennt einige dieser Inhalte: Es sollen „umfassende Kenntnisse für eine pädagogische Arbeit mit Kindern“ vermittelt werden, „Die Studierenden lernen sich als ‚Forscher‘ zu begreifen“, „Bedürfnisse in unterschiedlichen Entwicklungsstufen anzupassen“ wird den Studierenden gelehrt, „die Kinder anregen und sich dabei als Beziehungsperson zur Verfügung stellen können“ wurde genannt, „Bedeutung von Bindung und eigener Bindungsfähigkeit verstehen und leben“ wird innerhalb des Lehrganges als besonders wichtig eingestuft. Dazu wird innerhalb des Lehrganges folgendes angeboten: „psychoanalytische Theorien als Referenz für Wahrnehmungs-, Reflexions- und Selbstreflexionsprozesse“ – „psychoanalytische Theorien der Entwicklung, der damit verbundenen Konflikte und über die soziale Einbettung in Familien, Kindertageseinrichtungen, Schulen und Gemeinwesen (vgl. Ludwig-Körner 2007, 75).

Am Ende möchte der Interviewer noch von Ludwig-Körner wissen, was sie sich von diesem Lehrgang verspricht und welche Erfahrungen es bereits mit ähnlichen Modellen gibt. Dazu Ludwig-Körner: Es soll eine Grundlage dafür geschaffen werden, dass BetreuerInnen in der Lage sind sich in kindliche Belangen einzufühlen und über ihr eigenes Handeln zu reflektieren. Außerdem spricht die Psychoanalytikerin an, dass es sinnvoll wäre, wenn außerfamiliäre Betreuungseinrichtungen unmittelbar mit Eltern-Kind-Zentren gekoppelt würden. Ludwig-Körner berichtet sowohl von Modelleinrichtungen in Deutschland, als auch in England, welche die genannten Ansätze verfolgen.

3.2.4.1.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Aufgrund der gesellschaftlichen und politischen Diskussion um außerfamiliäre Kleinkindbetreuung wurde das eben dargestellte Interview mit der Psychoanalytikerin Christiane Ludwig-Körner geführt. Es geht vor allem um den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren. Risiken der außerfamiliären Betreuung und Fragen zur Qualität der außerfamiliären Betreuung sind zentrale Ausgangspunkte für das

Interview. Die Psychoanalytikerin und Professorin an der Fachhochschule Potsdam und Verantwortliche für den Studiengang „BA Bildung und Erziehung in der Kindheit“ Christiane Ludwig-Körner nimmt Stellung zu der aktuellen Situation der außerfamiliären Fremdbetreuung und bezieht sich bei ihren Aussagen auf die Bindungstheorie, auf Studien, wie beispielsweise von Ahnert oder Tran und Weintraub sowie auf ihre eigenen Erfahrungen mit dem neuen Studiengang, durch den kompetente FrühpädagogInnen ausgebildet werden sollen.

3.2.4.1.2 Zentrales Interesse der Autorin

Es war in diesem Interview von Interesse, Fragen nachzugehen die aus psychoanalytischer Perspektive im Kontext von außerfamiliärer Fremdbetreuung stehen und deren möglicherweise negative Auswirkungen aufzeigen. Eine zentrale Frage war, wie eine kompetente Betreuung für Kinder unter drei Jahren aussehen könnte und wie diese erreicht werden kann. Die Auseinandersetzungen von Christiane Ludwig-Körner scheinen sehr an der Perspektive des Kindes orientiert zu sein, dessen Erleben ist somit von zentralem Interesse.

3.2.4.1.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Zum Erleben des Kindes in Folge der Trennung von den Eltern aufgrund der außerfamiliären Fremdbetreuung äußert sich Ludwig-Körner folgendermaßen: „Kleine Kinder geraten in Trennungssituationen unter Stress und sind dann damit beschäftigt, ihr psychisches Gleichgewicht wieder herzustellen“ (Ludwig-Körner 2007, 73). Wie sich das Erleben von Stress auf das kindliche Verhalten auswirkt, beschreibt Ludwig-Körner anhand von beobachtbaren Bewältigungsstrategien welche – je nach Bindungsmuster – unterschiedlich ausfallen würden. Sie merkt an, dass die Verhaltensweisen der Kinder anhand von Videoanalysen genauer identifiziert werden können. Dazu folgendes Zitat: „Kinder mit unsicher-vermeidendem Bindungsmuster wenden sich dabei scheinbar unbeteiligt der „äußeren Welt“ z.B.: ihrem Spielzeug zu. Schaut man jedoch genauer hin, wie in den Videoanalysen, die wir in unserer Eltern-Säuglingsberatungsstelle durchführen, dann erkennt man, dass diese Kinder nicht wirklich an ihrem Spielzeug interessiert sind“ (Ludwig-Körner 2007, 73). Es sei durch die Beobachtung ein krampfhaftes Festhalten erkennbar und kein interessiertes, freudiges Spielen. Kinder mit unsicher-ambivalentem Bindungsmuster seien hingegen schwer zu trösten, da sie zwischen Ärger und Nähe suchendem Verhalten

schwanken. Bei Kindern mit desorientiertem-desorganisiertem Bindungsmuster seien keine eindeutigen Stressbewältigungsstrategien erkennbar.

3.2.4.1.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Für die Gestaltung pädagogischer Praxis bedeutet dies, dass es der Ausbildung feinfühligere Bezugspersonen bedarf, welche in der Lage sind, kindliche Bedürfnisse wahrzunehmen, richtig zu deuten und schnell und angemessen darauf einzugehen. Außerdem sollten die Betreuungspersonen über Kompetenzen verfügen, welche es ihnen ermöglichen, die Bedürfnisse und die Neugierde der Kinder aufzugreifen und Bildungsanstöße zu geben. Im Bezug auf die pädagogische Praxis, sei außerdem eine gute Zusammenarbeit mit den Eltern anstrebenswert, sagte Christiane Ludwig-Körner.

3.2.4.2 Memorandum der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) (2008): Krippenausbau in Deutschland. Psychoanalytiker nehmen Stellung.

Im März 2008 ist dieser Artikel, welcher von der DPV verfasst wurde und eine Stellungnahme zum Krippenausbau in Deutschland darstellt, veröffentlicht worden. Die Psychoanalytiker stützen sich bei ihren Aussagen, auf ihre psychoanalytischen Erfahrungen und auf entwicklungspsychologische Forschungsergebnisse zum Thema außerfamiliäre Fremdbetreuung.

Laut den AutorInnen werde in den ersten drei Lebensjahren die Grundlage für die psychische Gesundheit eines Menschen aufgebaut. Die regelmäßige, ganztägige Trennung von den Eltern, bedeute für das Kind eine besondere psychische Belastung. Die VerfasserInnen von diesem Artikel halten die Diskussion um den Ausbau von Kinderkrippen aufgrund demographischer, bildungs- und arbeitsmarktpolitischer Aspekte insgesamt für zu kurz gegriffen. Sie äußern einen wichtigen Gedanken im Bezug auf die frühe Trennung – aufgrund außerfamiliärer Fremdbetreuung – und zwar, dass es bedeutend sei, die Trennung als solche anzuerkennen. Es sollte ein individuelles und gesellschaftliches Bewusstsein dafür geschaffen werden, um eine gesunde Entwicklung des Kindes zu fördern und mögliche negative Auswirkungen zu mildern.

Die AutorInnen betonen vor allem die Wichtigkeit von Bindung, insbesondere während der ersten 36 Lebensmonate. Eine gute und stabile Bindung sei die Grundlage für die Entwicklung eines Selbstwertgefühls und die Fähigkeit, selbst tragfähige Beziehungen

aufbauen zu könne. Die Wichtigkeit von Bindung für das Kind wird im folgenden Zitat nochmals deutlich zum Ausdruck gebracht: „Das Kind bindet sich immer, weil es Bindung braucht, um seelisch zu wachsen“ (DPV 2008, 93). Außerdem sei eine stabile Beziehung in den frühen Lebensjahren für die emotionale und kognitive Entwicklung des Kindes und für die Bildung eines sogenannten Urvertrauens wichtig.

Die AutorInnen merken auch an, dass sich das Kind erst allmählich an die Eltern erinnern kann und es deshalb deren Abwesenheit erst allmählich besser aushalten kann. Hilfreich für das Kind, mit der Trennung und dem damit einhergehenden Verlust zurechtzukommen seien, langsame Übergänge, Eingewöhnungsphasen und ein gutes Verhältnis zwischen dem/der Erzieher/in und den Eltern. Die AutorInnen schreiben dazu: „Eine Trennung von den Eltern, die nicht durch ausreichend lange Übergangs- und Eingewöhnungsphasen vorbereitet wird, kann vom Kind als innerseelische Katastrophe erlebt werden, die seine Bewältigungsmöglichkeiten überfordert“ (DPV 2008, 93). Überforderung kann sich durch verzweifertes Weinen, anhaltendes Schreien, resignierendes Verstummen, Schlaf- und Essstörungen zeigen. Wenn diese Überforderungsreaktionen nicht erkannt werden und dem Kind in dieser Situation nicht besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, kann die Trennung laut den AutorInnen zu einer innerpsychischen Katastrophe führen.

Auch der Verlust einer Betreuungsperson – beispielsweise durch einen BetreuerInnenwechsel – sollte von den Eltern wahrgenommen und bestätigt werden, damit dieser für das Kind keine Katastrophe bedeutet.

Die VerfasserInnen des Artikels schreiben aus Erfahrung und gestützt auf Forschungsergebnisse, dass es für die Entwicklung des Sicherheitsgefühls, für die Entfaltung der Persönlichkeit und für die seelische Gesundheit das Wichtigste für das Kind sei, eine stabile Beziehung zu den Eltern zu haben. Die AutorInnen schreiben: „Ein Kind mit sicheren Bindungen innerhalb seiner Familie wird den behutsamen Schritt in eine zusätzliche Betreuung außerhalb der Familie als Bereicherung seiner Erfahrungswelt erleben“ (DPV 2008, 93). Die außerfamiliäre Fremdbetreuung kann auch positive Auswirkungen haben und für die Entwicklung des Kindes bereichernd wirken. Auch hinsichtlich familiärer Not, Vernachlässigung, Krankheit und Misshandlung kann die Kinderkrippe einen positiven Faktor darstellen, von dem das Kind und auch die Eltern profitieren.

Bedrohliche Faktoren für das Kind und dessen psychischer Gesundheit im Rahmen der außerfamiliären Betreuung sind: zu frühe Trennung, geringes Sprach- und Zeitverständnis, kurze Eingewöhnungszeit, täglich lange Aufenthalte in der Einrichtung, große Gruppengrößen und sehr häufig wechselndes Personal. Auch die Betreuung durch Tagesmütter wirke mitunter sehr störanfällig, weil diesbezüglich sehr häufige Wechsel und damit einhergehende Verluste zu beobachten sind. Folgendermaßen sollte der unzureichenden Ersatzbetreuung, laut der AutorInnen, entgegengewirkt werden: „ ‚Tagesmutter‘ wird, wie auch ‚Erzieherin‘ und ‚Frühpädagogin‘, ein Berufsbild der Zukunft sein, und seine notwendige Professionalisierung mit guter Ausbildung und berufsbegleitenden Supervision sollte widerspiegeln, dass die Kleinsten den größten Einsatz brauchen (DPV 2008, 94).“

Außerdem sollte nicht bloß die „Schulreife“, sondern auch die „Kindergartenreife“ individuell bestimmt werden, denn das intuitive Wissen der Eltern um die Reife ihres Kindes wird oftmals durch politische Forderungen – Frauen schnell wieder zurück an den Arbeitsplatz zu schicken – verunsichert. Auch die Finanzierung von begleitender Forschung und Langzeitstudien sind laut den AutorInnen wichtig, um Fehlentwicklungen vorzubeugen und Neurotisierungen zu analysieren. Die beiden abschließenden Bemerkungen der AutorInnen bringen die Wichtigkeit des Nachdenkens über außerfamiliäre Fremdbetreuung nochmals zum Ausdruck und sollen nun angeführt werden: „Die Gestaltung von Bindung und die Bewältigung von Trennung sind lebenslang die schwierigsten seelischen Aufgaben des Menschen. Sie erfordern gerade am Lebensbeginn von allem verantwortlichen Beteiligten hohe Sensibilität und ein Wissen um die Verletzlichkeit der frühen Entwicklung“ (DPV 2008, 94).

3.2.4.2.1 Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten

Die PsychoanalytikerInnen beziehen Stellung zur Diskussion um den Ausbau der Kinderkrippen in Deutschland. Sie beziehen sich auf ihre eigenen Erfahrungen aus der psychoanalytischen Praxis und auf Forschungsergebnisse im Bezug auf die frühe Trennung durch die außerfamiliäre Fremdbetreuung.

3.2.4.2.2 Zentrales Interesse der AutorInnen

Die AutorInnen drücken ihr Interesse folgendermaßen aus: „Mit unserem Memorandum möchten wir den Blick auf die Bedeutung früher Trennungserfahrungen richten und zu

Sensibilität beim Ausbau der Krippenplätze anregen“ (DVP 2008, 95). Die Auseinandersetzungen der AutorInnen sind sehr an der Perspektive des Kindes orientiert. Es ist von zentralem Interesse, das kindliche Erleben im Rahmen früher außerfamiliärer Betreuung in das Zentrum des Nachdenkens zu rücken.

3.2.4.2.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die AutorInnen weisen darauf hin, dass die Trennung von den Eltern – durch die außerfamiliäre Fremdbetreuung – vom Kind als bedrohlich und beängstigend erlebt werden kann, weil es zu einem Verlust des Sicherheitsgefühls beim Kind kommen könne. Dazu folgendes Zitat: „Eine Trennung von den Eltern, die nicht durch ausreichend lange Übergangs- und Eingewöhnungsphasen vorbereitet wird, kann vom Kind als innerseelische Katastrophe erlebt werden, die seine Bewältigungsmöglichkeiten überfordert“ (DPV 2008, 93). Überforderung kann sich durch verzweifertes Weinen, anhaltendes Schreien, resignierendes Verstummen, Schlaf- und Essstörungen zeigen. Wenn diese Überforderungsreaktionen nicht erkannt werden und dem Kind in dieser Situation nicht besondere Aufmerksamkeit entgegengebracht wird, kann die Trennung laut den AutorInnen zu einer innerpsychischen Katastrophe führen.

Auch der Verlust einer Betreuungsperson – wenn diese die Einrichtung beispielsweise verlässt – solle nicht unterschätzt werden. Es sei wichtig, dass die Eltern den Verlust welchen das Kind erlebe, wahrnehmen und bestätigen, damit dieser für das Kind keine innerseelische Katastrophe bedeute.

Die AutorInnen äußern auch, dass der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung vom Kind als bereichernd erlebt werden könne. Kinder, welche innerhalb der Familie eine sichere Bindung entwickelt haben – und einen behutsamen Übergang erfahren – und Kinder, aus sozial benachteiligten Familien – welche durch die außerfamiliäre Betreuung die Gelegenheit zur Entwicklung einer guten und stabilen Beziehung finden - würden von der außerfamiliären Betreuung profitieren.

3.2.4.2.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Um die Auswirkungen früher Trennung zu mildern, sei laut den AutorInnen, ein individuelles und gesellschaftliches Verständnis der frühen Trennungserfahrungen des Kindes notwendig.

Hilfreiche im Bezug auf den Übergang in die außerfamiliäre Fremdbetreuung wären langsame Übergänge und Eingewöhnungsphasen und ein gutes Verhältnis zwischen BetreuerInnen und Eltern. Für den Fall, dass Überforderung des Kindes bestehe, sei besondere Zuwendung und Verständnis wichtig, um eine innerpsychische Katastrophe zu vermeiden. Laut den AutorInnen sei es für die Gestaltung pädagogischer Praxis notwendig, dass die Ausbildung der Betreuungspersonen professionalisiert und deren Arbeit durch Supervision begleitet werde.

3.2.5 Resümee

In diesem Kapitel der Diplomarbeit ist der Frage nachgegangen worden, ob und inwiefern das kindliche Erleben bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung in der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ in den letzten zehn Jahren thematisiert wurde. Es fanden sich zwei Artikel. In beiden Artikeln wurde zur aktuellen Diskussion um den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kleinkinder hinsichtlich psychoanalytischer Perspektiven Stellung bezogen. Die AutorInnen haben sich ausführlich damit beschäftigt, welche Risiken institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung aus psychoanalytischer Sicht mit sich bringen kann und wie diesen Risiken vorgebeugt werden könne. Die AutorInnen versuchten darzustellen, welche starke Belastung die frühe Trennung von den Bezugspersonen für das Kind darstellt und welche Unterstützung es bedarf, um diese gut bewältigen zu können. Christiane Ludwig-Körner bezog sich bei ihrer Auseinandersetzung sehr stark auf den Studienlehrgang „Bachelor of Arts- Bildung und Erziehung in der Kindheit“, welchen sie leitet. Sie hat vor allem die Wichtigkeit eines qualifizierten Betreuungspersonals angesprochen. Hingegen lenkten die AutorInnen des zweiten Beitrags ihren Blick besonders auf den Aspekt der Trennung und die Wichtigkeit von Bindung.

3.3 Kinderanalyse: Zeitschrift für die Anwendung der Psychoanalyse in Psychotherapie und Psychiatrie im Kindes- und Jugendalter

Durch die Recherche im Archiv der Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ sollte herausgefunden werden, inwieweit in den letzten zehn Jahren das Thema außerfamiliäre Fremdbetreuung und insbesondere der Aspekt des kindlichen Erlebens in diesem Kontext bearbeitet wurde. Im Folgenden soll die betreffende Fachzeitschrift kurz beschrieben werden. Dazu soll festgehalten werden, wie viele Artikel im Verhältnis zu allen Artikeln, die in den letzten zehn Jahren erschienen sind, außerfamiliäre Fremdbetreuung und das Erleben des Kindes thematisieren. Anschließend werden die Inhalte der für die Diplomarbeit relevanten Artikel nachgezeichnet und nach verschiedenen Bereichen (Kontext, zentrales Interesse des Autors/der Autorin, Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung, Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis) ausgewertet. Artikel zur Fremdbetreuung, welche das Erleben des Kindes nicht thematisieren, werden nur kurz dargestellt.

3.3.1 Beschreibung der Fachzeitschrift

1992 wurde die Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ von Jochen Stork gegründet. Seit 2002 sind Michael Günter und Kai von Klitzing die Herausgeber. Die Zeitschrift erscheint vier Mal im Jahr. Sie beinhaltet klinische, theoretische und empirische Originalarbeiten von deutschen, aber auch internationalen AutorInnen, sowie Buchbesprechungen, kurze Fallstudien, und kommentierte historische Arbeiten. Manche Hefte stehen unter einem inhaltlichen Schwerpunkt, welcher auch kinderanalytische Arbeiten aus anderen Sprach- und Kulturkreisen einschließen kann.

Die Zeitschrift „Kinderanalyse“ greift die Kluft zwischen empirischer Forschung und der klinisch-therapeutischen Praxis auf und möchte dazu beitragen, dass der Austausch zwischen Praktikern und Wissenschaftlern gestärkt wird. Diesbezüglich stellt die Kinderanalyse folgende Fragen ins Zentrum: „Wie kann der Erfahrungsschatz der klinisch-therapeutischen Auseinandersetzung mit Kindern und Jugendlichen in die empirische Forschung eingebracht werden? Welche Auswirkungen haben neuere Forschungsergebnisse auf unsere klinische Praxis?“ (<http://www.kinderanalyse.de/selbstdarstellung.php>) Außerdem findet in der Kinderanalyse ein kritischer Diskurs zwischen Kinder- und Erwachsenenanalyse statt. Das

Zusammenführen von der Theorie und mit den Befunden aus der praktischen Arbeit mit Kindern im psychoanalytischen Sinne ist in der Kinderanalyse seit langem Tradition und wird mit Personen, wie A. Freud, M. Klein oder D.W. Winnicott in Verbindung gebracht. Es soll auch jenen Psychoanalytikern Einblick in die psychoanalytische Arbeit mit Kindern gewährt werden, welche sich in ihrer Arbeit nicht primär mit Kindern beschäftigen. Die psychoanalytische Einzelfallarbeit und die Darstellung klinischer und theoretischer Schlussfolgerungen aus dieser werden von der Kinderanalyse sehr geschätzt. Außerdem wird in der Kinderanalyse dargestellt und diskutiert, dass körperlich kranke Kinder, Kinder von psychisch und körperlich kranken Eltern, als auch Kinder mit Behinderung zunehmend im Zentrum psychoanalytischer Überlegungen und Behandlungsansätzen stehen. In der Selbstdarstellung der Kinderanalyse ist des Weiteren zu lesen, dass diese als wissenschaftliches Publikationsorgan ihre Unterstützung anbietet für eine fundierte kinderanalytische Ausbildung, welche weltweit von psychoanalytischen Gesellschaften angestrebt wird. Die Kinderanalyse sei bemüht, gesellschaftskritische Themen die den Umgang unserer Gesellschaft mit Kindern wieder zu spiegeln. Dazu steht in der Kinderanalyse geschrieben: „Diesbezüglich baut die KINDERANALYSE auf das gesellschafts- und kulturkritische Potential der Psychoanalyse auf“ (<http://www.kinderanalyse.de/selbstdarstellung.php>).

3.3.2 Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur

In einem ersten Schritt wurde im Online-Archiv der Kinderanalyse in allen Heften, welche zwischen 2000 und 2010 erschienen sind, nach Artikeln recherchiert, welche außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben. Dazu wurden alle Abstracts kursorisch gelesen und jene anhand von Indikatorbegriffen ausgewählt, welche außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben. Diese wurden ebenfalls gelesen und anhand von Indikatorbegriffen danach sortiert, ob sie das Erleben des Kindes in außerfamiliärer Betreuung thematisieren oder nicht. In vier der zehn untersuchten Jahrgänge konnten Artikel zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung gefunden werden. Davon wurden sieben Artikel im Heft 2, das im April 2008 zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ erschienen ist, gefunden. Drei weitere Artikel wurden im Heft 3 vom Juli 2007, im Heft 3 vom Juli 2008 und im Heft 1 vom Jänner 2009 gefunden.

Alle außer Einer der eben angeführten Artikel greifen den Aspekt des kindlichen Erlebens im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung auf und sind somit von zentraler Bedeutung für die Beantwortung der Fragestellung dieser Diplomarbeit.

Zwischen 2000 und 2010 sind in der Zeitschrift „Kinderanalyse“ 341 Artikel auf 4587 Seiten erschienen. Zehn Artikel davon thematisieren das Erleben des Kindes im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung. In Prozent ausgedrückt sind das 2,93 % aller von 2000 bis 2010 erschienenen Artikel.

3.3.3 Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen

Es wurde ein Artikel gesichtet, welcher außerfamiliäre Fremdbetreuung zum Thema hat, jedoch auf den Aspekt des kindlichen Erlebens nicht eingegangen wird. Der Artikel wird nicht an dieser Stelle angeführt, weil es als sinnvoll erachtet wird, diesen erst nach dem Artikel von Agathe Israel „Frühe Kindheit in der DDR“ anzuführen, weil es sich um eine Stellungnahme dazu handelt. Der Artikel wird daher erst unter dem Kapitel 3.3.4.7 angeführt.

3.3.4 Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren

Im Folgenden werden die Inhalte der zehn Beiträge, die sich mit dem kindlichen Erleben im Kontext von außerfamiliärer Kleinkindbetreuung auseinandersetzen nachgezeichnet. Psychoanalytiker beziehen in diesen Artikeln immer wieder Stellung zur aktuellen Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kleinkinder in Deutschland. Mit dem Editorial sind es sieben Artikel, welche zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ im Heft 2 vom April 2008 veröffentlicht worden sind. Auf diese sowie auf drei weitere Artikel wird in den nachstehenden Subkapiteln näher eingegangen.

3.3.4.1 Brodbeck (2007): Kurznachrichten. Bericht über das Symposium „Frühe außerfamiliäre Betreuung- psychoanalytische Perspektive“ am 12.5.2007 im ehemaligen Literaturhaus in Frankfurt

Der nun folgende Artikel wurde von Dr. med. Horst Brodbeck verfasst und erschien im Heft 3 vom Juli 2007. Es handelt sich dabei um einen Symposionsbericht.

Anlass des Symposions war die Diskussion um außerfamiliäre Fremdbetreuung für Kinder unter drei Jahre. Hinsichtlich dessen sei über weite Strecken nur arbeitsmarktpolitisch und wirtschaftlich argumentiert worden. Auch kognitive Entwicklungsaspekte hätten in der Diskussion Erwähnung gefunden, was Vertretern der Deutschen psychoanalytischen Vereinigung (DPV) jedoch gefehlt habe, seien Bindungsaspekte und Aspekte der frühen Trennung bezogen auf die emotionale Entwicklung des Kindes. In der Symposionsdiskussion sei es darum gegangen, die Bedürfnisse des Kindes ins Zentrum zu rücken und – daran orientiert – Lösungen für bestehende Konflikte zu finden.

Das Symposion unter Leitung von Franziska Henningsen gliederte sich in zwei Teile. Im ersten Teil referierten Herta E. Harsch über „Psychoanalytische Überlegungen zur 4000-jährigen Geschichte der frühen außerfamiliären Betreuung“, Harry T. Hardin sprach über „Clinical Exploration of Loss and Alienation Associated with Primary Child Care by Others“ und Ann Kathrin Scheerer hielt einen Vortrag zum Thema: „Mein Baby wird keine Probleme machen...“ Die drei ReferentInnen bemühten sich um eine Konflikt-Diagnose bei früher Fremdbetreuung anhand von Fallbeispielen. Im zweiten Teil des Symposions referierte Christiane Ludwig-Körner zum Thema „Der Beitrag der Psychoanalyse in der Ausbildung zum kompetenten Frühpädagogen“ und anschließend gab es eine Podiumsdiskussion mit Kai von Klitzing, Peter Riedesser, und Angela Utermann, unter der Leitung von Helga Kremp-Ottenheim.

In weiterer Folge soll nicht näher auf die Referate eingegangen werden, da den Inhalten dieser an einer anderen Stelle in der vorliegenden Diplomarbeit einzeln Aufmerksamkeit entgegengebracht wird beziehungsweise bereits wurde (siehe Kapitel 3.1.4.4; 3.1.4.7; 3.1.4.8 und 3.3.4.8). Daher wird ausschließlich auf den Bericht über die Podiumsdiskussion Bezug genommen. Im Folgenden wird darauf eingegangen, welche Themen Angela Utermann, Kai von Klitzing und Peter Riedesser in die Diskussion über außerfamiliäre Fremdbetreuung angesprochen haben.

Brodbecks Bericht zufolge habe sich Angela Utermann in der Diskussion vor allem auf die Situation der Fremdbetreuung durch Tagesmütter bezogen. Sie habe das Problem angesprochen, dass die Betreuung durch Tagesmütter mit häufigen Trennungen/Tagesmütterwechsel verbunden sei und die Problematik der besonderen Beziehungsdynamik zwischen Mutter und Tagesmutter in diesem Zusammenhang häufig nicht beachtet würde.

Kai von Klitzing habe verschiedenes in Bezug auf außerfamiliäre Betreuung angesprochen. Beispielsweise habe er geäußert, dass es wenig psychoanalytische Forschung dazu gebe. Seines Erachtens müssten neben dem Trennungsaspekt auch noch andere Aspekte beachtet werden, wie zum Beispiel die Beziehung zu Gleichaltrigen. Er habe auch die Problematik des niedrig angesiedelten Ausbildungsniveaus und der niedrigen Qualitätsstandards in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen angesprochen. Außerdem habe er Argumente über die Wichtigkeit von Triangulierungsprozessen in die Diskussion eingebracht, weil er diese als hilfreich für den Umgang mit Affekten sehe. Außerdem plädiere Kai von Klitzing dafür, 50 Prozent männliche Pädagogen anzustellen, weil es häufig zu einer Bevorzugung von Mädchen käme und das damit verbunden sei, dass vorwiegend Frauen in diesem Berufsfeld tätig seien.

Peter Riedesser habe Qualitätsstandards für die Gestaltung von außerfamiliärer Fremdbetreuung gefordert, wobei er diesbezüglich drei Dimensionen von Qualität als bedeutsam erachtet: Strukturqualität, Prozessqualität sowie Ergebnisqualität. Ferner halte er flächendeckende Begleitforschung für unverzichtbar. Außerdem habe er die außerfamiliäre Betreuungsform der Kinderkrippe an sich in Frage gestellt. Bei der Ausgestaltung der Betreuung sehe er Kontinuität als wichtigen Indikator, damit sei gemeint: wenige Bezugspersonen – die Möglichkeit der Entwicklung intensiver Beziehungen – aber auch die der Distanzierung und Individuation. Laut Riedesser habe es Folgen für die Konzeptualisierung der Fremdbetreuung, wenn Kontinuität im Vordergrund stehe.

Schwerpunkte in den Diskussionsbeiträgen waren: Voraussetzungen, damit Beziehungsaufbau stattfinden kann sowie das Ermöglichen einer Form von Trennung, die keine traumatisierenden Folgen für das Kind hat. Der Aspekt der Ermöglichung einer individuellen Beziehung für das Kind mit wenigen betreuenden Personen sei ein Qualitätskriterium. Auch individuelle Zuwendung im Rahmen der Pflege und Kommunikation sei sehr bedeutend.

Als problematisch werde die Vorstellung einer dyadischen Beziehung von Seiten der Eltern und Betreuungspersonen gesehen, welche oft zu moralisierenden Haltungen und Schuldgefühlen führe. Die Lösung für diese Problematik werde in einem Triangulierungskonzept gesehen, welches auf die Notwendigkeit von Beziehung und Trennung in der Entwicklung des Selbst hinweise. Dazu sei es nötig, anzuerkennen, dass die Trennung dazugehöre und es eines Dritten für die Bewältigung bedürfe. Ann Kathrin Scheerer hat auf Triangulierung im Hinblick auf außerfamiliäre Betreuung hingewiesen. Sie sehe

Triangulierung als adäquate Möglichkeit, spielerisch die Dyade zwischen Mutter und Kind aufzulockern und den Umgang mit Trennung zu erlernen. Ihres Erachtens sei durch die ökonomische Notwendigkeit und die Krippendiskussion der spielerische Umgang mit Trennung ernst geworden. Die Trennung führe häufig zu Kränkungen auf Seiten des Kindes, der Mutter, als auch der Betreuungsperson.

Kai von Klitzing habe am Ende angemerkt, dass es nötig sei, dass sich Psychoanalytiker nicht als Vertreter der Sicht des Kindes in die öffentliche Diskussion einbringen, sondern die Vielschichtigkeit menschlicher Beziehungen fokussieren und festhalten.

3.3.4.1.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Ausgangspunkt des Symposiums ist die öffentliche Diskussion um den Ausbau des außerfamiliären Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren. Durch das Zusammentragen von fundiertem, psychoanalytischem Wissen innerhalb dieses Symposiums solle eine Grundlage für einen stärkeren öffentlichen Dialog geschaffen werden.

3.3.4.1.2 Zentrales Interesse der SymposionsteilnehmerInnen

Das Interesse der TeilnehmerInnen habe darin bestanden, fundiertes psychoanalytisches Wissen zusammenzutragen und in die Diskussion um außerfamiliäre Fremdbetreuung einzubringen. Dazu folgendes Zitat von Herta E. Harsch und Ann Kathrin Scheerer: Die AutorInnen meinen, „dass die Psychoanalyse mit ihrem speziellen Zugang zum infantilen Erleben und den unbewussten Auswirkungen im Erwachsenenleben ein Wissen besitzt, das durch Tiefe und Differenziertheit einen wesentlichen Beitrag zu diesem Forschungsbereich [der Krippenbetreuung für Kinder unter drei Jahren] leisten kann“ (Brodbeck 2007, 267). In diesem Zitat wird zum Ausdruck gebracht, dass die Psychoanalyse – und so auch die Teilnehmer des Symposiums – das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ins Zentrum rückt.

3.3.4.1.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Eine zentrale Aussage, welche sich in der Diskussion des Symposiums immer wieder herauskristallisiert hat, soll mit folgendem Zitat zum Ausdruck gebracht werden: „In den folgenden Diskussionsbeiträgen ging es immer wieder um zwei Forderungen für die

außerfamiliäre Frühbetreuung, nämlich sowohl Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Beziehung überhaupt entstehen könne, als auch die unvermeidbare dazugehörige Trennung auf eine Weise zu ermöglichen, dass sie nicht traumatisch für das Kind verlaufe“ (Brodbeck, 2007, 279). Der Verfasser des Artikels hält fest, dass es nicht um eine grundsätzliche Ablehnung der außerfamiliären Betreuung ginge, sondern darum, auf mögliche Konflikte hinzuweisen und Lösungen dafür zu suchen, welche die kindlichen Bedürfnisse ins Zentrum rücken. Ausgangspunkt der Überlegungen ist das kindliche Erleben – beispielsweise das Trennungserleben – und dessen Bedürfnisse im Kontext institutioneller Fremdbetreuung.

3.3.4.1.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die ReferentInnen des Symposiums äußern immer wieder Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis. Folgende Punkte wurden unter anderen angesprochen: Kontinuität; mehr männliche Betreuer im pädagogischen Praxisfeld; wenige Bezugspersonen, individuelle Zuwendung, Kommunikation mit dem Kind. Die SymposiumsteilnehmerInnen beziehen sich vor allem auf die Schaffung der Möglichkeit, dass Beziehung – im Rahmen institutioneller Fremdbetreuung – stattfinden kann sowie die Ermöglichung von Trennung. Dazu brauche es höhere Ausbildungs- und Qualitätsstandards sowie flächendeckende Begleitforschung.

3.3.4.2 Kurznachrichten:

Memorandum der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) (2008): Krippenausbau in Deutschland. Psychoanalytiker nehmen Stellung.

Dieser im April 2008 (Heft 2) erschienene Artikel zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ erschien ebenfalls im März 2008 in der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse.“ Da dieser bereits in einem vorhergehenden Kapitel behandelt wurde (siehe Kapitel 3.2.4.2), wird an dieser Stelle nicht näher darauf eingegangen.

3.3.4.3 Von Klitzing (2008) Editorial

Einführung in das Themenheft „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“

Dieser Beitrag, welcher im April 2008 in Heft 2 erschienen ist, wurde von Kai von Klitzing verfasst. Er gibt darin eine Einführung und ein Überblick zum Themenheft „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“.

Der Autor schreibt zu Beginn, dass der Ausgangspunkt des Themenheftes die öffentliche Diskussion um Kindeswohl bzw. Kindeswohlgefährdung sei. Er bemerkt, dass die Kindeswohlgefährdung oft mit der frühen Krippenerziehung in der ehemaligen DDR in Verbindung gebracht werde. Es sei die Frage aufgekommen, ob diese Art der Betreuung Risikofaktoren für den Umgang mit Kindern und deren psychische Entwicklung darstelle. Der Autor stellt dazu einen Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland an. In Ostdeutschland werde die Berufstätigkeit der Frauen durch ein dichtes Netz an außerfamiliären Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder gefördert, deshalb siedeln sich auch neue Wirtschaftsunternehmen und Forschungseinrichtungen an, außerdem sei das soziale Netz in Ostdeutschland im Bezug auf alleinerziehende Mütter beispielsweise stützender aufgebaut als in Westdeutschland.

Kai von Klitzing stellt die Frage in den Raum, welchen Teil Psychoanalytiker im Bezug auf die Diskussion um Kindeswohl/Kindeswohlgefährdung und Krippenerziehung beitragen können. Er sieht die Bedeutung der Auseinandersetzung auf psychoanalytischer Ebene darin, dass Psychoanalytiker auf erprobte und ausgearbeitete Theorien der psychischen Entwicklung zurückgreifen können, dass menschliche Handlungsweisen auf unbewusste Motive zurückgeführt werden können und es Psychoanalytikern möglich sei, einen Zusammenhang zwischen äußerer Realität und der Innenwelt eines Menschen herzustellen. Die Psychoanalyse habe sich zwar mit Kindeswohlgefährdung, mit der Dynamik zwischen Liebe und Hass usw., auseinandergesetzt, aber trotz allem falle es Psychoanalytikern schwer, eine theoretische Grundlage für das seit langem bestehende Phänomen der Misshandlung und Tötung von Kindern durch die eigenen Eltern zu liefern. Der Autor schreibt in weiterer Folge, dass es nötig sei, die eigenen Aggressions- und Hassgefühle gegenüber Kindern wahrzunehmen und kollektive Abwehrmechanismen – wie das Bestaunen und die Verwunderung gegenüber Sensationsmeldungen, das damit einhergehende Gerede, wie Kinder richtig zu erziehen seien usw. – als solche zu verstehen.

Kai von Klitzing weist auf psychoanalytische Theorien über die Bedeutung einer guten Bemutterung in den ersten Lebensjahren für die seelische Entwicklung des Kindes hin. In diesen Konzepten sei auch das Risiko des Missbrauchs und des Missverstehens immer erwähnt. Der Autor schreibt: „Immer dann, wenn aus wichtigen theoretischen Formulierungen wie ‚primäre Mütterlichkeit‘ ‚ausreichend gute Mutter‘, oder ‚mütterliche Feinfühligkeit‘ moralisch unterlegte Ideale werden, welche Menschen, die mit all ihrer Ambivalenz in die

Elternschaft gehen, vorgehalten werden, wird aus der psychoanalytischen Erkenntnis eine externalisierende Abwehr eigener, wahrscheinlich nicht akzeptierter und deswegen mit Schuldgefühlen belegter Unzulänglichkeit“ (von Klitzing 2008, 96).

Dieses Themenheft hat somit den Anspruch, einen Bezug zur inneren ambivalenten Haltung dem Kind gegenüber aufzugreifen, außerdem soll die Kindheit und die Entwicklungsmöglichkeit für Kinder in den bestehenden Gegebenheiten von der Nachkriegszeit bis heute möglichst ideologiefrei beleuchtet werden.

Die AutorInnen dieses Themenheftes greifen das Thema Kindheit in Ost- und Westdeutschland von verschiedenen Perspektiven auf. Agathe Israel versucht in ihrem Artikel, die Auswirkungen des totalitären Regimes in der damaligen DDR auf den Umgang mit Kindern darzustellen. Simone Berrouschot und Maria Johne nehmen zu dem Artikel von Agathe Israel Stellung und berichten von ihren therapeutischen Erfahrungen mit jungen Eltern und deren Kindern. Waltraut von Klitzing schreibt in ihrem Artikel darüber, dass es unabhängig von den Lebensbedingungen von Kleinkindern auch heute noch in Ost- als auch in Westdeutschland kinderfeindliche Tendenzen gebe. Michael Günter berichtet aus der Position eines Gerichtsgutachters und stellt einen Vergleich zwischen gewalttätigen Tendenzen bei Jugendlichen aus Ost- und Westdeutschland her. Es folgt ein Artikel von Christiane Ludwig-Körner, welche sich mit der Qualität der frühen außerfamiliären Betreuung und einer kompetenten Frühpädagogik auseinandersetzt. Kai von Klitzing weist darauf hin, dass es viele Lebens- und Betreuungsformen gibt, die ihre Berechtigung haben. Diesbezüglich schreibt er: „Jede dieser Lebensformen muss sich jedoch die Frage stellen, wie sie es mit der menschlichen Aggression gegenüber dem Kind hält, wie Beziehungskontinuitäten aufgebaut werden, wie über Beziehungsabbrüche und Beziehungskatastrophen getrauert werden darf und wie flexibel und entwicklungsadäquat der Raum ist, welcher den Kindern zur Verfügung gestellt wird“ (Von Klitzing 2008, 97f). Am Ende dieses Themenhefts findet sich ein Bericht von der DPV, welche sich auch mit dem Thema außerfamiliäre Betreuung beschäftigt.

3.3.4.3.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Der Artikel dient als Einführung in das Themenschwerpunktheft „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ und soll einen ersten Überblick zum Inhalt des Heftes verschaffen. Ausgangspunkt der Auseinandersetzungen seien die aktuellen Presseberichte über die Misshandlung und Tötung von Kindern. Es werde in den folgenden Artikeln aus diesem

Themenheft ein Bezug zwischen der damaligen Krippenerziehung in der DDR und Kindeswohlgefährdung hergestellt. Auch die aktuelle Situation der außerfamiliären Betreuung werde beleuchtet.

3.3.4.3.2 Zentrales Interesse des Autors

Der Autor möchte kurz darstellen, welche Themen in dem Heft behandelt werden und auf welche Art und Weise sich die AutorInnen mit Aspekten der frühen Kindheit auseinandersetzen. Er beschreibt das zentrale Interesse dieses Themenhefts wie folgt: „Ein Themenheft, welches sich mit den Risiken und Chancen des Aufwachsens von Kindern in den so unterschiedlichen Gesellschaftssystemen des Nachkriegsdeutschlands bis hin zur heutigen Zeit beschäftigt, erhebt erstens den Anspruch, die Dinge möglichst wenig ideologisch verklärt und möglichst von vielen Seiten her zu analysieren. Zum zweiten sollten psychoanalytische Ansätze neben Kritik real existierender äußeren Gegebenheiten, die kinderfeindliche sind, immer auch in Bezug zur inneren ambivalenten Haltung gegenüber dem Kind aufnehmen“ (Klitzing 2008, 96f). Ein Teil dieser Auseinandersetzungen bezieht sich auch auf die außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern.

3.3.4.3.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Es wird darauf hingewiesen, dass die außerfamiliäre Fremdbetreuung eine Beziehungskrise auslöse, welche Schmerz, Trauer und Aggression mit sich bringe und dafür einen psychischen Raum benötige. Dazu folgendes Zitat, welches sich auf Lebensformen wie Tagesfamilien, Tagesheime und Kinderkrippen bezieht: „Jede dieser Lebensformen muss sich jedoch die Frage stellen, wie sie es mit der menschlichen Aggression gegenüber dem Kind hält, wie Beziehungskontinuitäten aufgebaut werden, wie über Beziehungsabbrüche und Beziehungskatastrophen getrauert werden darf und wie flexibel und entwicklungsadäquat der Raum ist, welcher den Kindern zur Verfügung gestellt wird“ (Klitzing 2008, 97f).

3.3.4.3.4 Implikationen, für die Gestaltung pädagogischer Praxis

Es werden keine konkreten Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis vom Autor angeführt. Angesprochen wird lediglich die Wichtigkeit einer adäquaten Betreuungsqualität,

wobei im Rahmen dieses Editorials nicht näher darauf eingegangen wird, was konkret darunter zu verstehen sei.

3.3.4.4 Israel (2008): Frühe Kindheit in der DDR

Dieser von Agathe Israel verfasste Artikel wurde ebenfalls im Heft 2 im April 2008 zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ veröffentlicht.

Die Autorin schreibt zu Beginn, dass ein großer Anteil dieses Artikels im Jahr 1990 – zur Zeit des Umbruchs – entstanden sei. Aufgrund ihrer Biographie sei der Artikel nicht objektiv, weil sie selbst in der damaligen DDR aufwuchs und davon geprägt sei. Es geht in dem Artikel um die Kindererziehung in der damaligen DDR. Agathe Israel gibt einen Rückblick in die Geschichte, bezieht sich in ihren Ausführungen auf ihre eigenen Erfahrungen sowie auf die biographische Anamnese von 500 Kindern und Jugendlichen aus Leipzig und Berlin, die sie im Kontext ihrer Tätigkeit als Kinderpsychologin innerhalb von 15 Jahren behandelte. Aus heutiger Sicht sei es bedeutend – im Bezug auf das Nachdenken über die Kindheit in der DDR – die Bedeutung einer frühen Trennung von den Eltern und die Qualität der außerfamiliären Früherziehung zu erforschen. Auch die Erfahrungen des Kindes, welche es vor Eintritt in die Betreuungseinrichtung im Rahmen der familiären Betreuung machte, seien bedeutend.

Dazu folgendes Zitat: „Ebenso bedeutsam ist die Frage, wie viel gute Erfahrungen das Kind bis zum Zeitpunkt der Frühtrennung in sich assimilieren, wie viel von der äußeren Elternfigur es in ein inneres Objekt einbauen konnte, das ihm hilft, sowohl die Schmerzen, die aus der Frustration der Getrenntheit entstehen, als auch die neue Welt und die Ersatzfiguren anzunehmen“ (Israel 2008, 101f). Die Autorin weist an dieser Stelle darauf hin, dass dieser Beitrag diesen Fragen nicht gerecht werde, weil dazu eine individuelle Analyse der Biographien nötig sei.

Die Autorin geht in weiter Folge auf die Nachkriegszeit in Deutschland ein, welche von Verleugnung, manischer Selbstreparation und transgenerationalen Transmissionen geprägt gewesen sei. Die „Emanzipation“, welche – damals in Westdeutschland – von außen über die Frauen gestülpt worden sei, die Ablehnung gegen Andersdenkende – beispielsweise Intellektuelle – und die totalitären Parolen von Politikern und Funktionären ließen die Entwicklungsbedingungen und den Erziehungsstil nicht unberührt.

„Die Kinderbetreuung bis Ende der 1950er Jahre“ (Israel 2008, 103)

Zur Kinderbetreuung bis Ende der 1950er Jahre schreibt die Autorin folgendes: „Die kurze Blütezeit der Psychoanalyse und ihre Auswirkungen auf die Pädagogik in Kindergärten der nachrevolutionären Sowjetunion war schon 1929 vorüber, wie der Psychoanalytiker und Kommunist Wilhelm Reich an Ort und Stelle in Moskau feststellen musste“ (Boadella, 1981 zit. nach Israel 2008, 103). Sie äußert die Annahme, dass in der Diktatur weder Akzeptanz für die kindliche Sexualität, noch für das Unbewusste und Unkontrollierbare im Kinde und der inneren Welt des Individuums, als auch keine wertfreie Beobachtungspraxis gegeben gewesen sei.

Agathe Israel schreibt, dass der jüdische Schriftsteller Arnold Zweig 1942 ein System von Kindergärten in ganz Deutschland schaffen wollte, das sich durch psychoanalytische Schulung und Pädagogik an das „Friedenswerk“ machen sollte. Seine Absicht sei es gewesen, eine Kindergartenpflicht einzuführen, bei der es um die Beobachtung und Erziehung der Kleinkinder gehen sollte. Für diese Absichten fand Zweig zu dieser Zeit in Ostdeutschland keine Unterstützung.

Bis Ende der 1959er Jahre wurden Kinder vorwiegend in Großfamilien oder in Wocheneinrichtungen (Wochenkrippen oder Säuglingsheimen bzw. Wochen-Kinder-Einrichtungen) untergebracht. Die Autorin berichtet, dass diese Einrichtungen sehr ausgelastet waren und dass die Mütter damals eine ziemliche Härte gegenüber der Trennung von dem sehr jungen Kind hatten. Agathe Israel versucht diese Tatsache verständlicher zu machen, indem sie auf die „hartmachende“ Erziehungsideologie der Nazizeit hinweist. Die Autorin bekräftigt diesen Gedanken durch ein Zitat, welches aus einem Gespräch mit einer Ärztin für Kinder- und Jugendpsychiatrie stammt: „Wir waren überzeugt, unseren Kindern geht es gut dort. Im Säuglingsheim hatten sie es sauber und warm und bekamen reichlich zu essen. Und am Wochenende haben wir sie oft nach Hause geholt. Wir sahen unsere Aufgabe in der Gesellschaft“ (Israel 2008, 104). Israel schreibt, dass im Gespräch ein wenig Bedauern zu spüren war und dass die befragte Person schließlich auch meinte, dass sie es heute anders machen würde.

Um 1960 kam es zu einem Ausbau der Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder. Ab der sechsten Lebenswoche standen bereits öffentliche Kinderkrippen zur Verfügung, welche auch von 85% der Null- bis Dreijährigen besucht wurden.

In der damaligen Tschechoslowakei seien die Folgen dieser Art der Kollektiverziehung untersucht worden, allerdings wurde die Qualität der Früherziehung dabei nicht berücksichtigt. Es sei laut der Autorin psychische Deprivation, welche transgenerationell weitergegeben wird, festgestellt und offen sowie relativ ideologiefrei diskutiert worden. Während hier zu Maßnahmen der Reduzierung des Betreuungsangebotes gegriffen wurde, war es in der DDR üblich, das Kind so früh wie möglich in eine Einrichtung zu geben. Außerdem gab es die kostenfreie Antibabypille Schwangerschaftsabbruch war gesetzlich erlaubt und es gab einen monatlichen Haushaltstag für Mütter. Wer sich dem nicht anpasste, erfüllte nicht die Bürger- und Elternpflicht.

Im Folgenden soll die wissenschaftliche Auffassung zur frühen außerfamiliären Betreuung von 1961 – welche sich mit dem staatlichen Erziehungssystem und der Praxis von Frühtrennung gedeckt habe – beschrieben werden. Dazu zitiert die Autorin aus dem Werk von Eva Schmidt-Kolmer (1961), – Verfasserin von Erziehungsplänen für Krippen –: „Die Rolle der zwischenmenschlichen Beziehungen für die Gesundheit des Kindes“, welche die wissenschaftliche Auffassung zu dem staatlichen Erziehungssystem verdeutliche. „Ganz im Gegensatz zu den Behauptungen einiger Psychoanalytiker wie Spitz, Bowlby usw., dass die Mutter-Kind-Beziehung in der frühesten Kindheit die entscheidendste und ausschlaggebende zwischenmenschliche Beziehung sei, konnten Untersuchungen von Damborska, Pease und Gardener sowie unsere Untersuchungen der Auswirkungen des Umweltwechsels bzw. der Trennung von der Mutter in den ersten Lebenswochen und -monaten zeigen, dass der junge Säugling diese Trennung kaum oder gar nicht bemerkt, wenn seine Bedürfnisse in adäquater Weise gestillt werden“ (Schmidt-Kolmer, 1961 zit. nach Israel 2008, 106).

Dazu gab es zu dieser Zeit auch eine Gegenbewegung im universitären Bereich. Die Autorin nennt die Werke von dem Entwicklungspsychologen Hans-Dieter Schmidt (1977): „Bild des Kindes“, „Kompetenz des Säuglings und Kleinkindes“ und „Entwicklungswunder Mensch“. Seine Werke fanden zuerst wenig Anklang, dennoch kam es im Zuge dieser Bemühungen – laut Israel – zu Veränderungen, wie der Freistellung der Mutter im Jahr 1974 und der Einführung des „Mutterjahres“ 1976, welches eine Freistellung für ein Jahr bedeutete bei 70% des Grundgehalts ab dem zweiten Kind.

Ab 1986 sei es üblich gewesen, die Kinder vorwiegend um das 1. Lebensjahr in einer Krippe aufzunehmen, außerdem entwickelte sich im Zuge dessen eine stundenweise Eingewöhnungszeit. Die Autorin zitiert in ihrem Werk den Kleinkindpädagogen Hans

Joachim Laewen, der die Situation in der DDR zwei Jahre nach dem Fall der Mauer folgendermaßen beschreibt: Laut Laewen (Laewen, Andres, Hedevari, 1992, 45) besteht das Grundrecht eines jeden Kindes darin, „in seinen Äußerungen, Absichten und individuellen Entwicklungsentwürfen beachtet und ernst genommen zu werden, ein Recht, das sowohl durch unwissende oder egozentrische Eltern als auch durch ein in Kindertagesstätten oder Familien exekutiertes rigides Erziehungsprogramm ernsthaft gefährdet sein kann“ (Israel 2008, 106). Die Missachtung des kindlichen Grundrechtes liegt nach Meinung Laewens nicht in der Einrichtung selbst, sondern in dem damals allgemein herrschenden Kontrollanspruch gegenüber dem Individuum in der DDR, welcher sich auch auf das „Programm für die Erziehungsarbeit in Kinderkrippen“ ausgewirkt habe.

„Die Sozialisationsbedingungen in der DDR ab Mitte der 1970er Jahre“ (Israel 2008, 107)

Die Autorin schreibt, dass der Wert des Individuums der Gruppe vollkommen untergeordnet war. Es sei – laut Israel – ein stabiles Eltern-System nötig, das eine förderliche Umwelt biete, welche es dem Kind ermögliche, Vertrauen, Bindungsfähigkeit und Interesse an der Welt zu entwickeln. Dieses Eltern-System zeichnet sich durch ausreichend Energie und Zeit aus, um die Selbstregulationsfähigkeit des Kindes zu stützen, schreibt die Autorin. Dazu bedürfe es einer ausgeglichenen Anwesenheit der Eltern sowie der Fähigkeit der Eltern, ihre eigenen Bedürfnisse getrennt von denen des Kindes zu erleben und in Folge dessen auf die kindlichen Bedürfnisse eingehen zu können.

In weiterer Folge beschreibt die Autorin die übliche Situation in der damaligen DDR. Es sei damals früh geheiratet worden und die Frauen hätten auch relativ früh Kinder bekommen. Das bedeutete, dass die Paare bereits im Alter zwischen 20 und 25 Jahren ihre Identität gefestigt und ihren Lebensstil gefunden haben mussten. Es war laut Israel wenig Platz für Emotionales und somit sei das Kind schnell in die Rolle des zu funktionierenden Objektes geraten. Das kindliche Erleben sei kaum durch einen sogenannten Container (Bion, 1992) der Eltern aufgenommen und bearbeitet worden. Da die Eltern wohl kaum in der Lage gewesen seien, eine Vorstellung von dem inneren Erleben des Kindes zu entwickeln, spürten sie auch kaum, welchen Verlust das Kind bei der Trennung durch die außerfamiliäre Betreuung erfahren musste. Die Autorin schreibt in weiterer Folge, dass durch die frühe Trennung und durch die damit verbundenen Gegebenheiten in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung – häufige BetreuerInnenwechsel, schlechtes BetreuerInnen-Kind-Verhältnis, sehr langer Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung und fehlende, die Kinder verstehende, Erwachsenen – der

Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung für das Kind durchaus traumatisierend gewesen sein konnte.

„Die Situation in der Kinderkrippe“ (Israel 2008, 110)

Die Situation und das Handeln in der Kinderkrippe seien durch den vorherrschenden Gedanken gekennzeichnet gewesen, dass jedes Kind von seinem ersten Lebenstag an gut erzogen werden sollte, denn dadurch sei es möglich, „aus jedem Kind alles zu machen“.

„Die Eingewöhnung“ (Israel 2008, 110)

Bei der Eingewöhnung seien die unkompliziertesten Kinder jene gewesen, welche unsicher gebunden und früh von ihren Eltern getrennt worden waren. Diese Kinder hätten kaum auf den Wechsel in die Betreuungseinrichtung reagiert und die Eltern seien sehr stolz auf ihre konsequente Erziehung gewesen sind. Viele Kinder hätten mit Erkrankungen, wie spastischen Bronchiden, reagiert, wobei nicht darauf eingegangen worden sei, dass diese Erkrankungen womöglich psychisch bedingt gewesen seien. Die Kinder seien mit ihrem Trennungsschmerz und dessen Auswirkungen oft alleine gelassen worden. Das Kind sollte keinesfalls verwöhnt werden, es sollte möglichst der Gruppe angepasst sein, wodurch Anzeichen der Überforderung nicht wahrgenommen worden wären. Angelehnt an Robertson & Robertson (1967) schreibt die Autorin, dass es besonders arg erscheint, in Anbetracht dessen, dass Trennungsschmerz durch ein verstehendes Gegenüber abgemildert werden kann. Sie bezieht sich auch auf den Neurobiologen Hüther (2002), welcher schreibt, „dass nichts ein Baby so stresst und ängstigt wie die frühe Trennung von seiner Mutter“ (Israel 2008, 111).

„Der Krippenalltag“ (Israel 2008, 111)

Agathe Israel schreibt, dass sich durch die Gestaltung des Alltags in der Kinderkrippe bemerkbar machte, dass die Erziehung der Kinder und nicht der Beziehungsaufbau zu diesen im Vordergrund gestanden habe. Es sei zu wenig emotionaler Kontakt zur Bedürfnislage der Kinder gegeben gewesen bzw. seien die emotionale Überforderung der Betreuungspersonen und der Eltern auf das Kind projiziert worden. Von Übergangsobjekten sei sehr wenig gehalten worden, da diese eine Infektionsgefahr und Neid der anderen sowie die nicht erwähnte Skepsis gegenüber der Individualität des Einzelnen mit sich gebracht hätte. Die Autorin berichtet, dass es sich auch in der Sauberkeitserziehung bemerkbar machte, dass einer Entwicklung des eigenen Willens durch Vorwürfe, Strafe, Beschämung und Dressur entgegengewirkt wurde. Rückblickend würden Eltern über die Kindheit ihrer Kinder

vorwiegend über eine gemeinsame Pflichterfüllung berichten und nicht über gemeinsames Spiel und Spaß.

„Angeleitete Beschäftigung – angeleitetes Spiel“ (Israel 2008, 113)

Im Erziehungsplan seien Anleitungen für die Beschäftigung der Kinder verankert gewesen. Aus diesen sei hervorgekommen, dass eine innere Welt des Kindes verneint wurde. Dieser Pädagogik hätten sich ErzieherInnen zum größten Teil untergeordnet.

„Selbsterleben und innere Räume“ (Israel 2008, 113)

Die Autorin hält fest, dass das Kind wenig Möglichkeit für eine differenzierte Entwicklung seiner psychischen Strukturen hatte. Zum kindlichen Selbsterleben und dessen innerer Räume schreibt Agathe Israel folgendes: „Vermutlich führte die Verschränkung von zu früher Aufnahme des Kindes in zu große Kindergruppen mit autoritärer Organisation und die mangelnde Verfügbarkeit der Primärgruppe sowie der unzureichende Aufbau eines stabilen, guten inneren mütterlichen Objekts zu einer verfrühten Ich-Bildung mit hoher Selbstkontrolle sowie Selbsthilfeversuche[n] (Abwehren) im Sinne von Schutzverhalten, wie Verschlussenheit, Aggressivität und zu einer gestörten Über-Ich-Bildung, da sich die Verinnerlichung der äußeren Realität nicht über wachsende Identifikation, sondern vorwiegend über Anpassung vollzog“ (Israel 2008, 114).

„Der Kindergarten“ (Israel 2008, 114)

Es wurde in dem Artikel in weiterer Folge auf die Situation im Kindergarten, auf die Scheidungsproblematik, die Position der Großeltern und in weiterer Folge auf das Vorschul- und Schulalter eingegangen worauf nun aber nicht näher Bezug genommen werden soll, weil im Kontext dieser Arbeit vor allem die Situation der unter 3-jährigen Kinder in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen in den Blick genommen werden soll.

„Schutzräume“ (Israel 2008, 117)

Anschließend spricht die Autorin von sogenannten Schutzräumen, worunter sie einen Beziehungsraum versteht, – der eine individuelle Entwicklung der Kinder zulässt – und von den Eltern kreiert wird, indem sie im Alltag die Möglichkeit schaffen, dass sich das Kind in seinem individuellem Tempo entwickeln und Erfahrungen sammeln kann. Nicht nur die Tatsache, dass Eltern ihre Kinder nur für wenige Stunden in die Krippe geben würden und dadurch gesellschaftliche als auch finanzielle Einbußen in Kauf nahmen, sei damit gemeint,

sondern vor allem die Bemühung der Eltern, zu ihrem Kind eine Beziehung aufzubauen, die das eigene Erleben, Getrenntheit und – folglich – Autonomie fördere.

„Risikofaktoren für ein Aufwachsen in der Diktatur“ (Israel 2008, 118)

In weiterer Folge beschreibt Agatha Israel in ihrem Artikel Risikofaktoren und Folgen der Diktatur und geht auf folgendes näher ein: „Paranoide Mechanismen“; „Projektive Abwehr und Spaltung“; „Zentralismus der Macht und Entscheidungen“; „Familiale Gesellschaftsstrukturen – meist mit patriarchischer Prägung“; „Vermassung“; „Primitives Welterklärungsmodell“; „Verarmung der individuellen Sprache und Ausdrucksfähigkeit“ und „Verarmung der Selbstdefinition“ (Israel 2008, 118).

Sie geht anschließend näher auf Risikofaktoren für den Aufbau der frühen Objektbeziehungen, welche sich durch die Gesellschaft und unbewussten Einstellungen der primären Beziehungsperson ergeben, ein. Israel merkt diesbezüglich an, dass die äußeren Strukturen der Diktatur nicht zwingend Einfluss auf die innere Welt des Kindes nehmen. Wenn jedoch die Eigenschaften der Diktatur Verhalten und die von den primären Bezugspersonen übernommen würden, sei von einem schwerwiegenden Einfluss auszugehen. Das betreffe vor allem folgende Bereiche:

- „fehlende Empfindlichkeit der Eltern für Trennung und Verlust, für körperlichen und seelischen Schmerz“.
- „geringe Empfindlichkeit der Beziehungspersonen für basale Bedürfnisse des Kleinkindes/Kindes. Das betrifft besonders die Basisbedürfnisse nach Halt, Zuwendung, Bindung, Engagement“.
- „fehlende Bereitschaft der Eltern, die Individualität des Kindes anzuerkennen, dafür die Tendenz, es im Sinne eines Selbstobjekts zu nutzen“.
- „starke eigene Tendenzen zur projektiven Abwehr, zur Spaltung und damit verbundene mangelnde Ambivalenzfähigkeit“.
- „repressive und traditionsgeleitete Erziehungsvorstellungen, die keine Abweichung und Veränderungen dulden. Dann bestimmen Ja oder Nein, Sofort oder Nie die Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern“ (Israel 2008, 119).

In weiterer Folge geht Israel auf Risikofaktoren ein, die aus der gesellschaftlichen Struktur der Kleinkinder- und Kinderbetreuung entstünden:

- „Frühseparation des Kindes von der Mutter oder primären Beziehungspersonen mit mangelnden oder fehlenden Ersatzbeziehungen und damit verbundener mangelnder Empathie für die aufkommenden Trennungsängste, Ohnmachtgefühle und deren Abwehr. Das betrifft besonders die aggressive Abwehr, Kämpfen und Aufbegehren der Kinder. Das betrifft aber auch mangelndes Verständnis für die individuellen Lösungsversuche des Kindes“ (Israel, 1990 zit. nach Israel 2008, 119).
- „Die Frühseparation kann sich dann als traumatisierende Frührtrennung auswirken, wenn das zeitliche Vorstellungsvermögen des Kindes beschränkt wird, so dass die inneren Objekte/Vorstellungen, Bilder, Arbeitsmodelle noch nicht ausreichend die Zustände der Verlassenheit überbrücken können.“
- „Minderung und Abwertung der mütterlichen Feinfühligkeit und der individuellen Verständigung, des individuellen Dialogs zwischen Mutter und Kind nach dem Motto: ‚Da muss das Kind durch. Nur nicht verwöhnen. Ordnung, Disziplin und Sauberkeit können nicht früh genug beginnen. Das hat noch niemanden geschadet‘“
- „Repressive Erziehungspraxis seitens der Betreuerinnen und Erzieherinnen in Erziehungseinrichtungen“
- „Vorherrschen von Gruppeninteressen und Gruppenzwängen in den Erziehungs-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, die Anpassung und Solidarität erzwingen und eine aktive Aneignung von Regeln und Mitgefühl behindern. Wenn die Gruppe vorrangiger Lebensort und Erfahrungswelt ist, dann muss sich das einzelne Kind, um seelisch zu überleben, in die Gruppe integrieren“ (Israel 2008, 119f).

Durch die Auflistung der Risikofaktoren wurde die im Text thematisierte Problematik nochmals gebündelt wiedergegeben. Es solle daraus ersichtlich werden, dass die Bewältigung der äußeren Welt sehr starken Einfluss auf die Qualität der frühen inneren Objekte habe.

„Der unruhige Störer“ (Israel 2008, 120)

An dieser Stelle berichtet die Autorin von einem Fallbeispiel eines Jungen – Rudi – welcher mit elf Jahren nach einer sehr schwierigen Lebensgeschichte in die stationäre Kinderpsychiatrie eingewiesen worden war. Ein großer Teil von Rudis Problemen sei bereits in der frühen Kindheit entstanden. Im Alter von acht Monaten sollte Rudi die Kinderkrippe besuchen, da seine Mutter ab diesen Zeitpunkt ganztätig berufstätig gewesen sei. Das Kind reagierte auf das plötzliche Verlassen sein mit heftigem Erbrechen, sodass die Gefahr bestanden habe, dass er austrocknen könne. Da die Mutter nicht dazu bereit gewesen sei,

kümmerte sich der Vater Wochen lang um den Jungen, um einen stationären Aufenthalt zu vermeiden. Nachdem die Krankheit überwunden gewesen war, schien der Junge – nach Meinung des Vaters – die Krippe zu „vertragen“. Daraufhin sei eine schwere Zeit für Rudi gefolgt, welche von Strenge, früher, langandauernder Krippenaufenthalte, einer tragischen Scheidung, harter Bestrafungen durch Mutter und Stiefvater und inkonstanten Bezugspersonen durchzogen war. Dadurch wurde Rudi in der Schule zu einem unruhigen Störer, womit sowohl Rudis Mutter als auch sein Vater nicht mehr zurecht kamen.

„Die Behandlung“ (Israel 2008, 122)

Rudi sei ständig eifersüchtig gewesen, wollte die Erzieherin nur für sich haben, habe darauf gedrängt, dass der Vater die Erzieherin heiratet. Er habe zwischen unterwürfigem brav sein und kleinkindhaftem Wütendsein geschwankt. Sich selbst habe er in Konflikten mit Gleichaltrigen meist als Opfer erlebt.

Aufgrund dessen sollte Rudi eine Einzeltherapie bekommen. Durch sein großes Misstrauen gegenüber Frauen habe er die Therapieeinheiten dadurch bestimmt, dass er das Ende festlegte, schriftliche Einladungen dazu einforderte, usw. Sein Verhalten habe sich bald in das eines hilflosen Babys gewandelt, anschließend regierte er mit Aggression gegenüber der Therapeutin, welche für ihn die „böse Mutter“ verkörpert habe, zeitgleich schaffte es Rudi, teilweise für sein Verhalten Verantwortung zu übernehmen. Er habe bemerkt, dass sich seine Wut in der Boshaftigkeit der anderen widerspiegle. Der nächste Schritt sei gewesen, dass er sich eine Strategie überlegte, damit umzugehen. Die Lösung, welche sich Rudi überlegt habe, zitiert die Autorin folgendermaßen: „Ich schlucke meine Wut, verdauere sie, scheiße sie aus, da werden Scheißmäuse daraus“ (Israel 2008, 123). Rudi habe es geschafft, seine Maske abzunehmen, er sei wieder herzlich geworden, könne auch wieder zur Schule gehen und habe auch erstmals mit seinem Vater über seine Ängste gesprochen.

„Nachträgliche Konzeptualisierung“ (Israel 2008, 123)

Die Autorin kam in ihrem Artikel zu einer nachträglichen Konzeptualisierung. Sie schreibt, dass der Container für Rudis Bedürfnisse und Leiden wohl sehr instabil und klein gewesen sei. Als die Eltern noch zusammen lebten, hätte der Vater überwiegend in der mütterlichen Funktion agiert. Die eigenen infantilen Bedürfnisse, welche sowohl Mutter als auch Vater beherrschten, seien durch die außerfamiliäre Betreuung verschleiert worden. Auf die erlebten Brüche aufgrund mehrmaliger Trennungen durch die Krippe, die Scheidung der

Eltern, usw. sei nicht näher eingegangen worden. Im Bezug auf die Erkrankung im Zuge des Krippeneintritts schreibt Agathe Israel folgendes: „Es bleibt offen, ob das Erbrechen die somatisierte Reaktion auf die Trennung von der Mutter oder eine Abwehr gegen die Überflutung einer wenig mütterlichen Krippenwelt darstellt oder ob es sich um eine Ausstoßung unverdaulichen Erlebens handelt, weil es keinen haltenden inneren oder äußeren Ort für seine Verlassenheit gab“ (Israel 2008, 123). Die Autorin weist auch darauf hin, dass Rudi durch die mütterliche Versorgung durch den Vater bei der Erkrankung im Zuge des Krippeneintritts ausreichend Organisation und Sicherheit vermittelt bekam, sodass er die somatische Ebene verlassen und mit psychischer Auffälligkeit reagieren konnte. Diese seien jedoch als Erziehungs- und Charakterschwäche deklariert und nicht als Ausdruck seiner Ängste erkannt worden. Die Behandlungen in der kinderpsychiatrischen Einrichtung durch Gruppentherapie, Einzeltherapie, Betreuung durch eine Bezugsschwester und andere Therapien sowie auch der Schwerpunkt der Elternarbeit habe Rudi dabei unterstützt, eine Mentalisierungsfähigkeit zu entwickeln. Rudi habe somit seine Verlassenheitsängste und die damit verbundenen Verfolgungsgefühle überwinden können.

„Abschließende Reflexion“ (Israel 2008, 125)

In einer abschließenden Reflexion zitiert die Autorin Klein (1928): „In Diktaturen bündelt sich das (öffentliche) Leben im Wesentlichen in der Dynamik Verfolgung (Kontrolle) – Verfolgt-Werden (Rache) – erneute Verfolgung (verstärkte Kontrolle), ähnlich der inneren Dynamik, die in der paranoid-schizoiden Position vorherrscht“ (Israel 2008, 125). Wodurch nach Meinung der Autorin eine individuelle Entwicklung gestört werde. Agathe Israel nennt in weiter Folge allgemeine Tendenzen, welche ihrem Erachten nach die frühe Kindheit in der DDR in den letzten Jahrzehnten beeinflussten:

- „Frühseparation von den Eltern vor dem ersten Lebensjahr mit täglich (zu) langen Trennungszeiten;
- Unzureichende Beziehungsangebote in den öffentlichen Erziehungseinrichtungen wegen zu großer Kindergruppen und Vernachlässigung der Beziehungspflege;
- Mangelnde Wahrnehmung oder Respektierung basaler Bedürfnisse nach Halt, Verstehen, Kreativität und individueller Zuwendung;
- Infantilisierte Eltern, die sich (deshalb) von kindlichen Bedürfnissen bedroht fühlen und zu projektiven Tendenzen neigen;

- Strukturelle Gewalt der Institutionen durch eine rigide Lenkungspädagogik, die weitestgehend auf den Dialog verzichtete“ (Israel 2008, 125).

Die Autorin weist an dieser Stelle darauf hin, dass es auch Ausnahmen gegeben habe. Am Ende schreibt Agathe Israel, dass die Absicht die sich hinter diesem Artikels verbirgt darin bestehen würde, ein Bewusstsein zu schaffen für den Einfluss der Vergangenheit auf das gegenwärtige Handeln.

3.3.4.4.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Die Autorin verfasste den Artikel im Kontext eines Rückblicks auf die Geschichte der DDR und der Bedingungen für das Aufwachsen und die frühe Kindheit in ihr. Die frühe außerfamiliäre Betreuung stellt dabei ein zentrales Thema dar. Bei diesem Rückblick schreibt sie, dass sie in einer schwierigen Position sei, weil sie selbst in der DDR aufwuchs und dadurch auch gewissermaßen von dieser geprägt sei. Ein historischer Rückblick, die Erfahrungen aus der psychoanalytischen Praxis und Alltagserfahrungen, dienten Agathe Israel zur Verfassung dieses Artikels.

3.3.4.4.2 Zentrales Interesse der Autorin

Die Autorin drückt ihr Interesse folgendermaßen aus: „Der Beitrag versuchte, eine Brücke zwischen äußeren Bedingungen und innerem Erleben, also zwischen Außen- und Innräumen, zu schlagen“ (Israel 2008, 125). Diesbezüglich hat Agathe Israel die äußeren Bedingungen – und die damit einhergehenden Risikofaktoren der Diktatur in der damaligen DDR – beschrieben. Hinsichtlich dessen ist sie insbesondere darauf eingegangen, welche Auswirkungen die Diktatur für das Aufwachsen und die Kindheit in der damaligen DDR bedeutete. Die außerfamiliäre Betreuung und die Auswirkungen dieser auf das innere Erleben des Kindes waren von zentralem Interesse der Autorin.

3.3.4.4.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Kernaussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung sind, dass diesem weder von der staatlichen Struktur her, noch von der Struktur in der Betreuungseinrichtung als auch von Seiten der Eltern nicht viel Bedeutung beigemessen wurde. Im Zuge der Trennung – aufgrund der außerfamiliären

Betreuung – erleben Kinder einen oft sehr schmerzlichen Verlust. Die Kinder wurden mit ihrem Trennungsschmerz oft alleine gelassen. Wenn sie bei der Trennungsbewältigung nicht ausreichend Unterstützung von ihrem Umfeld vorfinden, seien traumatisierende Folgen keine Seltenheit.

Angelehnt an Robertson & Robertson (1967) schreibt die Autorin, dass nicht Anerkennen des Trennungsschmerzes besonders arg erscheine, in Anbetracht dessen, dass Trennungsschmerz durch ein verstehendes Gegenüber abgemildert werden könne. Sie bezieht sich auch auf den Neurobiologen Hüther (2002), welcher feststellt, „dass nichts ein Baby so stresst und ängstigt wie die frühe Trennung von seiner Mutter“ (Israel 2008, 111).

Zum kindlichen Selbsterleben und dessen innerer Räume schreibt Agathe Israel folgendes: „Vermutlich führte die Verschränkung von zu früher Aufnahme in zu große Kindergruppen mit autoritärer Organisation und die mangelnde Verfügbarkeit der Primärgruppe sowie der unzureichende Aufbau eines stabilen, guten inneren mütterlichen Objekts zu einer verfrühten Ich-Bildung mit hoher Selbstkontrolle sowie Selbsthilfeversuche[n] (Abwehren) im Sinne von Schutzverhalten, wie Verschlussenheit, Aggressivität und zu einer gestörten Über-Ich-Bildung, da sich die Verinnerlichung der äußeren Realität nicht über wachsende Identifikation, sondern vorwiegend über Anpassung vollzog“ (Israel 2008, 114).

3.3.4.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin äußerte keine konkreten Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis. Es kann lediglich aus den Ausführungen der Autorin geschlossen werden, dass die Qualität der außerfamiliären Fremdbetreuung für die Trennungsbewältigung eine bedeutende Rolle spiele. Besonders wichtig scheint der Beziehungsaspekt – im Bezug auf das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung – im Gegensatz zum Erziehungsaspekt, welcher in der damaligen DDR vordergründig gewesen sei.

Israel hat in ihrem Artikel von sogenannten Schutzräumen gesprochen. Darunter wird ein Beziehungsraum verstanden, welcher von den Eltern kreiert wird und eine individuelle Entwicklung des Kindes zulässt. Dabei wird die Bedeutung der Beziehung zwischen Eltern und Kind angesprochen, welche förderlich sei für das eigene Erleben, Getrenntheit und das Entstehen von Autonomie

3.3.4.5 Berrouschot (2008): Einige Überlegungen zum Artikel von Agathe Israel: „Frühe Kindheit in der DDR“

Auch Simone Berrouschot lieferte im April 2008 für das Heft 2 einen Beitrag zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland.“

Die Autorin ist – ebenso wie Agathe Israel – in der DDR aufgewachsen, sie hat aber nie einen Kindergarten oder eine Kinderkrippe besucht. Berrouschot weist auf die verdrehte Form der Gruppenzugehörigkeit in der damaligen Diktatur hin, welche ein Funktionieren des Einzelnen forderte, „welches auf das mütterlich-sorgende Prinzip in biologischer wie emotionaler Hinsicht angewiesen ist“ (Berrouschot 2008, 129). Als verdreht bezeichnet die Autorin die Missachtung kindlicher Bedürfnisse nach konstanten Beziehungen und Orten sowie die Ablehnung jeglicher Individualität. Damals bereits vorhandene Studien von Spitz und Freud galten als nicht richtig und seien abgelehnt worden. Die damalige Erziehung sei an das autoritär-rigide Prinzip angelehnt gewesen und habe keine „Begleitung der Entwicklung“ beinhaltet. Die aufgezwungene Emanzipation der Frau aufgrund des Mangels an Männern wegen des Krieges sei auf Kosten der Kinder und deren Bedürfnisse geschehen.

Berrouschot schreibt, dass die Diktatur bei früh getrennten Kindern – je nachdem, welche Beziehungen sie erfahren hatten – Spuren in der seelischen Struktur zurücklässt. Dazu äußert sich die Autorin folgendermaßen: „Aus meiner Sicht ist es sinnvoll, die Härte und Schwere der frühen Beziehungsgestaltung, die den sehr kleinen Kindern unter den Bedingungen ideologischer Kriegsführung aufgebürdet wurden, anzuerkennen“ (Berrouschot 2008, 130). Gerade in Bezug auf die aktuelle Diskussion um außerfamiliäre Betreuung, den jetzigen gesellschaftlichen Bedingungen und der Demokratie dürfe die elterliche Sensibilität bei früher Trennung mehr Beachtung finden, meint Berrouschot. Angelehnt an Françoise Dolto schreibt die Autorin, dass wichtige Faktoren gelingender Trennung seien, dass die Mutter eine positive Beziehung zur Betreuungsperson habe und auch der Vater demgegenüber positiv eingestellt sei. Am Ende bemerkt die Autorin, dass sie das Konzept der Tagesmütter befürworte, da dem Kind somit eine Ortskonstanz geboten werde.

3.3.4.5.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Wie bereits aus dem Titel ersichtlich wird, ist der Anstoß für diesen Artikel die Auseinandersetzung mit dem Artikel von Agathe Israel „Frühe Kindheit in der DDR“ unter

dem Kapitel 3.3.4.4. Die Autorin äußert sich dazu wie folgt: „Agathe Israel hat eine interessante, anregende und detaillierte Arbeit vorgelegt, die zum Reflektieren einer Zeit einlädt, die mit der historischen Teilung Deutschlands zu tun hat“ (Berrouschot 2008, 128).

3.3.4.5.2 Zentrales Interesse der Autorin

Die Autorin drückt ihr Interesse folgendermaßen aus: „In den Überlegungen zum Artikel von Frau Israel über die frühe Kindheit in der DDR wird versucht, die Erziehungskonzepte der Kinderkrippen und Kindergärten im historischen Kontext sozialistischer Diktaturideologie zu verorten, um sie verstehen zu können“ (Berrouschot 2008, 128).

3.3.4.5.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin äußert, dass die Beziehungen, welche Kinder in der Diktatur erfahren haben – sowie keine konstanten Beziehungen und Orte und die Ablehnung jeglicher Individualität – häufig Spuren in der seelischen Struktur hinterlassen haben. Dazu äußert sich die Autorin folgendermaßen: „Aus meiner Sicht ist es sinnvoll, die Härte und Schwere der frühen Beziehungsgestaltung, die den sehr kleinen Kindern unter den Bedingungen ideologischer Kriegsführung aufgebürdet wurden, anzuerkennen“ (Berrouschot 2008, 130). Gerade in Bezug auf die aktuelle Diskussion um außerfamiliäre Betreuung, den jetzigen gesellschaftlichen Bedingungen der Demokratie, dürfte die elterliche Sensibilität bei früher Trennung mehr Beachtung finden. Diese Aussagen der Autorin lassen darauf schließen, dass die Kinder in der damaligen DDR die frühe außerfamiliäre Betreuung wohl als sehr schwierig erlebt haben, dass kein unterstützendes Umfeld vorhanden gewesen sei und dass dies Spuren in der seelischen Struktur der Kinder hinterlassen habe.

3.3.4.5.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin führt in ihren Auseinandersetzungen an, dass es in Bezug auf die Trennung durch die außerfamiliäre Fremdbetreuung wichtig sei, dass die Mutter eine positive Beziehung zur Betreuungsperson habe und auch der Vater gegenüber der außerfamiliären Fremdbetreuung eine positive Einstellung zeige. Außerdem äußert die Autorin, dass sie das Konzept der Tagesmütter befürworte, weil dadurch eine Ort Konstanz in der Betreuung möglich werde.

3.3.4.6 Johne (2008): Kommentar zum Artikel von Agathe Israel: „Frühe Kindheit in der DDR“

Der Kommentar zum Artikel von Agathe Israel (Kapitel 3.3.4.4) von Maria Johne erschien ebenfalls im Heft 2 vom April 2008.

Maria Johne problematisiert, dass sich viele Menschen nicht mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinandergesetzt und deshalb auch eine autoritäre Pädagogik weiterverfolgt hätten. Sie merkt an, dass sowohl viele Eltern als auch ErzieherInnen in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen von ihrer Erziehung in der Zeit des Nationalsozialismus beeinflusst und zum Teil selbst traumatisiert waren.

Die Autorin schreibt: „Eine Aufarbeitung eigener Verstrickungen bzw. Traumatisierungen mit bzw. durch die nationalsozialistische Diktatur war in der DDR nicht vorgesehen und kaum möglich“ (Johne 2008, 133). Die frühe Trennung von Mutter und Kind sei nicht thematisiert worden. Es sei kein innerer Raum für die Trennungsbewältigung vorhanden gewesen. Die Autorin stimmt folgender Äußerung von Agathe Israel zu: „...dass die diktatorischen Strukturen in der DDR Individuation, Selbstbestimmung und Selbstregulation sowie schöpferische Kreativität mit ihrer Pädagogik nicht wirklich zu fördern bestrebt waren“ (Johne 2008, 133).

Johne stellt in Frage, ob tatsächlich jedes Kind durch die Kinderkrippe traumatisiert worden sei. Sie gibt an, diese Frage durch den von ihr verfassten Artikel nicht umfassend beantworten zu können, schreibt aber, dass es in der DDR wohl auch Schutz- und Entwicklungsräume von Seiten der Familie gegeben habe.

Die Autorin schreibt, dass es nötig sei, sich damit näher zu beschäftigen, wie der Einzelne, insbesondere Personen, welche nicht traumatisiert und psychisch geschädigt seien, zu ihrem Empfinden der damaligen Zeit zu befragen. In dem Artikel werden Faktoren genannt, welche auch in der DDR zum Teil von der Familie erfüllt worden seien, welche eine Traumatisierung durch die frühe Trennung vermeiden sollen:

- „Die Anerkennung des Trennungsschmerzes und der Trennungsangst bei Kindern und Müttern.
- Aufrechterhaltung und Förderung der Bindung innerhalb der Familie

- Schaffung von triangulären Beziehungen mit der außerfamiliären Bezugsperson (wenigstens im phantasierten Raum)“ (Johne 2008, 134).

Auch Agathe Israel habe in ihrem Artikel die Meinung vertreten, dass das von außen Gegebene nicht unmittelbaren Einfluss auf die inneren Strukturen des Kindes haben müsse. Johnne weist nochmals darauf hin, dass es Erzieherinnen als auch Eltern gegeben habe, die es unter den schweren Bedingungen, welche eine Selbstreflexion erschwerten, schafften, eine Bindung zu dem Kind aufzubauen und es bei seiner Entwicklung zu unterstützen. Am Ende weist die Autorin darauf hin, dass es wichtig sei, dahingehend weiter zu forschen, inwieweit transgenerative Aspekte von der Zeit der Diktatur Einfluss auf die Erziehungspläne in der DDR haben.

3.3.4.6.1 Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten

Bei diesem Artikel von Maria Johnne handelt es sich um eine Stellungnahme zum Artikel von Agathe Israel, welcher in derselben Zeitschrift erschienen ist und die Autorin zu weiterführenden Überlegungen animierte. Die Autorin bezog sich in ihren Äußerungen auf klinisches Material – welches in vielerlei Hinsicht den Untersuchungen von Agathe Israel ähnele – und auf Erfahrungen mit Ausbildungskandidaten in Lehrtherapie, welche selbst außerfamiliäre Fremdbetreuung in der DDR erlebten.

3.3.4.6.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das zentrale Interesse dieses Artikels drückt Johnne folgendermaßen aus: „Es werden die gesellschaftsspezifischen Hintergründe eines diktatorisch geführten Staates und dessen genormte und idealisierte Vorstellung von der Entwicklung des Kindes hinterfragt“ (Johne 2008, 132). Die Autorin unterstreicht mehrfach den Bedarf an weiterführender Forschung zu diesem Thema. Dazu folgendes Zitat: „Besonders für diesen historischen Anschnitt muss die transgenerative Weiterführung autoritärer Erziehungsmethoden aus der Vorkriegszeit vor allem aber die unbewusste Übernahme totalitärer Erziehungsvorstellungen aus der Zeit des Nationalsozialismus in der Pädagogik der DDR noch genauer untersucht werden“ (Johne 2008, 132).

3.3.4.6.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin beschreibt wichtige Faktoren im Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung, welche psychischen Schädigungen entgegenwirken würden. Diese hätten auch zum Teil in der damaligen DDR Beachtung gefunden und sollen an dieser Stelle angeführt werden:

- „Die Anerkennung des Trennungsschmerzes und der Trennungsangst bei Kindern und Müttern.
- Aufrechterhaltung und Förderung der Bindung innerhalb der Familie
- Schaffung von triangulären Beziehungen mit der außerfamiliären Bezugsperson (wenigstens im phantasierten Raum)“ (Johne 2008, 134).

3.3.4.6.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Als mögliche Implikation für die pädagogische Praxis sei zu nennen, dass es für die Umsetzung pädagogischer Praxis nötig sei, über die vergangenen Erlebnisse in der NS-Zeit zu reflektieren, damit Ideologien der damaligen Zeit in der heutigen pädagogischen Praxis nicht unbemerkt miteinfließen.

3.3.4.7 Von Klietzing (2008): Frühe Kindheit in Westdeutschland

Dieser Artikel, welcher von Waltraut von Klietzing verfasst wurde, ist ebenfalls Teil des im April 2008 im Heft 2 erschienenen Schwerpunktheftes zum Thema „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“. Die Autorin setzt sich in diesem Artikel mit außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinander, der Aspekt des kindlichen Erlebens wird nicht thematisiert.

Auch Waltraut von Klietzing bezieht sich auf Agathe Israel (vgl. Kapitel 3.3.4.4) und sieht ihren Artikel auch als Beitrag zur gegenwärtigen Diskussion über die Schaffung weiterer Krippenplätze in Deutschland. Das Interesse der Autorin scheint darin zu bestehen, den Äußerungen von Agathe Israel über die frühe Kindheit in Ostdeutschland Überlegungen zur frühen Kindheit in Westdeutschland gegenüberzustellen und damit einen Bezug zur aktuellen Krippendiskussion herzustellen.

In Westdeutschland sei es nicht üblich gewesen, Kinder in Krippen zu betreuen. Die Autorin spricht in diesem Artikel lediglich von konventionellen Kindergärten, was darauf hindeutet, dass in Westdeutschland Kinder erst ab drei Jahren institutionell betreut wurden.

Die Autorin kam am Ende des Artikels noch auf die Diskussion über die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahre zu sprechen. Dabei wurde allerdings nicht auf das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Betreuung eingegangen. Es wurde lediglich angesprochen, dass Qualitätsstandards im Kontext institutioneller Betreuung eingehalten werden sollten und die Betreuung förderlich und kindgerecht gestaltet sein sollte.

Es wurden innerhalb dieses Artikels keine Aussagen zum Erleben des Kindes im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung getroffen.

3.3.4.8 Ludwig-Körner (2008): Der Beitrag der Psychoanalyse in der Ausbildung zum kompetenten Frühpädagogen

Auch Christiane Ludwig-Körner trägt mit dem folgenden Beitrag zum im April 2008 erschienenen Schwerpunktheft bei.

Die Autorin versucht mit ihrem Beitrag eine mögliche Verbindung zwischen Pädagogik und Psychoanalyse herauszuarbeiten. Dazu unternimmt sie auch einen Rückblick in die Geschichte. Ludwig-Körner hält fest, dass bis vor drei Jahren Österreich und Deutschland die einzigen Länder waren, welche die Ausbildung zur FrühpädagogIn nicht auf Hochschulebene angesiedelt hatten. Sie berichtet in weiterer Folge von dem Potsdamer Lehrgang „Bachelor of Arts: Bildung und Erziehung in der Kindheit“, welcher einen besonderen psychoanalytischen Schwerpunkt hat.

Die Autorin blickt zurück in die Geschichte und stellt fest, dass die psychoanalytische Pädagogik das erste außerklinische Anwendungsfeld der Psychoanalyse überhaupt war und schon Freud dieser besondere Bedeutung zugesprochen habe. Ludwig-Körner geht in weiterer Folge darauf ein, inwieweit die Psychoanalyse sich damals in pädagogische Praxisfelder einbrachte. Es werden Namen genannt, wie Anna Freud, August Aichhorn, Siegfried Bernfeld, Nelly Wolfheim, Edit Gyömrői, Steff Bornstein und viele mehr, welche sich mit der Weiterbildung und Fürsorge von PädagogInnen, Eltern und Kindern beschäftigten und in Anlehnung an die Psychoanalyse im pädagogischen Praxisfeld agierten. Es sei dann aber zu einer starken Abgrenzung der Psychoanalyse von der Pädagogik gekommen. Die Autorin

schreibt, dass Freud in Hinblick auf das Buch von August Aichhorn „Verwaarloste Jugend“ (1925) geschrieben habe, dass ErzieherInnen durch die Psychoanalyse in manchen Fällen Unterstützung finden können und es ihnen nicht verwehrt sein sollte, diese anzuwenden. Jedoch habe er auch angemerkt, dass die Psychoanalyse zwar zur Unterstützung bei der Erziehung eines Kindes herangezogen werden, sie diese aber nicht ersetzen könne. Freud habe seine Zweifel ausgedrückt, in einem so offenen Setting im Gegensatz zum Sessel-Couch Setting Analyse betreiben zu können. Des Weiteren wies er darauf hin, dass es für Psychoanalytiker außerdem schwer sei, sich in das pädagogische Praxisfeld zu begeben, weil es gerade in der Arbeit mit Kindern schnell passieren könne, dass es zu einer Konfrontation mit dem eigenen Kind komme und jene Hilflosigkeit empfunden wird, welche selbst als Kind erlebt wurde. Am Ende dieses Absatzes schreibt die Autorin, dass insbesondere der Erwartungsdruck an PsychoanalytikerInnen von Seiten der Eltern sehr groß sei, diese jedoch besonders gut helfen können.

In weiterer Folge geht die Autorin näher darauf ein, welchen Beitrag die Psychoanalyse in der Ausbildung zur kompetenten Früherzieherin leisten kann/soll. Zunächst werden die Handlungsfelder definiert:

- „Bereich der Kinderbildung und –betreuung (Kitas, Leitung von Einrichtungen – hier werden in den nächsten Jahren mindestens 60000 Stellen benötigt)
 - Eltern-Kind-Zentren
 - Erziehungsberatungsstellen
 - Elternbildung und –beratung
 - Familienunterstützende und –ergänzende Erziehung
 - Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften, Stiftungen, Verlage
 - Ausgangsbasis für die Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten
- „(Ludwig-Körner 2008, 149)

Die Autorin stellt fest, dass das öffentliche Interesse an frühkindlicher Bildung steige, jedoch zu wenige Fachkräfte zur Verfügung stehen würden. Ludwig-Körner zählt dann drei zentrale Kompetenzen auf, über welche eine PädagogIn verfügen solle, wobei sie in weiterer Folge nur auf den letzten Punkt ausführlich eingeht und die beiden ersten Punkte nur kurz aufgreift.

- „FrühpädagogInnen benötigen ein wissenschaftliche fundiertes Wissen, insbesondere ein Erklärungswissen und ein Veränderungswissen

- Sie sollen über ausreichend Handlungskompetenz verfügen.
- Und sie sollen eine für den frühen (Bildungsprozess) förderliche Haltung einnehmen können“ (Ludwig-Körner 2008, 149).

An dieser Stelle wird die kurze Darstellung der beiden ersten Punkte übersprungen und gleich auf den dritten Punkt – der förderlichen Haltung der FrühpädagogIn im Bildungsprozess – eingegangen. Darin geht es um die jeweiligen Entwicklungsphasen spezifisch fördernde Haltung der PädagogIn. Psychoanalytische Konzepte sollen dazu dienen, theoretische Konzepte, welche individuell auf das einzelne Kind abgestimmt sind und die auf die Bewältigung von Konflikten gerichtete Haltung und Interventionen abzielen, miteinander zu verbinden. Ein beziehungsorientiertes arbeiten sowie das stattfinden von Supervisionen sei wichtig. Außerdem sei notwendig zu wissen, wodurch sich ein pädagogischer von einem therapeutischen Prozess unterscheidet, um von psychoanalytischen Konzepten und Erfahrungen profitieren zu können. Ein wesentlicher Begriff sei jener der Abstinenz, was bedeutet, dass andere nicht für einen selbst „verwendet“ werden und die „Verwendung“ durch andere nur begrenzt zugelassen wird.

Ludwig-Körner geht in weiterer Folge darauf ein, was ein Kind brauche und zwar: Unterstützung bei der Entwicklung seiner Selbst, Unterstützung bei der Affektregulation und bei Mentalisierungsprozessen sowie bei der Triangulierung. Es brauche die Unterstützung der PädagogIn bei fehlgelaufener Selbstentwicklung, Verständnis bei desorganisierten Bindungsmustern und eine Pädagogin, welche das Kind nicht zur eigenen Bedürfnisbefriedigung braucht. An dieser Stelle verweist die Autorin wieder auf den Abstinenzbegriff. Es sei wichtig, dass die PädagogIn ihr eigenes Bindungsmuster kennen und gegebenenfalls daran arbeiten solle.

Ludwig-Körner schreibt: „Feinfühligkeit und reflexive Kompetenzen bilden die Grundlage für die Haltung der psychoanalytischen Frühpädagogin. Sie erlauben ihr, die Innenwelt des Kindes zu erfassen, seinem Unbewussten gegenüber offen zu sein und sich als Beziehungsperson dem Kind und auch seinen Eltern zur Verfügung zu stellen“ (Ludwig-Körner 2008, 153). Dieser „seelische Resonanzraum“ (Marx 2007, zit. nach Ludwig-Körner 2008, 153) würde sowohl vom Kind als auch von der PädagogIn benötigt, um mit den täglichen Trennungserfahrungen des Kindes umgehen zu können. An dieser Stelle wird deutlich, dass eine von der Psychoanalyse gestützte Ausbildung wesentlich dazu beitragen

könne, mit Trennungserfahrungen und Trennungsschmerz im Rahmen der außerfamiliären Fremdbetreuung umzugehen.

In weiterer Folge geht die Autorin näher auf die reflexive Kompetenz ein und beschreibt, wie diese in der Ausbildung zur Frühpädagogin gefördert und unterstützt wird. Konkrete Anforderungen an die Studierenden sind: „Sie sollen fähig sein, einen Möglichkeitsraum (Winnicott) zu schaffen, den die beteiligten Kinder und Eltern gestalten können, sollen sich dem Kind zuwenden, ohne Gefahren einer solchen ‚Doppelbemutterung‘, also der Konkurrenz (Hardin, 1985) mit der Mutter, zu erliegen, und sie sollen Beziehungsarbeit mit den Müttern anregen, so dass diese ihr Kind ohne störende Neid- oder Rivalitätsgefühle der Bildungseinrichtung überlassen kann. Dabei müssen sie auch diejenigen Spannungen aushalten, die im Konflikt mit Autoritäten (Anleiterin, Eltern, Dozenten) oder mit traditionell denkenden Praktikerinnen entstehen. Zu den schwierigsten Aufgaben gehört es, in unklaren, aber spannungsreichen Beziehungssituationen das eigene Nicht-Wissen ertragen zu können“ (Ludwig-Körner 2008, 154).

Die Autorin geht am Ende des Artikels noch kurz darauf ein, nach welchem Aufnahmeverfahren die „Besten für die Jüngsten“ – wie sie es nennt – gefunden werden. In einem Schlusswort kommt die Autorin nochmals darauf zu sprechen, dass gerade die Pädagogik, welche von der Psychoanalyse lange Zeit wenig Anerkennung gefunden hat, als Brücke für die Rückkehr der Psychoanalyse an Fachhochschulen und Universitäten dienen könnte.

3.3.4.8.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Der Anlass der Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse in Hinblick auf pädagogische Arbeitsfelder ist die Diskussion über die fachliche Ausgestaltung der neuen Studienlehrgänge zur Ausbildung kompetenter FrühpädagogInnen. Die Autorin unternimmt einen Rückblick in die Geschichte und berichtet über die aktuelle Situation des Lehrganges „Bachelor of Arts – Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit“.

3.3.4.8.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das Interesse der Autorin scheint darin zu liegen, den Einzug der Psychoanalyse in pädagogische Arbeitsfelder und den Hochschulen ein Stück weit darzulegen und zu

begründen und im Zuge dessen den neuen Studienlehrgang „Bachelor of Arts: Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit“ vorzustellen.

3.3.4.8.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Ludwig-Körner schreibt: „Feinfühligkeit und reflexive Kompetenzen bilden die Grundlage für die Haltung der psychoanalytischen Frühpädagogin. Sie erlauben ihr, die Innenwelt des Kindes zu erfassen, seinem Unbewussten gegenüber offen zu sein und sich als Beziehungsperson dem Kind und auch seinen Eltern zur Verfügung zu stellen“ (Ludwig-Körner 2008, 153). Dieser „seelische Resonanzraum“ (Marx 2007, zit. nach Ludwig-Körner 2008, 153) würde sowohl von Kind als auch von der PädagogIn benötigt, um mit den täglichen Trennungserfahrungen umgehen zu können. Aus diesen Äußerungen geht hervor, dass Kinder im Zuge der Trennung – aufgrund der außerfamiliären Betreuung – einen seelischen Resonanzraum benötigen, um tägliche Trennungserfahrungen bewältigen zu können. Das zum Teil schmerzhaft erlebte von Trennung solle schließlich mit Hilfe kompetenter FrühpädagogInnen überwunden werden.

3.3.4.8.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

In diesem Artikel wird sehr ausführlich auf die Ausgestaltung pädagogischer Praxis eingegangen, da der neue Studienlehrgang, auf welchen die Autorin eingeht, sehr viele Implikationen für die Gestaltung und Umgestaltung pädagogischer Praxis mit sich bringt. Jedoch fällt ein detailliertes Eingehen darauf schwer, da bereits in der gesamten Nachzeichnung des Artikels versucht wurde, diese ansatzweise darzustellen. Sowohl der Blick auf wissenschaftlich begründetem Wissen sowie ausreichend Handlungskompetenzen und vor allem eine förderliche pädagogische Haltung haben im pädagogischen Praxisfeld Auswirkungen. Wie bereits bei den zentralen Aussagen erwähnt, soll durch Feinfühligkeit und reflexive Kompetenzen der PädagogIn auf das Trennungserleben des Kindes eingegangen werden.

3.3.4.9 Von Klitzing (2008): Kurznachrichten

Kontroverse um DPV-Memorandum zum Krippenausbau in Deutschland

Dieser Beitrag stammt von Kai von Klitzing und ist im Juli 2008 im Heft 3 erschienen.

Der Autor zeichnet in diesem Artikel eine Debatte nach, welche von dem DPV Memorandum „Psychoanalytiker nehmen Stellung“ zum Krippenausbau in Deutschland (Kinderanalyse 16 aus dem Jahr 2008, S.173-177) bzw. (Forum der Psychoanalyse 24 aus dem Jahr 2008, S.92-95) ausgelöst wurde. Stellung zu den Äußerungen der DPV beziehen Elmar Brähler und Bernhard Strauß – beide Professoren für Medizinpsychologie – in der „Zeitschrift für Psychotherapie, Psychosomatik und Medizinische Psychologie“. Einige Auszüge der heftigen Vorwürfe der beiden Professoren werden von Kai von Klitzing in diesem Artikel aufgegriffen.

Brähler und Strauß kritisieren, dass die DPV in ihrem Beitrag gut verpackt suggeriere, dass Fremdbetreuung über einen längeren Zeitraum relativ verheerende körperliche und psychische Folgen für die Kinder habe. Die beiden Autoren bezeichnen die Äußerungen der DPV zur Krippendiskussion als pauschal-ideologische Stellungnahmen. Sie weisen darauf hin, dass es bereits in den 70er Jahren Untersuchungen zum Thema außerfamiliäre Betreuung gegeben habe und sich bereits damals herausstellt habe, dass die Frage, wie förderlich bzw. hinderlich diese für das Kind ist, sehr differenziert zu beantworten sei. Auch die Aussagen, welche in der Online-Ausgabe der Welt von der Vorsitzenden der DPV – G. Schlesinger-Kipp – unter der Überschrift „Deutsche Psychoanalytiker warnen in einem Memorandum vor innerseelischen Katastrophen“ erschienen sind, werden von Strauß und Brähler ins Auge gefasst. Die Autoren bemerken dazu, dass Psychoanalytiker wohl schon gespannt auf Untersuchungen zum Thema außerfamiliäre Betreuung warten, deren Ergebnisse würden sie jedoch bereits vorwegnehmen. Strauß und Brähler unterstreichen diese Aussage mit einem Zitat aus dem Bericht der DPV-Vorsitzenden: „Generell gilt: Trennungserfahrungen im sehr frühen Alter werden im Körper gespeichert. Sie tauchen in späteren Situationen als Ängste wieder auf“ (Klitzing 2008, 270).

Zu den vorwurfsvollen Äußerungen von Brähler und Strauß nimmt Franziska Henningsen, DPV-Mitglied und Mitverfasserin des DPV Memorandums, Stellung. Die beiden Autoren seien nach Meinung Henningsen nicht auf das Anliegen des Memorandums – die Wichtigkeit emotionaler Bindungen und die Bedeutung von Trennungsschmerz – eingegangen. Es wurde – laut Hennings – im Memorandum auf die Bedürfnisse aller Beteiligten am

Trennungsgeschehen und der Fremdbetreuung eingegangen und mögliche Risiken für die Öffentlichkeit und Entscheidungsträger sichtbar gemacht. Henningsen weist auch darauf hin, dass immer wieder darauf eingegangen wurde, dass Fragen zum Thema außerfamiliärer Betreuung differenziert zu beantworten seien, da die Bedürfnisse jedes Kindes höchst individuell sind und es eben nicht „das“ Kind und „die“ Krippe gibt.

In weiterer Folge führt Henningsen die zentralen Aussagen des Memorandums noch einmal an: „Wenn die außerfamiliäre Betreuung – sei es Krippe oder Tagesmutter – vom Kind als Teil der „familiären Einheit“ erfahren wird, kann sie seine Entwicklung bereichern und bei der Aufgabe, sich später von den Eltern loszulösen, eine Hilfe sein. Wenn die Familie wegen Krankheit, seelischer oder materieller Not dem Kind nicht die nötige Verlässlichkeit bietet und Vernachlässigung oder Misshandlung drohen, wird das Kind von der Betreuung außerhalb der Familie dann profitieren, wenn es dort ausreichend Gelegenheit findet, gute und dauerhafte Beziehungen zu entwickeln. Alle Eltern, besonders aber Eltern, die sich zu Hause mit ihren Kindern überfordert und isoliert fühlen, brauchen Unterstützung, gesellschaftliche Anerkennung und öffentliche Angebote für das Leben mit Kindern“ (Klitzing 2008, 271). Strauß und Brähler hätten – laut Henningsen – den Fokus auf die Trennung bei Fremdbetreuung verloren, indem sie auf wirklich drängende gesellschaftliche Probleme, wie Fremdenfeindlichkeit, Arbeitslosigkeit, die soziale Kluft in der Gesellschaft und Verschlechterung der Bildungschancen, entgegen dem Memorandum hinwiesen.

Franziska Henningsen bezieht Stellung zum Schlusssatz von Strauß und Brähler, welcher wie folgt lautet: „40 Jahre nach 1968 wird nun klargestellt, dass sich die Studentenbewegung, die Kinderladenbewegung und die Frauenbewegung doch eher zu Unrecht auf die Psychoanalyse berufen haben“ (Klitzing 2008, 271).

Sie äußert, dass – damals wie auch heute – das Interesse von Kindern und Eltern von der Psychoanalyse vertreten worden sei bzw. immer noch wird. Die Autorin meint außerdem, dass sich die Kinderladenbewegung dadurch auszeichnen würde, dass Eltern vieles für die Erziehung ihrer Kinder getan hätten und heute würden Mütter – vor allem alleinerziehende Mütter – die Sicherheit benötigen, dass es qualitativ hochwertige Krippen gibt, welche während ihrer Berufstätigkeit in Anspruch genommen werden können. Henningsen äußert, dass – heute wie auch in den 1968er – die Psychoanalyse dazu einen Beitrag leisten konnte und kann.

Mit dem Memorandum sollten wichtige Probleme bezüglich der Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes aufgegriffen und mit psychologischem Wissen untermalt sowie durch empirische Untersuchungen unterstrichen werden. Am Ende schreibt Kai von Klitzing: „Die Auseinandersetzungen um die Krippenerziehung scheint in psychoanalytischen Kreisen nicht nur sachliche Argumentationen hervorzurufen, sondern auch Emotionen zu wecken“ (Klitzing 2008, 272). Gleichzeitig wird zum Verfassen weiterer Beiträge zu diesem Thema aufgefordert.

3.3.4.9.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Der Artikel beinhaltet eine Kontroverse zu dem von der DPV veröffentlichten Memorandum über den Krippenausbau in Deutschland. Die beiden Professoren für Medizinpsychologie – Elmar Brähler und Bernhard Strauß – beziehen darin kritisch Stellung zu den Äußerungen der DPV. Des Weiteren wird vom DPV-Mitglied und Mitverfasserin des Memorandums – Franziska Henningsen – zu den kritischen Anmerkungen von Brähler und Strauß Stellung bezogen.

3.3.4.9.2 Zentrales Interesse des Autors

Das Interesse des Autors scheint darin zu bestehen, ein Stück weit die Diskussion über außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zwischen der DPV und den beiden Professoren für Medizinpsychologie (Brähler und Strauß) nachzuzeichnen und die kontroversen Ansichten darzulegen.

3.3.4.9.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Es wird in dem Artikel auf Äußerungen der DPV hingewiesen, welche darauf hindeuten, dass regelmäßige ganztägige Trennung – im frühen Alter von den Eltern durch die außerfamiliäre Betreuung eine besondere psychische Belastung für das Kind darstelle und verheerende körperliche als auch psychische Folgen mit sich bringen könne. Es werde von einer innerseelischen Katastrophe gesprochen. Frühe Trennungserfahrungen tauchen laut DPV im späteren Leben als Ängste wieder auf.

Diese Aussagen wurden von den beiden Professoren Strauß und Brähler kritisiert. Während die DPV ihren Blick – im Bezug auf die außerfamiliäre Kleinkindbetreuung – auf die

Bedeutung emotionaler Bindung und Trennungen richte, würden diese Aspekte durch die Äußerungen von Strauß und Brähler entwertet.

3.3.4.9.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Es wird in diesem Artikel nicht auf Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis eingegangen.

3.3.4.10 Otto (2009): Buchbesprechung Krippenkinder in der DDR

Es folgt eine Buchbesprechung von Yvonne Otto aus dem Heft 1 Jänner 2009 zu dem Buch der beiden Herausgeberinnen Agathe Israel und Ingrid Kerz-Rühling „Krippenkinder in der DDR“.

Die Autorin schreibt, dass in dem Buch „Krippenkinder in der DDR“ ein brisantes, aktuelles Thema – und zwar die frühe außerfamiliäre Fremdbetreuung – angesprochen werde, welches auch in psychoanalytischen Kreisen für Unstimmigkeiten Sorge, mit Verweis auf das DPV Memorandum zum Krippenausbau in Deutschland (Kinderanalyse, 3, 2008). Interessant sei die Perspektive, mit welcher die Herausgeberinnen das Thema bearbeiten, Ausgangspunkt sei die frühe Kindheit in der DDR.

Es sollte der Fokus mehr auf die Qualität der Betreuung gelenkt werden, anstatt einer Diskussion um das richtige Alter der Kinder bei Eintritt in eine Betreuungseinrichtung, so die Herausgeberinnen.

Das Buch gliedert sich in drei Teile:

- Einleitung in die Thematik, entwicklungspsychologische Konzepte und Fragestellungen
- 18 Lebensgeschichten von Erwachsenen, die frühe außerfamiliäre Betreuung erlebt haben
- Qualitative Auswertung der Interviews

Nachstehend werden jene Aussagen angeführt, welche kennzeichnend für die frühe Kindheit in der DDR waren und mit der frühen außerfamiliären Betreuung in Zusammenhang stehen, kurz angeführt werden:

- Junge Eltern seien oft nicht ausreichend dazu fähig gewesen, die Grundbedürfnisse des Kindes zu erkennen und zu stillen
- Unzureichende Entwicklung eines stabilen, guten inneren „mütterlichen Objektes“ aufgrund zu früher Trennung
- Die Möglichkeit der individuellen kindlichen Entwicklung sei aufgrund strenger Strukturen in der damaligen DDR eingeschränkt worden
- Keine Eingewöhnungsphase – das Kind sei oft mit seinem Trennungsschmerz alleine gelassen worden
- Kinder hätten oft mit physischen Erkrankungen, wie spastischen Bronchitiden, reagiert
- Frage danach, ob frühe Krippenkinder im Erwachsenenalter fähig seien, ihren Kindern aufgrund der Erfahrungen mit einem Gegenüber mit wenig reflexiven Fähigkeiten einfühlsam und angemessen gegenüberzutreten.
- Kinder sollten sich auch im familiären Umfeld anpassen und funktionieren und früh selbstständig werden.
- Eine Reflexion über die Frühtrennung von Seiten der Eltern habe nur selten stattgefunden.

Es lasse sich kein monokausaler Zusammenhang zwischen der Qualität der elterlichen Beziehung zum Kind und der Bewältigung der frühen Trennung durch die Krippe nachweisen.

Im zweiten Kapitel wurde unter anderem die reflexive Funktion der interviewten Personen getestet. Die Autorin schreibt dazu folgendes: „Eine niedrige reflexive Funktion ergibt sich, wenn der Interviewte sich weder spontan noch auf Nachfragen über mentales Befinden äußert und über äußere Ereignisse, Verhalten, Sinneseindrücke oder körperliches Befinden berichtet, ohne dass ein Zusammenhang zu innerem Erleben hergestellt wird“ (Otto 2009, 92). 11 von 20 Personen wurden dieser Gruppe zugeordnet, sieben sind der Gruppe mit „mäßig reflexiver Funktion“ zugeordnet worden und zwei Personen der Gruppe hatten sehr ausgeprägte reflexive Fähigkeiten. Es ergab sich kein direkter Zusammenhang zwischen dem Eintrittsalter des Kindes in die Kinderkrippe und den späteren reflexiven Fähigkeiten.

Von den Autorinnen wird vielmehr angenommen, dass die Qualität der Betreuung für die Entwicklung der reflexiven Funktion ausschlaggebend sei. An dieser Stelle wird darauf aufmerksam gemacht, dass sich auch die aktuelle Diskussion häufig auf die Frage des richtigen Eintrittsalters beschränke und die Frage nach der Qualität nur am Rande Beachtung

finde. Auch die Qualität der Mutter-Kind Beziehung sei ein wichtiger Faktor in Hinblick auf die reflexive Funktion. Yvonne Otto schreibt, dass die Autorinnen aus ihren Untersuchungen schließen, dass frühe außerfamiliäre Betreuung die Entwicklung der reflexiven Funktion beeinträchtigen könne, wenn keine feinfühligsten Bindungsbeziehungen bestehen und das Kind zusätzlich belastende äußere Life Events erlebt habe. Es sei in den Interviews eine Tendenz zu erkennen, dass jene Personen, welche wenig reflexive Funktion entwickeln konnten, eher die Erziehung, die sie erlebt hatten, transgenerationell an ihre Kinder weitergeben.

Des Weiteren wurde innerhalb der Interviews untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen früher außerfamiliärer Betreuung und persönlicher Gesundheit bestehe. Dazu wurden die Probanden in eine Gruppe von Menschen aufgeteilt, welche vor dem 6. Lebensmonat in einer Kinderkrippe betreut wurden, und eine weitere Gruppe von Menschen, die zwischen sechs Monaten und einem Jahr in die Krippe kamen. Es fiel auf, dass in der Gruppe der Personen, welche vor dem 6. Lebensmonat in die Kinderkrippe kamen, häufigere Krankheitsfälle zu verzeichnen waren, allerdings merken die Autorinnen an, dass das Interviewmaterial aufgrund von Subjektivität und hoher Individualität der Berichte nicht statistisch ausgewertet werden konnte. Die zu verzeichnenden Tendenzen sollen dennoch als Anregung gesehen werden, um sich beispielsweise auch mit den gesundheitlichen Auswirkungen durch die frühe Trennung auseinanderzusetzen.

Zwei Kapitel des Buches setzen sich mit dem Einfluss der Krippenerziehung auf die Erziehung der eigenen Kinder auseinander. Es seien Probanden mit psychischen, psychosomatischen und auch somatischen Störungen aufgrund der Elternschaft und des Krippeneintrittes ihrer eigenen Kinder befragt worden. Diese Gruppe von Personen setze sich mehr mit Erziehungsfragen auseinander, als die „symptomfreie“ Gruppe der befragten Personen. Die Autorinnen haben die Annahme geäußert, dass die Gruppe, welche zwar keine Symptome aufweist, aber auch weniger über die eigene Erziehung reflektiert, eher die leidvollen Früherfahrungen zum Teil weitergegeben, als in der anderen Gruppe. Yvonne Otto (2009, 94) schreibt dazu: „Die Ergebnisse deuten an, dass man entweder gesund und gefühlsarm oder kritisch, dafür aber krank ist, wenn man eine DDR-Krippe besucht hat.“ Es solle nicht außer Acht gelassen werden, dass die interviewten Personen aufgrund persönlicher Anliegen teilgenommen haben und durch die starke Selektion die Ergebnisse verfälscht sein können.

Die meisten der befragten Personen gaben später selbst ihre Kinder selbst in eine Krippe. Es sei aufgefallen, dass die Personen mehr über ihre eigenen Erfahrungen berichteten, als über das Trennungserleben ihrer eigenen Kinder. Die Vermutung der Autorinnen sei, dass die Personen wenig empathisch ihren Kindern gegenüber agieren konnten und deren Affekte nicht spiegeln konnten, weil sie selbst ihre eigenen Affekte schlecht wahrnehmen können. Das wiederum wird auf ein Fehlen der Affekt Abstimmung zwischen Mutter bzw. Betreuerin und Kind in der frühen Kindheit der interviewten Personen zurückgeführt.

In einem letzten Kapitel machen die Autorinnen darauf aufmerksam, dass die Ergebnisse ihrer Untersuchungen nicht eins zu eins auf die aktuelle Diskussion übertragen werden können, weil die Aussagen von Erwachsenen über das Erleben in der Kindheit immer von mehreren Faktoren beeinflusst worden sind. Außerdem handle es sich bei der Untersuchung um eine sehr kleine Stichprobe, weshalb die Aussagen auch nicht generalisiert werden können.

Es gehe den Autorinnen eher um die Darstellung von Vor- und Nachteilen der außerfamiliären Kleinkindbetreuung. Die verschiedensten Faktoren, wie Qualität, Mutter-Kind-Beziehung, die Einstellung der Eltern gegenüber der Fremdbetreuung und das Verhältnis zwischen Eltern und ErzieherInnen, usw., interagieren miteinander. Es wird auch angemerkt, dass die Kinderkrippe dienlich sein könne, um schwierige Familiensituationen ein Stück weit auszugleichen.

An dieser Stelle folgen zusammenfassende Schlussbemerkungen der Autorin. Es handle sich in diesem Buch um eine Kritik an früher außerfamiliärer Betreuung, wenn diese von abrupten frühen Trennungen ohne Eingewöhnung, mangelnde Einfühlung in die kindlichen Gefühle (Trennungs- und Verlustängste) gekennzeichnet sei. Es würden aber auch immer wieder die positiven Seiten einer qualitativ hochwertigen Krippenbetreuung aufgezeigt.

In Bezug auf die momentane Diskussion um außerfamiliäre Betreuung machen die Autorinnen auf folgende Aspekte aufmerksam: Es soll beachtet werden, was junge Eltern unterstützend brauchen, um ihren Anforderungen gerecht werden zu können. Eltern, die in der damaligen DDR aufwuchsen und auch solche, die schwere Lebensbedingungen zu bewältigen hatten, seien aufgrund ihrer eigenen Trennungserfahrungen häufig auf Unterstützung bei der Bewältigung der Elternschaft angewiesen. Diesbezüglich sei es nach Meinung der Autorinnen sinnvoll, bei der Vorsorgeuntersuchung für Säuglinge auch die Eltern und deren Gefühle zur Elternschaft mit einzubeziehen.

Laut Yvonne Otto sei das Buch spannend zu lesen und rege zum Nachdenken an. Es liefere auch Anregung für weitere Forschung auf dem Gebiet der frühen außerfamiliären Fremdbetreuung. Yvonne Otto schreibt, dass sie selbst ein Krippenkind gewesen sei und dass das Lesen des Buches einerseits Übereinstimmung hervorrief und andererseits aber Protest gegenüber einigen Aussagen auslöste. Die Autorin äußert, dass bei vielen Menschen die in der damaligen DDR aufwachsen, eine gewisse Verteidigungs- und Abwehrhaltung zu erkennen sei, welche nicht nötig sei, wenn eine sachliche Diskussion in Gang komme. Um voreilige Schlüsse über das Buch zu vermeiden, sei es wichtig, das Buch intensiv zu lesen, um die Selbstkritik der Autorinnen nicht zu übersehen. Das Buch wird von der Autorin als spannend und lesenswert beurteilt.

3.3.4.10.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Es handelt sich bei dem Artikel um eine Buchbesprechung. Es sollte das Buch „Frühe Kindheit in der DDR“ von Agathe Israel und Ingrid Kerz-Rühling besprochen werden. Die Autorin schreibt, dass Agathe Israel einen Rückblick in die Geschichte unternahm um auf die heutige Krippendiskussion Bezug zu nehmen. Agathe Israel habe in ihren Buch Interviews von Erwachsenen angeführt, welche selbst Krippenkinder in der damaligen DDR waren. Die Interviews seien dann qualitativ ausgewertet worden.

3.3.4.10.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das Interesse der Autorin besteht vermutlich darin, die Inhalte und die zentralen Ergebnisse des Buches in verkürzter Form darzustellen und zu diskutieren.

Das Interesse des Buches wird in diesem Artikel wie folgt beschrieben: „Im Mittelpunkt stehen die Krippenkinder der DDR. Anliegen der Herausgeberinnen ist es, Anregungen zu geben um weg von der einseitigen Diskussion um das richtige Alter für eine Fremdbetreuung und hin zu einer verstärkten Beachtung der Qualität der Krippe und der Möglichkeiten, wie man die Eltern-Kind-Beziehung stärken könnte, gelangen kann“ (Otto 2009, 88).

Ausgehend von den Überlegungen der Autorin wird angenommen, dass bei Fragen um die Qualität der außerfamiliären Betreuung die Perspektive des Kindes und dessen Erleben eine zentrale Rolle einnehmen würde.

3.3.4.10.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Agathe Israel sei der Meinung, dass sich durch eine zu frühe Trennung ein stabiles, gutes inneres „mütterliches Objekt“ nur unzureichend entwickeln könne. Sie weise auf das Fehlen der sogenannten Eingewöhnungsphase in der damaligen DDR hin und schreibt diesbezüglich, dass Kleinkinder mit ihrem Trennungsschmerz oder Rückzug häufig alleine gelassen worden wären. Das schmerzhaftes Trennungserleben habe sich auch häufig auf die Gesundheit der jungen Kinder ausgewirkt.

Die Autorin weist darauf hin, dass das Kind im Zuge der Trennung mit überwältigenden Affekten konfrontiert sei. Es sei notwendig, dass ein Erwachsener die psychischen und physischen Bedürfnisse des Kindes wahrnimmt und angemessen darauf reagiert.

Israel bringe auch zum Ausdruck, dass institutionelle Betreuung nicht zwingend negativ sein müsse was auch aus dem Interviewmaterial hervorgehe. Otto schreibt dazu folgendes: „Teilweise kam es aber auch zu einer Entlastung durch die jeweils gegenseitige Instanz, und so zeigten sich nicht immer Trennungssängste, Erkrankungen, Zurückgezogenheit oder Aggression“ (Otto 2009, 91).

Am Ende schreibt Otto: „Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Buch eine Kritik an früher Fremdbetreuung deutlich werden lässt, jedoch eher unter dem Aspekt der negativen Auswirkungen einer abrupten frühen Trennung ohne Eingewöhnungszeit und einer mangelnden Einfühlung in die hervorgerufenen kindlichen Gefühle, z.B. Trennungs- und Verlustängste“ (Otto 2009, 95). Agathe Israel weise diesbezüglich immer wieder auf die Wichtigkeit von Qualität im Kontext außerfamiliärer Betreuung hin.

3.3.4.10.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Agathe Israel gehe – wie bereits erwähnt – in ihrem Artikel mehrmals auf die Bedeutung von Qualität im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ein. Sie kritisiere, dass in der Diskussion um außerfamiliäre Betreuung nur einseitig das Aufnahmealter der Kinder diskutiert werde. Für die pädagogische Praxis sei allerdings ausreichend Betreuungspersonal im Verhältnis zu den Kindern, persönliche Eignung, Sensitivität und pädagogische Bildung der BetreuerInnen wichtig.

3.3.5 Resümee

In diesem Kapitel der Diplomarbeit wurde dargestellt, inwieweit sich AutorInnen in den letzten zehn Jahren in der Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ dem Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung – und insbesondere dem Aspekt des kindlichen Erlebens – zuwandten. Es fanden sich insgesamt zehn Artikel, wovon sieben zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ veröffentlicht wurden. Einer davon hatte lediglich institutionelle außerfamiliäre Betreuung zum Thema, ohne den Aspekt des kindlichen Erlebens zu thematisieren.

Die AutorInnen haben sich in ihren Ausführungen, auch wenn diese teilweise weit in die Geschichte zurückführten, immer wieder auf die aktuelle Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kleinkinder in Deutschland bezogen. Die psychoanalytischen Überlegungen reichten von der Auseinandersetzung mit der frühen Kindheit in der Nachkriegszeit, die Beeinflussung der Erziehung durch die in der Nachkriegszeit aufgewachsenen Eltern der Kinder von heute, bis hin zu der heutigen außerfamiliären Betreuungssituation in Deutschland.

Psychoanalytiker bezogen sich sowohl auf psychoanalytische Theorien, als auch auf ihre unterschiedlichen Erfahrungen aus der Praxis sowie auf die aktuellen Diskussionen zum Thema der außerfamiliären Fremdbetreuung. Das Erleben des Kindes war – bis auf einen Artikel – in jedem der angeführten Artikel von Bedeutung, es wurde aus unterschiedlichen Perspektiven darauf Bezug genommen.

3.4 Infant Observation: International Journal of Infant Observation and Its Applications

Für die Beantwortung der Fragestellung wurde auch im Archiv der Fachzeitschrift „Infant Observation“ recherchiert. Für die Auseinandersetzung mit der Fragestellung sind die Ausgaben der vergangenen zehn Jahre von Bedeutung. Es soll herausgearbeitet werden, ob und inwiefern der Aspekt des kindlichen Erlebens in dieser psychoanalytischen Fachzeitschrift thematisiert wurde. In einem ersten Subkapitel gilt es aber zunächst, die Zeitschrift „Infant Observation“ zu charakterisieren bzw. zu beschreiben.

3.4.1 Beschreibung der Fachzeitschrift „Infant Observation“

Die Methode der Infant Observation wurde im Jahr 1948 an der Tavistock Clinic entwickelt. Die Methode der Infant Observation ist eine wichtige Methode im Rahmen der Ausbildung von Kinder- und Erwachsenenpsychotherapeuten, Psychoanalyse und ähnlichen Ausbildungsfeldern geworden. Die Zeitschrift „Infant Observation“ veröffentlicht die besten und verschiedenartigsten Publikationen, welche aus diesem Feld hervorgehen. Dies umfasst Fallstudien von Babys und Kleinkindern, wissenschaftliche Publikationen sowie weiterer Anwerbung für diese psychoanalytische Methode im Rahmen der Professionalisierung von sozialer Arbeit und der Ausbildung von PädagogInnen. Die Artikel werden auch peer-reviewed, was bedeutet, dass unabhängige Gutachter aus derselben Fachrichtung die Artikel auf ihre Qualität überprüfen bevor diese veröffentlicht werden. Das Journal begrüßt auch eine lebensweltnahe Anpassung. Die Zeitschrift ist an Lehrende, Studierende und Praktiker der psychoanalytischen Psychotherapie sowie an Personen, die an der Entwicklung und Anwerbung der Infant Observation Methode interessiert sind, adressiert und beinhaltet auch Beobachtungsstudien. Die Beiträge wurden überwiegend von Analytikern, Psychotherapeuten, Sozialarbeitern, Lehrenden, PädagogInnen, ÄrztInnen und vielen anderen verfasst, die sich für dieses Feld interessieren. Die „Tavisock Clinic Foundation“ sowie Taylor & Francis versichern die Präzision, die Vollständigkeit und die Angemessenheit der Informationen, welche den Publikationen zu entnehmen sind (vgl. Infant Observation o.J.)

Es erscheinen in der Regel jährlich drei Ausgaben der Zeitschrift „Infant Observation“. Innerhalb der letzten zehn Jahrgänge sind 31 Ausgaben mit insgesamt 384 Beiträgen – inklusive Editorials, Book, Reviews und ähnlichem – auf 3800 Seiten erschienen.

3.4.2 Quantitative Bearbeitung der gesichteten Literatur

Für die Bearbeitung der Fragestellung wurde im Online-Archiv der Fachzeitschrift „Infant Observation“ innerhalb der zwischen 2000 und 2010 erschienenen Hefte recherchiert. Es wurden alle Abstracts kursorisch gelesen. Anhand von Indikatorbegriffen wurden jene Artikel ausgewählt, welche sich allgemein mit dem Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung für Kinder von 0-3 Jahren auseinandersetzen. Waren keine Abstracts vorhanden, wurde aufgrund der Titel entschieden ob der jeweilige Artikel für das Thema der Diplomarbeit relevant ist. Im Falle, dass der Titel nicht eindeutig auf den Inhalt des Artikels hingewiesen hat, wurde der gesamte Artikel kursorisch gelesen. Mittels weiterer Indikatorbegriffe wurden jene Artikel herausgefiltert, welche im Speziellen das Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren. In fünf der zehn untersuchten Jahrgängen (2001, 2006, 2007, 2008, 2010) fanden sich Beiträge zum Thema institutionelle Kleinkindbetreuung. Im Jahr 2001 wurden zwei Artikel zum Thema veröffentlicht und im Jahr 2010 insgesamt drei Artikel. Somit erschienen in den letzten 10 Jahren in der Fachzeitschrift „Infant Observation“ insgesamt acht Artikel zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung für Kinder unter drei Jahre, welche alle das kindliche Erleben angesprochen bzw. näher thematisiert haben und somit Gegenstand der nachfolgenden Darstellung und Bearbeitung sind.

Wie bereits erwähnt, sind in den vergangenen zehn Jahren in der Fachzeitschrift „Infant Observation“ 384 Beiträge veröffentlicht worden, wovon acht den Themenbereich dieser Diplomarbeit behandeln. In Prozent ausgedrückt haben 2,08 % der veröffentlichten Artikel institutionelle Kleinkindbetreuung zum Thema, in jedem der Artikel wird auf den Aspekt des kindlichen Erlebens in unterschiedlichem Ausmaß eingegangen.

3.4.3 Artikel, welche institutionelle außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben, auf das Erleben des Kindes jedoch nicht Bezug nehmen

Wie bereits im vorangegangenen Subkapitel erwähnt, sind in der Fachzeitschrift „Infant Observation“ ausschließlich Publikationen zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung gefunden worden, welche den Aspekt des kindlichen Erlebens berücksichtigen bzw. darauf hinweisen. Anhand diverser Einzelfallstudien wurde häufig der Blick direkt auf ein Kind und dessen Erleben gerichtet.

3.4.4 Artikel, welche das Erleben des Kindes im Rahmen institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisieren

Die in den folgenden Subkapiteln angeführten Artikel thematisieren das Erleben von Kleinkindern unter drei Jahren im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung aus psychoanalytischer Perspektive. Deshalb sollen nun in weiterer Folge die acht Artikel, welche im Rahmen der Recherche gefunden wurden, nachgezeichnet und in die Bereiche „Kontext in welchem der Autor den Artikel verfasste“, „Interesse des Autors/der Autorin“, „zentrale Aussagen des Artikels hinsichtlich des kindlichen Erlebens“ und in eventuell mögliche „Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis“ gegliedert werden.

3.4.4.1 Wittenberg (2001): The transition from home to nursery school

Dieser Artikel wurde von Isca Wittenberg verfasst und 2001 im Heft zwei der Zeitschrift *Infant Observation* veröffentlicht.

Die Autorin hat diesen Artikel für eine Konferenz in Neapel verfasst, welche sich mit einem neuen Projekt für angehende Workshops – für BetreuerInnen von außerfamiliären Betreuungseinrichtungen – befasst. Dieser Bericht setzt sich mit der ersten Trennung von der Mutter durch die außerfamiliäre Betreuung auseinander. Es werden Beobachtungsberichte aus der Kleinkindbeobachtung innerhalb der Familie und auch in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen herangezogen. Dieser Artikel soll auch zeigen, dass eine natürliche Verbindung zwischen Kinderpsychotherapeuten und KleinkindbetreuerInnen besteht.

Zu Beginn schreibt die Autorin, dass jede große Veränderung im Leben mit Hoffnung – im Bezug auf die Erweiterung von Wissen oder Können, Vergnügen und Befriedigung – verbunden sei. Auch der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung sei mit Hoffnung verbunden. Das Kind erwarte sich, in der Einrichtung neue Spielsachen vorzufinden, welche es noch nicht kennt Dinge zu lernen, welche ältere Kinder bereits beherrschen, die es selbst bewundere und auch Freunde zu finden, außer frühere Erfahrungen seien zu tiefst enttäuschend für das Kind gewesen. Die Hoffnung, jene Befriedigung zu erlangen, die sich ein Mensch wünscht, bleibe jedoch ein Leben lang bestehen.

Wittenberg äußert, dass unbekannte, neue Situationen zwar mit Hoffnung und Idealisierung verbunden seien, aber ebenfalls Sorgen und eventuell auch Ängste mit sich bringen können. Die Autorin schreibt, dass Ängste vor dem neuen Ort entstehen können oder davor, dass

Personen beängstigend sein könnten, die neuen Kinder schwierig und unliebsam und die neuen BetreuerInnen streng, strafend und überfordernd. Es könnten auch Ängste bestehen, dass die neue Situation eine physische, mentale und emotionale Herausforderung sei, welche überfordernd wirke. Dies könne unter Umständen ein Gefühl des Verloren seins innerhalb der neuen Umgebung mit sich bringen. Neue Situationen können Ängste mit sich bringen etwa, dass man von anderen beurteilt oder ignoriert wird oder darüber, was andere Menschen über einen selbst denken, beispielsweise man sei dumm oder untalentierte. Es könne auch die Furcht aufkommen, ausgelacht oder ausgeschlossen zu werden und Ähnliches.

Laut der Autorin sprechen wir für gewöhnlich nicht über solch beunruhigende Emotionen. Es käme häufig der Gedanke auf, dass diese Gefühle kindisch und beschämend seien und wir unsere Ängste schnell bewältigen sollten. Die Autorin meint, sie seien den Gefühlen eines Kindes ähnlich, weil dessen Wurzeln bis in die frühe Kindheit zurück reichen. Psychoanalytische Studien hätten gezeigt, dass Erfahrungen aus der frühen Kindheit in Erinnerung blieben und Gefühle, welche mit der jeweiligen Situation in Verbindung gebracht werden, ein Leben lang tief im Gedächtnis blieben. Sehr frühe Erfahrungen würden nicht bewusst in Erinnerung behalten, diese tauchen – wie Melanie Klein es genannt hat – in „memories in feeling“ wieder auf, somit in körperlichen und mentalen Zuständen und in der Phantasie. Diese würden hervorgerufen, wenn eine aktuelle Situation einer Situation, welche früher erlebt wurde, sehr ähnelt. Die frühen Gefühle und Erfahrungen tragen wir ein Leben lang in uns schreibt die Autorin. In weiterer Folge äußert sie, dass es wichtig sei, ein Bewusstsein für diese zu entwickeln, um die eigenen infantilen Ängste und Wünsche sowie die andere Personen besser verstehen und akzeptieren zu können. Dieses Verständnis sei notwendig, um verstehen zu können, was in jungen Kindern vorgeht. Die Autorin schreibt, dass es viele Zwei- oder Dreijährige nicht in Worte fassen können, wenn sie sich in unbekanntem Situationen verloren fühlen. Es sei Kindern lediglich möglich, anhand ihres Verhaltens ihre Gefühle auszudrücken.

Fallbeispiel Robert:

Die Autorin geht in weiterer Folge auf eine Kleinkindbeobachtung in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung ein.

Robert sei 2,5 Jahre alt gewesen, er war sehr aufgeregt über den Gedanken, eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung zu besuchen. Er sei gerne mit anderen Kindern zusammen gewesen und es sei ihm gesagt worden, dass es dort viele Spielsachen gebe.

Als Robert am ersten Tag mit seiner Mutter in die Einrichtung gekommen sei, sei er zu Beginn nicht von ihrer Seite gewichen. Die Mutter habe nach einer Weile das Gefühl gehabt, dass sich Robert fröhlich in die Situation integriert habe und habe – wie von der BetreuerIn ermutigt – die Einrichtung verlassen wollen. Robert sei als er dies bemerkt habe zu seiner Mutter geeilt und geweint. Diese meinte, sie komme bald wieder und hat die Einrichtung verlassen. Als die Mutter nach einer Weile mit der BetreuerIn telefoniert hat, habe diese versichert, dass es Robert gut ginge und er zu weinen aufgehört habe. Als die Mutter am nächsten Tag die Einrichtung verließ, als Robert zu spielen begann, habe sie – als sie nach einer Weile in der Einrichtung angerufen habe – ihren Sohn weinen gehört.

Am dritten Tag habe Robert am Morgen noch mehr Essen, Trinken und Streicheleinheiten verlangt, um nicht in die Einrichtung gehen zu müssen. Am Wochenende habe er etwas Fieber gehabt und es sei ihm im Allgemeinen nicht gut gegangen. Er war nicht so enthusiastisch wie sonst und habe seine Mutter gleich vermisst, als diese im Park ein Getränk aus der Kantine holte und Robert mit der Großmutter alleine war. Am Montagmorgen habe er sich nicht anziehen wollen. Außerdem habe er den ganzen Weg zur Betreuungseinrichtung geweint. Er habe geschrien, als seine Mutter nach Empfehlung der BetreuerIn die Einrichtung habe verlassen wollen. Die BetreuerIn habe gemeint, dass sein Verhalten möglicherweise bloß schlechtes Benehmen sei.

Robert sei das ganze Wochenende zerstreut gewesen, er habe ängstlich gewirkt und alles versucht, damit die Mutter die Einrichtung nicht verlasse. Die Mutter habe geäußert, dass sie Robert noch nie zuvor so bestimmt erlebt habe, außer fremde Personen seien zu Besuch gewesen. Als die Mutter später gekommen sei, um mit der HauptbetreuerIn zu sprechen, habe sich Robert an sie geschmiegt und so intensiv geweint, dass sich die Erwachsenen kaum miteinander unterhalten haben können. Die BetreuerIn habe der Mutter erklärt, sie sei überfürsorglich gewesen und deshalb sei Robert die Trennung von ihr so schwer gefallen. Die Eltern hätten etwas Wahres an dieser Bemerkung anerkannt, jedoch hätten sie sich auch verletzt gefühlt, weil sie beschuldigt worden waren. Sie hätten die BetreuerInnen kritisiert, Robert nicht ausreichend unterstützt zu haben. Die Autorin äußerte, dass solch gegenseitige Beschuldigungen nicht unüblich seien, jedoch niemanden etwas bringen würden.

Am Ende schreibt die Autorin, dass versucht werden solle, die Situation zu verstehen. Sie stellt folgende Fragen in den Raum: Wie ist das Ausmaß an Kummer des Kindes einzuschätzen? Wie kann der Eintritt in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung förderlicher für das Kind gestaltet werden? Roberts Mutter habe entschieden er sei zu jung für den Eintritt in die außerfamiliäre Betreuung. Deshalb habe sie weitere vier Monate warten wollen, um ihn in die Einrichtung zu geben. Wittenberg stellt in Frage, ob sich der Aufenthalt von Robert in der Einrichtung zu einem späteren Zeitpunkt anders gestalten würde.

Die Autorin hat begonnen, zu untersuchen, was innerpsychisch in dem Jungen vorging, als ihn seine Mutter in der fremden Situation mit Menschen, die er nicht kannte, alleine zurückließ. Sie schreibt in weiterer Folge, dass es notwendig sei, auf den Beginn unseres Lebens – die Geburt – zurückzublicken, um den tiefen emotionalen Stresszustand des Jungen verstehen zu können. Die Geburt sei beides, ein neuer Anfang, aber auch ein abruptes Ende. Das Kind verliere die Welt, in welcher es für neun Monate lebte. Das Kind verlasse nun den Bauch der Mutter, in dem es automatisch gefüttert wurde und eine angenehme, wohlbehütete Umgebung hatte. Dann sei es plötzlich der Kälte sowie unangenehmem Lärm und Licht ausgeliefert. Einem menschlichen Neugeborenen fehle die Mobilität, sich selbst Essen zu besorgen und sich vor Gefahren zu schützen. Diese extreme Hilflosigkeit im Zuge der Trennung sei grauenhaft.

Der französische Doktor Leboyer habe demonstriert, wie der Eintritt in diese neue Welt für das Kind weniger traumatisierend gestaltet werden könne. Es sei wichtig zu versuchen, die Bedingungen, welche das Baby beim Verlassen der Gebärmutter aufgeben habe müssen – einen gewissen Grad an Kontinuität –, rasch wieder herzustellen. Dies beinhalte, dass das Licht gedämmt wird, das Baby auf den Bauch der Mutter gelegt wird es vor dem Abtrennen der Nabelschnur die Möglichkeit bekommt, so bald wie möglich von der Brust der Mutter zu trinken und es in ein warmes Bad getaucht und sanft massiert wird. Die Autorin meint, wenn dies berücksichtigt werde, sei das Kind im Zuge dessen viel entspannter, sein Schreien werde ruhiger und es könne beginnen, seine Umgebung zu erforschen.

Infant Observation-Beobachtungen haben gezeigt, dass in den ersten Wochen nach der Geburt die mütterliche Brust und das physische Gehten werden von der Mutter für das Baby als Ersatz für das Leben im Bauch der Mutter wichtig sei. Das Kind sei zufrieden, wenn es von der Brust trinken dürfe und von seiner Mutter gehalten würde, es liebe Aufmerksamkeit und gebe schnell das Schreien und die angespannte Körperhaltungen auf. Aus dieser Schilderung

zeige sich die Angst im Zuge der Trennung. Bion nennt diesen erschreckenden Ausdruck „catastrophic anxiety“. Wenn auch immer eine Veränderung stattfindet, sei dies bedrohlich und mit überwältigenden Gefühlen verbunden. Wittenberg schreibt, dass es klar sei, dass – je weiter wir uns von der Basis, von zuhause, wegbewegen – umso mehr neigen wir dazu, uns zu ängstigen und desorientiert zu fühlen. Die Autorin meint, dass die Befürchtung aufkomme, wieder in solch eine beängstigende Situation zu gelangen, wie in der frühen Kindheit. Es sei die Angst, alleine und verlassen zu sein. Darüber reflektiere der Mensch vor allem in Lebenssituationen der Veränderung. Wittenberg äußert, dass ein Kind umso hilfloser sei, je jünger es ist. Deshalb seien neue außerfamiliäre Erfahrungen beängstigender. Der Weg, wie mit Angst umgegangen werde, hänge mit den Bewältigungsstrategien der frühen Kindheit zusammen. Als Beispiel führt die Autorin die Situation an, in welcher Robert nicht in die Betreuungseinrichtung habe wollen und deshalb nach mehr Trinken, Essen und Streicheleinheiten verlangt habe. Er habe gelernt, dass er von all diesen Dingen, welche zur Quelle des Lebens gehören, abhängig sei.

Die Autorin schreibt, dass – genau wie bei der Geburt – eine Kontinuität geschaffen werden solle, um es dem Kind zu erleichtern, in eine neue Welt einzutreten. Es sei auch wichtig, Kontinuität beim Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung herzustellen. Dieser Übergang solle schrittweise gestaltet werden, um dem Kind den Übergang zu erleichtern.

Diese stufenweisen Erfahrungen von positiven Erfahrungen bei Anwesenheit der Mutter prägen sich allmählich ins Gedächtnis ein und ermöglichen es dem Kind, für kurze Zeit alleine zu sein und schaffen ein Hervorrufen in seinen Gedanken an den positiven sinnlichen Austausch mit der Mutter. Das Kind könne zunehmend ein inneres Bild der Mutter hervorrufen, welches das Gefühl vermittele, gehalten und getröstet zu werden. Die Autorin äußert, dass es wichtig sei, dass die Eltern einschätzen können, wann das Kind bereit sei, allein zu sein und nicht in Panik verfällt, wenn es alleine gelassen wird. Sie äußert weiter, dass es bedeutend sei, dass die Eltern den kindlichen Gefühlen nicht mit einer zu großen Härte begegnen sollen, aber auch nicht mit einer Überfürsorglichkeit, weil dies das Kind in eine Abhängigkeit bringen würde.

Gute Erfahrungen ermöglichen es dem Baby, der Außenwelt mit Hoffnung zu begegnen. Während andere Menschen und Objekte in seiner Umgebung sein Interesse wecken, sei die Mutter für gewöhnlich die sichere Basis, von welcher es das Kind wagen kann, sich

fortzubewegen, so lange es sich sicher fühlt und zu wissen, jederzeit zu dieser zurück kehren zu können.

In weiterer Folge geht Wittenberg auf ein sehr entscheidendes Ende im Leben eines Kleinkindes – die Entwöhnung von der Brust der Mutter, aber auch vom Fläschchen – näher ein.

Die Autorin schreibt folgendes: Unabhängig davon, ob das Kind durch die Brust der Mutter oder mit einem Fläschchen gefüttert worden sei, stelle die Situation des Fütterns die größte Intimität zwischen Mutter und Baby dar. Es sei die Grundlage für jede Intimität im späteren Leben. Das Ende dieser intimen Beziehung konfrontiere das Baby mit einem sehr tiefgreifenden Verlust. Nach Meinung von Melanie Klein sei der Umgang mit der Entwöhnung bestimmend für den Umgang mit Verlusten im weiteren Leben.

Die Autorin gibt ein kurzes Beispiel von einer Kleinkindbeobachtung, in welchem sie auf die Schwierigkeiten im Zuge der Entwöhnung näher eingeht.

Wittenberg berichtet in diesem Beispiel davon, dass es sowohl der Mutter, als auch dem Kind schwer gefallen sei, die intime Beziehung des Stillens zu beenden. Das Kind habe mit Beißen reagiert und sich abgewendet, um der Mutter zu zeigen, dass es „sauer“ sei. Es habe all seine liebevollen Gefühle in Objekte, wie beispielsweise einen Teddy, investiert. Die Mutter habe das Gebissen werden und die Abwendung des Babys emotional sehr verletzt. Sie sei abwechselnd wütend auf das Baby gewesen oder habe sich physisch und mental vom Baby abgewandt. Deshalb sei durch den Verlust der Brust ein Verlust emotionaler Nähe entstanden. Der Ärger und die Schuld, welche gegenseitig Schmerz verursacht haben, könnten die Mutter und das Baby auch zum Wiedergewinnen einer liebevollen Beziehung und zum gemeinsamen Trauern der intimen Stillbeziehung verhelfen.

Wittenberg meint, wenn jedoch der Verlust übergangen werde und der Ärger überwiege, könne keine gute Beziehung gefestigt werden. Wenn der Hass anhielte und nicht nur temporär auftrete führe dies zur Vermeidung von tiefen Beziehungen stattdessen werde Trost in materiellen Gütern gesucht.

Die Entwöhnung sei eine kritische Phase der Entwicklung, in welcher unter Beweis gestellt werde, wie alle weiteren Verluste, das Fassungsvermögen der Aufrechterhaltung von Liebe und Anerkennung trotz Frustration, Ärger und Traurigkeit, erhalten werden. Das Baby brauche Eltern, welche die emotionale Verwirrtheit, welches es erlebe, tolerieren. Es brauche

sie, um zu erfahren, dass die elterliche Liebe trotz seines zerstörerischen Ausbruchs bestehen bleibe. Viele Eltern reagieren mit Distanz oder Ablenkung der Gefühle. Es sei jedoch notwendig, dass der Ärger und die Sorge darüber, dass die Brust weg sei und das Gefühl der Trauer über den Verlust verstanden, anerkannt und mit den Eltern geteilt werden.

Ebenso sei es wichtig, dass Eltern und Betreuungspersonen die Gefühle – wie Ärger, Sorge und Trauer über die Trennung – des Kindes bei Eintritt in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung anerkennen.

In weiterer Folge schreibt die Autorin, dass sich Kinder häufig schuldig fühlen und dass das Ausmaß dieser Gefühle häufig unterschätzt werde. Kinder können bis zu einem gewissen Alter nicht zwischen der Phantasie, welche sich in ihrem Kopf abspiele und der äußeren Realität unterscheiden. Laut der Autorin komme in den Filmen von Robertson hervor, dass sich Kinder, welche von ihren Eltern alleine gelassen werden, häufig die Schuld daran geben. Genauso haben Kinder, die in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung kommen, häufig das Gefühl, dass die Eltern sie alleine dort zurücklassen, weil sie schlimm oder unartig waren oder ihnen zu viel Ärger gemacht haben.

In weiterer Folge gibt die Autorin ein Fallbeispiel von einem Kind bei Eintritt in die Kinderkrippe.

Fallbeispiel Maria:

Maria, das Mädchen, von dem die Autorin berichtet, habe beim Eintritt in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung und innerhalb der ersten drei Wochen, welche sie dort verbrachte, keine Aufregung gezeigt und sei sehr angepasst gewesen. Es sei angenommen worden, dass sich Maria gut eingewöhnt habe. Jedoch habe Maria nach drei Wochen immer sehr verloren und zurückgezogen gewirkt, als sie die Eltern von der Einrichtung abholten. Die Eltern von Maria haben zunehmend das Gefühl bekommen, dass Maria keine glückliche Zeit in der Einrichtung verbringe, deshalb habe sie beschlossen, ihr Kind beobachten zu lassen. Die Eltern seien sehr darüber verwundert gewesen, wie wenig Zuwendung die Kinder von Seiten der PädagogIn bekommen haben. Durch die Beobachtung habe sich bestätigt, dass die BetreuerIn sehr unliebsam mit den Kindern umging, diese mehrmals am Tag anschie und ihnen Schuldgefühle einredete. Die Eltern seien der Meinung gewesen, dass Maria durch die BetreuerIn zu sehr belastet werde und haben deshalb beschlossen, sie aus der Einrichtung zu nehmen.

Die Eltern haben sich – nachdem sie sich einige Betreuungseinrichtungen angesehen haben – für eine – wie diese es nannten – „kindzentrierte Einrichtung“ entschieden. An dieser Stelle merkt die Autorin an, dass jedoch auch die Bedürfnisse der Betreuungspersonen wichtig seien. Es sei ihrer Meinung nach wichtig, dass diese im Umgang mit den enormen Belastungen, mit welchen diese zurechtkommen müssen, Unterstützung bekommen. Abgesehen von Lärm und Unordnung seien BetreuerInnen von den großen emotionalen Forderungen der Kinder und der Eltern belastet. Diese benötigen regelmäßig die Gelegenheit, ihre Probleme in einer Gruppe mit anderen zu besprechen und zu teilen. Auch Marias BetreuerIn habe dies nach Meinung der Autorin gebraucht, um mit ihrer Belastung umgehen zu können. Eventuell sei auch eine AssistentIn zur Unterstützung erforderlich, damit sich die die BetreuerIn nicht so überschwemmt fühlt und unter den vielen Kindern untergeht.

Die Autorin äußert, dass es ihrer Meinung nach wichtig wäre, nicht nur die Aufmerksamkeit auf jene Kinder zu richten, welche ihr Unwohlsein lautstark zum Ausdruck bringen, sondern auch auf solche Kinder, welche dies auf ruhige Weise ausdrücken. Im Gegensatz zu Robert, welcher seine Gefühle offen zum Ausdruck gebracht habe, schien Maria das Verlorensein in der beängstigenden Situation in der Einrichtung passiv hinzunehmen.

Fallbeispiel James:

James sei ein Beispiel dafür, dass manche Kinder bereits traumatisiert in eine Einrichtung kommen. James‘ Eltern seien Immigranten gewesen, diese hätten beide arbeiten müssen um für die Familie sorgen zu können. Deshalb sei James plötzlich in eine Ganztageseinrichtung gekommen und habe im Zuge dessen alles, was ihm bekannt war, verloren – die Eltern, die Großeltern, seine Umgebung sowie die Sprache, welche er verstanden habe. Er habe jeden Morgen auf untröstliche Weise geweint, wenn ihn seine Eltern in der Einrichtung zurückgelassen haben. Die Autorin schreibt, dass es bei Kindern wie James, welche viel Aufmerksamkeit brauchen, häufig dazu komme, dass diese sich in sich selbst zurückziehen, oder gar in Verzweiflung verfallen und zum Teil autistisch werden können.

Andere Kinder, welche nicht fähig seien, mit der traumatischen Veränderung in ihrem Leben umzugehen, aber genug Ressourcen haben, unabhängig zu sein, entwickeln häufig eine harte, schützende, manische Schale.

Dazu ein weiteres Fallbeispiel: Sophie

Sophie habe sich in der Einrichtung sehr behauptet, sie habe sich immer genommen, was sie gerade wollte und sei sehr wild gewesen. Wenn andere Kinder weinten, habe sie darüber gelacht. Die Autorin schreibt, dass es so gewirkt habe, als habe Sophie all ihre Verletzlichkeit abgegeben und auf schwächere Kinder mit Missachtung reagiert, um nicht an ihre eigenen verletzenden Gefühle erinnert zu werden.

Wittenberg meint, dass es so aussehe, als habe sie selbst nur extreme Beispiele ausgesucht. Sie habe sich dazu entschieden, weil dies die Probleme zeige, welche Kinder haben, wenn sie nicht ausreichend Hilfe im Umgang mit neuen Anfängen und Beendigungen erhalten. Es bestehe immer die Gefahr, dass Kinder den Übergang in die außerfamiliäre Betreuung nicht schaffen, wie beispielsweise Robert oder James, welche verletzt sind und leiden. Andere Kinder wirken, als würden sie sich schnell anzupassen, werden dabei sehr hart und zeigen zerstörerisches, aggressives Verhalten. Es sei wünschenswert, dass es Kindern ermöglicht wird, die Erfahrungen aus der außerfamiliären Betreuung für sich zu nutzen, etwa als Hilfe, um Beziehungen zu knüpfen, Fähigkeiten zu erwerben, zu lernen, mit anderen zu teilen und Gruppenaktivitäten zu genießen. Wittenberg meint, dass die Tatsache, ob sich ein Kind gut eingewöhnt, von sieben Faktoren abhängt:

- Die innere Ausstattung des Kindes. Diese sei durch zuverlässige, verstehende, aber auch nicht überfürsorgliche Elternschaft und die Fähigkeit des Kindes, sich in unvermeidbar, frustrierenden Situationen an seine guten Erfahrungen zu erinnern, gekennzeichnet.
- Der Weg, wie in der Vergangenheit Neuanfänge und Beendigungen bewältigt worden sind.
- Der Weg, wie in der Gegenwart mit Neuanfängen und Beendigungen umgegangen wird und wie es gelingt oder nicht gelingt, Kontinuität und Sicherheit zu vermitteln. In diesem Kontext werden die Eingewöhnung und Gespräche mit den Eltern über den Umgang mit früheren Trennungen angesprochen.
- Der tägliche Abschied von den Eltern und der Empfang durch die BetreuerIn, wenn das Kind am Morgen in die Betreuungseinrichtung gebracht wird sowie die Häufigkeit des Kontakts zwischen Eltern und BetreuerInnen.
- Das Ausmaß an individueller Zuwendung, welches dem Kind zukommt, bis es sich in die Gruppe eingewöhnt hat.

- Die Gruppengröße: Je größer die Gruppe ist, umso schwieriger ist es für das Kind, eine Verbindung zu den Betreuungspersonen und den anderen Kindern herzustellen.
- Die Raumgröße: Kleine Kinder brauchen einen überschaubaren Raum, um sich gehalten zu fühlen, in einem großen Raum würden sie sich schnell verloren fühlen.

Die Autorin äußert dazu, dass dies keine generellen Richtlinien seien sondern dass der Eintritt in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung jedes Kind unterschiedlich meistere. Einigen Kindern fällt der Eintritt in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung mit großer Sicherheit leichter, als jenen Kindern, von welchen die Autorin in ihren Fallbeispielen berichtet hat. Deshalb führt die Autorin noch ein Fallbeispiel eines sehr sanften Überganges von der familiären in die außerfamiliäre Betreuung an.

Fallbeispiel Lucy:

Lucy sei sehr offen gewesen und hatte bereits vor Eintritt in die Betreuungseinrichtung häufig Kontakt mit anderen Kindern. Sie sei es gewohnt gewesen, zu teilen und sei auch aufgrund ihrer Geschwister bald unabhängig geworden. Die Mutter habe eine gute Beziehung zur Betreuungsperson gehabt. Der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung sei gut vorbereitet und die Eingewöhnung sehr sanft gestaltet worden. Lucy habe sich in der Gruppe schnell eingefügt, sie sei nur abends schneller müde geworden, habe mehr die Aufmerksamkeit der Mutter eingefordert, manchmal sei sie besorgt gewesen, wenn ihre Mutter das Haus verlassen habe und manchmal sei sie auf ihre Mutter wütend gewesen. Die Probleme beim Eintritt in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung seien jedoch minimal gewesen. Die Autorin merkt an, dass dieses Beispiel trotz der positiven Bedingungen zeige, dass immer ein gewisser Grad an Ängstlichkeit und Ärger auftrete, wenn das Kind älter werde und es die Mutter für einen gewissen Teil des Tages nicht mehr für sich alleine habe.

In weiterer Folge ist die Autorin auf den Übergang von der außerfamiliären Kleinkindbetreuung in die Schule näher eingegangen, darauf soll in dieser Arbeit nicht Bezug genommen werden, weil der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung von zentralem Interesse der Arbeit ist.

3.4.4.1.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Die Autorin hat diesen Artikel für eine Konferenz in Neapel verfasst, bei welcher ein neues Projekt für angehende Workshops – für BetreuerInnen von außerfamiliären

Betreuungseinrichtungen – thematisiert wurde. Dieser Bericht setzt sich mit der Trennung von Mutter und Kind im Kontext institutioneller Fremdbetreuung auseinander. Dazu wurden Beobachtungsprotokolle aus der Kleinkindbeobachtung innerhalb der Familie und in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen herangezogen.

3.4.4.1.2 Zentrales Interesse der Autorin

Die Autorin hat innerhalb dieses Artikels versucht, den Zusammenhang von frühen Trennungserfahrungen (Geburt, Entwöhnung) mit späteren Trennungserfahrungen (institutionelle außerfamiliäre Betreuung, Schule) aufzuzeigen. Wittenberg hat im Bezug auf den Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung extreme Beispiele aus der Beobachtung ausgewählt, weil es von Interesse war, aufzuzeigen, welche Probleme Kinder haben können, wenn sie nicht ausreichend Unterstützung im Umgang mit neuen Anfängen und Beendigungen erhalten.

Die Autorin äußert, dass dieser Artikel auch aufzeigen soll, dass eine natürliche Verbindung zwischen Kinderpsychotherapeuten und KleinkindbetreuerInnen besteht.

Das kindliche Erleben bei institutioneller außerfamiliärer Betreuung stellt somit das zentrale Thema dieses Artikels dar. Es werden durch einen Rückblick auf die Geburt und die frühe Kindheit sowie durch Beobachtungsprotokolle Aussagen über das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung getroffen.

3.4.4.1.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin schreibt, dass neue, unbekannt Situationen immer mit Hoffnung und Idealisierung, aber auch mit Sorgen und Ängsten verbunden seien. Neue Situationen können eine physische, mentale und emotionale Herausforderung darstellen, welche überfordernd wirken kann. Dies kann unter Umständen ein Gefühl des Verlorenseins innerhalb der neuen Umgebung mit sich bringen.

Die Autorin äußert, dass viele zwei- oder dreijährige Kinder es nicht in Worte fassen können, wenn sie sich in einer neuen Situation verloren fühlen. Es sei Kindern lediglich möglich, anhand ihres Verhaltens ihre Gefühle auszudrücken.

Wittenberg meint in weiterer Folge, dass es wichtig sei, dass Eltern und Betreuungspersonen die Gefühle – wie Ärger, Sorge und Trauer über die Trennung – des Kindes bei Eintritt in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung anerkennen.

Die Autorin äußert, gestützt auf ihre Fallbeispiele, dass es Kinder gibt, welche ihr Unwohlsein über den Verlust lautstrak zum Ausdruck bringen, jedoch gibt es auch Kinder, welche dies auf eine ruhige Weise ausdrücken. Manche Kinder nehmen das Verlorensein in der neuen, beängstigenden Situation passiv hin. Wittenberg schreibt, dass es bei Kindern, welche viel Aufmerksamkeit benötigen, dazu kommen kann, dass diese sich in sich selbst zurückziehen oder gar in Verzweiflung verfallen und zum Teil sogar autistisch werden können.

Andere Kinder, die nicht fähig sind, mit der traumatischen Veränderung in ihrem Leben umzugehen, aber ausreichend Ressourcen haben, unabhängig zu sein, entwickeln häufig eine harte, schützende, manische Schale. Diese geben beispielsweise all ihre Verletzlichkeit ab und reagieren auf schwächere Kinder mit Missachtung, um nicht an ihre eigenen verletzenden Gefühle erinnert zu werden.

Die Autorin merkt an, dass jedoch auch trotz positiver Bedingungen, innerhalb welchen der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung gut vorbereitet wird und auf eine sanfte Eingewöhnung geachtet wird, ein gewisser Grad an Ängstlichkeit und Ärger auftritt, wenn das Kind älter wird und die Mutter für einen gewissen Teil des Tages nicht mehr für sich alleine hat.

3.4.4.1.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin meint, dass über Sorgen und Ängste häufig nicht gesprochen wird, weil diese Gefühle oft kindisch und beschämend erscheinen und deshalb schnell bewältigt werden sollten. Sie weist darauf hin, dass diese Gefühle kindähnlich sind, weil dessen Wurzeln bis in die frühe Kindheit zurück reichen. Frühe Gefühle und Erfahrungen tragen wir ein Leben lang in uns. Die Autorin schreibt in weiterer Folge, dass es wichtig sei, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, die eigenen infantilen Ängste und Wünsch sowie die andere Personen besser verstehen und akzeptieren zu können. Dieses Verständnis sei wichtig, um verstehen zu können was in jungen Kindern vorgeht.

Die Autorin merkt an, dass im Kontext außerfamiliäre Kleinkindbetreuung auch die Bedürfnisse der Betreuungspersonen Beachtung finden sollten. Es ist ihrer Meinung nach

wichtig, dass diese Unterstützung im Umgang mit den enormen Belastungen, mit welchen sie zurechtkommen müssen, bekommen. Wittenberg meint weiter, dass – abgesehen von Lärm und Unordnung – die BetreuerInnen von den großen emotionalen Forderungen der Kinder und deren Eltern belastet sind. Diese benötigen regelmäßig die Gelegenheit, ihre Probleme in einer Gruppe mit anderen zu besprechen und zu teilen.

3.4.4.2 Donald Meltzer und Martha Harris (2001): The storry of child development - a psychoanalytic account

Dieser Artikel von Donald Meltzer und Martha Harris wurde im Jahr 2001 in der zweiten Ausgabe des der Zeitschrift „Infant Observation“ veröffentlicht.

Die AutorInnen erzählen in ihrem Artikel eine Geschichte: „The Genesis of Development“, welche anhand der Theorien von Klein und Bion interpretiert wird. Erzählt wird die Geschichte von Donald Meltzer und Martha Harris. Das Beobachtungsmaterial – über einen kleinen Jungen und seine ersten Tage in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung – ist von Romana Negri zur Verfügung gestellt worden. Die AutorInnen haben versucht, anhand von Kleinkindbeobachtung herauszufinden, ob sie Spuren der ersten Lebensphase nach der Geburt innerhalb der Erfahrungen, welcher der Junge in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung gemacht hat, wiederentdecken können.

Die AutorInnen beginnen über die Geschichte eines kleinen Lebewesens zu erzählen, welches in einer wohlbehüteten Umgebung, ganz seinen Bedürfnissen angepasst, gelebt habe und seinen guten Freund, die Plazenta, welche ihn perfekt zu verstehen schien, an seiner Seite gehabt habe. Jedoch sei sein perfekter Lebensraum immer kleiner und beengender geworden, bis eines Tages etwas Schreckliches passiert sei. Es sei gewesen, als ob alles explodieren würde, die winzige Kreatur habe sich gefühlt, als sei sie mit Gewalt aus ihrer geliebten Welt hinausgezogen worden und sei nun an einem viel weniger einladenden Ort.

Die AutorInnen schreiben von den furchteinflößenden Dingen, wie Lärm, Licht, Kälte sowie harten Gegenständen, mit welchen das Kind nun konfrontiert sei. Jedoch sei das Schlimmste der Verlust seines guten Freundes, der Plazenta. Dann schreie das Kind und erfahre bald, dass sein Freund noch da sei, aber nun durch den Mund und nicht durch die Nabelschnur seinen Magen fülle. Es glaube, sein verlorenes Zuhause wieder zu haben und ruhig einzuschlafen. Jedoch merke es bei jedem Aufwachen, dass dem nicht so sei und aufgrund dessen sei es sehr

unglücklich. Das Kind mache jedoch die Erfahrung, dass – trotz unangenehmer Vorfälle – sein neuer Freund, die Brust immer wieder komme. Es verstehe jedoch nicht, weshalb dieser nicht – wie sein alter Freund – in seinem Mund bleibt.

Das Kind bemerke allmählich, dass sein neuer Freund, welcher ihm so viel Genuss und Erleichterung verschaffe, auch in seinem Inneren erscheine. Jedoch sei dies nicht nur ein guter Freund, sondern auch ein böser, furchterregender Freund. Es realisiert, dass es zwei Kumpanen in sich trägt, somit beginne die Sache kompliziert zu werden.

Es gebe sowohl in der Innenwelt, als auch in der Außenwelt des Kindes gute und böse Freunde. Demzufolge fühle sich das Kind verwirrt und unsicher. Das Kind beschließe, nur die guten Freunde in sich zu behalten und die bösen Freunde durch Rülpsen, Pinkeln und Defäkieren auszustoßen. Zu Beginn scheine dieses intelligente System gut zu funktionieren, jedoch habe dies Konsequenzen. Denn solange sein böser Freund in ihm ist, weiß das Kind zumindest, wo er ist. Jedoch wenn es ihn ausstößt, schiene es als sei dieser um ihn herum, vor allem bei Dunkelheit. Es gibt nur zwei Möglichkeiten: Entweder muss das Kind in seinen guten inneren Freund hineingehen und dort schlafen. Dies würde einer Wiedereroberung seines ursprünglichen Lebensraumes ähneln. Oder das Kind muss sich selbst mit seinem Mund an seinem guten äußeren Freund befestigen, damit es sich sicher und zufrieden fühlt.

Auch diese beiden Alternativen bergen Probleme in sich denn wenn das Kind mit seinem guten inneren Freund einschlafe, werde es von Zeit zu Zeit von Alpträumen geplagt und das Gute äußere Objekt – die Brust – gehe immer wieder weg und verursache deshalb Misstrauen. Deshalb kommt das Kind zu der Schlussfolgerung, dass sein Freund nicht der einzige auf der Welt sein könne und es noch andere geben müsse. Es erkennt, dass sein Freund einen Freund im speziellen hat: seinen Vater. Außerdem realisiert das Kind, dass sein originärer Freund nicht mehr sein ausschließlich alleiniger Besitz sei und fühle sich folglich, als sei es ganz alleine auf der Welt.

Bald finde das Kind einen neuen Freund in sich, der viel besser als der erste sei, ein Freund, der wirklich mit ihm teile: seinen Körper als auch einen Großteil seiner Gefühle von Bitterkeit und Entmutigung. Ein Freund, der den Anschein mache, intelligenter als es selbst zu sein, denn dieser scheine eine Erklärung für all diese Umwandlungen zu haben. Die Rede ist vom allmächtigen Teil seines Selbst. Es scheine, als habe dieser Freund einen unabhängigeren Geist als das Kind. Dieser neue Freund mache dem Kind klar, dass es den anderen Freund

(die Mutter), welcher unehrlich zu ihm gewesen sei und welcher an dieses andere Wesen geheftet sei, nicht brauche. Der neue Freund vermittele dem Kind, dass es lernen müsse, ohne den anderen Freund zurechtzukommen und dass es andere Dinge in den Mund stecken könne, die mindestens genauso gut schmecken, wie das geliebte Objekt (die Brust). Dies helfe dem Kind, andere Teile seines Körpers zu entdecken. Es empfinde großen Genuss, diese zu berühren. Dieser neue Freund scheint, als übe er große Macht auf die Außenwelt aus. Das Kind weiß nun zu schreien und andere dazu zu bringen, ihm zu gehorchen und es komme ihm vor, eine wirklich gute Lösung gefunden zu haben. So folge es seinem neuen Freund und erlaube sich zu schreien und seinen alten Freund konsequent unter Kontrolle zu halten, so dass dieser jederzeit komme und es nähre, wenn es das wünsche und ihn so zu seinem Sklaven mache.

Jedoch scheint dies dem Kind im Allgemeinen keine Befriedigung zu bringen. Das Kind erkennt, dass es einen Unterschied macht, ob es von einem Sklaven gefüttert wird, oder von einem guten Freund. Folglich fühle es sich sicher aber unglücklich. Folglich beschließt das Kind, den Kontakt zu seinem allmächtigen, allwissenden Freund abubrechen und sich stattdessen einen neuen Freund zu suchen. Es entdeckt nun einen extrem warmen und weichen Teil an seinem Körper: den Daumen. Die Freundschaft, welche es nun mit diesem neuen Freund eingeht, stellt sich das Kind ähnlich vor wie die Freundschaft zwischen der Mutterfigur und dem Vater. Wenn das Kind und der Daumen untereinander sind können sie miteinander knuddeln und sich vergnügen. Auf dieselbe Art stelle sich das Kind vor, dass die Mutter-Person und die Vater-Person dies tun, wenn sie am Abend ins Bett gehen. Dies – glaube das Kind – sei das Geheimnis ewigen Glücks.

Es treten dennoch Komplikationen auf, wenn das Kind am Abend eine schöne Zeit im Bett verbringt. Es werde manchmal von nicht besonders schönen Träumen geplagt. Diese seien ziemlich aufwühlend. In diesen Träumen werden der Mutter-Freund und der Vater-Freund plötzlich Feinde, die sich auf irgendeine Weise gegenseitig verletzen. Dies rufe im Kind schreckliche Gefühle hervor, welche es dazu bringen, zu schreien und um Verzeihung zu bitten und zu versprechen, dass es sich nicht mehr so benehmen werde wie zuvor, als es seinen allmächtigen Freund gehabt habe. In diesem Moment tauche sein allwissender Freund wieder auf, um ihm zu sagen, dass es sich nicht entschuldigen müsse, dass dies nicht seine Freunde sondern seine Feinde seien und dass es sie hassen solle und einen Weg finden müsse, dessen Einfluss und Kontrolle zu entkommen.

Das Kind erkenne, dass es sehr empfänglich sei für das, was ihm sein allwissender Freund erzähle und es befürchte, niemals fähig zu sein, die Dinge so klar zu sehen, wie sein Freund es tue, außer in Zeiten, wenn der Mutterbrust-Freund in seinem Mund sei. Dann sei das Kind fähig, klarer zu denken und diese als wirkliche Freundin zu sehen, welche für es viele Sachen tut, welche sich erheblich vom Vergnügen unterscheiden, das das Kind von seinem anderen Freund (dem Daumen) erhalte.

Das Kind erkenne nun etwas, was ihm bis zu diesem Zeitpunkt nicht klar gewesen sei: Der Freund, welcher in seinen Mund eintritt, lasse ihn, genauso wie der erste Freund, mit dem er durch die Nabelschnur verbunden war, wachsen. Es fühle, dass dieser Prozess des Heranwachsens noch eine Weile dauern werde, dass er jedoch in nicht allzu ferner Zukunft genauso groß sein würde wie sein Mutter-Freund und dann fähig sei, anstelle seiner Freundin (Daumen) den Mutter-Freund zu heiraten und bis an sein Lebensende mit diesem glücklich leben werde.

Die Autorinnen schreiben, dass diese märchenhafte Geschichte eine Version der Geschichte der ersten eineinhalb Lebensjahre sei. Diese zeige die ersten Konflikte – und die jeweils damit verbundenen Veränderungen, welche jede Phase der Entwicklung charakterisieren - und deren Lösungsversuche auf – Bion bezeichnet das als „catastrophic change“. Dies sei ein wichtiger Teil des Entwicklungsprozesses. Diese endlose Reihe an Konflikten beginne bei der Geburt eines Individuums und erreiche ihren Höhepunkt bei der Geburt „of the other child“.

In weiterer Folge sei in diesem Artikel ein Beobachtungsprotokoll von Romana Negri, welche einen Jungen im Alter von zwei Jahren und zehn Monaten beobachtet habe und dessen Erfahrungen am zweiten Tag – zwei Tage nach einer Art zweiter Geburt – in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung schildert eingegangen.

Martha Harris wolle erforschen, ob möglicherweise Spuren des ursprünglichen Schemas, welche sich mit der Periode der Geburt decken, bei der Geburt „of the other child“ zu entdecken seien.

Fallbeispiel Simone

Wie bereits angekündigt wird in weiterer Folge auf ein Beobachtungsprotokoll von Romana Negri eingegangen, in welchem von einem Jungen mit zwei Jahren und 10 Monaten und dessen zweitem Tag in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung erzählt wird.

Als die Beobachterin am zweiten Tag in die Betreuungseinrichtung gekommen sei, habe der Junge diese sehr lange Zeit nicht wahrgenommen. Aus dem Bericht geht immer wieder hervor, dass der Junge Namens Simone beim Spielen im Garten nicht von der Seite seines Freundes gewichen sei und es ihn beunruhigt habe, wenn sich dieser von ihm distanziert habe. Es wird auch an einem Beispiel gezeigt, wie der Junge es geschafft habe, einen Teil seiner Ängste in einem Spiel mit anderen Kindern auszuleben und zu verarbeiten.

Es soll nun nicht näher auf das Fallbeispiel eingegangen werden, sondern gleich auf die Interpretationen von Martha Harris, welche immer wieder auf das eben genannte Fallbeispiel verweist, Bezug genommen werden.

Martha Harris

Martha Harris bezieht in diesem Artikel Stellung zu dem Beobachtungsprotokoll von Romana Negri. Zu Beginn äußert diese, dass sie der Meinung sei, es sei wichtig festzuhalten, dass Simone sehr gut entwickelt gewesen sei.

Romana Negri habe ihn von seiner Geburt an wöchentlich beobachtet, somit habe er sie sehr gut gekannt. Die Tatsache, dass Simone die Beobachterin so lange nicht gesehen bzw. nicht wahrgenommen habe – als diese ihn in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung beobachtet habe – hänge nach Meinung von Harris damit zusammen, dass dieser versucht habe, seine Gefühle und Gedanken über sein familiäres Umfeld und seine Abwesenheit von zuhause von sich fern zu halten.

Er schien in der Nähe seines älteren Freundes Alexandro – welchen er bereits vor dem Eintritt in die außerfamiliäre Betreuung gekannt habe – bleiben zu wollen; sein Freund sei immer für ihn da gewesen. Bei dessen Anwesenheit habe Simone gewirkt, als würde er das Bedürfnis nach zuhause und seiner Mutter nicht spüren. Harris äußert, dass es schien, als ob Simone seinen Freund auf eine ziemlich tyrannische Art und Weise an sich gebunden habe. Er habe die ganze Zeit mit ihm verbringen wollen und ihn nicht mit älteren Kindern spielen lassen. Die Bindung an seinen Freund schien für Simone wie eine Absicherung gegen die Angst, mit so vielen anderen Kindern alleine zu sein.

Simone sei augenscheinlich nicht in der Lage gewesen, die Pädagogin als mütterliche Figur zu nutzen, vielleicht aus dem Grund, weil diese sich um so viel Kinder kümmern habe müssen. Die Pädagogin habe der Beobachterin gegenüber geäußert, dass Simone in kleinen Gruppen in der Kindergruppe sehr glücklich spiele, er jedoch im Garten auf so großen Raum

mit so vielen Kindern Probleme habe. Es sei interessant zu beobachten gewesen, dass Simone begonnen habe, sich zu sorgen, als er am Karussell mit anderen Kindern spielte. Denn als er vom Karussell gefallen sei, sei er nicht darüber besorgt gewesen, dass er sich physisch verletzt haben könnte, jedoch habe er darüber nachgedacht, dass er nun aus der Position der Omnipotenz gefallen sei, in welcher er aufgrund seines Freundes unverwundbar sei. Er habe sich gedemütigt gefühlt, darauf reduziert zu werden, ein kleines, schwaches Kind zu sein, welches seine Mama brauche.

Es sei wichtig anzumerken, dass Rosanna – ein kleines Mädchen der Kindergruppe – auch zu schluchzen und nach ihrer Mutter zu weinen begonnen habe, als Simone geweint habe. Die Autorin meint, es sei interessant zu sehen, wie das kleine Mädchen die Beobachterin als mütterliche Figur gesehen habe – denn dieses sei im Garten nicht von der Seite der Beobachterin gewichen - während Simone das nicht gekonnt habe, weil er sich seinem alten Freund Alessandro näher gefühlt habe. Deshalb sei es Simone nicht möglich gewesen, die Beobachterin als Mutterersatz zu sehen, wenn er traurig war, trotz der Tatsache, dass er sie gut gekannt habe. Er schien ärgerlich über seine schlechte Mutter zu sein, welche ihn in die Betreuungseinrichtung geschickt habe, die Beobachterin sei konsequent die verfolgende Mutter geworden, während die gute Mutter zuhause unerreichbar war. Es sei Simone möglich gewesen seine Ängste und Sorgen ein Stück weit, in einem Spiel mit anderen Kindern zu verarbeiten.

Donald Meltzer

Donald Meltzer hält fest, dass die Entwicklung von Jungen und Mädchen grundsätzlich sehr ähnlich verlaufe. Der Autor führt in weiterer Folge an, wie sich die Probleme von Mädchen und Jungen innerhalb ihrer Entwicklung dennoch unterscheiden. In der vorangegangenen Geschichte über die Beobachtung von Simone könne die Aussage getroffen werden, dass Mädchen in Hoffnung leben und Jungen in Verzweiflung. Zusammenfassend sei festzuhalten, dass der Junge auf Probleme der Eifersucht und der Identifikation mit einer zweideutigen Elternfigur stoße, während das Mädchen vorwiegend mit Neid und dem Kampf mit ihrer Ambivalenz gegenüber der Mutter als „good figure“ konfrontiert sei.

Die AutorInnen schreiben, dass das Model der Entwicklung, welches in diesem Artikel dargestellt wurde, sehr einfach sei und in Situationen angewandt werden könne, in welchen die Eltern gut funktionieren; natürlich gäbe es viele verschiedene Möglichkeiten innerhalb der

unterschiedlichen Persönlichkeiten der Eltern und in all den Lebensereignissen von Kindern – welche auch traumatische Erfahrungen beinhalten. Der Grund, weshalb dieses Beispiel angeführt worden sei, ist zu zeigen, wie wichtig es sei, die „Augen und Ohren für Alltagssituationen im kindlichen Leben offen zu halten“, um die Bedeutung vom Spiel und Verhalten innerhalb der „normalen“ Entwicklung verstehen zu können.

Die AutorInnen äußern, dass das Material, welches innerhalb dieses Artikels präsentiert wurde, zeige, dass es keine Laborsituation brauche, um Zugriff auf die innere Welt von Kindern – welche der aktuelle Ort sei, in welchem Persönlichkeitsentwicklung stattfindet – zu bekommen. Fakten zur kindlichen Entwicklung können deshalb in täglichen Erfahrungen überzeugen, solange ein Modell zur Verfügung stehe, welches es erlaube, als erstes zu beobachten und anschließend über das kindliche Verhalten zu reflektieren. Vielleicht würde dann das Märchen, von welchem die AutorInnen erzählen, leichter in Erinnerung behalten werden, als theoretische Formulierungen. Deshalb dienen diese dazu, ein Fundament für Beobachtung und das Nachdenken über Kinder in Alltagssituationen zu schaffen.

3.4.4.2.1 Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten

In diesem Artikel wird zu Beginn eine märchenhafte Geschichte über die ersten eineinhalb Lebensjahre erzählt: „The Genesis of Development“. Die Interpretationen über das Erleben des Kindes im Bezug auf die Geburt und die erste Zeit danach sind auf psychoanalytische Theorien von Klein und Bion gestützt.

Anschließend wird ein Beobachtungsprotokoll vorgestellt, in welchem Romana Negri von einem Jungen im Alter von zwei Jahren und zehn Monaten und dessen zweiten Tag in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung berichtet.

Harris und Meltzer beziehen in weiterer Folge Stellung zu den Schilderungen von Romana Negri.

3.4.4.2.2 Zentrales Interesse der AutorInnen

Das zentrale Interesse der AutorInnen besteht augenscheinlich darin, aufzuzeigen, dass es keiner Laborsituation bedarf, um Zugang zur inneren Welt des Kindes zu erlangen. Die AutorInnen versuchen in ihrem Artikel aufzuzeigen, dass durch reflektierte Beobachtung, gestützt durch psychoanalytische Theorien, das Nachdenken über Kinder in Alltagssituationen

angeregt werde. Das zentrale Interesse der AutorInnen bezieht sich folglich direkt auf die Erforschung des kindlichen Erlebens bei außerfamiliärer Fremdbetreuung.

3.4.4.2.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die AutorInnen gehen zu Beginn in der Schilderung von „The Genesis of Development“ sehr differenziert auf die Entwicklung, die Gedanken und die Gefühle des Kindes bei der Geburt und innerhalb der ersten eineinhalb Lebensjahre ein. In dieser Phase der Entwicklung beginne die endlose Reihe an Konflikten und erreiche ihren Höhepunkt bei der „zweiten Geburt“. Harris ist innerhalb dieses Artikels der Frage nachgegangen, ob sich Spuren des ursprünglichen Schemas aus der Periode der Geburt mit der „zweiten Geburt“ decken.

Der Artikel zeigt, dass Simone sich am zweiten Tag in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung – während der Beobachtung im Garten – sehr an seinen Freund Alexandro geklammert habe. Harris äußert, dass Simone seinen Freund auf tyrannische Art und Weise an sich gebunden habe, um sein Bedürfnis nach zuhause und seiner Mutter nicht spüren zu müssen, und sich abzusichern gegenüber der Angst, mit so vielen Kindern alleine sein zu müssen. Die Beobachterin, welche Simone sehr gut kannte, wurde von ihm sehr lange nicht wahrgenommen. Harris meint, dass diese Tatsache damit zusammenhänge, dass der Junge seine Gefühle und Gedanken über sein familiäres Umfeld und seine Abwesenheit von zuhause von sich fernhalten wolle.

Die Tatsache, dass Simone vom Karussell gefallen ist, deutet die Autorin als Verletzung der omnipotenten Position des Jungen, welche ihn dazu veranlasst hat, sich gedemütigt und darauf reduziert zu fühlen, ein kleines, schwaches Kind zu sein, welches seine Mutter braucht.

Es werden in diesem Artikel zahlreiche Beispiele genannt, welche es erlauben, Aussagen über das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung zu machen. In diesem Artikel wird auf die Konflikte, die Sorgen und Ängste, mit welchen sich das Kind beim Eintritt in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung konfrontiert sieht, näher eingegangen und anhand von Beispielen aus der Beobachtung untermalt. Die Äußerungen zum kindlichen Erleben zeigen Parallelen zum Erleben des Kindes innerhalb der ersten eineinhalb Lebensjahre auf.

3.4.4.2.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Meltzer schreibt, dass das im Text beschriebene Beispiel deshalb ausgewählt wurde, um zu zeigen, wie wichtig es ist, „die Augen und Ohren für Alltagssituationen im kindlichen Leben offen zu halten“, um die Bedeutung von Spiel und Verhalten innerhalb der „normalen“ Entwicklung verstehen zu können. Daraus wird geschlossen, dass durch die Beobachtung von Kindern eine Sensibilität der Auseinandersetzung mit Alltagssituationen im kindlichen Leben – wie beispielsweise auch der tägliche Aufenthalt in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung – geschaffen werden sollte, welche auch die pädagogische Arbeit im Praxisfeld beeinflusst.

3.4.4.3 Barnett (2006): Creating and using video for teaching child development and the care of young children: Learning experience

Dieser Artikel von Lynn Barnett ist 2006 im Heft zwei der Zeitschrift „Infant Observation“ erschienen.

In diesem Artikel wird diskutiert, ob die Methode der Videobeobachtung im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung in Bezug auf die Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen sinnvoll ist. Dabei wird mittels einer Reihe von Videos die kindliche Entwicklung in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung festgehalten. Diesbezüglich werden Methoden, welche dazu verwendet wurden, skizziert und die Vor- und Nachteile sowie Schwierigkeiten und Eindrücke der AnalysandInnen der Videos herausgearbeitet.

Es wird von Erfahrungen in Bezug auf die Anwendung von Videoanalyse innerhalb der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen hinsichtlich der Entwicklung des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung berichtet. Die Autorin merkt an, dass Videoanalyse jedoch die gewöhnliche Beobachtung nicht ersetzen, sondern nur ein Stück weit erweitern könne. Ein Vorteil der Videoanalyse sei, dass es nicht zur Entstehung von Projektion komme.

Die Autorin geht in weiterer Folge auf die Methode der Infant Observation sowie auf die Anwendung von Videoanalyse im Allgemeinen näher ein. Weil dies zu sehr vom eigentlichen Thema – dem Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Betreuung – abschweift, soll gleich auf das Kapitel „Day care“ Bezug genommen werden.

Die Videotrilogie, welche in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen entstanden sei, wurde „Leave Them Attached; The Importance of Good Day Care for Under Fives“ genannt. Diese beinhaltet drei Videos, welche illustrieren sollten, welche Grundsätze und Praktiken außerfamiliäre Betreuung bereichern (Barnett 1987, 1988, 1989a). Das Filmen hat begonnen, als die Autorin bei einem Forschungsprojekt am Tavistock Institut zum Thema außerfamiliäre Betreuung mitzuarbeiten begonnen hat.

Wenn außerfamiliäre Betreuung für ganz junge Kinder angeboten werde, sei es laut Meinung der Autorin nötig, diese so gut wie möglich zu gestalten. Damit sei vor allem eine emotionale Bereicherung im Kontext außerfamiliärer Betreuung angesprochen. Somit sei es nach Meinung Barnetts wichtig, dass in der Ausbildung von PädagogInnen die emotionalen sowie psychischen Faktoren – im Bezug auf die Kinder – hervorgehoben werden. Dies trage zu einer Art von Beobachtung bei, die zu Kontinuität und Sensitivität verglichen mit der mütterlichen Fürsorge führe. Dies beinhalte einige Neuerungen von außerfamiliären Betreuungseinrichtungen sowie eine andere Form der Ausbildung von BetreuerInnen, welche die emotionale Fürsorge im Gegensatz zur physischen Fürsorge von Kindern hervorhebe.

Barnett berichtet in weiterer Folge von ihren Erfahrungen an der „Child Guidance Clinic“. Im Zuge dessen schreibt sie von den Veränderungen der damaligen Vorkriegseinrichtung in ein modernes Familien-Center, welches sich an den Vorstellungen und der Forschung am Tavistock Institut anlehne. Ursprünglich sei die physische Versorgung der Kinder im Vordergrund gestanden und das Personal habe sehr viel Hausarbeit übernommen. Es sei innerhalb sehr großer Gruppen von Kindern vermehrt unkritisch gearbeitet worden, und die Eltern seien entmutigt worden, anwesend zu sein. Es habe keine BetreuerInnentreffen gegeben, keine Einschätzung der Bedürfnisse und es seien auch keine Aufzeichnungen gemacht worden. Die Autorin sei nun darum gebeten worden, bei der Planung innerhalb des neu entstandenen Institutes behilflich zu sein und auch regelmäßige Beratungsgespräche mit den PädagogInnen der Kindergruppen zu führen.

Barnett äußert, dass es ihr im Rahmen ihrer Tätigkeit an der Exter Universität möglich gewesen sei, die dort vorhandenen IT-Ressourcen zu nutzen. Dies sei eine gute Möglichkeit gewesen, um Veränderungsprozesse in Bezug auf die Ausbildung von PädagogInnen auf Video aufzunehmen.

In dem Artikel wird außerdem festgehalten – um den großen Einfluss von Videomaterial im zu unterstreichen – dass Robertsons Filme im Gegensatz zu Fachbeiträgen in Bezug auf das Besuchsverhalten der Kinder im Spital sehr viel Einfluss gehabt haben.

In den Videoaufzeichnungen für einen der drei Filme, welche die Autorin zu Beginn erwähnte, sei ein Junge in verschiedenen Pflegesituationen zu sehen, von denen einige sehr abschreckend gewesen seien. Die Beiträge seien eine Bestätigung der Ergebnisse von McGuire und Earls (1991) gewesen, welche aussagen, dass im Rahmen von Kinderbetreuungseinrichtungen keine Sozialisationsprozesse der Kinder stattfinden, sondern eher das Gegenteil geschieht.

Folglich berichtet die Autorin von ihrem Besuch in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung im Anna Freud Center und von dessen Philosophie und dass die Arbeit sie sehr beeindruckt habe. Deshalb hat sie ein Video gedreht, welches überwiegend für den Unterricht von BetreuerInnen herangezogen worden ist. (vgl. Barnett 1988).

Barnett beschreibt in weiterer Folge ein Stück weit die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung des Anna Freud Centers. Die Familiengruppe habe aus dreizehn Kindern verschiedenen Alters bestanden. Dies habe älteren Kindern erlaubt, als Vorbild zu dienen und zu lernen, unterstützend und fürsorglich mit jüngeren Kindern umzugehen. Vorrangig seien Kinder aus benachteiligten Familien aufgenommen worden. Die Kinder seien in kleine Gruppen aufgeteilt worden, um es ihnen zu ermöglichen, echte Beziehungen aufzubauen. Es habe für die Kinder die Möglichkeit bestanden, mit jemandem über ihre Gefühle zu sprechen, der sich extra Zeit genommen habe und über ausreichendes Wissen sowie Interesse an den Kindern und deren Problemen gehabt habe. Die besonderen Entwicklungsbedürfnisse aller Kinder seien berücksichtigt worden und es sei versucht worden, diesen gerecht zu werden. Aktivitäten seien so geplant worden, dass innerhalb einer stabilen Struktur ein gewisses Maß an Flexibilität erlaubt gewesen sei. Übergänge – von zu Hause in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung und von dieser in die Schule – seien sorgsam vorbereitet und behandelt worden. Die Kinder hätten auch Raum für Privatsphäre gehabt. Die in der Einrichtung übliche Aufgaben, wie beispielsweise das Vorbereiten der Jause, sei zum Teil von den Kindern übernommen worden. Schwieriges Verhalten sei besprochen und behandelt worden und nicht ignoriert oder gar bestraft worden. Es habe auch regelmäßiger Austausch mit den Eltern stattgefunden und diese seien in das Geschehen der außerfamiliären Betreuungseinrichtung miteinbezogen worden und hätten auch Funktionen zu erfüllen gehabt.

Die Autorin schreibt, dass eines der vorrangigen Ziele des Videos gewesen sei, aufzuzeigen, wie in der Anna Freud-Betreuungseinrichtung das Verhalten von Kleinkindern beobachtet, aufgenommen und anschließend im Rahmen von BetreuerInnentreffen diskutiert worden sei. Barnett äußert weiter, dass dies BetreuerInnen helfen könne, das Verhalten von Kleinkindern in Bezug auf Entwicklungsprozesse im Allgemeinen zu verstehen und –damit verbunden – mit möglichen Schwierigkeiten umzugehen.

Die Autorin hält fest, dass die Anna Freud-Betreuungseinrichtung für Kleinkinder ein gutes Beispiel für eine gute Praxis im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung sei. Diese sei mit Beispielen schlechter Praxis innerhalb eines erzieherischen Ausbildungsvideos („Enriching Day Care: A comparison of different principles and practices“) verglichen worden (vgl. Barnett 1989a).

Barnett schreibt, dass von BetreuerInnen, welche das Video von der Anna Freud-Betreuungseinrichtung gesehen haben, zum Teil Kritik aufgrund von Neid und Verzweiflung geäußert worden sei. Im Rahmen mehrmaliger BetreuerInnentreffen und systematischer Beobachtung ihrer Anklagen seien die Eindrücke des Videos diskutiert worden. Es seien jedoch keine professionell ausgebildeten BeraterInnen zur (analytischen) Hilfe zur Verfügung gestanden.

In weiterer Folge wird auf die Schlussfolgerungen der Autorin Bezug genommen.

Die Autorin äußert, dass sie innerhalb dieses Artikels eine Reihe von Begründungen geliefert habe, welche den Einsatz von Videoanalyse im Kontext außerfamiliärer Betreuung ansprechen. Sie hat auf die Methode, die Vor- und Nachteile und die Schwierigkeiten, welche erfahren worden sind und einige Einflüsse auf TeilnehmerInnen sowie BeobachterInnen Bezug genommen. Innerhalb dieser Arbeit wurde darauf nicht im Detail eingegangen.

Am Ende zitiert sie Farran et al. (1990, p. 79), die eine Forschung geleitet haben, in welcher Videoanalyse als Maß für die Eltern-Kind Interaktion verwendet worden sei und mit Barnetts Schlussfolgerungen übereinstimmen: „Finally, note that video videorecordings have proved to be a useful method in research, clinical work, and teaching in particular to assess parent-infant interaction. Although videorecordings can never replace infant observation in psychotherapy training, videorecordings could be used as a teaching method in such training“(Kaarina Kemppinen et al. 2005 zit. nach Barnett 2006, 188).

Die direkte Beobachtung vor Ort könne somit nach Meinung der Autorin nicht durch Video ersetzt werden, sondern als gutes Lehrmittel innerhalb der psychotherapeutischen Ausbildung dienlich sein.

3.4.4.3.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Im vorliegenden Artikel wird die Sinnhaftigkeit des Einsatzes der Videobeobachtung im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung hinsichtlich der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen diskutiert. Die Autorin nimmt dazu immer wieder auf Videos, welche sie in unterschiedlichen Betreuungseinrichtungen gemacht hat und auf Erfahrungen, welche sie innerhalb dieser Einrichtungen sammeln konnte, Bezug.

3.4.4.3.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das zentrale Interesse der Autorin besteht darin, die Methode der Videobeobachtung ein Stück weit zu erläutern sowie Vor- und Nachteile sowie Schwierigkeiten und die Eindrücke der AnalysandInnen der Videos darzulegen. Anhand der Videotriologie sollte gezeigt werden, welche Grundsätze und Praktiken die außerfamiliäre Betreuung bereichern können (vgl. Barnett 1987,1988,1989a). Das Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Betreuung wird zwar als wichtig hervorgehoben, allerdings wird nicht im Detail darauf eingegangen.

3.4.4.3.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin verweist darauf, im Kontext außerfamiliäre Betreuung für sehr junge Kindern auf die Qualität der Betreuung zu achten. Diesbezüglich spricht sie vor allem eine emotionale Bereicherung innerhalb der außerfamiliären Betreuung an. Barnett sieht es als wichtig, innerhalb der Ausbildung von PädagogInnen emotionale sowie psychische Faktoren hervorzuheben. Dies führe zu einer Art von Beobachtung, die zu Kontinuität und Sensitivität, verglichen mit der mütterlichen Fürsorge, beitrage.

3.4.4.3.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Im Bezug auf die Gestaltung pädagogischer Praxis scheint die Autorin es als wichtig zu empfinden, dass es zu einer Umgestaltung der Ausbildung von PädagogInnen komme, welche

die emotionale Fürsorge von Kindern im Gegensatz zur physischen Fürsorge mehr hervorhebt.

Den Darstellungen über die Anna Freud-Betreuungseinrichtung, welche die Autorin als sehr gut ausgewiesen hat, ist zu entnehmen, dass die folgenden Aspekte im Hinblick auf die Gestaltung pädagogischer Praxis als vorteilhaft erscheinen: altersgemischte Gruppen, kleine Gruppen, eine verfügbare Person, welche es den Kindern ermöglicht, über deren Gefühle zu sprechen, die Bedürfnisse des Einzelnen, stabile Strukturen, die Flexibilität ermöglichen, sorgsame Vorbereitung und Gestaltung von Übergängen, Mitwirken der Kinder am alltäglichen Geschehen, Eingehen auf schwieriges Verhalten sowie ein regelmäßiger Austausch und die Einbeziehung der Eltern.

3.4.4.4 Fiorella Monti & Fabiola Crudeli (2007): The use of infant observation in nursery (0-3 years)

Dieser Artikel von Monti und Crudeli erschien im Heft 1 aus dem Jahr 2007 der Zeitschrift "Infant Observation".

Die Autorinnen schreiben, dass die Arbeit von KindergartenpädagogInnen sehr schwierig sei. Es sei nötig auf die für Erwachsene oftmals verwirrend oder chaotisch erscheinende Kommunikation innerhalb der außerfamiliären Betreuung zu achten. Denn die Kommunikation sei von einem stark emotionalen Einfluss charakterisiert, welcher von einem Aufeinandertreffen vieler heranwachsender Individuen vieler Familien und Kollegen herrühre.

Dies sei nicht einfach, weil der emotionale Einfluss, welcher in Kindern arbeitet – vor allem in sehr jungen Kindern – mit Gefühlsverwirrung, Zerbrechlichkeit, Verwundbarkeit und manchmal mit Verwirrung in Bezug auf die Art und Weise, wie Gefühle kommuniziert werden, verbunden sei. Die Autorinnen halten fest, dass Kinder häufig ein langsames Tempo benötigen und dies aufgrund von Zeit und Organisation häufig außer Acht gelassen werde. Die Kleinkindbeobachtung trage dazu bei, dass das Tempo wieder ein Stück weit verringert und wieder genauer zugehört und beobachtet wird.

Die Autorinnen sprechen von Zeit, welche gefüllt sei mit Liebe, Vertrautheit und gleichzeitig Respekt und Umsicht. Es sei ein Raum angesprochen, in welchem sich zwei Menschen bewegen, welche nahe beieinander stehen, aber doch getrennt voneinander sind, in welchem

Erwachsene aufmerksam und verfügbar für die emotionale Realität in jenem Moment, des jeweiligen Kindes sowie des jeweiligen Kontext seien.

Die Autorinnen fügen hinzu, dass Fachkenntnis, aber zugleich Respekt für die Bedürfnisse, welche Kinder äußern, nötig sei, selbst wenn die Signale des Kindes schwach und verwirrend seien. Aus diesem Grund solle eine PädagogIn über eine sogenannte „negative capability“ (Bion 1962) verfügen. Das ist die Kapazität zu warten, Zeit zu lassen für Empfindungen und Gedanken, damit mentale Launen hervortreten, identifiziert und geteilt werden können. Dazu müsse der Geist des Pädagogen/der Pädagogin nicht zu voreingenommen oder vergänglich sein, sondern strahlend, neugierig, aktiv und beobachtend, teilend und „containing“. Zeit und Raum sei nötig, um die lebenden Elemente innerhalb des Kontextes beobachten zu können. Die Autorinnen sprechen von einem Raum, Gedanken zu fühlen und über die Gefühle nachzudenken und Zeit, in welcher mentale und emotionale Erfahrungen Gestalt annehmen und „contained“ werden können.

Infant Observation-Ausbildung im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung

Die Beobachtungsausbildung der Infant Observation nach Bick (1964) habe 1995 in den Kindergärten von Folimpopoli, Meldola, Castrocar Terma, Terra des Sole und S. Sofia – in allen Bezirken rund um Forli – begonnen. Die zwei Gruppen, welche entstanden sind, haben sich einmal im Monat für zweieinhalb Stunden getroffen. In beiden Gruppen sind KindergartenpädagogInnen dabei gewesen. Die Gruppen waren sehr klein (8-10 Personen), um die Teilhabe an den Erfahrungen zu erleichtern und ein gutes Arbeitsklima zu schaffen. Die Arbeitsgruppe ist von einem Psychologen koordiniert und von einem Entwicklungspsychologen geleitet worden. Der psychologische Zugang verfolgte den emotionalen Zusammenhang der Berichte. Der pädagogische Zugang sei hilfreich in Bezug auf die Planung von Curricular und Interventionen mit Eltern oder PädagogInnen sowie SozialarbeiterInnen.

Der Fokus der Beobachtungen ist auf dem interaktiven Verhalten der Kinder beim Betreten und Verlassen der Einrichtung, während des Essens, Schlafens, Spielens und der Vorlesestunde gelegen. Während des Arbeitens in der Betreuungseinrichtung habe die Betreuerin Zeit und Raum vorgefunden, um das Kind zu beobachten. Anschließend sind die Beobachtungen auf einem Erinnerungsprotokoll notiert worden und innerhalb der Supervisionsgruppe besprochen worden. Innerhalb der Arbeitsgruppe ist ein immer

komplexeres Lesen und Verstehen der Beobachtungsprotokolle entstanden. Diese Umformung hat auch Auswirkung auf das Feld der Erwachsenen-Kind Beziehung gehabt, es hat den Erwachsenen die Möglichkeit gegeben, die verwirrenden Stimmungen und die formlosen Kommunikationen zu benennen. Folglich habe das Kind seine Erfahrungen und Emotionen leichter zum Ausdruck bringen können.

Fallbeispiele: Gaia und Elisa

In weiterer Folge wird ein kurzer Einblick in die Fallgeschichten zweier Mädchen im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung gegeben.

Das erste Mädchen, von welchem die AutorInnen berichten, wurde Gaia genannt. Diese hat im Alter von 14 Monaten eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung besucht. Sie sei ein zu früh geborenes Kind gewesen und habe einige psychische und physische Verzögerungen gehabt. Zu Beginn der Beobachtung habe sie in der Einrichtung nicht gespielt, nicht gegessen, sie sei nur dagelegen und habe stereotype Geräusche von sich gegeben. Sie sei sehr zart und schwach gewesen. Es habe so gewirkt, als trage sie sehr viel Schmerz in sich. Die AutorInnen schreiben, dass es sehr schwer gewesen sei, mit dem Mädchen zu kommunizieren aufgrund ihres schmerzhaften Weinens und ihres stereotypen Verhaltens, dennoch sei ein hilfloser Blick erkennbar gewesen. Die BeobachterIn sei sehr von dem kleinen zerbrechlichen Mädchen angezogen gewesen. Im Laufe der Beobachtung habe Gaia zu gehen begonnen, sie habe sich in einem Raum bewegt, als ob kein anderer dort wäre, aber zur selben Zeit habe sie Nachahmungsverhalten gezeigt und der visuelle Austausch sei stärker geworden.

Beobachtung mit 30 Monaten:

Die AutorInnen beschreiben anhand unterschiedlicher Situationen aus Beobachtungen die Entwicklung des kleinen Mädchens im Alter von 30, 31, 32 und 33 Monaten. Am Ende schreiben die AutorInnen, Gaia sei – sowohl physisch als auch mental betrachtet – ein für ihr Alter sehr kleines Kind gewesen, aber sie sei im Stande gewesen, von der Matte aufzustehen, zu stehen und die Welt außerhalb zu betrachten. Sie habe gelacht und die Routine in der Betreuungseinrichtung völlig verstanden und sie habe auch folgen können, wenn Erwachsene mit ihr kommunizierten. Die Mutter sei aufgrund Gaias Fortschritte in Tränen ausgebrochen, diese mit einem freundlichen Ausdruck auf sie zugelaufen, wenn die Mutter sie abgeholt habe. Auf dieser Basis sei vom Sozialservice die Entscheidung getroffen worden, Gaia solle mit vier Jahren in den Kindergarten kommen und dabei eine unterstützende PädagogIn zur

Seite haben. Die ErzieherIn und der Supervisor seien berührt gewesen von Gaia's Entwicklung.

Fallbeispiel Elisa:

Elisa ist mit 12 Monaten in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung gekommen. Sie sei sehr groß und kräftig gewesen. Sie habe traurige, braune Augen gehabt. Wenn sie gelacht habe, seien ihre Augen kleiner geworden und hätten ihr Glücklichein unterstrichen. In Situationen, in welchen Elisa ärgerlich gewesen sei, sei sie „über Leichen gegangen“. Zuhause habe sie sich manchmal auf den Boden geworfen und sei nicht leicht zu beruhigen gewesen.

In ruhigen Situationen sei sie wesentlich zarter und leicht im Arm zu halten gewesen. Sie habe mit allem, was sie finden konnte, gespielt und sei sehr interessiert an allem gewesen. Der Eintritt in die außerfamiliäre Betreuung sei sehr kompliziert verlaufen. Die größte Schwierigkeit sei gewesen, ihr lautes, hartes Weinen zu aufzunehmen und ihr zu helfen ihre Gefühle zu bewältigen. Ihr Vater habe sie nur einmal abgeholt – ein Monat nach Kindertarteneintritt –dieser habe aufgrund seiner Depressionen noch am selben Tag Selbstmord begangen.

Die BetreuerInnen seien sprachlos gewesen angesichts der traumatischen Familiensituation. Sie seien in jenen Momenten desorientiert gewesen, in denen das Kind normale Entwicklungsschritte machte und in welchen es in emotionaler Verwirrung zusammengesunken sei.

Die AutorInnen beschreiben Beobachtungen, bei welchen Elisa 14, 16 und 18 Monate alt gewesen war. In der ersten Situation sei zu beobachten gewesen, dass Elisa's explorierendes Verhalten für längere Zeit angehalten habe und sie die BetreuerIn für sich alleine haben wollte. Sie sei ungeduldig geworden, wenn sie jemand berührt habe und habe es nicht gemocht, gestreichelt zu werden.

Aus der 18. Beobachtung berichten die AutorInnen eine Situation, in welcher Elisa plötzlich nach ihrer Mutter gefragt habe und immer trauriger über deren Abwesenheit geworden sei.

Elisas Sprache habe sich mit der Zeit entwickelt, sie habe sehr viel gesprochen und die Worte der Erwachsenen haben sie beruhigt. Sie habe gespielt und gelacht und euphorische Momente gehabt, was sie durch Augenrollen und lautem Lachen zum Ausdruck gebracht habe. Elisas Mutter habe in einem Gespräch mit der BetreuerIn geäußert, das sie die Tatsache belaste, dass

Elisa ihre Gefühle so offen zeige, während sie andererseits einen sehr verschlossenen Charakter habe. In Wahrheit sei es die BetreuerIn, welche eine Brücke zwischen Kindergarten und Familie schaffen müsse, welche nach Informationen über die Familie fragen solle und die Mutter unterstützen solle. Die Intension der BetreuerIn sei es gewesen, das Kind in krisenhaften Momenten zu trösten und zu „containen“ sowie zu versuchen, ihm die Möglichkeit zu geben im Kindergarten so ruhig wie möglich zu sein, damit es ihr möglich wurde, eine bessere Bindung zu anderen Kindern in ihrem Alter und zu Erwachsenen aufzubauen.

Am Ende des ersten Jahres sei Elisa ruhiger gewesen. Sie habe sich am Morgen von ihrer Mutter verabschiedet und habe sehr selten „Weinattacken“ gehabt. Am Ende der Beobachtung habe Elisa Bücher sehr gemocht, sie habe sehr gut gesprochen, sich streicheln lasse und nur manchmal besondere Aufmerksamkeiten von Erwachsenen eingefordert. Die AutorInnen schreiben, dass ihre guten kognitiven Fähigkeiten und die Stabilität und Kontinuität des Kindergartens sowie der routinierte Tagesablauf, in Kombination mit der lebhaften PädagogIn und dem Empfang der von dieser am Morgen hätten ihr geholfen Methoden zur interaktiven Regulation zu entwickeln.

Im September des Folgejahres, als Elisa zwei Jahre alt gewesen ist, sei sie in die Einrichtung zurückgekommen, zu ihren Freunden und den BetreuerInnen. Obgleich sie umgezogen waren, ließ die Mutter Elisa dieselbe Einrichtung weiter besuchen, um ihr eine weitere Trennung zu ersparen. Ihre Mutter sei ihr sehr nahe gestanden und sei auch in der Lage gewesen, ihr sensible Antworten zu geben.

Weitere Beobachtungen haben gezeigt, dass Elisa habe sich über den Sommer verändert hat. Sie sei am Morgen immer sehr ruhig gewesen, es habe jedoch auch Momente gegeben, in welchen sie unkontrollierbar gewesen sei. Sie habe begonnen, nach ihrer Mutter zu fragen und die ganze Zeit über laut gejammert. Das sei vor allem dann passiert, wenn ihre Freunde von ihren Müttern in die Einrichtung gebracht worden sind. Sie habe leise „auf Wiedersehen“ zu ihnen gesagt, dann für eine Weile leise weitergespielt und dann plötzlich zu wimmern begonnen, ohne dabei eine Träne zu vergießen. Wenn sie müde war und sie zu viel Verwirrung in sich gehabt habe, habe sie sich isoliert und zu weinen begonnen. Die Reaktionen der PädagogInnen – sie im Arm zu halten und ihr zu sagen, dass die Mutter später wiederkomme – habe nicht geholfen, denn sie habe dies ja bereits genau gewusst. Der Schmerz schien plötzlich auszubrechen, und ihre kognitiven Barrieren zu überschwemmen. In

manchen Momenten sei sie ärgerlich gegenüber ihren Freunden gewesen, vor allem wenn sie die anderen Eltern habe kommen sehen.

Die AutorInnen nehmen in weiterer Folge auf Beobachtungen von Elisa im Alter von 27 und 28 Monaten Bezug, welche das zuvor beschriebene Verhalten von Elisa unterstreichen. Elisa habe sich zu dieser Zeit mit Abschieden sehr schwer getan, auch wenn eine BetreuerIn oder PraktikantIn nach Hause gegangen sei, habe Elisa zu weinen begonnen. Dank der kontinuierlichen Arbeit der Beobachtung sei die PädagogIn im Stande gewesen, Elisas Kommunikation zu verstehen und Elisas innere Aufgewühltheit sowie ihre eigene unter Kontrolle zu halten. Am Ende des Jahres habe Elisa in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung am Nachmittag ruhig geschlafen, ohne sich zu beschweren oder zu weinen, ihre „Krisenattacken“ seien weniger geworden, sie habe keine übertriebenen Reaktionen mehr gehabt und oft gelacht.

Ihre Sprache war altersgemäß entwickelt, sie habe viel „gelesen“ und sie habe mehr Beziehungen zu Erwachsenen geknüpft. Sie habe sich selbst gemocht und sie habe auch mit ihren Freunden in der Schule und auch außerhalb gespielt. Folglich seien die PädagogInnen auf ein Kind getroffen, welches versucht habe, sich durch die Interaktionen mit anderen lebendig und als Ganzes zu fühlen.

Conclusio

Die Methode der Arbeit hat darin bestanden, psychologische und pädagogische Arbeit zu verknüpfen und damit eine Reflexion über die stattfindenden Aktivitäten innerhalb des erzieherischen Kontextes anhand von psychoanalytisch orientierter Beobachtung zu fördern. Der Beobachtungsprozess, das Verfassen der Protokolle und der Prozess des Berichtens innerhalb einer Gruppe haben es ermöglicht, ein immer komplexer werdendes Verständnis zu erlangen sowie Lichtblicke in manch dunklen Bereichen von kindlicher Entwicklung und der erzieherischen Arbeit zu bringen. An dieser Stelle weisen die AutorInnen nochmals auf die Bedeutung von Zeit und Raum hin, welche ausschließlich für das Kind reserviert sind und nicht mit anderen Dingen wie beispielsweise Organisatorischen Belangen gefüllt seien.

Die AutorInnen schreiben in Anlehnung an Meltzer (1983) folgendes: „the situation of emptiness in which the child often risks being seen, considered as one of many in his group of peers, will be then transformed into its opposite, that is, an occasion in which, for the teacher observing him, he becomes a unique and exclusive individual, object of care, attention and

individual answers that will allow him to fully develop his own personality, even outside his family“ (Meltzer 1983 zit. nach Fiorella, Monti 2007, 97).

Die Infant Observation-Ausbildung sei eine unterstützende Erfahrung, welche auch für die ErzieherInnen geholfen habe, ihr Verständnis über die emotionale und die Beziehungsentwicklung des Kindes, von seinen Möglichkeiten, der Art des Kommunizierens und Verhaltens zu verbessern. Dies habe den ErzieherInnen geholfen, Kenntnis über die tief einwirkenden, emotionalen Ausdrücke, über die primitiven Modalitäten von mentaler Funktion und über die Qualität kindlicher Erfahrungen zu entwickeln (vgl. Monti 1990).

Infant Observation und dessen Anwendung in den erzieherischen Kontext strebe nicht die Datensammlung an, sondern das Ziel sei es, die Qualität des Denkens zu wecken und auf Elemente im interaktiven Raum aufmerksam zu machen. Dies beinhalte eine mentale Bewegung auf der Suche nach ausreichender Distanz, um das Objekt als Ganzes sehen zu können und ausreichender Nähe, um empathisch zu sein, wenn auf das „echte Kind“ oder „innere Kind“ getroffen wird.

Durch das Beobachten, das Verfassen der Beobachtungsprotokolle sowie den Austausch in der Gruppe wird die Erzählung über ein Kind immer komplexer. Die Äußerungen der anderen Gruppenmitglieder sind eine Bereicherung. Die Autorinnen schreiben, dass durch die Reflexion mentaler und emotionaler Erfahrungen neue Wege entstehen.

3.4.4.4.1 Kontext, in welchem die Autorinnen den Artikel verfassten

Die Autorinnen berichten von ihren Erfahrungen innerhalb der Infant Observation-Ausbildung nach Bick (1964), welche 1995 in den Kindergärten von Folimpopoli, Meldola, Castrocar Terma, Terra des Sole und S. Sofia – in allen Bezirken rund um Forli – durchgeführt wurde.

Die Methode der Arbeit habe darin bestanden, psychologische und pädagogische Arbeit zu verknüpfen, und damit eine Reflexion über die stattfindenden Aktivitäten innerhalb des erzieherischen Kontextes anhand von psychoanalytisch orientierter Beobachtung zu fördern.

3.4.4.4.2 Zentrales Interesse der Autorinnen

Das zentrale Interesse der Autor besteht vermutlich darin, die Arbeit der Infant Observation im Kontext außerfamiliärer Betreuung ein Stück weit vorzustellen und zu begründen. Es wird

innerhalb dieses Artikels häufig darauf hingewiesen, dass die Beobachtungsmethode der Infant Observation ihren Blick auf das innere Erleben des Kindes richtet.

3.4.4.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorinnen halten fest, dass der emotionale Einfluss bei Kleinkindern innerhalb außerfamiliären Betreuung – vor allem bei sehr jungen Kindern – mit Gefühlsverwirrung, Zerbrechlichkeit, Verwundbarkeit und mit Verwirrung im Bezug auf die Art und Weise, wie Gefühle kommuniziert werden, verbunden sei.

Die Autorinnen äußern, dass Kinder häufig ein langsames Tempo benötigen dies jedoch nicht selten aufgrund von Zeitdruck und der Organisation außer Acht gelassen werde. Die AutorInnen sprechen von einem Raum, um Gedanken zu fühlen und über die Gefühle nachzudenken sowie Zeit, in welcher mentale und emotionale Erfahrungen Gestalt annehmen und „contained“ werden können.

Die Infant Observation-Ausbildung sei eine unterstützende Erfahrung, welche ErzieherInnen helfe, die emotionale- und die Beziehungsentwicklung des Kindes, von seinen Möglichkeiten, der Art des Kommunizierens und Verhaltens zu verbessern. Dies helfe ErzieherInnen, Kenntnis über die tief einwirkenden, emotionalen Äußerungen, über die primitiven Modalitäten von mentaler Funktion und über die Qualität kindlicher Erfahrungen zu erlangen.

3.4.4.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorinnen heben immer wieder hervor, dass es innerhalb der außerfamiliären Kleinkindbetreuung ausreichend Zeit und Raum benötige, um die Gefühle und Bedürfnisse von Kindern wahrzunehmen und darauf einzugehen. Die Methode der Infant Observation ermögliche es, Zeit und Raum für genaues Beobachten und Zuhören zu schaffen und innerhalb einer Gruppe darüber zu reflektieren. Demzufolge bringen die Autorinnen zum Ausdruck, dass eine Infant Observation-Ausbildung auch für PädagogInnen im praktischen Feld bereichernd wirken könne und Einfluss auf die ErzieherInnen-Kind-Bindung habe.

3.4.4.5 Sabine Dechent (2008): Withdrawing from reality: working with a young child through his difficulties in attending nursery and the separation from his parents

Dieser von Sabine Dechent verfasste Artikel erschien im Heft 1 aus dem Jahr 2008 in der Fachzeitschrift „Infant Observation“.

Die Autorin berichtet in ihrem Artikel über die Arbeit mit einem zweieinhalbjährigen Jungen, welcher aufgrund der Trennung von seinen Eltern während des Aufenthalts in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung überfordert gewesen sei. Seine Wut und seine Aggressionen hätten keinen Platz gefunden und seien nicht verstanden worden. Die Autorin schreibt, dass er dies von sich ferngehalten habe, damit sein eigenes Ich nicht bedroht wurde. Dies habe in einem totalen Rückzug von seiner Umwelt resultiert. Sein Rückzug sei so weit gegangen, dass autistische Züge erkennbar gewesen seien. Der vorliegende Artikel beschreibt das Aufdecken und Aufarbeiten dieser aggressiven Gefühle und die Veränderung von einer zweidimensionalen zu einer dreidimensionalen Sichtweise, in welcher sich ein Innenbereich entwickeln könne, in dem sich Sprache und Beziehungen sich entfalten können.

In der Einführung beschreibt die Autorin den kleinen Jungen Namens Ore, welcher extrem zurückgezogen gewesen sei und kaum ein Wort gesprochen habe, als sie ihn das erste Mal getroffen habe. Ihre Arbeit mit ihm habe sich nur über viereinhalb Monate erstreckt. Am Ende sei er lebhaft und gesprächig gewesen.

Die Autorin nimmt Bezug auf Isca Wittenbergs Veröffentlichung „The transition from home to nursery school (2001), in welchem Wittenberg die emotionalen Erfahrungen und die Bedeutung von Geburt, Entwöhnung und Trennung von den Eltern beim Eintritt des Kindes in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung beschreibt. Wittenberg hat die schwierige Übergangsphase von der familiären zur außerfamiliären Betreuung erkundet, um feststellen zu können, was es für ein Kind bedeuten mag, wenn dieser Übergang gelingt oder nicht gelingt und es für das Kind zu schwierig wird, mit der Situation umzugehen.

Dechent hat versucht darzustellen, wie der Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung von Ore erlebt worden ist und weshalb dieser für ihn schwierig gewesen sei. Dechent schreibt, dass der zuvor erwähnte Artikel von Wittenberg und Winnicott's Theorien ihre Arbeit begleitet haben. Außerdem hat die Autorin zu illustrieren versucht, wie sie die Methode der Beobachtung als therapeutisches Werkzeug einsetzte, um einen „containing link“ zu dem Jungen herzustellen. Anderenfalls sei es nicht möglich, ein Bewusstsein für die

Trennung und die neuen Erfahrungen, welche die äußere Realität für den Jungen erträglich gemacht haben, zu schaffen.

Dechent beschreibt anschließend in ihrem Artikel den Ort an dem Ore gelebt hat, die Betreuungseinrichtung und die ersten Eindrücke von dem Jungen. Die Betreuungseinrichtung sei in einer eher ärmlichen Londoner Gegend mit einem hohen Prozentsatz an ethnischen Minderheiten gelegen. Ore sei ein schlanker, gesunder und junger Bub gewesen. Bei seinem Eintritt in die Betreuungseinrichtung sei dieser als schwierig und unglücklich aufgefallen und habe wochenlang nur geschrien oder geschlafen. Wenn Ore in die Einrichtung gebracht worden sei, schien es, als habe er die Trennung von den Eltern als sehr schmerzvoll empfunden. Die Autorin schreibt, dass Ore geweint und heftige Wutanfälle gehabt habe, wenn die Eltern die Einrichtung verließen. Sobald die Eltern weg waren, sei Ore still geworden, habe an seinem Daumen gelutscht und sei in eine „Tagträumerposition“ verfallen. Im Wachzustand schien Ore in seiner eigenen Welt verloren zu sein, er sei geistesabwesend gewesen und habe sich extrem langsam bewegt. In den ersten Wochen habe er überhaupt nicht gespielt. Wenn er jedoch zu einem Objekt gegriffen habe, habe er dieses fixiert, als wolle er es mit seinen Augen durchbohren und in extremer Objektbezogenheit an sich binden. Wenn in dieser Situation andere Kinder ihm das Objekt wegnehmen haben wollen, sei er – so die Autorin – zuerst erstarrt, habe dann fürchterlich geschrien und seinen Körper so bewegt, als würde er mit einem unsichtbaren Feind kämpfen. Anschließend habe er sich zu Boden geworfen und sein Wutanfall sei in hilfloses Weinen übergegangen. Nach den Weinperioden sei Ore in einen „self-sufficient“-Zustand verfallen. Dabei habe er komplett ruhig an seinem Daumen gesaugt, und mit den Augen einen Punkt fixiert. Die BetreuerInnen haben versucht, ihm so viel individuelle Aufmerksamkeit wie möglich zu geben, jedoch haben sie mit der Zeit Schwierigkeiten gehabt, mit der geringen Frustrationstoleranz des Jungens umzugehen. Die Mutter habe es nicht wahrhaben wollen, dass Ore Schwierigkeiten hatte und ähnliche Verhaltensweisen in einer abgeschwächten Form auch zuhause zum Vorschein kamen. Ores Verhalten sei weniger auffällig gewesen, als eine BetreuerIn, welche er gerne mochte, noch in der Einrichtung gearbeitet habe.

Die Autorin beschreibt in weiterer Folge die konkrete Arbeit mit Ore. Der Junge habe zu Beginn überhaupt nicht auf sie reagiert, deshalb habe sie versucht Ore durch viel Reden an sie zu gewöhnen. Sie habe beobachtet, dass es für das Kind sehr schwer war, nach dem Mittagsschlaf aus dem Bett zu kommen. Er habe sich an seinem Bett festgehalten, als würde

ihn ein Magnet nach unten ziehen wollen. Die Autorin habe dem Jungen mit sanfter Stimme zugesprochen. Sie habe versucht, mit Ore auf seinem Tonniveau zu kommunizieren, um ihn zu beruhigen. Er habe mit einem ernsten, aber neugierigen Blick auf die Autorin reagiert.

Dechent schreibt, dass es so gewirkt habe, als sei Ore in der Übergangsphase von der familiären zu außerfamiliären Betreuung von Ängsten geplagt worden, so wie ein Neugeborenes empfindet, wenn es den Bauch der Mutter verlässt und in eine furchteinflößende ihm fremde Welt muss.

Die Autorin berichtet, dass sie in weiterer Folge Ore ganz bewusst in der Zwischenphase von Schlafen und Wachsein gelassen habe. Damit habe sie ihn bewusst in die sogenannte „Winnicotian intermediate transitional area“, in welcher innere Realität und äußeres Leben gleichermaßen beteiligt sind, gebracht. Anstatt der immer zur Verfügung stehenden Mutterbrust, oder in Ores Fall seine immer bereitstehende Mutter, sei Dechent als Instrument nur ihre Stimme geblieben, um Ore in die äußere Realität zu bringen. In diesem Moment habe sich die Autorin wie ein Übergangsobjekt gefühlt, welches dem Jungen hilft, seine innere Welt und die äußere Welt zugleich zu erleben.

In den folgenden drei Wochen hat Dechent immer wieder versucht – in Situationen in welchen er ganz hilflos gewesen sei – als Übergangsobjekt bei Ore zu bleiben. Sie habe mit ihm mehr über Töne, als mit Worten kommuniziert. Langsam sei eine Beziehung spürbar geworden, indem Ore langsam begonnen habe, sie zu beobachten. Der Junge habe sie nun fast mit demselben Blick fixiert, wie er es bisher mit unbelebten Objekten getan habe, als ob er ein unsichtbares elastisches Band zwischen ihm und der Autorin herstellen habe wollen.

Diese hat bemerkt, dass Ores Lautäußerungen folglich immer weniger rein symbolisch gewesen waren, sondern konkreter geworden sind. Ores Rückzug habe plötzlich die Richtung gewechselt. Jene Kraft, welche ihn zuvor weggezogen habe, richtete sich nun auf die Autorin.

Dechent schildert in weiterer Folge ein Beispiel, in welchem sichtbar wird, wie sehr Ore sich dieser nun zuwandte und beabsichtig habe, mit ihr „eins zu werden“. Als ihm ein Kind etwas weggenommen habe, habe er nicht – wie sonst – zu weinen begonnen, sondern sich auf den Schoß der Autorin gelegt und an seinem Daumen gelutscht. Als diese ihn jedoch von sich weg und in eine Kreissituation bewegen wollte, habe Ore zuerst zu schreien begonnen und habe dann einen Wutanfall bekommen. Die Autorin habe versucht, dem Jungen sanft zu vermitteln, dass sie in seiner Nähe bleibe.

Die Autorin zitiert dazu Meltzer (1975): „While the child in projektive identification will experience the refusal of his tyranny as a threat to this omnipotence and reduplicate his efforts, a similar refusal in the case of adhesive identification produces collapse, als if torn off and thrown away by the object“(Meltzer 1975, zit. nach Dechent 2008, 31).

Dechent schreibt, dass es wirkte, als hätten Ore jegliche inneren Ressourcen gefehlt, welche ihm geholfen hätten, die Trennung von den Eltern und den Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung zu ertragen. Solche inneren Ressourcen und Sicherheit – oder im kleinianischem Sinne ein „internal good objekt“ –können nur dann ausgebildet werden wenn die Mutter-Kind-Beziehung von Liebe beherrscht ist. Die Autorin habe den Eindruck gewonnen, dass Ores Eltern ihn liebten und sich in seine Richtung bewegen, was bedeute, dass ein geringer Anteil an inneren Ressourcen existieren muss.

Weitere Beobachtungen haben die Autorin vermuten lassen, dass Ores „inner secure resource“ durch etwas gefährdet worden sei, dass eventuell beim Entwöhnungsprozess – damit ist die Entwöhnung von der mütterlichen Brust gemeint – schief gelaufen sei. Dies bezieht die Autorin auch auf den Ärger des Jungen. Die Autorin merkt an dieser Stelle noch an, dass Ore sehr früh in die Einrichtung gekommen sei. Sie bezieht sich in weiterer Folge auf Wittenberg (2001), welche folgendes schreibt: „When the baby is faced with the profound loss oft he most intimate reationship, and gets angry with the mother for losing the breast, and the mother in turn becomes angry as well, wehen resentment prevails, the good relationship cannot be re-established“ (Wittenberg 2001 zit. nach Dechent 2008, 32).

In der zuvor beschriebenen Situation, in welcher Ore mit der Autorin „eins werden wollte“ und diese ihn gestoppt habe, sei Ore ärgerlich geworden, habe jedoch seine Aggressionen nicht direkt gegen sie gewendet. Sein Ärger sei stattdessen in Form eines Wutanfalls ausgedrückt worden. Die Autorin habe das Gefühl gehabt, dass es hilfreich sein könne, Ore dabei zu helfen, seinen Ärger gegen sie als Personen zu richten und habe im Zuge dessen versucht, im Spiel einen Wal aus Plastik, mit welchem Ore spielte, mit einem Hai anzugreifen. Ore habe langsam seinen Kopf zu ihr gedreht, überrascht geschaut und laut „Nein!“ gesagt und sich dann mit einem verachtenden Blick abgewandt. In einer anderen Situation habe er ähnlich reagiert. Es habe gewirkt, als finde Ore es unakzeptabel, wenn die Autorin aggressive Äußerungen tätige.

Drei Wochen später habe die Autorin eine Situation beobachtet, in welcher sie erfuhr, wie Ores Mutter mit seinem aggressiven Verhalten umgegangen sei. Es habe so gewirkt, als lasse diese nur ein sehr geringes Maß an Aggressivität zu. Dechent schreibt, sie habe das Gefühl gehabt, es gäbe keinen Platz für all aggressiven Gefühlsäußerungen. Sie habe den Eindruck gehabt, das es in Ore's Fall zu einer massiven Abspaltung von Aggressionen gekommen sei, was Barrows (2002) mit autistischem Rückzug und Loslösung von der Realität in Verbindung bringt. Die Autorin habe – wie bereits erwähnt – den Rückzug und die Loslösung Ores sowie seine autistischen Züge bemerkt, trotzdem scheine es, als habe er ein natürliches Verlangen, in einer sehr feinfühligem Art zu antworten.

Ore habe weiterhin versucht, mit der Autorin in physischen Kontakt zu treten und – wie es die Autorin ausdrückt – „to merge with her“.

Es habe den Anschein gemacht, so wie Freud es ausdrückte, dass er die Autorin mit Libido besetzte. Dies sei zu diesem Zeitpunkt ein Fortschritt gewesen. Dechent schreibt, dass es schien, als richte er seine Energie zunehmend mehr nach Außen, anstatt sich in seine innere Welt zurückzuziehen.

Das habe dazu geführt, dass Ore aktiver wurde und mehr Worte benutzte. Es sei ein Fundament für eine vertrauensvolle Beziehung zwischen Ore und der Autorin entstanden, welches die Vorbedingung für die Herstellung eines Trennungsprozesses gewesen sei, in welchem es Ore möglich sei, mit seinem Ärger auf unterschiedliche Weise umzugehen.

Die Autorin setzte damit fort, eine weitere Verhaltensweise von Ore zu beschreiben, in welcher zum Ausdruck gekommen sei, dass kein Bewusstsein darüber besaß, andere Objekte als getrennt von ihm selbst zu betrachten.

Dechent schreibt, dass Ore wie bereits erwähnt, den Anschein gemacht habe, als versuche er, seine Ängste zu verdrängen und auch die Erfahrung nicht eine Einheit mit der Autorin zu sein. So konnten auch der Ärger und Hass, welche gegenüber dem liebenden Objekt entstanden sind, verdrängt werden. Es sei unvermeidlich gewesen, dass seine Wünsche auf Abgrenzungen stoßen. Diese Abgrenzung habe die Autorin aufgrund therapeutischer Rücksichtnahme, aber auch aufgrund ihrer Tätigkeit als Pädagogin aufrecht erhalten müssen.

Die Autorin habe versucht, gegenüber Ores permanenten Versuchen – mit ihr eins werden zu wollen – konsequent zu bleiben und die Fassung zu bewahren. Dadurch seien einige Konflikte zwischen ihnen entstanden. Indem die Autorin ihn weiterhin getröstet habe und seinen

Schmerz und seine Angst in Bezug auf die Trennung von den Eltern bestätigt habe, schien er langsam dazu fähig zu sein, Teile der äußeren Realität zu ertragen. Die Autorin schreibt, sie habe Ore zwar getröstet, aber konstant darauf geachtet, das Getrenntsein voneinander beizubehalten. Sie habe diese Brücke zwischen ihnen erhalten, weil sie befürchtet habe, dass ansonsten die Angst in Ore größer geworden wäre und er Schwierigkeiten gehabt hätte, damit umzugehen. Dies sei der Weg gewesen, um ihm zu zeigen, dass er sich trotz der Trennung auf sie verlassen habe könne.

Ore sei während dieser Phase zunehmend aufmerksamer geworden und seine Bewegungen seien nicht mehr so langsam und zäh gewesen. Außerdem habe er begonnen, mehr Wörter zu verwenden. Dechent meint, die Auseinandersetzungen zwischen ihr und dem Jungen haben bewirkt, dass innerpsychisch etwas in Ore vorgegangen sei, er sei offener geworden. Es sei zunehmend sein Ärger darüber hervorgetreten, dass die Autorin konstant die Grenze zwischen ihnen beiden gewahrt habe. Er habe seinen von Außen wahrnehmbaren Ärger darüber, nicht das zu bekommen was er sich am meisten gewünscht habe – eins zu werden mit der Autorin – ständig unterdrückt. Dieser Ärger sei in einer bestimmten Situation plötzlich an die Oberfläche gekommen.

Auf diese Situation geht die Autorin in weiterer Folge näher ein. Es begann, als diese sich mit einem anderen Jungen beschäftigt hat und Ore gekommen ist und sich zwischen die beiden drängen wollte. Die Autorin habe Ore darauf aufmerksam gemacht, dass er den anderen Jungen nicht wegstoßen solle und neben diesem noch ein Platz frei ist Ore habe nicht nachgegeben und die Autorin habe ihren Hinweis nochmal wiederholt. Daraufhin sei dieser ausgerastet, habe ein Objekt genommen und an die Wand geworfen. Nach einer Weile habe es gewirkt, als sei Ore bewusst geworden, was er gemacht habe. Er habe die Autorin angesehen und seine Wut habe sich in Angst und Schuldgefühle verwandelt. Dechent schreibt, sie sei sehr überrascht gewesen, habe jedoch nicht lange überlegt und begonnen, den Jungen zu beruhigen. Sie habe ihm gesagt, dass er sich keine Sorgen machen müsse, dass sie seinen Ärger verstehen könne und es nichts bringe, mit Dingen zu werfen. Der Junge sei zusammengebrochen, worauf ihn die Autorin aufhob und weiter versuchte, ihn in seiner Verzweiflung zu trösten.

Die Autorin schreibt, dass es schien, als habe die Auseinandersetzung Ore geholfen, seinen Ärger zu zeigen. Diesen explosiven Ausbruch innerhalb seiner Umgebung habe jeder objektiv wahrnehmen können. Dieser sei Teil einer gemeinsam empfundenen Realität geworden. Die

Antwort der Autorin darauf schien wie eine Interpretation gewirkt zu haben, welche eine Transformation – der Sicht des Jungen – bewirkt habe. Die Schuld, die Ore zuvor erfahren habe, als er dachte, er habe sich schlecht benommen – er jedoch dieses Verhalten abspalten musste – wurde nun von ihm erfahren und konnte folglich mehr akzeptiert werden.

Die Autorin vergleicht in weiterer Folge ihre gesamte Arbeit mit der Entwöhnung von der Brust der Mutter. Darauf soll jedoch nicht näher eingegangen werden.

Die Realität, welche Ore durch wiederholte Auseinandersetzungen mit der Autorin erfahren habe, habe einen stärkenden, belebenden Effekt gehabt, indem sich ein neues Tor für Ores Zurückgezogenheit geöffnet habe. Er sei plötzlich daran interessiert gewesen, was rund um ihn geschieht. Zuerst habe Ore die Autorin gebraucht, welche ihm bestätigt habe, dass sie wirklich jemand sei, dem er vertrauen könne und auf den er sich verlassen könne. Es sei für den Jungen wesentlich gewesen, sicher zu sein, dass sein Ärger und seine destruktiven Ausbrüche auf Verständnis stoßen und dass die Autorin in weiterer Folge deshalb nicht auf ihn wütend ist.

Die Autorin beschreibt in weiterer Folge Interaktionen, in welchen es um spielerisches „Kämpfen“ gegangen sei. Ore habe innerhalb dieser Spiele getestet, ob die Autorin seine verärgerten, aggressiven Gefühle toleriert. Diese Spiele hätten dazu beigetragen, dass zwischen Ore und der Autorin ein Übergangsbereich entstanden sei. Der Junge habe sich zwar noch immer gewünscht „Eins zu werden“ mit der Autorin, jedoch das „elastische Band“ und der Versuch, physisch an der Autorin festzuhalten, habe begonnen, sich zu dehnen. Ore habe auch angefangen, mit anderen Kindern zu spielen. Trotz allem habe es zu viel Angst in ihm hervorgerufen, ihn selbst als getrennt zu erleben. Ore habe es noch immer gebraucht, sich an der Autorin festzuhalten.

Die in weiterer Folge beschriebenen Verhaltensweisen sollen demonstrieren, in welchem massiven Ausmaß Ore begonnen hat, in die Autorin zu projizieren. Die Autorin schreibt, dass es so wirkte, als habe der Junge erfahren, dass ein Teil von ihm selbst durch ihr mentales und emotionales Containment zum Leben erweckt wird und es bestand die Hoffnung, dass sie das richtige Objekt für seine Projektionen sei und dass es möglich sei, andere Teile seiner selbst durch projektive Identifikation zu erfahren. Ore habe begonnen, sich so zu benehmen, als ob er sie erobern und von ihr Besitz ergreifen habe wollen.

In weiterer Folge beschreibt die Autorin Situationen, in welchen Ore seine Macht ihr gegenüber - somit omnipotent zu sein – auszuüben versucht habe.

Sie habe zu diesem Zeitpunkt gespürt, dass Ore diese Erfahrung dringend gebraucht habe. Sein subjektives Selbst habe durch die Zufriedenstellung über die Projizierung auf die äußere, objektive Welt als „Not me“ erfahren werden müssen. Dies beinhalte alle Arten von Emotionen und Ore habe begonnen seine eigene Identität zu entwickeln. Er habe auch weniger daran festgehalten, ein Teil der Beobachterin sein zu wollen.

Aufgrund von Beispielen zeigt die Autorin, dass Ore von diesem Zeitpunkt an zunehmend mehr mit anderen Kindern gespielt habe und nicht mehr so extrem auf sie bezogen war. Er habe immer wieder seine „Allmächtigkeit“ gegenüber anderen ausgespielt.

Conclusio

Die meisten Kinder, welche eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung besuchen, kommen meist gut mit der Tatsache zurecht, tagsüber von ihren Eltern getrennt zu sein und besitzen meist auch die Fähigkeit, auf ihre inneren Ressourcen zurückzugreifen, um negative Situationen auszubalancieren, indem sie sich an etwas im wesentlichen Gutes erinnern (vgl. Wittenberg, 2001). Sie seien fähig, sich an ihre inneren guten Objekte zu halten. Die Autorin schreibt, es sei jedoch aus Gründen, welche wir nicht zur Gänze verstehen, für Kinder – wie Ore – unmöglich, sich dieser Ressource zu bedienen.

Das Überbrücken der Zeit von der Trennung der Eltern am Morgen bis zum Abholen sei für Kinder – wie Ore – ein nicht lösbares Problem. In Ores Fall habe es so gewirkt, als ob er eine andere sichere Basis für sich gebraucht hätte, auf welche er sich tagsüber stützen konnte, um so die Zeit der Trennung zu überbrücken. Dechent scheint daran interessiert zu sein, wie vielen Kindern es gelingt, sich den ganzen Tag über an ihre inneren, guten Objekte zu erinnern und daran festzuhalten. Diese Fähigkeit könne besonderes dann getestet werden, wenn die außerfamiliäre Betreuung schon im Alter von sechs Monaten oder – wie in Ores Fall – mit einem Jahr beginne.

Die Autorin hat in ihrem Artikel versucht, aufzuzeigen, wie sie mit dem kleinen Jungen gearbeitet hat, indem sie zunehmend Interesse an seiner Umgebung gezeigt hat, anstatt sich hauptsächlich mit seiner inneren Welt zu beschäftigen. Außerdem hat sie auch gezeigt, wie die Intensität seiner Forderungen sie besetzt haben und wie sehr er in dieser Situation eine Person wie sie gebraucht habe.

Dechent schreibt in weiterer Folge, dass ihre Erfahrungen in den beiden Betreuungseinrichtungen sie gelehrt hätten, dass die emotionalen und mentalen Ressourcen, mit welchen Menschen ausgestattet sind, relativ begrenzt sind, wenn es darauf ankommt, intensive Beziehungen mit vielen Kindern gleichzeitig zu haben und deren Bedürfnisse zu befriedigen. Die Autorin äußert die Annahme, dass wenn der Prozess der Entwöhnung oder Trennung sehr unvorteilhaft verlaufen sei, dies innerhalb der täglichen Arbeit in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung nicht bearbeitet oder bewältigt werden könne. Die Einsichten durch die Entwicklung von Beobachtungstechniken, welche über eine Seminargruppe reflektiert wurde und das Verstehen der Entstehung von Projektion habe der Autorin dabei geholfen, die Probleme von Ore zu verstehen und mit ihm zu arbeiten. Dechent stellt sich die Frage, ob es möglich wäre, Arbeitsgruppen innerhalb von Betreuungseinrichtungen einzuführen. Dies könne hilfreich sein, damit den Kindern innerhalb der außerfamiliären Betreuung die notwendige Aufmerksamkeit entgegengebracht werden könne, damit diese verstanden werden können und ihnen dabei geholfen werden könne, ihre schwierigen Erfahrungen des Getrenntseins von den Eltern in einer unbekanntem Umgebung durchzustehen. Das sei besonders wichtig für solch empfindsame Kinder, wie es etwa Ore ist.

3.4.4.5.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Die Autorin berichtet in diesem Artikel von der Arbeit mit einem kleinen Jungen, welcher aufgrund seines Rückzugsverhaltens von ihr über vier Monate hinweg beobachtet wurde. Sie schreibt, dass der Artikel von Wittenberg (2001) sowie Winnicotts Theorien ihre Arbeit begleitet haben. Außerdem wollte die Autorin illustrieren, wie sie die Methode der Beobachtung als therapeutisches Werkzeug einsetzte, um einen „containing link“ zu dem Jungen herzustellen. Sie äußert, dass es ohnehin nicht möglich gewesen wäre, ein Bewusstsein für die Trennung und die neuen Erfahrungen, welche die äußere Realität für den Jungen erträglich gemacht haben, zu schaffen.

3.4.4.5.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das Interesse der Autorin scheint darin zu bestehen, aufzuzeigen, wie der kleine Junge den Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung erlebt hat und weshalb dieser für ihn schwierig war. Außerdem macht es den Anschein, als wolle die Autorin aufzeigen, dass im Zuge einer misslungener Entwöhnung oder Trennung die Ressourcen einer PädagogIn

nicht ausreichen, um in ihrer alltäglichen Arbeit auf die überwältigenden Gefühlen des Kindes einzugehen, sodass diese bearbeitet und bewältigt werden können.

3.4.4.5.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin schreibt, dass der Junge die Trennung von seinen Eltern als überfordernd erlebt habe. Er sei von Ängsten geplagt worden und habe empfunden wie ein Neugeborenes, wenn es den Bauch der Mutter verlässt und in eine furchteinflößende, ihm fremde Umgebung kommt. Seine Wut und Aggression hätten nicht ausreichend Platz gefunden und seien nicht verstanden worden. Der Junge habe versucht, bedrohliche Inhalte von sich fernzuhalten, damit sein eigenes Ich nicht bedroht wird. Dies habe in einem totalen Rückzug resultiert. Der Rückzug von seiner Umwelt habe ein so großes Ausmaß angenommen, dass autistische Züge erkennbar wurden.

Die Autorin habe zum Teil als Übergangsobjekt fungiert, um dem Jungen zu helfen, seine innere Welt und die äußere Welt zugleich zu erleben.

Ore habe nicht die nötigen inneren Ressourcen gehabt, an welchen er festhalten konnte. Es habe gewirkt, als habe der Junge eine andere, sichere Basis gebraucht, auf welche er sich tagsüber stützen konnte, um seinem Trennungsschmerz entgegenwirken zu können. Die Autorin hat die Frage aufgeworfen, wie sehr es anderen Kindern wohl möglich sei, sich den ganzen Tag über an ihre inneren, guten Objekte zu erinnern und daran festzuhalten, vor allem wenn es sich um sehr junge Kinder handle.

3.4.4.5.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin plädiert in ihrem Artikel für die Einführung von Arbeitsgruppen im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung. Diese können nach Meinung der Autorin hilfreich sein, damit außerfamiliär betreuten Kindern die notwendige Aufmerksamkeit entgegengebracht werden kann, diese verstanden werden können und ihnen dabei geholfen werden kann, mit der schwierigen Situation des Getrenntseins von den Eltern und der unbekanntem Umgebung umzugehen.

3.4.4.6 Peter Elfer (2010): The power of psychoanalytic conceptions in understanding nurseries

In den letzten 20 Jahren ist das außerfamiliäre Betreuungsangebot rapide angestiegen. Die Hälfte aller Mütter kehrt wieder an den Arbeitsplatz zurück, noch bevor ihr Kind ein Jahr alt ist.

Einer der Gründe dafür sei die finanzielle Unterstützung der Regierung bei in Anspruchnahme des außerfamiliären Betreuungsangebotes. Der wirtschaftliche Faktor habe eine bedeutende Rolle, ausgebildete Frauen sollen so schnell wie möglich wieder an den Arbeitsplatz zurück, damit das Unternehmen konkurrenzfähig bleibt. Der Autor äußert, dass für die Gleichberechtigung zwischen Männern und Frauen in der Arbeitswelt, finanzierbare Kinderbetreuung ein bedeutender Faktor sei. Ein weiterer Faktor sei, dass das möglichst frühe außerfamiliäre Betreuungsangebot Chancengleichheit schaffen solle.

Elfer merkt an, dass außerfamiliäre Betreuung bedeutend für strukturelle und soziale Gleichberechtigung sei, es jedoch trotz ihrer politischen Beliebtheit nötig sei darüber nachzudenken, wie sich frühe außerfamiliäre Betreuung auf Kleinkinder auswirke.

Der Autor schreibt, dass unter dem Begriff „nursery“ auch das Betreuungsangebot für Kinder ab drei Monaten fällt, in welchen Kinder bis zu 50 Stunden pro Woche betreut werden.

Die instinktive Sorge über die Auswirkungen umfassender außerfamiliärer Kleinkindbetreuung wird von wissenschaftlichen Langzeitstudien gestützt. Die Ergebnisse von Studien zur außerfamiliären Betreuung werden kontrovers diskutiert. Einige Studien sagen aus, dass sich die Kleinkindbetreuung in Institutionen – sofern diese mehr als 20 Stunden pro Woche beträgt auf das Aggressionsverhalten der Kinder auswirkt.

Der Autor schreibt, dass es noch vor 10 Jahren heftige Debatten darüber gegeben habe, ob Kinder außerfamiliär betreut werden sollten oder nicht. Das Klima in den Medien habe sich sehr geändert, außerfamiliäre Betreuung werde allgemein als Teil frühkindlicher Erfahrung akzeptiert. Somit habe sich auch das wissenschaftliche Untersuchungsfeld zum Thema Kinderbetreuung geändert. Der Autor meint, dass es zu einfach sei zu sagen, dass außerfamiliäre Betreuung per se schlecht sei, deshalb sei eine ganzheitliche Betrachtung der frühkindlichen Erfahrungen notwendig.

Elfer schreibt, dass hinsichtlich der Qualität von außerfamiliärer Fremdbetreuung auch zu allererst bedeutend sei, welche Beziehungserfahrungen das Kind zuhause bereits gemacht habe.

In weiterer Folge nennt der Autor zwei Faktoren, welche im Hinblick auf die außerfamiliäre Fremdbetreuung zu beachten seien:

- Die Qualität der Beziehung zwischen dem außerfamiliären Betreuungspersonal und den Eltern sei bedeutend. Diesbezüglich sei wichtig, dass sowohl die Eltern, als auch die Betreuungspersonen dem Kind eine Unterstützung beim Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung bieten. (vgl. Ahnert & Lamb 2003)
- Zweitens sei die Qualität der Beziehung zwischen den Kindern und dem Betreuungspersonal von Bedeutung. Diese sollte von Herzlichkeit, Stabilität und Feinfühligkeit gekennzeichnet sein. (vgl. Melhuish 2004).

Der Autor hält fest, dass in den letzten Jahren ein Konzept sehr populär geworden sei, welches vorsieht, dass jedes Kind eine PädagogIn als primäre Bezugsperson zur Verfügung habe. Er stellt fest, dass dies zwar von der Regierung 2008 gesetzlich festgehalten worden sei, es jedoch in der Praxis aufgrund von BetreuerInnenmangel häufig nicht umgesetzt werden könne.

Elfer schreibt in weiterer Folge, dass Juliet Hopkins und Dilys Daws eine Arbeitsgemeinschaft gegründet haben, welche es den Betreuungspersonen ermöglicht hatte, von ihren Interaktionen mit Kindern im Kontext außerfamiliärer Betreuung zu berichten.

Einige PädagogInnen haben geäußert, dass sie Angst davor habe, eine nähere Bindung zu dem Kind einzugehen, weil dies schmerzhaft Gefühle für das Kind und für die PädagogIn nach sich ziehen könne. Außerdem seien Sorgen geäußert worden, dass Rivalität zwischen Eltern und dem Betreuungspersonal sowie innerhalb des Betreuungspersonals entstehen könnten. Elfer ist der Meinung, dass hinsichtlich des Bindungsangebots in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen zum „social defence systems“ und dem Umgang mit Angst geforscht werden müsse. Der Autor plädiert für Supervisionen, damit die Ängste vom Betreuungspersonal bearbeitet werden können und dadurch die Beziehung zu den Kindern nicht beeinflusst werde.

In weiterer Folge berichtet der Autor von vier intensiven Fallstudien in unterschiedlichen Betreuungseinrichtungen, welche sich einer modifizierten Methode der Infant Observation

nach dem Tavistock Konzept bediente. Die Untersuchung habe nicht zuletzt ergeben, was PädagogInnen in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen alles leisten, in Anbetracht der schlechten Bedingungen und schlechter Bezahlung.

Der Autor schreibt, dass – abgesehen davon, wie wertvoll der Beitrag der Tavistock Observation Methode für die Datensammlung auch sei – es doch hervorzuheben gelte, wie wichtig es sei, im Kontext außerfamiliärer Betreuung das Augenmerk auf Emotionen zu legen und wie dennoch oft übersehen werde, wie sehr diese im Vergleich um die Sorge von erzieherischen Zielen außer Acht gelassen werden.

Der Autor schreibt, dass es wichtig sei, Organisatorisches in den Hintergrund treten zu lassen und die Aufmerksamkeit auf die praktische Fürsorge zu richten und sich verstärkt mit Gefühlen auseinanderzusetzen.

Elfer berichtet in weiterer Folge über eine Untersuchung von Katy Dearnley, eine Psychotherapeutin der Tavistockklinik, welche an einem Fortbildungsprogramm für LeiterInnen außerfamiliärer Betreuungseinrichtungen in Anlehnung an „work-discussion-principles“ arbeitet.

Die Ausbildung, die 12 LeiterInnen von Betreuungseinrichtungen absolviert haben, hat mehrere Treffen und insgesamt 20 Stunden umfasst. Die TeilnehmerInnen sind dazu eingeladen worden, ihre eigenen Einrichtungen nach der Tavistock-Methode zu beobachten und in einer Kleingruppe zu besprechen. Die Gruppen sind von einem Entwicklungspsychologen und einem Psychotherapeuten mit gruppenspezifischer Fachkenntnis begleitet worden. Die Ausbildung ist von der „Ma level at Roehampton University“ anerkannt und vom „Institut for Children, Schools and Families (DCSF) National Strategies team“ unterstützt worden. Es werden nun Entwicklungspsychologen und Psychotherapeuten benötigt, um der Nachfrage an der Ausbildung gerecht werden zu können.

Elfer schreibt, dass er und auch Katy Dearnley Kontakt zu Prof. Wilfried Datler von der Universität Wien aufgenommen hätten, weil dieser eine ähnliche Herangehensweise an die Erforschung von außerfamiliärer Betreuung habe.

In Naples habe Margret Rustin über die Sinnhaftigkeit des Zusammenführens von Entwicklungspsychologen und Psychoanalytikern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung referiert.

Der Autor äußert, dass beide Richtungen – Entwicklungspsychologie und Psychoanalyse – auf ganzheitlicher Ebene über Interaktionen in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen nachdenken sollten.

Elfer schreibt, dass es bei Kindern, die so viel Zeit in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung verbringen, notwendig sei, die emotionale Dimension zu verstehen. Dabei sei es von Vorteil, Experten der Kinderpsychotherapie zur Verfügung zu haben.

Am Ende schreibt der Autor, dass die Regierung Studien verlange, welche auf Fakten basieren. Die Herausforderung bestünde darin, zu beweisen, dass „work discussions“ im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung wichtig sei. Elfer und Dearnley veröffentlichten bereits Auswertungen ihrer Untersuchungen und fordern nun mehr Gelder für eine größere, von psychoanalytischen Konzepten gestützte Forschung zum Thema außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern.

3.4.4.6.1 Kontext, in welchem der Autor den Artikel verfasste

Der Autor geht auf die öffentliche Diskussion über die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kleinkinder ein. Er bezieht sich innerhalb des Artikels auf Studien zur außerfamiliären Betreuung und auf die Ausbildung von BetreuerInnen.

3.4.4.6.2 Zentrales Interesse des Autors

Es scheint von zentralem Interesse des Autors zu sein, zu zeigen, dass es mehr Forschung zum Thema institutionelle außerfamiliäre Fremdbetreuung bedarf. Außerdem scheint das Interesse des Autors dahingehend, aufzuzeigen, dass Entwicklungspsychologen und Psychoanalytiker gemeinsam auf einer ganzheitlichen Ebene über außerfamiliäre Betreuung nachdenken sollten. Es macht den Eindruck, dass der Autor aufzeigen möchte, dass wenn das außerfamiliäre Betreuungsangebot ansteigt, auch auf dessen Qualität geachtet werden müsse. Er verweist in diesem Zusammenhang immer wieder auf die emotionale Dimension, welche seiner Meinung nach häufig außer Acht gelassen wird.

3.4.4.6.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Der Autor spricht die Ängste von PädagogInnen in Bezug auf eine starke Bindung zu einem Kind an: Eine zu starke Bindung der PädagogIn zu dem Kind könne in weiterer Folge (in Folge

einer Trennung) für sie selbst, als auch für das Kind schmerzhaft Gefühle mit sich bringen. Außerdem äußerten PädagogInnen die Sorge, dass Rivalität zwischen Eltern und Betreuungspersonal sowie innerhalb des Betreuungspersonals entstehen könne.

Elfer schreibt, dass es im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung wichtig sei, sein Augenmerk auf Emotionen zu legen und – wie dennoch oft übersehen werde – wie diese im Vergleich um die Sorge darüber, erzieherische Ziele erreichen zu müssen, außer Acht gelassen werden.

Der Autor meint, dass es bei Kindern, die immer mehr Zeit in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung verbringen, notwendig ist, die emotionale Dimension zu verstehen. Dabei sei nach Meinung Elfers die Verfügbarkeit bzw. Hilfe von Experten der Kinderpsychotherapie von Vorteil.

3.4.4.6.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Elfer ist der Meinung, dass hinsichtlich der Ausweitung des Bindungsangebotes innerhalb außerfamiliärer Fremdbetreuung zum „social defence system“ und dem Umgang mit Angst geforscht werden müsste. Der Autor plädiert für Supervisionen, damit die Ängste vom Betreuungspersonal bearbeitet werden können und diese in weiterer Folge die Beziehung zu den Kindern nicht beeinflussen.

3.4.4.7 Datler W., Datler M., Funder (2010): Struggling against a feeling of becoming lost: a young boy's painful transition to day care

Dieser Artikel erschien in der ersten Ausgabe aus dem Jahr 2010 der Fachzeitschrift „Infant Observation“.

In diesem Artikel wird auf ein Forschungsprojekt der Universität Wien Bezug genommen, in welchem es um die Erforschung des kindlichen Erlebens bei Eintritt in eine Kinderkrippe geht. Es sind insgesamt 100 Kinder mittels unterschiedlicher Verfahren untersucht worden. Davon wurden 11 Kinder mittels der Infant Observation Methode nach dem Tavistock Konzept beobachtet. In diesem Artikel wird im Besonderen auf die Einzelfallstudie von Esther Heiss eingegangen. Im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie hat Esther Heiss nach der Methode der Infant Observation den Jungen Valentin beobachtet, um herauszufinden, welche emotionale Bedeutung die regelmäßige außerfamiliäre Betreuung in einer

altersgemischten Gruppe für den Jungen hat. Den zentralen Fragestellungen, welchen innerhalb des Projektes nachgegangen wurde, sind folgende:

- Wie verändert sich der Anpassungsprozess an die Situation der außerfamiliären Betreuung innerhalb der ersten sechs Monate?
- Welche Aspekte sind in diesem Kontext förderlich bzw. hemmend für die Entwicklung des Kindes?

Um diese Fragen zu beantworten seien viele unterschiedliche Verfahren zum Einsatz gekommen, unter anderem die Messung des Stresshormons Cortisol, sowie die Methode der Videoanalyse. Insgesamt 11 Kinder sind mittels der Infant Observation Methode bei Eintritt in die Kinderkrippe, am ersten Tag ohne Bezugsperson und dann wöchentlich, über sechs Monate hinweg beobachtet worden. Die Beobachtungen sind innerhalb einer kleinen Seminargruppe besprochen worden.

Durch die Einzelfallstudie von Esther Heiss ließe sich zurückverfolgen welche Erfahrungen Valentin zu Beginn in der Betreuungseinrichtung machte sowie der Prozess der Gefühlsregulation und der Einfluss der Umgebung.

In dieser Einzelfallstudie geht es, wie bereits erwähnt, um den Jungen Valentin. Dieser sei mit 1 Jahr und 9 Monaten in die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung gekommen. Seine Mutter habe ihn in der sogenannten Eingewöhnungsphase begleitet, damit sich Valentin an die neue Umgebung, die anderen Kinder und die BetreuerInnen gewöhnen könne.

Die außerfamiliäre Betreuungseinrichtung würde in zweierlei Hinsicht besonderen Charakter gegenüber anderen Einrichtungen aufweisen. Zum einen durch die einzigartige Architektur der Einrichtung. Diese sei riesengroß und vollkommen aus Glas. Zum anderen aufgrund der besonderen Struktur. Es würde sich um ein offenes Haus mit altersgemischten Gruppen handeln. Das bedeutet, dass in dieser Einrichtung Kinder von 0-6 Jahren betreut werden. Valentin sei mit einem Jahr und neun Monate der jüngste in seiner Gruppe gewesen, während das älteste Kind bereits sechs Jahre alt gewesen sei. Die Einrichtung bestünde aus vier Gruppen. Jede der vier Gruppen sei anders gestaltet und die Kinder würden sich nach dem Prinzip des offenen Hauses innerhalb aller vier Gruppen frei bewegen dürfen. In jeder Gruppe würde es zwei ausgebildete BetreuerInnen und eine Assistentin wobei immer zwei Erwachsene in einer Gruppe anwesend sein müssten.

Die Autoren gehen in weiterer Folge auf die Tatsache näher ein, dass altersgemischte Gruppen sowie das System des offenen Hauses einen eigenen Forschungsbereich darstellen würden. Es gebe darüber etliche Publikationen und es seien innerhalb der letzten 50 Jahre hitzige Diskussionen darüber entstanden. Dabei seien folgende vier Punkte aufgefallen:

- In altersgemischten Gruppen komme es zu angereicherterem Austausch zwischen den Kindern, als in altershomogenen Gruppen. Gerade beim Eintritt würden Kinder nicht nur vom Betreuungspersonal versorgt und getröstet, sondern auch von älteren Kindern.
- Die Anzahl der altersgemischten Gruppen sei in den letzten 10 Jahren extrem angestiegen. Es würden bereits mehr altersgemischte, als altershomogene Einrichtungen existieren.
- Es bestehe die Sorge, dass Kinder einer gewissen Altersstufe – je nach Bevorzugung der PädagogIn – mehr gefördert würden, als andere. Die Befürchtung sei, dass manche Kinder auf kognitiver und sozialer Ebene nicht ausreichend gefördert werden.
- Empirische Forschungen seien nicht besonders aussagekräftig. Es sei wichtig, darüber zu forschen wie es Kindern in einer solchen Einrichtung ergeht, welche Erfahrungen sie dort machen und wie sich diese auf ihre Entwicklung auswirke.

Manchen Forschungen sei zu entnehmen, dass Kinder in altersgemischten Betreuungseinrichtungen ein breites Spektrum an Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten geboten würde. Die Kinder würden lernen was ihre Interessen sind und was sie brauchen. Somit werde die Selbstständigkeit und Autonomie der Kinder gefördert.

Es sei allerdings selten erforscht worden, was es für ein sehr junges Kind emotional bedeuten mag, täglich mehrere Stunden in einer altersgemischten Einrichtung betreut zu werden und welche Fähigkeiten das Betreuungspersonal haben müsse, um den Bedürfnissen des Kindes in dieser Situation gerecht werden zu können.

In weiterer Folge wird auf die Einzelstudie von Esther Heiss eingegangen. Datler, Datler und Funder nehmen Bezug auf den Bericht von Esther Heiss über den ersten Tag, welchen Valentin mit seiner Mutter in der Einrichtung verbrachte.

In diesem Artikel wurde auf einige Erzählungen aus den Berichten von der Beobachterin näher eingegangen. Dem Artikel ist zu entnehmen, dass Valentin die neue Umgebung erkundet habe, sich dabei sehr in der Nähe seiner Mutter aufgehalten habe und den Anschein

gemacht habe, als werde er unruhig, wenn sich seine Mutter ein Stück weit von ihm wegbewegte. Es wurde in weiterer Folge kurz auf eine Morgenkreissituation, welche Valentin gemeinsam mit seiner Mutter erlebte, eingegangen. Die AutorInnen schreiben bereits im Zuge der Schilderung des Morgenkreises in Anwesenheit der Mutter zum ersten Mal – wie auch weiteren Textstellen zu entnehmen ist – dass die Pädagogin den Morgenkreis nicht dem Alter von Valentin entsprechend umgestaltet habe und sie es nicht für nötig empfunden habe, den Jungen in das Geschehen einzubeziehen. Sie habe ihn lediglich den anderen Kindern vorgestellt und diesen gesagt, dass sie sich von nun an um Valentin kümmern sollten.

Es wurde sodann auf die ersten beiden Tage, welche Valentin alleine – ohne seine Mutter – in der Betreuungseinrichtung verbrachte, näher eingegangen.

Valentin sei in der Garderobe an beiden Tagen von der Betreuerin Susan begrüßt und abgeholt worden. Danach hätte sie ihn sehr schnell alleine gelassen. Valentin sei mit der neuen Situation sehr auf sich alleine gestellt gewesen. Es wurden Situationen beschrieben, in welchen Valentin Zurechtweisungen von den BetreuerInnen erhielt, damit er sich angepasst in der Gruppe verhielte. Dies sei der hauptsächliche Kontakt zu den Betreuungspersonen gewesen, abgesehen vom Morgenkreis. An diesem habe Valentin angepasst teilgenommen, jedoch habe er kein großartiges Interesse oder Emotionen geäußert. Es wurden auch Situationen beschrieben, in welchen andere Kinder in das Spiel von Valentin eingriffen hätten und dieser sich daraufhin eingeschüchtert und machtlos zurückzogen habe, weil er mit der Situation wohl überfordert gewesen sei. Es schien ihm Sicherheit zu geben, verschiedenste Dinge – wie beispielsweise einen Zug – zusammenzusetzen und wieder auseinander zu nehmen. In der Besprechung innerhalb der Seminargruppe sei immer wieder zur Sprache gekommen, dass Valentin sehr wenig Herzlichkeit und Zuwendung von Seiten der BetreuerInnen erfahren habe. Es habe so gewirkt, als hätten sich die BetreuerInnen nicht viele Gedanken darüber gemacht, wie Valentin den Aufenthalt in der Einrichtung emotional erleben würde. Außerdem sei immer wieder aufgefallen, dass Valentin die Nähe der BetreuerInnen suche, diese sich jedoch immer sehr schnell wieder von ihm abgewandt hätten.

Folglich wurde auf Berichte Bezug genommen, welche über Valentin in der dritten Woche der außerfamiliären Betreuung Aufschluss geben.

Valentin sei in einer anderen Gruppe gewesen, als die Beobachterin in die Einrichtung kam. Sie habe festgestellt, dass Valentin in dieser Gruppe sehr verloren wirkte. In diesem Artikel

wurde von einer Situation berichtet, in welcher Valentin mehrmals von der Betreuerin der anderen Gruppe ermahnt wurde. Valentin sei von überwältigenden Gefühlen überschwemmt worden und habe die Einrichtung verlassen wollen. Die Beobachterin habe in ihren Berichten geschildert, dass Valentin sich an die Türschnalle hängte und mit Mühe versucht habe, diese zu öffnen. Eine Betreuerin habe kurz ihr Mitgefühl gegenüber Valentin bekundet und ihn dann aber schnell wieder mit seinen Gefühlen alleine gelassen.

Es wurde des weiteren eine Szene geschildert, in welcher Valentin bei einem lebhaften Spiel einer Praktikantin teilgenommen habe. In dieser Situation habe der Junge kurz Nähe und Verbundenheit erfahren. Dieses Gefühl sei allerdings nicht von langer Dauer gewesen.

Die AutorInnen beschreiben dann Situationen, welche zeigen, dass Valentins Wunsch nach Nähe gestiegen sei und er versucht habe, mit allen Mitteln Aufmerksamkeit zu bekommen. Dabei stieß er einige Male auf Zurechtweisen aufgrund unangepassten Verhaltens, beispielsweise als er die Stifte nicht „ordentlich“ wegräumte.

Valentin habe sich dann immer wieder in eine Nische zurückgezogen. Die Betreuerin sei erst auf Valentins Bedürfnisse ein wenig eingegangen, als dieser weinte. Danach sei er auch wieder entspannter gewesen. Die Beobachterin habe tiefe Trauer empfunden, als sie die Einrichtung verlassen habe. In der Seminargruppe habe es Ärger ausgelöst, dass sich die BetreuerInnen nicht ausreichend um die Gefühle von Valentin gekümmert haben.

In weiterer Folge wurde von den AutorInnen auf Beobachtungsprotokolle über die weiteren fünf Monate eingegangen.

Valentins Ärger sei gestiegen. Er habe immer wieder aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern gezeigt. Außerdem sei aufgefallen, dass er sich zunehmend mehr für Spielsachen interessiert habe und sich diesen in konzentrierter Form zugewandt habe. Valentin habe auch den Morgenkreis zunehmend mehr zu schätzen gewusst, als eine konstante Zeitspanne, in welcher sich die BetreuerInnen den Kindern zuwenden und ihnen zuhören. Ansonsten seien die Tage so verlaufen, dass am Morgen nie klar gewesen sei, welche Gruppe offen und welche BetreuerIn anwesend sei. Valentin habe von den BetreuerInnen weiterhin nur Zurechtweisung erfahren. Sie seien nur dann auf seine Gefühle eingegangen, wenn Valentin dies durch weinen aktiv eingefordert habe. Zum Teil sei Valentin auch mit anderen Kindern in Interaktion getreten. Die Angebote der PädagogInnen seien nicht auf sein Alter abgestimmt worden.

Die AutorInnen berichten davon, dass aus keinem der Protokolle von Esther Heiss zu entnehmen sei, dass Valentin über einen längeren Zeitraum glücklich und zufrieden gewirkt habe. Es sei jedoch immer wieder zu lesen, dass Valentin ziellos herumschlendert oder sich eine Nische gesucht habe, um sich zu verkriechen. Er habe immer wieder die Gelegenheit genutzt, die Gruppe zu verlassen und sich auf die Suche nach einem befriedigenden Kontakt zu anderen BetreuerInnen oder Kindern zu begeben.

Die Beobachterin habe davon berichtet, dass es Valentin einige Wochen nach Eintritt in die Einrichtung es Valentin sehr schwer gefallen sei, sich am Morgen von seiner Mutter zu trennen. Die Beobachterin habe dazu folgendes geschrieben: „„It seems that the internal representation of mother as a good object has been lost““ (Datler et al. 2010, 79).

Am Ende wurde auf zwei Aspekte genauer Bezug genommen. Zum Einen wie Valentin damit gekämpft habe, seine Affekte zu regulieren und zum Anderen wurde auf die institutionalisierte Abwehr der BetreuerInnen näher eingegangen.

Einige Bemerkungen zu Valentins Kampf, seine Affekte zu regulieren:

Aus der Analyse der Beobachtungsprotokolle gehe hervor, dass sich Valentin nur glücklich gefühlt habe, wenn ihm vertraute Objekte vorhanden waren.

- Er habe ständig die Aufmerksamkeit der BetreuerInnen gesucht und benötigt
- Es schien Valentin nur durch die Unterstützung von Erwachsenen möglich zu sein, den Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung - und damit das Getrennt sein von seiner Familie – als bereichernde Erfahrung zu erleben.

Die BetreuerInnen hätten sich jedoch nur sehr begrenzt Valentins Gefühlen zugewandt. Valentin habe erfahren, dass seine Gefühle für die BetreuerInnen keine große Rolle spielen und somit habe er gegen das Gefühl des Verlorenseins gekämpft. Er habe nicht sehr viele Möglichkeiten vorgefunden sich Trost zu verschaffen, habe diesen jedoch immer wieder bei verschiedenen Personen gesucht. Kurze Interaktionen mit Betreuungspersonen und anderen Kindern sowie Lob aufgrund angepassten Verhaltens habe ihm verholten, seine Gefühle zu lindern. Die AutorInnen äußern, das es Valentin geholfen habe, sich symbolisch anhand von Spielen – bei welchen etwas zusammengesetzt werden muss – mit dem Getrenntsein von seiner Mutter auseinanderzusetzen.

Die AutorInnen schreiben in weiterer Folge, dass es interessant wäre, Valentins Verhalten sich in eine Nische zurückzuziehen, genauer anzusehen. Dazu beziehen sie sich auf Bick (1968): „it might be worth considering whether these niches have the funktion of a ‘third skin‘“ (Datler, Datler, Funder 2010, 81).

- Das Zurückziehen in eine Nische helfe Valentin scheinbar, ein Gefühl von Sicherheit, Unterstützung, Gehalten werden und beschützt sein zu entwickeln
- In diesen Situationen seien keine Personen verfügbar gewesen, welche Valentin ein fürsorgliches Gefühl vermittelt hätten
- Sein inneres Objekt sei noch nicht ausreichend ausgebildet oder gefestigt gewesen, dass ein Gefühl der Sicherheit auch ohne Kontakt zu anderen Personen bestehen bliebe.

Einige Bemerkungen zur institutionalisierten Abwehr der BetreuerInnen:

In weiterer Folge haben sich die AutorInnen damit auseinandergesetzt, wie das abwehrende Verhalten der BetreuerInnen zu verstehen sei.

Valentin habe den Anschein gemacht, ein sehr ängstlich gebundenes Kind zu sein, welches seine negativen Gefühlen nur selten eindeutig zum Ausdruck bringe. Die BetreuerInnen hätten es nicht mit der Mutter von Valentin besprochen, dass die Trennung von ihr von Valentin als sehr belastend erlebt würde. Sie seien auch nicht angemessen auf die emotionalen Bedürfnisse des Jungen eingegangen.

Den Beobachtungsprotokollen sei zu entnehmen, dass dieses Verhalten der BetreuerInnen ein allgemeines sei, welches sie allen Kindern gegenüber zeige. Außerdem hätten in der Einrichtung sehr knappe Strukturen geherrscht, welche verursacht hätten, dass die Kinder die meiste Zeit auf sich selbst gestellt waren. Abgesehen vom Morgenkreis habe es keine Routinen gegeben, welche dafür gesorgt hätten, dass sich die ErzieherInnen näher mit der inneren Welt der Kinder, deren Erleben und Gedanken auseinandergesetzt hätten.

Die AutorInnen berichten von Situationen, in welchen Valentin seinem Schmerz zwar nicht durch Weinen Ausdruck verliehen habe, es jedoch für die ErzieherInnen ersichtlich gewesen sei, wie sehr sich der Junge nach der Nähe seiner Mutter gesehnt habe. Sie hätten lediglich Valentins Gefühle verbalisiert, sich jedoch trotz allem nicht auf eine feinfühlig Art und Weise um Valentin gekümmert.

Die AutorInnen halten fest, dass nicht alle im Rahmen des Forschungsprojektes beobachteten Kinder in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung so leiden würden wie Valentin, jedoch auch ähnliche Eindrücke in anderen Einrichtungen entstanden seien. Sie bringen das in Zusammenhang damit dass es – abgesehen von psychoanalytischen Publikationen – keine Veröffentlichungen von Einzelfallstudien gebe, welche deutlich machen würden, wie überwältigend die intensiven Gefühle des Getrenntseins von einem Kleinkind erlebt würden, wenn es außerhalb der Familie betreut werde. In psychoanalytischer Literatur seien ein Wissen über frühe Trennungserfahrungen und Theorien zur frühen Trennung zu finden.

In Anlehnung an Menzie-Lyth (1959/1988), Hopkins (1988) und Elfer (2007a, 2007b) kommen die AutorInnen zu folgenden Schlussfolgerungen:

- In der besagten Studie sei mehrfach versucht worden aufzuzeigen, was es für das Kleinkind beim Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung bedeuten mag und welche Gefühle in ihm entstehen würden beim Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung. Es habe den Anschein gemacht, als seien den Betreuungspersonen die Gefühle des Kindes gleichgültig. Die AutorInnen schließen daraus, dass sich die ErzieherInnen scheinbar von den überwältigenden Gefühlen selbst schützen haben wollen und diese deshalb nicht an sich heranließen.
- Dies funktioniere deshalb, weil die BetreuerInnen in ein System der allgemeinen Abwehr, welches zum System der frühen Erziehung dazugehöre, eingebettet seien. Es werde weder in der Ausbildung von PädagogInnen noch in der Einrichtung selbst darauf geachtet, dass BetreuerInnen die tiefen Gefühle des Kindes verstehen. Es habe sich kein adäquates Konzept entwickelt, welches aussage, dass der Umgang mit den frühkindlichen Emotionen Teil der pädagogischen Arbeit sei.
- Nach Meinung der AutorInnen würde das offene Haus und die altersgemischten Gruppen die institutionalisierte Abwehr noch verstärken. Der Grund dafür sei, dass ein großer Teil der BetreuerInnen es nicht als ihre Aufgabe verstehe, sich um die Gefühle der Kinder zu kümmern. Diese Aufgabe werde an ältere Kinder bzw. an das junge Kind selbst – im Sinne des Erlernens von Selbstständigkeit – abgeben
- Dieses System der Abwehr könne nach Aussagen der AutorInnen nur abgeschwächt werden, wenn sich die BetreuerInnen selbst mit ihren eigenen frühkindlichen Gefühlen auseinandersetzen.

- Um dem System der Abwehr entgegenzuwirken sei es nötig, dass sich BetreuerInnen mit ihren eigenen frühkindlichen Erleben auseinandersetzen. Dies impliziere, dass PädagogInnen bereits im Rahmen ihrer Ausbildung und innerhalb von Weiterbildungen an dieser Abwehr arbeiten und versuchen, diese aufzudecken. Es sei eine tiefe Reflexion über die Gefühle junger Kinder erforderlich sowie das Nachdenken über Gegenübertragung von Seiten der ErzieherInnen. Es sei zudem notwendig, nicht nur über die Beziehung zwischen ErzieherInnen und Kindern, sondern auch über die Beziehung zwischen ErzieherInnen und Eltern sowie andere Bezugspersonen nachzudenken. Auch eine allgemeine Reflexion über die Dynamik im Team solle bedacht werden.

3.4.4.7.1 Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten

Die AutorInnen dieses Artikels, berichten von einer Einzelfallstudie, welche im Rahmen des Forschungsprojektes zum kindlichen Erleben bei außerfamiliärer Fremdbetreuung entstanden ist. Im Rahmen dieser an der Universität Wien durchgeführten Studie seien viele verschiedene Verfahren zum Einsatz gekommen, welche Aufschluss darüber geben sollten, wie Kinder die außerfamiliäre Betreuung erleben. Die Einzelfallstudie, auf welche sich die AutorInnen beziehen, wurde von Esther Heiss unter Anwendung der Methode der Infant Observation durchgeführt. Diese solle dazu beitragen, Aufschluss zu geben, welche Erfahrungen der Junge in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung machte sowie die Entwicklung der Gefühlsregulation und über den Einfluss seiner Umgebung auf sein Erleben.

3.4.4.7.2 Zentrales Interesse der AutorInnen

Es scheint von zentralem Interesse zu sein, den Anpassungsprozess des Kindes an die außerfamiliäre Betreuungssituation innerhalb der ersten sechs Monate zu erforschen. Dazu wurde das Kind über sechs Monate hinweg mittels der Methode der Infant Observation beobachtet. Außerdem sei von Interesse, welche Aspekte im Kontext außerfamiliären Betreuung für die kindliche Entwicklung förderlich bzw. hemmend gewesen sind. Die Affektregulation von Valentin sowie die institutionalisierte Abwehr von Seiten der BetreuerInnen scheinen ebenfalls von großer Bedeutung zu sein. Das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung ist von zentralem Interesse der AutorInnen.

3.4.4.7.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

In diesem Artikel wird über das Erleben des Jungen Valentin im Kontext der außerfamiliären Fremdbetreuung berichtet. Dem Artikel ist zu entnehmen, dass Valentin die Trennung von seiner Mutter und den Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung als sehr belastend erlebte. Dies wird beispielsweise deutlich, wenn die AutorInnen von Situationen berichten, in welchen Valentin ziellos in der Einrichtung herumschlendert oder sich in eine Nische verkriecht. Er habe auch immer wieder Trost bei Betreuungspersonen gesucht, diese haben sich jedoch den emotionalen Bedürfnissen des Jungen kaum zugewandt. Es schien Valentin nur durch die Unterstützung von Erwachsenen möglich zu sein, den Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung – und damit das Getrennt sein von seiner Familie – als bereichernde Erfahrung zu erleben.

Die AutorInnen beschreiben Valentins Kampf mit dem Verlorensein in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung. Kurze Interaktionen mit BetreuerInnen oder anderen Kindern sowie Lob durch angepasstes Verhalten haben Valentin geholfen, seine Gefühle für kurze Zeit zu lindern. Auch die symbolische Auseinandersetzung mit dem Getrenntsein im Spiel – durch das Zusammenfügen und Auseinandernehmen von Gegenständen – habe Valentin bei der Affektregulation geholfen. Durch das Zurückziehen in eine Nische habe Valentin Gefühle von Sicherheit, Unterstützung und Schutz entwickeln können. Jedoch sei sein inneres Objekt nicht ausreichend entwickelt bzw. gefestigt gewesen, um diese Gefühle ohne Kontakt zu anderen Personen aufrecht erhalten zu können.

Die AutorInnen halten fest, dass nicht alle im Rahmen des Forschungsprojektes beobachteten Kinder in der außerfamiliären Betreuungseinrichtung so leiden würden wie Valentin, jedoch auch ähnliche Eindrücke in anderen Einrichtungen entstanden seien.

3.4.4.7.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die AutorInnen schreiben, dass die Betreuungspersonen auf die emotionalen Bedürfnisse von Valentin mit Abwehr reagierten. Es schien, als hätten die ErzieherInnen die überwältigende Gefühle nicht an sich heranlassen wollen, um sich selbst zu schützen.

Es fehle laut den AutorInnen ein Konzept, welches aussage, dass der Umgang mit frühkindlichen Emotionen Teil der pädagogischen Arbeit sei. Um diese Abwehrhaltung,

welche durch das System der außerfamiliären Betreuung gestützt werde, entgegenzuwirken, sei eine Auseinandersetzung damit bereits innerhalb der Ausbildung und auch im Rahmen von Weiterbildungen erforderlich.

Nach Meinung der AutorInnen ist es nötig, dass sich PädagogInnen mit ihren eigenen frühkindlichen Erfahrungen und ihrem Erleben auseinandersetzen. Dies impliziere, dass PädagogInnen bereits im Rahmen ihrer Ausbildung und innerhalb von Weiterbildungen an dieser Abwehr arbeiten und versuchen, diese aufzudecken. Es sei eine tiefe Reflexion über die Gefühle junger Kinder erforderlich sowie das Nachdenken über Gegenübertragung von Seiten der ErzieherInnen. Es sei auch notwendig, nicht nur über die Beziehung zwischen ErzieherInnen und Kindern, sondern auch über die Beziehung zwischen ErzieherInnen und Eltern sowie anderen Bezugspersonen nachzudenken. Auch eine allgemeine Reflexion über die Dynamik im Team solle bedacht werden.

3.4.4.8 Sharon Rothenberg (2010): Infant mental health: provision of service by a lone practitioner in a non-clinical setting

Dieser von Sharon Rothenberg verfasste Artikel erschien 2010 im Heft 3 der Zeitschrift „Infant Observation“

Die Autorin schreibt zu Beginn, dass es psychoanalytisch ausgebildete Kliniker zur Erforschung der mentalen Gesundheit von Kindern in verschiedene außerfamiliäre Betreuungseinrichtungen – wie beispielsweise Kindertagesstätten, Kindergärten oder Fürsorgeheime für Kinder – führe.

In dem folgenden Artikel berichtet die Autorin von ihren Erfahrungen in einer Kindertagesstätte, in welcher sie ein Praktikum für die Anni Bergmann Eltern-Kind-Psychotherapie (ABPIPP) absolvierte. Die Autorin hat den Fokus auf die Komplexität der Rolle der Beobachterin im Kontext außerfamiliärer Betreuung und darauf, wie psychoanalytisch angereichertes Wissen es erleichtere, sich der psychischen Gesundheit des Kindes innerhalb dieser Situation zu widmen, gelegt.

Das Hanna Perkins Center hat eine formale Annäherung für die Arbeit in einem sogenannten „host setting“, in welchem sich die Autorin als Beobachterin befand, entwickelt. In einem Bericht vom Hanna Perkins centre for Child Development (2008) ist das Model zur Beratung in Kindertageseinrichtungen beschrieben worden. Diesem ist zu entnehmen, dass Vertrauen

sowie unterstützende Beziehungen der Schlüssel zur erfolgreichen Beratungsarbeit innerhalb der Kinderbetreuungspraxis sind.

Die Autorin berichtet davon, dass Kliniker, welche sich in ein außerklinisches Setting begeben, individuell arbeiten müssen, diese Schwierigkeiten und Hindernisse ansprechen müssen und selbst den Ablauf definieren müssen. Sie hofft, dass es durch ihren Praktikumsbericht auch anderen Klinikern erleichtert wird, sich ins außerklinische Feld zu begeben.

In weiterer Folge berichtet die Autorin über ihre Einführung in die Kindertagesstätte, über organisatorische Schwierigkeiten und darüber, dass sie von Seiten der Leiterin zu Beginn ein wenig wertschätzendes Verhalten erfahren habe.

Anschließend erzählt die Autorin von ihrem ersten Tag in der Einrichtung. Es sei der dritte Tag des Kindergartenjahres gewesen und die Pädagogin habe viel damit zu tun gehabt, die Kinder einzugewöhnen. Die Leiterin des Kindergartens – Rosanna – habe Carol – die Pädagogin – nicht darüber informiert, dass die Autorin als Beobachterin in die Einrichtung komme. Die Autorin habe auch wahrgenommen, dass Rosanna gegenüber den BetreuerInnen einen sehr hierarchischen Führungsstil gezeigt habe. Carol sei sehr auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder und deren Tagesrhythmus eingegangen. Die Autorin habe zu Beginn ausschließlich beobachtet, sie habe erst intervenieren wollen, nachdem sich zwischen ihr und Carol ein gutes Arbeitsverhältnis entwickelt habe.

In weiterer Folge berichtet die Autorin über Eindrücke von Kindern in Bezug auf deren psychische Gesundheit.

Am ersten Tag sei der Beobachterin ein neun Monate altes Mädchen namens Ashley aufgrund ihres dramatisch wirkenden Eintretens in den Raum aufgefallen. Sie habe den Eindruck gewonnen, dass die Mutter ihr Kind wenig motiviert habe, den Raum zu erforschen, so wie es andere Eltern getan haben. Die Mutter habe den Eindruck hinterlassen, als habe sie keine Freude an ihrem Kind, sie habe hilflos gewirkt, wenn sich das Kind an sie geklammert habe und schien sich generell nicht für das Kind verantwortlich zu fühlen. Das Kind sei sehr verzweifelt gewesen, als die Mutter die Einrichtung verlassen habe.

Die Autorin schreibt, dass sie der Meinung sei, dass eine zu rasche Trennung für das Kind schädlich sein könne. Rothenberg äußert, dass die Unfähigkeit der Mutter, mit ihrer Tochter zu harmonieren, eine altersgerechte Entwicklung des Kindes verhindert habe. Obwohl sich die

Beobachterin vorgenommen habe, keine Interventionen zu setzen, bevor sich nicht zwischen Carol und ihr ein gutes Verhältnis entwickelt habe, beschloß sie trotzdem, in einem gutmütigen, unaufdringlichen Ton etwas zu sagen.

Die Autorin hält an dieser Stelle fest, dass es für sie einfacher gewesen wäre, wenn sie von Beginn an akzeptiert worden wäre – womit sie die Haltung der Leiterin anspricht. Die Autorin berichtet von einem Gespräch über Ashley zwischen ihr und der Pädagogin, welches unter Anwesenheit der Leiterin stattgefunden hat. Sie beschreibt, dass das Gespräch gut verlaufen sei und die Pädagogin Ähnliches bei einem Hausbesuch bei Ashley beobachtet habe. Rothenberg äußert auch, dass sie wahrgenommen habe, dass es ihr selbst wichtig zu sein schiene, was die Leiterin von ihrer Arbeit gehalten habe. Dadurch sei ihr ein Stück weit bewusst worden, welchem Druck die Pädagogin vermutlich unter der Leiterin unterliege. Die Autorin stellt sich daher die Frage, ob dieser Druck in weiterer Folge von der Pädagogin an die Kinder weitergegeben wird.

Die Beobachterin habe beim zweiten Besuch ein gutes Gefühl gehabt. Ihr Austausch mit Carol habe sehr gut funktioniert. Diese habe auch ihre Besorgnis in Bezug auf Ashley geäußert. Ashley habe den Anschein gemacht, nicht zu spielen. Die Beobachterin habe bei ihrem zweiten Besuch bemerkt, dass sich Ashley ziellos im Raum bewegt habe, ohne dass sie sich jemandem zugewandt habe. Sie habe bei ihrem ersten Besuch eine ähnliche Unaufmerksamkeit von Seiten der Mutter vernommen. Das Kind habe immer wieder versucht, seine Mutter einzubeziehen, worauf diese mit einer beteiligungslosen Art reagiert habe. Sie habe nicht erkennen können, wann Ashley ihre Aufmerksamkeit gesucht habe. Außerdem habe die Autorin beobachtet, dass die Mutter ihre Interaktionen mit dem Kind nicht mit Worten untermahlt habe.

Rothenberg berichtet, dass sie – nachdem sie mit den Eltern und den Kindern bekannt war – überhaupt keine Aktivität ergriffen habe, sondern nur geantwortet habe, wenn ein Kind oder ein Elternteil auf sie zugekommen sei.

Es sei bald darauf zu einem kurzen Gespräch zwischen der Ashleys Mutter und der Beobachterin gekommen. Die Beobachterin äußerte gegenüber der Mutter, dass es Kindern zeitweise sehr schwer falle, sich mit einem Spiel zu beschäftigen und dass es oft hilfreich sei, deren Interesse an einer Aktivität zu fördern, indem die Kinder eingebunden werden.

Die Autorin hält fest, dass solch harmlose Interaktionen, wie die zuvor beschriebene, sie nicht von der Absicht – zu beobachten und nicht zu handeln – abgelenkt haben. Sie äußert in weiterer Folge ihre Gedanken darüber, dass es wichtig zu beobachten sei, wie die Pädagogin ihre Aktionen aufgenommen habe. Sie stellte sich die Frage, ob diese ihre Aktionen als natürliche Interaktionen willkommen hieße, oder ob diese das Gefühl habe, die Beobachterin sei zu sehr in ihr Arbeitsfeld eingedrungen. In Anlehnung an Kampwirth (2003) schreibt die Autorin, dass wenn zwischen der Beobachterin und der Pädagogin keine Arbeitsbeziehung bestehe, Aktionen mißverstanden werden können und möglicherweise Rivalität hervorrufen würde. In der darauf folgenden Woche habe die Pädagogin geäußert, dass es ihr lieber sei, die Beobachterin spreche nicht mit den Eltern, weil sich die Kinder gerade erst an sie gewöhnen und die Beobachterin nicht täglich anwesend sei und deshalb solle diese in weiterer Folge nur beobachten.

Die Autorin schreibt, dass sie – obwohl sie auf die Möglichkeit einer negativen Äußerung von Seiten der Pädagogin vorbereitet gewesen sei – trotzdem überrascht war, dass diese ihr befohlen hat, was sie zu tun habe. Diese interpretierte dies als Nachahmen dessen, wie Rosanna – die Leiterin der Kindertageseinrichtung – mit solchen Situationen umgegangen ist. Rosanna habe der Pädagogin auch immer gesagt, was sie zu tun habe, bevor sie noch mit ihr gesprochen habe. Rothenberg äußerte die Vermutung, dass es sich hierbei um eine Identifikation mit dem Aggressor gehandelt habe.

Die Beobachterin sei zwar verärgert gewesen, habe jedoch ihre psychoanalytische Haltung aufrecht erhalten und gegenüber der Pädagogin geäußert, dass sie glücklich darüber sei, dass sie das Problem angesprochen habe. Sie habe ihre Gedanken in Bezug auf ihr Handeln geäußert und sich bei der Pädagogin dafür entschuldigt. Die Autorin führt die Entstehung des Problems wiederum darauf zurück, dass die Einführung in die Betreuungseinrichtung nicht besonders gut verlaufen sei.

In der Hoffnung, den Weg für einen respektvollen Umgang, welcher zu einer beratenden Beziehung führen solle, zu eröffnen, habe die Beobachterin – wie es die Pädagogin vorgeschlagen hat – zunächst ausschließlich beobachtet.

Folglich der letzten Interaktion zwischen der Beobachterin und Ashley's Mutter habe diese – zur Überraschung der Pädagogin – mit ihrem Kind so zusammen gegessen, wie auch andere Eltern mit ihren Kindern. Auf die Frage der Pädagogin, wann die Mutter gehen wolle, habe

diese geantwortet, dass sie Ashley – bevor sie geht – noch für ein Spiel interessieren wolle. Das Kind sei wieder sehr verstört gewesen, als die Mutter die Einrichtung verlassen habe. Es habe wiederum sehr wenig Interesse am Spiel und an den anderen Kindern gezeigt. Die Beobachterin habe sich am Ende des Tages mit der Pädagogin über Ashley ausgetauscht. Diese sei auch besorgt über Ashleys Reaktion gewesen.

In weiterer Folge berichtet die Autorin über die Entwicklung einer unterstützenden Beziehung zwischen ihr und der Pädagogin

Die Beobachterin und die Pädagogin haben sich in weiterer Folge regelmäßig über Ashley ausgetauscht. Im Zuge dessen habe die Beobachterin sehr viel über Ashley und ihren Eltern sowie über die Pädagogin – mittels emphatischen Zuhörens – erfahren. Die Pädagogin sei sehr kompetent gewesen und stolz darauf, was sie alles für die Kinder getan habe. Sie sei jedoch auch sehr verletzlich gegenüber Kritik von Seiten der Eltern gewesen. Im Falle einer Auseinandersetzung sei die Leiterin der Einrichtung mehr hinter den Eltern gestanden, als hinter der Pädagogin. Das habe in Selbstvorwürfen resultiert und zu einer Verhinderung von Interaktionen mit den Eltern geführt.

Die Autorin schreibt in weiterer Folge, daß – obwohl das allgemeine Programm der Betreuungseinrichtung gut gelaufen sei und es sehr kindorientiert gewesen sei – das Hauptaugenmerk offensichtlich auf die Förderung der kognitiven Entwicklung und Entwicklungsmeilensteine gelegt worden sei. Sie äußert folglich, dass dies im Gegensatz zum Erkennen und Verstehen des inneren kindlichen Innenlebens, welches wichtig für die emotionale Entwicklung sei, geschehen sei. Die Autorin schreibt, dass ein Kind, das besonders aufgebracht war, eher abgelenkt wurde, als dass auf seine Gefühle eingegangen worden sei. Deshalb habe das Kind seine Gefühle nicht benennen können.

In weiterer Folge habe sich zwischen der Beobachterin und der Pädagogin ein immer besseres Verhältnis entwickelt. Carol habe begonnen, die Beobachterin in für sie schwierigen oder unverständlichen Situationen um Rat zu fragen und es ihr zunehmend erlaubt, zu intervenieren.

Fallbeispiel Alan:

In weiterer Folge führt die Autorin ein Fallbeispiel an, in welchem auf die mentale Gesundheit eines Kindes Bezug genommen wird.

Die Pädagogin habe sich unter anderem wegen Alan an die Beobachterin gewandt. Dieser habe bei Eintritt in die Einrichtung Trennungsängste gezeigt, mit welchen die Eltern auf eine sehr emphatische Weise umgegangen seien und dem Jungen somit verhalfen, mit der anfänglichen Phase in der Einrichtung zurecht zu kommen. Nach den Winterferien habe der Junge jedoch auf eine untröstliche Weise geweint, sodass es der Pädagogin nicht möglich gewesen sei, ihn zu beruhigen. Diese sei sehr besorgt gewesen und habe nicht gewusst, was die Ursache für dieses Verhalten gewesen sei. Carol habe es hinausgezögert, die Eltern zu kontaktieren, sie sei der Meinung gewesen, das die Eltern geglaubt hätten, dass Alan die Einrichtung nicht gemocht habe. Sie habe sich kritisiert gefühlt und geäußert, dass die Einrichtung nicht Schuld sei, weil er in dieser ihrer Meinung nach sehr gerne war.

Die Beobachterin hat Carol den Hinweis gegeben, dass es für sie von Interesse sei, wie die Mutter Alan tröste. Carol habe die Mutter kontaktiert. Bei ihrer Ankunft sei Alan mit ausgestreckten Armen zu ihr gelaufen und habe sofort zu weinen aufgehört. Die Mutter habe tröstend mit dem Kind in seiner Muttersprache kommuniziert und ihm eine Melodie vorgesungen. Als sich die Beobachterin nach einer Weile der Dyade angenähert habe, habe Alan sofort wieder zu schreien begonnen. Die Beobachterin sei zurückgetreten und habe gesagt: „Du möchtest deine Mutter ganz für dich alleine haben“. Eine Weile später sei es ihr erlaubt gewesen, sich anzunähern und sie habe Dinge gesagt, wie: „Es ist so verwirrend, ohne die Mutter da zu sein“, „Es fühlt sich so gut an bei der Mutter zu sein“ und „Es macht dir Angst, wenn du ohne deine Mutter hier bist“. Alans Mutter sei verlegen geworden und habe geäußert, dass Alan für gewöhnlich nicht so reagiere. Die Beobachterin äußerte, dass sie einige milde Interventionen als hilfreich empfunden habe, um die Sorgen der Mutter und der Pädagogin zu mildern. Somit habe sie ein Übergangsobjekt vorgeschlagen, welches Alan von der Einrichtung mit nach Hause nehmen solle. Außerdem habe sie vorgeschlagen, dass die Mutter zu Hause mit Alan über die Betreuungseinrichtung sprechen solle.

Carol sei darüber verwundert gewesen, dass Alan so plötzlich zu schreien begonnen habe. Sie habe wiederum angemerkt, wie sehr Alan die Einrichtung gemocht habe. Die Beobachterin äußerte, dass dies nicht unbedingt etwas mit der Einrichtung zu tun haben müsse, sie jedoch den Eindruck habe, dass etwas passiert sein mußte, oder sich zu Hause etwas verändert habe. Sie habe Carol geraten, Alans Eltern zu fragen, ob diese bereit seien, mit ihr zu sprechen.

Es habe sich herausgestellt, dass Alan und seine Eltern umgezogen sind. Carol habe der Beobachterin erzählt, dass sie gegenüber den Eltern geäußert habe, dass der Umzug für Alan

verwirrend sei und diese mit ihm darüber sprechen sollen. Die Eltern seien überrascht gewesen, weil sie davon ausgegangen seien, dass Alan dies nicht bemerken würde. Carol sei es möglich gewesen, von der respektvollen, unterstützenden Beziehung der Beobachterin etwas anzunehmen. Die Beobachterin habe eine Parallele dazu gesehen, wie Kinder über sich selbst und die Welt durch die Beziehung zu ihrer Mutter lernen.

Carol habe im Umgang mit Alan eine spezielle Routine entwickelt, was schließlich zu einer Verbesserung von Alans Situation geführt habe. Jedoch habe Alan immer noch übermäßig viel geweint. Die Pädagogin habe das Angebot der Beobachterin, dass diese Alan und seine Familie zu Hause besuche, gerne angenommen und geäußert, dass die Eltern bestimmt auch glücklich darüber seien. Bei der Beobachtung innerhalb der Familie sei die Autorin zu dem Schluss gekommen, dass das Verstehen kultureller Einflüsse Alan und seiner Familie helfen könne mit dem Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung besser zurechtzukommen. Außerdem habe die Autorin – wie zuvor in der Betreuungseinrichtung – die Beobachtung gemacht, dass Alans unangenehme Gefühle von den Eltern nicht anerkannt worden sind und diese sich dadurch schnell ins Gegenteil kehrten.

Die Autorin schreibt, dass sich in einem Gespräch mit den Eltern herausgestellt habe, dass Alans Weinen begonnen habe, als sie von einem einmonatigen Aufenthalt in ihrem Heimatland zurückgekehrt waren. Die Autorin habe erfahren, dass zu diesem Zeitpunkt innerhalb der Familie Konflikte entstanden seien, weil die Mutter Alan bereits in so einem jungen Alter außerfamiliär betreuen ließ. Die Mutter sei in einen Konflikt darüber geraten, ob sie ihren Job aufgeben solle oder nicht. Die Beobachterin habe geäußert, dass womöglich die Konflikte, welche die Mutter mit ihrer Familie hat, nonverbal an Alan übertragen worden sind, weil die Mutter Alan scheinbar nicht in der Betreuungseinrichtung zurücklassen habe wollen. Aufgrund dessen, dass beide Elternteile sehr interessiert gewirkt haben, sei die Beobachterin zu dem Schluss gekommen, Vorschläge zu machen, wie die Eltern mit Alan kommunizieren können. Dies könne beispielsweise durch erklärende Worte geschehen, etwa indem sie beispielsweise sagen: “Ich weiß, dass du nicht in die Betreuungseinrichtung gehen möchtest und Mummy möchte dich auch nicht wirklich hingehen lassen, aber Mummy muss arbeiten und wird dich später abholen“.

Als die Beobachterin das nächste Mal in die Einrichtung gekommen war, habe Carol bereits eine Veränderung an Alan wahrgenommen. Dieser habe nicht mehr geweint, als seine Eltern die Einrichtung verließen.

Die Pädagogin sei sehr überrascht gewesen, dass die Alans Eltern nun mit ihm kommunizierten, bevor sie die Einrichtung verlassen. Sie habe die Beobachterin gefragt, was sie gemacht habe. Darauf antwortete diese sehr vorsichtig, um Carol nicht das Gefühl zu vermitteln, sie habe etwas falsch gemacht. Sie habe ihr erklärt, dass die Pädagogin im Gegensatz zur Beobachterin mit sehr vielen Dingen beschäftigt sei und ihre Aufmerksamkeit überall sein müsse, während die Beobachterin sich ausschließlich darauf konzentriere, herauszufinden, was im Inneren des Kindes vor sich geht.

Die Beobachterin habe nicht versucht, das Verhalten von Alans Eltern zu ändern, sondern versucht, ihnen zu helfen, Alans Kommunikation zu verstehen. Sie bemerkte gegenüber Carol, dass sie beide damit begannen, Eltern und Kindern durch ihre Fachkenntnisse zu helfen. In Anlehnung an Brown et. al (2006) schreibt die Autorin, dass dieser Austausch eine behilfliche Beratung, welche nicht auf einer hierarchischen Beziehung basiere, illustriere.

Die Beobachterin und die Pädagogin haben während des restlichen Jahres gut zusammengearbeitet und sich gegenseitig unterstützt. Die Beobachterin habe zunehmend versucht, Carol näher zu bringen, was ein Kleinkind wohl innerlich erlebe und dass dessen Äußerungen als Kommunikation – welche zu verstehen versucht werden sollte – gesehen werden solle. Sie habe jedoch auch die Arbeit der Pädagogin bewundert und wertgeschätzt.

Fallbeispiel Ashley

Carols Vertrauen in die Beobachterin sei gewachsen und somit hatte diese die Möglichkeit, mit Ashley frei zu interagieren. Sie habe versucht, diese in Spielsituation einzubinden und Gefühle zu kommentieren. Die Beobachterin habe sich regelmäßig mit Carol über ihre Tätigkeit mit Ashley ausgetauscht. Es sei – im Gegensatz zu Alans Eltern – sehr schwierig gewesen, sich Ashleys Eltern anzunähern. Rothenberg äußert, dass die Mutter aufgrund ihrer Arbeit sehr selten anwesend gewesen sei und der Vater andere Erziehungsvorstellungen hatte, als jene, welche die Mutter der Pädagogin anzuwenden erlaubt habe. Der Vater habe zum Teil so gewirkt, als nehme er die Gefühle und Bedürfnisse seiner Tochter nicht wahr.

Die Autorin berichtet in weiterer Folge über einen Austausch mit den Assistentinnen, zu welchen sie im Allgemeinen nicht viel Kontakt gehabt habe. Diese hatten zum Teil Schwierigkeiten, mit Ashleys Verhalten umzugehen. Die Beobachterin habe diese folglich dazu eingeladen, sich in Ashleys Lage zu versetzen und die Welt durch ihre Augen zu sehen, was ihnen sehr schwer gefallen sei. Sie habe ihren ersten Eindruck von Ashley geäußert, dass

diese auf sie traurig und alleine gewirkt habe. Sie habe versucht, ihnen die Vorstellung näher zu bringen, wie schwierig es für ein Kind sein müsse, ein Spielverhalten zu entwickeln, wenn die Eltern nicht mit ihm spielen und der Vater es nicht bemerkt, wenn eine Aktivität dem Kind keinen Spaß bereitet und auch seine Wünsche und Gedanken ständig ignoriert werden. Die Beobachterin habe auch aufzuzeigen versucht, dass Ashleys ignorierendes Verhalten der Ausdruck davon sei, wie sie selbst behandelt wird.

Die Assistentinnen und Carol haben an diesem Beispiel das Problem erkannt. Carol sei fähig gewesen, dies zu würdigen. Eine der Assistentinnen habe in weiterer Folge gut mit Ashley interagieren können. Der anderen sei dies nicht gelungen, jedoch habe diese Ashley nun weniger ignoriert, als zuvor.

Am Ende bemerkt die Autorin, dass die Pädagogin und die Leiterin der Einrichtung Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit zum Ausdruck gebracht hätten. Die Beobachterin sowie die Pädagogin haben es bedauert, dass sie nicht mehr für Ashley tun konnten, haben aber festgestellt, dass Ashley bereits mehr gespielt habe und auch mehr Kontakt zu Erwachsenen gehabt habe. Abschließend äußert die Autorin, dass sie mehr Zeit benötigt hätte, um eine Beziehung zu Rosanna aufzubauen, was möglicherweise zu einer Veränderung Rosannas Sichtweise im Hinblick auf die BetreuerInnen, die Eltern und die Kinder geführt hätte.

Zusammenfassend hält Rothenberg fest, dass sie hoffe, aufgezeigt zu haben, mit welcher Komplexität die Arbeit in einem nicht klinischen Setting verbunden sei und welche Faktoren ein Kliniker beachten müsse, wenn er seine klinischen Fachkenntnisse anbietet. Dazu gehört es, die Dynamiken, welche BetreuerInnen beeinflussen, zu verstehen, eine unterstützende Beziehung zu entwickeln und Prozesse zu bemerken, welche eine Beziehungsentwicklung zu den Betreuungspersonen ermöglichen. Die Autorin schreibt, dass die Kinder nicht nur von ihren Interventionen profitiert haben, sondern auch davon, dass die BetreuerInnen zunehmend eine Vorstellung von der inneren Welt des Kindes entwickelt konnten.

3.4.4.8.1 Kontext, in welchem die Autorin den Artikel verfasste

Die Autorin berichtet innerhalb dieses Artikels von ihren Erfahrungen, welche sie aufgrund teilnehmender Beobachtung und Beratung im Rahmen eines Praktikums für die Anni Bergmann Eltern-Kind-Psychotherapie innerhalb einer Kindertagesstätte machte.

3.4.4.8.2 Zentrales Interesse der Autorin

Das Interesse der Autorin bestand darin, die Komplexität der Rolle des Beobachters im außerklinischen Feld – der außerfamiliären Betreuungseinrichtung – aufzuzeigen. Außerdem bestand das zentrale Interesse darin, darzulegen dass psychoanalytisch angereichertes Wissen es erleichtere, sich der psychischen Gesundheit des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung zu widmen.

3.4.4.8.3 Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung

Die Autorin schreibt, dass das Hauptaugenmerk innerhalb der Einrichtung auf die Förderung der kognitiven Entwicklung gelegt wurde und das Erkennen und Verstehen vom inneren Erleben des Kindes, welches wichtig für dessen emotionale Entwicklung sei, vernachlässigt worden sei. Es sei auf die Gefühle des Kindes nicht eingegangen worden, weshalb dieses in weiterer Folge seine Gefühle auch nicht benennen konnte.

Die Autorin erwähnt innerhalb des Artikels mehrmals, dass es wichtig sei, die Gefühle des Kindes anzuerkennen und zu kommentieren. Außerdem bringt sie zum Ausdruck, dass Trennungsängste und -konflikte der Mutter auf das Kind übertagen werden können.

Aus dem Artikel geht hervor, dass PädagogInnen häufig mit sehr vielen Dingen beschäftigt sind und deshalb dem kindlichen Erleben nicht dieselbe Aufmerksamkeit entgegenbringen können, wie die Beobachterin, welche ausschließlich versucht, zu verstehen, was in einem Kind vor sich geht, wenn es außerfamiliär betreut wird.

Die Beobachterin habe der Pädagogin – und auch ein Stück weit den Assistentinnen – näher bringen können, auf das innere Erleben von Kleinkindern zu achten und darüber zu reflektieren sowie deren oft missverständliche Äußerungen als Kommunikation des innerpsychischen Erlebens zu sehen.

3.4.4.8.4 Implikationen für das Gestalten pädagogischer Praxis

Die Autorin plädiert dafür, dass sich mehr Kliniker in das nicht klinische Feld der außerfamiliären Betreuung begeben. Dadurch könne nicht nur den Kindern durch Interventionen direkt geholfen werden, mit der Trennung von den Eltern umzugehen, sondern auch indirekt, indem PädagogInnen dabei unterstützt werden, eine Vorstellung von der

inneren Welt des Kindes zu entwickeln und es wird ihnen dadurch ermöglicht, auf die Ängste und Bedürfnisse der Eltern und Kinder adäquat einzugehen.

3.4.5 Resümee

Dieses Kapitel trägt zur Beantwortung der Fragestellung bei, indem Beiträge zum kindlichen Erleben bei außerfamiliärer Betreuung, welche in der Fachzeitschrift „Infant Observation“ innerhalb der letzten zehn Jahre erschienen sind, bearbeitet wurden.

Der Artikel von Meltzer und Harris aus der zweiten Ausgabe des Jahres 2001 wurde als erster behandelt. In diesem Artikel wird von den AutorInnen eine Verknüpfung zwischen der Geburt des Kindes und der sogenannten „zweiten Geburt“, welche den Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung beinhaltet, hergestellt. Anhand eines konkreten Fallbeispiels wird auf das Erleben und die Gefühle eines Jungen im Kontext außerfamiliärer Betreuung eingegangen. Das zentrale Interesse der AutorInnen bezieht sich direkt auf das Erleben des Kindes, welches durch teilnehmende Beobachtung und durch die Verknüpfung mit psychoanalytischen Theorien erforscht wurde.

Der ebenfalls 2001 im Heft zwei erschienene Artikel von Wittenberg beinhaltet – ebenso wie der Artikel von Meltzer und Harris (2001) – eine Verknüpfung zwischen dem Trennungserleben des Kindes durch die außerfamiliäre Betreuung und früheren Trennungserfahrungen im Zuge der Geburt und der Entwöhnung. Die Autorin hat im Zuge ihrer Arbeit mehrere Fallbeschreibungen aus der teilnehmenden Beobachtung von Kleinkindern angeführt, welche auf unterschiedliche Probleme, welche im Kontext außerfamiliärer Betreuung auftreten können, hinweisen.

Im Artikel von Barnett, welcher in der zweiten Ausgabe des Jahres 2006 erschienen ist, wird primär die Methode der Videobeobachtung im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung thematisiert. Der Aspekt des kindlichen Erlebens nimmt eher eine Randposition ein.

Der in weiterer Folge behandelte Artikel von Monti und Crudeli erschien im Heft 1 aus dem Jahr 2007. Das Interesse der AutorInnen besteht darin, die Methode der Infant Observation im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ein Stück weit aufzuzeigen und zu begründen. Es wird innerhalb dieses Artikels detailliert auf das Erleben des Kindes eingegangen.

Im Anschluss an den Artikel von Monti und Crudeli wurde der Artikel von Dechent der ersten Ausgabe aus dem Jahr 2008 behandelt. Anhand eines detaillierten Fallbeispiels geht die Autorin auf das Erleben eines kleinen Jungens beim Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung näher ein. Es erfolgte eine detaillierte Darstellung der Arbeit mit dem Jungen, welcher autistische Züge aufwies.

Folglich wurden die drei Artikel von Elfer, Datler und Rothenberg angeführt, welche alle im Jahr 2010 veröffentlicht wurden. Die Artikel von Elfer und Datler erschienen in der ersten Ausgabe und der Artikel von Rothenberg in der dritten Ausgabe 2010.

Elfer bezieht sich in seinem Artikel auf die öffentlich Diskussion über die Ausweitung des außerfamiliären Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren in Deutschland. Er merkt an, dass im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung insbesondere auf die Qualität dieser und hinsichtlich dessen auch auf die emotionale Dimension mehr geachtet werden sollte.

Im Artikel von Datler wird das Forschungsprojekt der „Wiener Kinderkrippenstudie“, welche das Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung erforscht, ein Stück weit vorgestellt. Primär behandelt dieser Artikel die Darstellung einer im Rahmen der „Wiener Kinderkrippenstudie“ entstandenen Falldarstellung, welche unter der Anwendung der Infant Observation Methode entstanden ist. Es wird innerhalb dieses Artikels sehr detailliert auf das Erleben des Jungen eingegangen.

Zum Abschluss wurde der Artikel von Rothenberg aus dem Heft drei des Jahres 2010 bearbeitet. Die Autorin berichtet von ihren Erfahrungen, welche sie durch teilnehmende Beobachtung und Beratung in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung im Rahmen eines Praktikums für die Anni Bergman Eltern-Kind Psychotherapie Ausbildung sammeln durfte. Es ging in diesem Artikel einerseits darum, die zum Teil schwierige Situation des Kliniklers im nicht klinischen Feld aufzuzeigen. Außerdem war es von zentralem Interesse, auf die psychische Gesundheit des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung einzugehen.

Durch dieses Resümee sollte zusammenfassend nochmals kurz dargelegt werden, inwiefern sich AutorInnen innerhalb der psychoanalytischen Fachzeitschrift „Infant Observation“ dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung zugewandt haben. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass durch die teilnehmende Beobachtung und somit der Anwendung der Infant Observation-Methode auch im Rahmen der außerfamiliären Betreuung dazu verhelfen kann, den Blick mehr auf das innere Erleben des Kindes zu lenken.

Deshalb scheint es wenig verwunderlich, dass innerhalb dieser Zeitschrift keine Artikel gesichtet wurden, welche außerfamiliäre Kleinkindbetreuung zum Thema haben und dabei das kindliche Erleben außer Acht lassen.

4 Diskussion der Ergebnisse

Innerhalb dieses Kapitels soll ein Diskurs der Ergebnisse stattfinden, um anschließend die eingangs formulierte Forschungsfrage beantworten zu können.

Zur Beantwortung der Fragestellung dienen die Ergebnisse der vier bearbeiteten Fachzeitschriften „die Psyche“, „Forum der Psychoanalyse“, „Kinderanalyse“ und „Infant Observation“. Der Aspekt des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung wurde von den verschiedenen AutorInnen innerhalb der zuvor genannten Fachzeitschriften auf unterschiedliche Art und Weise angesprochen bzw. thematisiert. Die Bereiche „Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten“, „Zentrales Interesse der AutorInnen“, „Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung“ sowie „Implikationen zur Gestaltung pädagogischer Praxis“ dienen in weiterer Folge für die Beantwortung der Forschungsfrage und der Diskussion der Ergebnisse als Leitfaden. Sie sollen dazu dienen, Parallelen bzw. Unterschiede der Auseinandersetzungen der verschiedenen AutorInnen herauszuarbeiten.

In einem ersten Schritt soll jedoch auf die Quantität der Publikationen zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung unter Berücksichtigung des Aspektes des kindlichen Erlebens eingegangen werden und somit Aussagen über die Häufigkeit der Publikationen zu diesem Thema getroffen werden.

4.1 Ergebnisse der quantitativen Bearbeitung der gesichteten Literatur

In der Fachzeitschrift „Psyche“ sind in vier von zehn Jahrgängen insgesamt 9 Artikel zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung gesichtet worden. Davon wurden sechs im Heft 2 aus dem Jahr 2008 mit dem Themenschwerpunkt „Außerfamiliäre Betreuung und frühkindliche Entwicklung“ veröffentlicht. In all diesen Beiträgen findet der Aspekt des kindlichen Erlebens Berücksichtigung. In Prozenten ausgedrückt sind innerhalb der vergangenen zehn Jahre – zwischen 2000-2010 – insgesamt 0,88 % aller Artikel zum Erleben von Kleinkindern in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen erschienen.

In der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ sind insgesamt zwei Artikel aus zwei Jahrgängen gesichtet worden. Beide thematisieren das kindliche Erleben im Kontext

außerfamiliärer Fremdbetreuung. Prozentuell gesehen wurden im Zeitraum von 2000 bis 2010 0,59 % aller Artikel zum Thema der Diplomarbeit veröffentlicht.

In der Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ wurden innerhalb von vier Jahrgängen insgesamt zehn Artikel zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung gefunden. Davon wurden sieben im April 2008 zum Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ veröffentlicht. In einem der zehn Artikel wurde nicht auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung Bezug genommen. Insgesamt wurden im Zeitraum zwischen 2000-2010 2,93% aller veröffentlichten Artikel zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung unter der Berücksichtigung des kindlichen Erlebens veröffentlicht.

In der Fachzeitschrift „Infant Observation“ wurden insgesamt acht Artikel in fünf Jahrgängen gesichtet. Davon befassen sich alle mit dem Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung. In Prozenten ausgedrückt thematisieren 2,08% aller im Zeitraum von 2000-2010 erschienen Artikel das kindliche Erleben beim Eintritt in eine außerfamiliäre Betreuungseinrichtung.

Es kann somit festgehalten werden, dass prozentuell betrachtet, im Zeitraum der letzten zehn Jahre in der Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ am häufigsten zum Thema außerfamiliäre Fremdbetreuung unter Berücksichtigung des kindlichen Erlebens publiziert wurde. Mit 2,08 % aller Veröffentlichungen im angegebenen Zeitraum folgt die Fachzeitschrift „Infant Observation“, während im Gegensatz dazu in der Fachzeitschrift „Psyche“ nur 0,88 % aller veröffentlichten Artikel zur Beantwortung der Fragestellung dienten. Prozentuell gesehen und auch in Bezug auf die Anzahl der Artikel wurde in der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ 0,59 % – somit insgesamt zwei Artikel aller im Zeitraum zwischen 2000 und 2010 veröffentlichten Artikel – am Wenigsten zum Thema außerfamiliäre Fremdbetreuung publiziert.

Zu Beginn wurde die Annahme geäußert, dass das Erleben von Kleinkindern unter drei Jahren in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen allem Anschein nach ein vernachlässigtes Thema zu sein scheint. Diese Annahme kann durch die Auseinandersetzung mit psychoanalytischer Literatur – durch die im Rahmen dieser Diplomarbeit bearbeiteten Fachzeitschriften – bestätigt werden. Dies macht sich nicht nur dadurch bemerkbar, weil im Allgemeinen lediglich ein sehr geringer prozentueller Anteil der veröffentlichten Publikationen innerhalb dieser psychoanalytischen Fachzeitschriften das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer

Fremdbetreuung thematisiert. Es macht sich auch insofern bemerkbar, da in den behandelten Artikeln – vor allem in den Fachzeitschriften „Psyche“ und „Kinderanalyse“ – immer wieder darauf hingewiesen wurde, dass das Erleben des Kindes im Kontext institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung ein vernachlässigtes Thema ist, dem sich (psychoanalytische) Forschung mehr zuwenden sollte. Das kindliche Erleben scheint in der Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes eine Randposition einzunehmen. Dies wird unter anderem damit begründet, dass ein Mangel an Studien zu diesem Thema besteht (vgl. Behncke 2006, Bailey 2008, Harsch 2008, von Klitzing 2008, Elfer 2010).

Otto (2009) kritisiert zudem vor allem die Einseitigkeit der Diskussion, welche um das Aufnahmealter der Kinder kreist. Somit wird das Erleben des Kindes in der Diskussion häufig außer Acht gelassen.

Harsch (2008) äußert, dass das Erleben des Kindes in der öffentlichen Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren geringe Erwähnung findet. Sie schreibt dazu folgendes: „Nur die Psychoanalytiker haben sich bisher fast völlig herausgehalten“ (Harsch 2008, 114f). Die Autorin fordert, dass sich Psychoanalytiker mehr in die öffentliche Diskussion einbringen sollen, vor allem in Bezug auf die Mutter-Kind-Trennung.

Hardin (2008) und Scheerer (2008) weisen auf die Verschleierung von Begriffen innerhalb der Diskussion über außerfamiliäre Kleinkindbetreuung hin. Scheerer (2008) fordert, der Kinderkrippe ihren ureigenen Sinn zurückzugeben, damit eine unter psychoanalytischen und emotionalen Aspekten sinnvolle Diskussion über außerfamiliäre Betreuung möglich wird. Scheerer definiert den ureigenen Sinn der Kinderkrippe wie folgt: „Sinn und Zweck einer Kinderkrippe bestehen darin, Mutter und Kind zu trennen. Ihre Aufgabe ist es diese Trennung für Mutter und Kind so gut wie möglich zu bewältigen“ (ebd. 121).

Der Grund, dass sich Psychoanalytiker bisher wenig in die Diskussion um außerfamiliäre Fremdbetreuung einbrachten, beschreibt Harsch (2008) folgendermaßen: „Dies könnte damit zu tun haben, dass Psychoanalytiker ihre Aufmerksamkeit auf die Innenwelt richten und befürchten, die Beschäftigung mit der äußeren Wirklichkeit könnte von der Bedeutung der inneren Realität und der unbewussten Prozesse ablenken“ (ebd. 114).

Den Mangel an Studien über das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung begründet Dornes (2008) aufgrund der Schwierigkeit, dieses zu erforschen.

Er äußert, dass die Frage danach, ob außerfamiliäre Fremdbetreuung dem Kind schade oder nicht, nur anhand festgelegter Entwicklungsbereiche festgestellt werden kann. Diese Ergebnisse seien nicht unmittelbar auf jedes Individuum übertragbar, weil immer mehrere Faktoren eine Rolle spielen im Bezug darauf ob sich außerfamiliäre Betreuung positiv oder negativ auswirkt als die, die in einer großen Studie untersucht werden. Deshalb plädiert der Autor für Einzelfallstudien, um das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ergründen zu können.

Durch die Auseinandersetzungen der AutorInnen mit dem Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ist auch zu erkennen, dass die Psychoanalyse sich zunehmend für das Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung zu interessieren beginnt. Das zunehmende Interesse von Seiten der Psychoanalyse soll nun durch die folgenden Äußerungen unterstrichen werden.

Marx (2008) hält in Bezug auf die Ausweitung des Betreuungsangebotes folgendes fest: „In dieser Situation sieht sich die DPV als Organisation und sehen sich Psychoanalytiker als Personen in der Verantwortung, ihr in Analysen und Therapien begründetes Wissen zusammenzutragen, zu systematisieren und es der Öffentlichkeit sowie politischen Entscheidungsträgern zur Verfügung zu stellen“ (Marx 2008, 804). Brodbeck (2007) hält dazu folgendes Zitat von Harsch und Scheerer fest: „dass die Psychoanalyse mit ihrem speziellen Zugang zum infantilen Erleben und den unbewussten Auswirkungen im Erwachsenenleben ein Wissen besitzt, das durch Tiefe und Differenziertheit einen wesentlichen Beitrag zu diesem Forschungsbereich [der Krippenbetreuung für Kinder unter drei Jahren] leisten kann“ (Brodbeck 2007, 267). Die Psychoanalyse sowie die Teilnehmer des Symposions rücken das kindliche Erleben ins Zentrum des Nachdenkens.

4.2 Ergebnisse aus der qualitativen Bearbeitung der gesichteten Literatur

In den folgenden Subkapiteln werden die aus dem Vergleich der Bereiche „Kontext, in welchen die AutorInnen den Artikel verfassten“; „Zentrales Interesse der AutorInnen“, „Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung“ sowie „Implikationen zur Gestaltung pädagogischer Praxis“ hervorgehenden Ergebnisse diskutiert, wobei der Bereich „Implikationen zur Gestaltung pädagogischer Praxis ins Kapitel „Fazit“ einfließen soll.

4.2.1 Ergebnisse aus dem Bereich „Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfassten“

Innerhalb dieses Bereiches ist untersucht worden, was die AutorInnen dazu veranlasst hat, einen Artikel zum Thema „außerfamiliäre institutionelle Kleinkindbetreuung“ zu verfassen. Außerdem wurde unter diesem Punkt festgehalten, unter Anwendung welcher Methode die AutorInnen zu den jeweiligen Aussagen/Ergebnissen gekommen sind. An dieser Stelle soll festgehalten werden, hinter welchen Themen sich Auseinandersetzungen mit dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung verbergen und anhand welcher Methoden auf das Erleben des Kindes geschlossen wurde. Es sollen Ähnlichkeiten und Unterschieden zwischen den Zeitschriften sowie den einzelnen AutorInnen, welche sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt haben, erarbeitet werden.

Innerhalb des Kontextes, in welchem die AutorInnen ihre Artikel verfassten, ergaben sich folgende fünf prägnante, wissenschaftliche Zugänge zum kindlichen Erleben: *historische Rückblicke, kritische Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren, Auseinandersetzungen in Bezug auf die Ausbildung von PädagogInnen, klinische Fallbeispiele aus der Erwachsenenanalyse und Ergebnisse aus der teilnehmenden Beobachtung von Kleinkindern in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen.*

In der Fachzeitschrift „Psyche“ wurde bei zwei Artikeln ein historischer Rückblick unternommen. Drei der gesichteten Publikationen waren kritische Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder und drei Jahren – wobei an dieser Stelle anzumerken ist, dass auch die anderen Artikel, welche sich nicht primär auf die öffentliche Diskussion beziehen, diese als Anlass für die Auseinandersetzung mit dem Thema äußerten. Bei einem Artikel wurde anhand teilnehmender Beobachtung auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung geschlossen. In zwei der Publikationen wurde vorwiegend die Ausbildung von PädagogInnen thematisiert. Weitere zwei Artikel führten klinische Fallbeispiele aus der Erwachsenenanalyse an.

In der Fachzeitschrift „Forum der Psychoanalyse“ handelt es sich bei einem der gesichteten Artikel zum Thema des kindlichen Erlebens bei außerfamiliärer Fremdbetreuung um eine kritische Stellungnahme zur aktuellen Diskussion um die Ausweitung des

Betreuungsangebotes. Beim Zweiten Artikel geht es vorwiegend um die Ausbildung der im pädagogischen Feld Tätigen, auch dieser Artikel ist eine Reaktion auf die öffentliche Diskussion.

In der Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ handelt es sich bei sechs von neun Artikeln um einen historischen Rückblick, was darauf zurückzuführen ist, dass diese unter den Themenschwerpunkt „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ verfasst wurden und Stellungnahmen zum Artikel von Israel (2008) – welche innerhalb ihres Artikels einen historischen Rückblick unternommen hat – darstellen. Drei weitere Artikel beziehen sich vorwiegend auf die aktuelle Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren – an dieser Stelle soll wiederum angemerkt werden, dass innerhalb der zuvor genannten historischen Rückblicke zum Teil auch Bezüge zur öffentlichen Diskussion hergestellt wurden. Eine weitere Publikation rückte den Aspekt der Ausbildung von PädagogInnen in den Vordergrund.

In der Fachzeitschrift „Infant Observation“ wurde vorwiegend – in fünf von acht Artikeln – mittels der teilnehmender Beobachtung – durch die Methode der Infant Observation – auf das Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung geschlossen. Außerdem wurde in zwei der gesichteten Publikationen im Speziellen auf die Ausbildung von PädagogInnen bzw. der BeobachterInnen näher eingegangen. Bei einem der Artikel handelte es sich um eine kritische Stellungnahme zur öffentlichen Diskussion.

Insgesamt wurde innerhalb der vier psychoanalytischen Zeitschriften in acht Artikeln ein historischer Rückblick unternommen, um sich mit dem Thema des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Betreuung auseinanderzusetzen. Weitere acht AutorInnen verfassten ihre Artikel hinsichtlich einer kritischen Stellungnahme in Bezug auf die aktuelle Diskussion über die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kleinkinder. Sechs Publikationen widmeten sich der teilnehmenden Beobachtung, durch welche auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung geschlossen wurde. Fünf AutorInnen haben den Aspekt des Ausbildungsniveaus von PädagogInnen bzw. BeobachterInnen in den Mittelpunkt gestellt. In zwei weiteren Artikeln wurde anhand klinischer Fallbeispiele aus der Erwachsenenanalyse das kindliche Erleben im Zuge der außerfamiliären Betreuung thematisiert.

Kindliches Erleben im Kontext eines historischen Rückblicks

In weiterer Folge sollen die unterschiedlichen historischen Zugänge der AutorInnen erläutert bzw. Parallelen erarbeitet werden.

Die Autorin Herta Harsch (2001) setzte sich im Zuge eines historischen Rückblicks sowie durch psychoanalytische Überlegungen mit dem Thema Doppelbemutterung auseinander. Im Vordergrund stand die Psychodynamik der Beziehungsgestaltung zwischen Mutter und Kind, BetreuerIn und Kind und vor allem zwischen der Mutter und der Ersatzmutter.

In einem weiteren Artikel aus dem Jahr 2008 unternahm die Autorin Herta Harsch einen weiteren Rückblick in die Geschichte der außerfamiliären Betreuung. Die Autorin lehnte sich im Zuge ihrer Auseinandersetzungen insbesondere an die Theorie der weiblichen Entwicklung von Alizade (2006) an.

In der Zeitschrift „Kinderanalyse“ bezieht sich der historische Rückblick auf der frühen Kindheit in Ost- und Westdeutschland. Von Klitzing (2008) gibt im Editorial zunächst einen Einblick in das Schwerpunktheft „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“. Darin wird bereits auf den geschichtlichen Bezug sowie auf die Bezüge zur aktuellen Betreuungssituation hingewiesen. Es folgt dann der Artikel von Israel (2008) selbst, in welchem die Bedingungen des Aufwachsens und die frühe Kindheit mittels eines historischen Rückblicks beleuchtet werden. Die Autorin bezieht sich in ihren Ausführungen auf ihre Erfahrungen aus der psychoanalytischen Praxis und auf Alltagserfahrungen. Bei den Publikationen von Berrouschot (2008), Johne (2008), von Klitzing (2008) und Otto (2009) handelt es sich um Stellungnahmen und weitere Reflexion zum Artikel bzw. zum Buch von Israel (2008). John (2008) stellt weiterführende Überlegungen über die Kindheit in der damaligen DDR an und nimmt dabei auf klinisches Material sowie auf ihre Erfahrungen mit AusbildungskandidatInnen der Lehrtherapie, welche in der damaligen DDR aufwuchsen, Bezug.

Kindlichen Erleben im Kontext kritischer Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion

Bei den Publikationen von Behncke (2006), Marx (2007), Dornes (2008), der DPV (2008), Brodbeck (2007) sowie von Klitzing (2008) handelt es sich kritische Stellungnahmen in Bezug auf die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren aus psychoanalytischer Sicht. Die Äußerungen der AutorInnen beziehen sich auf die Erfahrungen

aus der psychoanalytischen Praxis sowie auf Forschungsergebnisse zum Thema außerfamiliäre Fremdbetreuung.

Bei dem Artikel von Marx (2007) handelt es sich um einen Tagungsbericht, welcher einen Überblick über das am 12.5.2007 stattgefundenene Symposium „Frühe außerfamiliäre Betreuung: Psychoanalytische Perspektive“ liefert. Bei der Methode handelt es sich um eine gesellschaftliche Diagnose sozialer Probleme im Spiegel innerpsychischer und unbewusster Konfliktdynamiken von Kindern, Müttern und Familien. Es wurden Bedingungen und Möglichkeiten herausgearbeitet, die in den politischen Diskurs eingebracht werden können.

Dornes (2008) gibt einen Überblick über wissenschaftliche Literatur zum Thema außerfamiliäre Kleinkindbetreuung. Dornes schreibt: „Nach einer Synopsis aktueller tagespolitischer Debatten zur frühkindlichen, nichtelterlichen Betreuung und ihren Folgen gibt der Autor einen Überblick über die wissenschaftliche Literatur zu diesem Thema“ (ebd. 182).

Brodbeck (2007) schreibt, dass der Ausgangspunkt des Symposiums, von welchem er berichtet, die öffentliche Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren ist. Innerhalb des Symposiums sollte fundiertes psychoanalytisches Wissen als Grundlage für einen starken öffentlichen Dialog zusammengetragen werden.

Beim Beitrag von Klitzing (2008) handelt es sich um eine Kontroverse zum DPV-Memorandum (2008) über den Krippenausbau in Deutschland. Es handelt sich dabei um eine kritische Stellungnahme zu den Äußerungen der DPV durch die beiden Professoren der Medizinpsychologie – Elmar Brähler und Bernhard Strauß. Dazu bezieht wiederum das DPV-Mitglied Franziska Henningsen innerhalb des Artikels kritisch Stellung.

Die Auseinandersetzungen der AutorInnen beziehen sich alle auf die öffentliche Diskussion über die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kleinkinder. Diese haben alle gemeinsam, dass sie den Aspekt des kindlichen Erlebens mehr in die öffentliche Diskussion einbringen wollen.

An dieser Stelle soll nochmals angemerkt werden, dass sich auch andere AutorInnen auf die öffentliche Diskussion über die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren beziehen, dies jedoch im Gegensatz zu den zuletzt angeführten AutorInnen eher am Rande geschieht.

Kindliches Erleben im Kontext der Auseinandersetzung mit der Ausbildung von PädagogInnen bzw. BeobachterInnen

In diesem Subkapitel sollen jene AutorInnen angeführt werden, welche sich in ihrem Artikel schwerpunktmäßig mit Fragen zur Ausbildung von FrühpädagogInnen bzw. KleinkindbeobachterInnen auseinandersetzen. Die Inhalte dieser Artikel beziehen sich auf die aktuelle Diskussion über außerfamiliäre Kleinkindbetreuung.

Die Autorin Christiane Ludwig-Körner berichtet in ihren Artikeln über den Beruf der akademischen Frühpädagogin sowie den Potsdamer Lehrgang „Bachelor of Arts: Bildung und Erziehung in der Kindheit“ (vgl. Ludwig-Körner 2008, Ludwig-Körner 2007a, Ludwig-Körner 2007b). Bei einem der Artikel handelt es sich um ein Interview mit Ludwig-Körner, das aufgrund der aktuellen Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kleinkinder durchgeführt wurde. Fragen zur Qualität und über mögliche Risiken der außerfamiliären Betreuung stellen zentrale Ausgangspunkte des Interviews dar. Die Autorin bezieht sich bei ihren Äußerungen im Rahmen dieses Interviews auf ihre Erfahrungen im Rahmen des neuen Studienlehrganges sowie auf Studien zur außerfamiliären Fremdbetreuung von Ahnert oder Tran und Weintraub.

Barnett (2006) setzt sich innerhalb ihres Artikels mit der Sinnhaftigkeit des Einsatzes von Videobeobachtung im Kontext außerfamiliäre Kleinkindbetreuung auseinander. Der Einsatz von Videobeobachtung wird im Hinblick auf die Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen diskutiert. Die Autorin stützt sich in ihren Äußerungen auf ihre Erfahrungen innerhalb außerfamiliärer Betreuungseinrichtungen sowie auf Videomaterial aus der Beobachtung in Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder.

Fiorella Monti & Fabiola Crudeli (2007) berichten über ihre Erfahrungen innerhalb der Infant Observation-Ausbildung nach Bick (1964). Die Methode besteht darin, psychologische und pädagogische Arbeit zu verknüpfen. Diesbezüglich soll innerhalb des erzieherischen Kontextes anhand psychoanalytisch orientierter Beobachtung reflektiert werden.

Innerhalb dieser Publikationen wurde häufig hervorgehoben, dass die Qualität der Ausbildung von PädagogInnen einen zentralen Faktor ist in Bezug auf die Auseinandersetzung mit dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung darstellt.

Kindliches Erleben im Kontext der Auseinandersetzung mit klinischem Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse

Die beiden AutorInnen Hardin (2008) und Scheerer (2008) ziehen Rückschlüsse auf das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung mittels klinischen Fallmaterials aus der Erwachsenenanalyse. Im Folgenden soll auf die Unterschiede innerhalb dieser Vorgehensweise hingewiesen werden.

Hardin (2008) beschäftigt sich mit dem Erleben eines Kleinkindes dessen Vater bei ihm in Analyse war und von dem Verlusterleben seiner Tochter berichtete.

Scheerer bezieht sich auf Fallbeispiele aus der psychoanalytischen Praxis mit Erwachsenen. Diese stellen allerdings eine Rekonstruktion innerhalb der Erwachsenenanalyse auf das Erleben des Kindes im Rahmen außerfamiliärer Fremdbetreuung dar.

Die Publikationen von Hardin (2008) und Scheerer (2008) haben gemeinsam, dass sie aufgrund psychoanalytischer Arbeit mit erwachsenen Patienten auf das Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung Rückschlüsse ziehen.

Kindliches Erleben im Kontext teilnehmender Beobachtung

In weiterer Folge soll angeführt werden, wie mittels teilnehmender Beobachtung Rückschlüsse auf das Erleben von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung geschlossen werden können. Diesbezüglich ist vor allem von Interesse, auf welche psychoanalytischen Theorien sich die AutorInnen bei der Bearbeitung des Fallmaterials stützen.

Bailey (2008) berichtet in ihrem Artikel von der Beobachtung von vier Kindern in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen. Sie bezieht sich im Besonderen auf deren Verlusterleben. Die Autorin verknüpft die Ergebnisse aus der teilnehmenden Beobachtung mit der Bindungstheorie von Bowlby und dem Konzept des Containments nach Bion.

Wittenberg (2001) verfasste ihren Artikel für eine Konferenz in Neapel, bei welcher ein neues Projekt für angehende Workshops für BetreuerInnen vorgestellt werden sollte. Thema des Berichts ist die Trennung von Mutter und Kind im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung. Die Autorin hat innerhalb ihres Artikels Beobachtungsprotokolle aus der Kleinkindbeobachtung innerhalb der Familie sowie Beobachtungsprotokolle, welche mittels

teilnehmender Beobachtung innerhalb außerfamiliärer Betreuungseinrichtungen entstanden sind, diskutiert.

Meltzer und Harris (2001) beginnen mit einer märchenhaften Geschichte über die ersten eininhalb Lebensjahre: „The Genesis of Development“. Die AutorInnen äußern Interpretationen über das Erleben des Kindes bei der Geburt und der Zeit danach. Dazu werden psychoanalytische Theorie von Klein und Bion herangezogen. Anschließend werden Verknüpfungen mit den Inhalten eines Beobachtungsprotokolls aus der teilnehmenden Beobachtung in einer Betreuungseinrichtung hergestellt. Die AutorInnen versuchten somit, eine Verbindung zwischen der Geburt des Kindes und auch der Entwöhnung von der mütterlichen Brust und der sogenannten „zweiten Geburt“ im Zuge des Übergangs von der familiären zur außerfamiliären Betreuung herzustellen.

Dechent (2008) berichtet von der teilnehmenden Beobachtung in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung. Sie bezieht sich in ihren Äußerungen auf die psychoanalytischen Theorien Winnicotts sowie auf die Arbeit von Wittenberg (2001). Die Autorin konnte die Methode der Beobachtung als therapeutisches Werkzeug nutzen, um einen „containing-link“ zu dem beobachteten Kind herstellen zu können.

Datler et.al (2010) berichten über eine Einzelfallstudie, welche unter Anwendung der Infant Observation-Methode im Rahmen des Forschungsprojekts der „Wiener Kinderkrippenstudie“, welche den Eintritt von Kleinkindern in eine Betreuungseinrichtung und das kindliche Erleben untersucht durchgeführt wurde. Die Beobachtung sollte Aufschluss über die Erfahrungen sowie die Entwicklung von Gefühlsregulation und den Einfluss der Umgebung auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung geben.

Rothenberg (2010) berichtet von der teilnehmenden Beobachtung in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung, welche sie im Rahmen eines Praktikums für die Anni Bergmann Eltern-Kind-Psychotherapieausbildung durchführte.

Die AutorInnen haben alle gemeinsam, dass sie sich durch die Auseinandersetzung mit dem Einzelfall dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung annäherten.

4.2.2 Ergebnisse aus dem Bereich „Zentrales Interesse der AutorInnen“

Innerhalb dieses Bereiches wurde das zentrale Thema des Artikels erarbeitet und das Interesse, das die VerfasserIn verfolgte.

Innerhalb der Darstellung und Diskussion des zentralen Interesses der AutorInnen soll die selbe Reihenfolge, welche aufgrund der Ergebnisse in Bezug auf den Kontext, in welchem die AutorInnen den Artikel verfasst haben, gebildet wurde, beibehalten werden, weil sich das zentrale Interesse aus dem jeweiligen Kontext ergibt. Es soll an dieser Stelle vor allem festgehalten werden, ob das Erleben des Kindes im Kontext institutioneller Fremdbetreuung von zentralem Interesse des jeweiligen Artikels war oder nur am Rande Erwähnung gefunden hat.

Zentrales Interesse im Kontext eines historischen Rückblicks

Zu Beginn sollen jene Beiträge unter dem Aspekt des zentralen Interesses diskutiert werden, welche sich durch einen historischen Rückblick mit dem Thema außerfamiliärer Fremdbetreuung unter Berücksichtigung des kindlichen Erlebens auseinandersetzen.

Die Publikationen von Harsch (2001, 2008) beziehen sich nur am Rande auf das kindliche Erleben bei außerfamiliärer Fremdbetreuung, während sich die Artikel von Israel (2008), Berroushot (2008), John (2008) und Otto (2009) schwerpunktmäßig mit dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzen.

Das zentrale Interesse von Harsch (2001) besteht darin, eine Forschungslücke zu füllen, indem die Geschichte der frühen Kindheit unter dem Aspekt der Betreuungsformen beleuchtet wird. Die Autorin gibt darüber einen historischen Überblick. Ein zweites zentrales Interesse ihrer Arbeit besteht darin, die Psychodynamik zwischen Mutter und Ersatzmutter zu erforschen.

Im zweiten Artikel von Harsch (2008) wird in ausgedehnter Form auf das Thema außerfamiliäre Betreuung eingegangen, der Aspekt des kindlichen Erlebens in diesem Zusammenhang wird jedoch nur am Rande erwähnt. Die Autorin drückt ihr Anliegen folgendermaßen aus: „Mein Anliegen war es zu zeigen, dass das Dilemma, in dem heutige Mütter sich befinden, Jahrtausende alt ist“ (Harsch 2008, 114).

Von Klitzing (2008) drückt das zentrale Interesse innerhalb des Themenheftes im Rahmen des Editorials folgendermaßen aus: „Ein Themenheft, welches sich mit den Risiken und Chancen

des Aufwachsens von Kindern in den so unterschiedlichen Gesellschaftssystemen des Nachkriegsdeutschlands bis hin zur heutigen Zeit beschäftigt, erhebt erstens den Anspruch, die Dinge möglichst wenig ideologisch verklärt und möglichst von vielen Seiten her zu analysieren. Zum zweiten sollten psychoanalytische Ansätze neben Kritik real existierender äußeren Gegebenheiten, die kinderfeindlich sind, immer auch in Bezug zur inneren ambivalenten Haltung gegenüber dem Kind aufnehmen“ (von Klitzing 2008, 96f).

Dieses Interesse vertreten unter anderem auch Israel (2008), Berrouschot (2008), John (2008) und Otto (2009). Bei diesen Beiträgen handelt es sich um einen Artikel von Israel (2008) und unterschiedlichen Stellungnahmen dazu von den anderen AutorInnen.

Israel legte ihr Hauptaugenmerk auf das Aufwachsen und die Kindheit in einem diktatorischen Staat und auf die Bedeutung dessen für die Kinder und deren Erleben.

Berrouschot(2008) begründet ihr Interesse wie folgt: „In den Überlegungen zum Artikel von Frau Israel über die frühe Kindheit in der DDR wird versucht, die Erziehungskonzepte der Kinderkrippen und Kindergärten im historischen Kontext sozialistischer Diktaturideologie zu verorten, um sie verstehen zu können“ (Berrouschot 2008, 128).

Johne (2008) formuliert ihr Interesse folgendermaßen: „Es werden die gesellschaftsspezifischen Hintergründe eines diktatorisch geführten Staates und dessen genormte und idealisierte Vorstellung von der Entwicklung des Kindes hinterfragt“ (Johne 2008, 132).

Das zentrale Interesse von Otto (2009) besteht darin, innerhalb der Buchbesprechung „Krippenkinder in der DDR“, das von Agathe Israel stammt, die zentralen Ergebnisse des Buches in verkürzter Form darzustellen. Diese hebt hervor, dass – laut Israel – die Qualität der Betreuung sowie die Perspektive des Kindes und dessen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung eine wichtige Rolle spielen.

Das Interesse aller AutorInnen liegt in der Auseinandersetzung mit der Geschichte. In jedem der im Rahmen der Diplomarbeit bearbeiteten Artikel ist das Thema außerfamiliäre Fremdbetreuung von Bedeutung. Auf das Erleben des Kindes in diesem Zusammenhang wird in unterschiedlicher Intensität eingegangen.

Zentrales Interesse im Kontext kritischer Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion

In einem ersten Schritt soll angeführt werden, wie intensiv sich die AutorInnen mittels der kritischen Auseinandersetzung mit der öffentlichen Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebots und dem Aspekt des kindlichen Erlebens auseinandersetzen.

In den Publikationen von Behncke (2006), Marx (2007), der DPV (2008), Brodbeck (2007) von Klitzing (2008) und Elfer (2010) ist das Erleben des Kindes zentrales Thema. Die genannten AutorInnen heben innerhalb ihrer Artikel hervor, dass der Aspekt des kindlichen Erlebens mehr in die öffentliche Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder und drei Jahren einfließen sollte. Auch Dornes (2008, 185) spricht in seinen Auseinandersetzungen das kindliche Erleben an, beschränkt sich jedoch innerhalb seiner weiteren Ausführungen auf mögliche Folgen der außerfamiliären Fremdbetreuung. Diesbezüglich hält der Autor fest, dass es nicht nur um Folgen von außerfamiliärer Betreuung im Erwachsenenalter gehen sollte, sondern insbesondere darum, „...welche [Folgen] sie für die gegenwärtigen Kinder hat.“

Das zentrale Interesse von Behncke (2006) bezieht sich auf die Frage, ob sich Krippenerziehung negativ auf das Kind auswirkt. Außerdem wirft er die Frage auf, ob die Tendenz, immer mehr Kleinkinder – insbesondere in Kinderkrippen – betreuen zu lassen, mit bestimmten problematischen Tendenzen der gegenwärtigen Wirtschaftsorganisation und anderen modernen gesellschaftlichen Strömungen zusammenhängt. Er bezieht sich schließlich auf die Folgen und Alternativen außerfamiliärer Fremdbetreuung und hält fest, dass das kindliche Erleben eine Randposition einnimmt und weist außerdem auf den Mangel an Studien zum Thema hin.

Marx (2007) und Brodbeck (2007) äußern ihr Interesse an einer diskursiven (Selbst-) Verständigung, die auf die Stellungnahme zur außerfamiliären Kleinkindbetreuung abzielt. In der Diskussion sollte nach Meinung der Autorin das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung eine bedeutende Rolle spielen. Dazu wird folgende Aussage von Herta E. Harsch und Ann Kathrin Scheerer angeführt: Die AutorInnen meinen, „dass die Psychoanalyse mit ihrem speziellen Zugang zum infantilen Erleben und den unbewussten Auswirkungen im Erwachsenenleben ein Wissen besitzt, das durch Tiefe und Differenziertheit einen wesentlichen Beitrag zu diesem Forschungsbereich [der Krippenbetreuung für Kinder unter drei Jahren] leisten kann“ (Brodbeck 2007, 267).

Die DPV (2008) begründet ihr Interesse wie folgt: „Mit unserem Memorandum möchten wir den Blick auf die Bedeutung früher Trennungserfahrungen richten und zu Sensibilität beim Ausbau der Krippenplätze anregen“ (DVP 2008, 95). Es wird hervorgehoben, dass der Aspekt des kindlichen Erlebens in der Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren ins Zentrum des Nachdenkens gerückt werden soll.

Von Klitzing zeichnet die Diskussion über außerfamiliäre Fremdbetreuung zwischen der DPV und zwei Professoren der Medizinpsychologie Elmar Brähler und Bernhard Strauß nach. Die Professoren würden – so von Klitzing – die Bedeutung der frühen Trennung auf das Erleben aufgrund ihrer kontroversen Äußerungen zum DPV Memorandum entwerten, wodurch es zu einer erneuten Stellungnahme eines DPV-Mitgliedes kommt, welches das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung erneut hervorhebt.

Das Interesse von Elfer (2010) besteht darin, aufzuzeigen, dass es mehr Forschung zum Thema außerfamiliärer Kleinkindbetreuung bedarf, dass Entwicklungspsychologen und Psychoanalytiker gemeinsam auf ganzheitlicher Ebene über außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern nachdenken sollten, dass in Anbetracht des Anstiegs des Betreuungsangebotes auch auf Qualität geachtet werden müsse. Er betont auch die Bedeutung der emotionalen Dimension, welche häufig außer Acht gelassen wird.

Die Wichtigkeit des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung, wurde von jedem der AutorInnen angesprochen.

Zentrales Interesse der AutorInnen im Kontext der Auseinandersetzung mit der Ausbildung von PädagogInnen bzw. BeobachterInnen

Es wird zunächst der Frage nachgegangen, welche der AutorInnen sich mittels der Diskussion über die Ausbildung von PädagogInnen bzw. BeobachterInnen auseinandersetzen, das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung zum zentralen Thema hatten. Der Artikel von Ludwig-Körner (2007) sowie der Artikel von Monti und Crudeli (2007) haben das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung zum zentralen Thema. Ludwig-Körner (2008a, 2008b), und Barnett (2006) nehmen nur am Rande Bezug auf das kindliche Erleben.

In dem von Ludwig-Körner (2008a) veröffentlichten Artikel wird das Interesse verfolgt, die Wichtigkeit einer psychoanalytischen Orientierung bei der Gestaltung der Ausbildung zur Frühpädagogin – und somit den Blick auf das Erleben des Kindes bereits innerhalb der

Ausbildung des zukünftigen Betreuungspersonal – zu thematisieren. Es wird angemerkt, dass die Frühpädagogik als Brücke der Psychoanalyse zur universitären Bildung dienen könnte.

Ludwig-Körner (2007) bezieht sich in ihrem Artikel auf die negativen Auswirkungen außerfamiliärer Betreuung aus psychoanalytischer Perspektive. Die Autorin geht der Frage nach, wie eine kompetente Betreuung für Kinder unter drei Jahren aussehen könnte bzw. wie diese erreicht werden kann. Die Auseinandersetzungen von Ludwig-Körner sind sehr an der Perspektive des Kindes orientiert. Das Erleben des Kindes ist von zentralem Interesse.

Ludwig-Körner (2008b) gibt folgendes Interesse ihres Artikels an: Die Anwendung der Psychoanalyse in pädagogischen Arbeitsfeldern und an Hochschulen soll ein Stück weit dargelegt und begründet werden. Im Zuge dessen stellt sie den neuen Studienlehrgang „Bachelor of Arts – Bildung und Erziehung in der Kindheit“ vor.

Barnett (2006) verfolgt im Rahmen ihres Artikels das Ziel, die Methode der Videobeobachtung im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ein Stück weit zu erläutern. Es werden Vor- und Nachteile sowie Schwierigkeiten und Eindrücke der AnalysandInnen erläutert. Die von ihr vorgestellte Videotrilogie soll in Bezug auf Grundsätze und Praktiken im außerfamiliären Betreuungsfeld bereichernd wirken.

Monti und Crudeli (2007) beziehen ihr Interesse darauf, die Methode der Infant Observation im Kontext außerfamiliärer Kleinkindbetreuung vorzustellen und zu begründen. Die Autorinnen äußern, dass diese Beobachtungsmethode den Blick auf das innere Erleben des Kindes richtet.

Die AutorInnen haben gemeinsam, dass ihr Interesse dahingeht, dem Aspekt des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung mehr Bedeutung beizumessen.

Zentrales Interesse im Kontext der Auseinandersetzung mit klinischem Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse

Die Artikel von Hardin (2008) und Scheerer (2008) haben das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung zum zentralen Thema und ziehen anhand von klinischem Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse Rückschlüsse auf dieses.

Hardin (2008) widmet sich seit vielen Jahren dem klinischen und wissenschaftlichen Interesse erwachsener Patienten, welche in der frühen Kindheit außerfamiliäre Betreuung erfahren haben. Er möchte das Verlusterleben des Kindes nicht problematisieren, sondern Wege für

den Umgang mit diesen aufzeigen. Dem Autor ist es ein Anliegen, das Verlusterleben des Kindes offen anzusprechen, da dieses seiner Meinung nach in der Diskussion verschleiert wird.

Scheerer (2008) ist es wichtig, der Kinderkrippe ihren ureigenen Sinn wieder zurückzugeben, um unter psychoanalytischen und emotionalen Aspekten sinnvoll über außerfamiliäre Betreuung diskutieren zu können. Die Autorin definiert den ureigenen Sinn einer Kinderkrippe in ihrem Artikel wie folgt: „Sinn und Zweck einer Kinderkrippe bestehen darin, Mutter und Kind zu trennen. Ihre Aufgabe ist es diese Trennung für Mutter und Kind so gut wie möglich zu bewältigen (Scheerer 2008, 121).“

Hardin (2008) und Scherer (2008) haben gemeinsam, dass sie sich im Speziellen für das Verlusterleben des Kindes interessieren.

Zentrales Interesse im Kontext teilnehmender Beobachtung

Die AutorInnen Bailey (2008), Wittenberg (2001), Meltzer und Harris (2001), Dechent (2008), Datler et.al (2010) und Rothenberg (2010) haben gemeinsam, dass sie sich anhand teilnehmender Beobachtung mit dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung auseinandersetzen. Das individuelle Erleben der beobachteten Kinder ist in jedem der Artikel der eben angeführten AutorInnen von zentralem Interesse. Dennoch unterscheiden sich die speziellen Interessen der AutorInnen in Bezug auf ihre Auseinandersetzungen mit dem kindlichen Erleben ein Stück weit voneinander.

Bailey (2008) äußert ihr Interesse einer Entwicklung eines Erklärungsmodells zum Erleben und zu den Anpassungsprozessen von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung.

Wittenberg (2001) sowie Meltzer und Harris (2001) interessieren sich für mögliche Zusammenhänge zwischen der Trennung von der Mutter aufgrund der außerfamiliären Betreuung und früheren Trennungen (Geburt/Entwöhnung) Wittenberg (2001) hat Beispiele aus der teilnehmenden Beobachtung ausgewählt, um aufzuzeigen, mit welchen Problemen sich Kinder bei zu geringer Unterstützung im Umgang mit neuen Situationen konfrontiert sehen. Außerdem war es ein Anliegen der Autorin, die natürliche Verbindung zwischen Kinderpsychotherapeuten und KleinkindbetreuerInnen aufzuzeigen. Meltzer und Harris (2001) heben hervor, dass es keiner Laborsituation bedarf, um Zugang zur inneren Welt des Kindes zu bekommen. Außerdem war es von Interesse der beiden AutorInnen, aufzuzeigen,

dass durch reflexive Beobachtung, die auf psychoanalytische Theorien gestützt ist, das Nachdenken über Kinder in Alltagssituationen angeregt wird.

Das zentrale Interesse von Dechent (2008) bestand darin, das Erleben des Jungen im Zuge des Überganges von der familiären zur außerfamiliären Betreuung aufzuzeigen. Außerdem wollte sie aufzeigen, dass im Zuge einer misslungenen Entwöhnung oder Trennung die Ressourcen einer PädagogIn nicht ausreichen, um innerhalb der alltäglichen Situation auf die überwältigenden Gefühle des Kindes adäquat einzugehen, wodurch eine Bearbeitung und Bewältigung dieser stattfinden kann.

Datler et.al (2010) äußern ihr spezielles Interesse an den Anpassungsprozessen des Kindes innerhalb der erste sechs Monate. Es sollten förderliche bzw. hemmende Faktoren im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung in Bezug auf die kindliche Entwicklung herausgearbeitet werden. Außerdem waren die Affektregulation und die institutionalisierte Abwehr von Seiten der BetreuerInnen von zentralem Interesse.

Rothenberg (2010) verfolgte das zentrale Interesse, die Komplexität der Rolle des Beobachters im außerklinischen Feld – in außerfamiliären Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder – aufzuzeigen. Außerdem wollte die Autorin darlegen, dass es durch psychoanalytisch angereichertes Wissen erleichtert wird, sich der psychischen Gesundheit des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung zu widmen.

Zusammenfassend kann bezüglich des zentralen Interesses der AutorInnen festgehalten werden, dass in 20 von insgesamt 28 Artikeln zum Thema außerfamiliärer Fremdbetreuung, welche aus der Recherche psychoanalytischer Literatur hervorgingen, ein zentrales Interesse am Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ausgedrückt wurde. Weitere sechs Artikel thematisierten das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung lediglich am Rande.

Bezüglich des Kontextes kann festgehalten werden, dass innerhalb von vier der sechs Artikel, welche im Kontext eines historischen Rückblickes verfasst wurden, das Erleben des Kindes von zentralem Interesse war (vgl. Israel 2008, Berrouschot 2008, John 2008, Otto 2008). Zwei weitere Artikel bezogen am Rande zum Erleben des Kindes Stellung (vgl. Harsch 2001, Harsch 2008).

Innerhalb der kritischen Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion über die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren galt das zentrale Interesse von sechs Artikel

dem kindlichen Erleben (vgl. Behncke 2006, Marx 2006, DPV 2008, Brodbeck 2007, von Klitzing 2008, Elfer 2010). In einem weiteren Artikel, welcher in diesem Kontext verfasst wurde, wurde das Erleben des Kindes zwar angesprochen, jedoch nicht näher darauf eingegangen (vgl. Dornes 2008).

Das Erleben des Kleinkindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung war im Kontext der Auseinandersetzung mit der Ausbildung von PädagogInnen und BeobachterInnen für zwei AutorInnen von zentralem Interesse (vgl. Ludwig-Körner 2007, Monti und Crudeli 2007). In drei weiteren Artikeln wurde das Erleben des Kindes in diesem Kontext angesprochen, jedoch wurde nicht näher darauf eingegangen (vgl. Ludwig-Körner 2008a, Ludwig-Körner 2008b, Barnett 2006).

Für die AutorInnen, welche sich mit klinischem Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse auseinandersetzten, war das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung von zentralem Interesse (vgl. Hardin 2008, Scherer 2008).

Für die AutorInnen, welche das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung durch teilnehmende Beobachtung erforschten, war dieses von zentralem Interesse (vgl. Bailey 2008, Wittenberg 2001, Meltzer und Harris 2001, Dechent 2008, Datler et.al 2010, Rothenberg 2010).

4.2.3 Ergebnisse aus dem Bereich „Zentrale Aussagen im Hinblick auf das Erleben des Kindes bei institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung“

Unter diesem Punkt wurden konkrete Aussagen der AutorInnen zum Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung festgehalten. Für die Klärung der Fragestellung ist dieser Teil der Gliederung insofern von großer Bedeutung, weil an dieser Stelle deutlich wird, inwiefern sich die Autorin/der Autor mit dem Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzt hat und zu welchen Aussagen diese/dieser diesbezüglich gekommen ist. Es sollen im Zuge der Diskussion die Ergebnisse zusammengetragen sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede erarbeitet werden. Aufgrund der Annahme, dass sich Aussagen über das Erleben des Kindes innerhalb von vergleichbaren Kontexten sowie Interessen ähneln könnten, wird die bereits im Rahmen der Diskussion der Ergebnisse aus dem Bereich „Kontext“ vorgenommene Einteilung beibehalten. Das bedeutet, dass die zentralen Aussagen in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer

Fremdbetreuung wiederum innerhalb der Gruppen „historischer Rückblick“, kritische Stellungnahmen“, „Auseinandersetzung mit der Ausbildung von PädagogInnen/BeobachterInnen“, „klinisches Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse“ sowie „teilnehmende Beobachtung“ diskutiert und verglichen werden.

Zentrale Aussagen über das kindliche Erleben im Kontext eines historischen Rückblicks

Alle unter diesem Punkt angeführten Artikel, welche aufgrund eines historischen Rückblickes auf das Erleben des Kindes schließen oder dazu Stellung beziehen, haben die Annahme gemeinsam, dass sich außerfamiliäre Fremdbetreuung negativ auf das kindliche Erleben und dessen Entwicklung auswirken kann (vgl. Harsch 2001, Harsch 2008, von Klitzing 2008, Israel 2008, Berrouscht 2008, John 2008, Otto 2009). Diesbezüglich bezieht sich Israel (2008) auch auf den Neurobiologen Hüther (2002), welcher feststellt, „dass nichts ein Baby so stresst und ängstigt wie die frühe Trennung von seiner Mutter“ (Israel 2008, 111). In einigen Artikeln wird jedoch explizit darauf hingewiesen, dass dies nicht der Fall sein muss (vgl. Harsch 2001, Israel 2008, Otto 2009).

Harsch (2008) bezieht zum Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung nur am Rande Stellung. Sie hält fest, dass sich Psychoanalytiker mehr in die öffentliche Diskussion um den Ausbau von Betreuungseinrichtungen einbringen sollten, damit die Perspektive des Kindes – und somit dessen Erleben – in den Vordergrund gerückt wird. In weiterer Folge kommt die Autorin noch darauf zu sprechen, wie Psychoanalytiker Zugang zum infantilen Erleben erlangen. Diesbezüglich erwähnt sie die klinische Arbeit mit erwachsenen Patienten. Sie unterscheidet die Arbeit mit Erwachsenen, welche selbst als Kind außerfamiliäre Betreuung erlebt haben und darüber berichten und die Analyse Erwachsener, die Väter oder Mütter sind und ihr Kind außerfamiliär betreuen lassen.

Harsch (2001) bezieht positives bzw. negatives Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung auf die Beziehungsdynamik zwischen Mutter und Ersatzmutter. Das Kind könne außerfamiliäre Betreuung durchaus als positiv erleben, wenn sich die Beziehung zwischen Mutter und Ersatzmutter positiv gestaltet. Im Zuge einer negativen Beziehungsdynamik zwischen Mutter und Kind könne es jedoch zu Konflikten kommen, welche das Kind verwirren und überfordern. Sie macht auch darauf aufmerksam, dass die Trennung von der Ersatzmutter traumatisierend wirken kann, wenn das Kind in seiner Trauerreaktion von der Mutter nicht verstanden wird.

Von Klitzing (2008) geht in ihrem Artikel Fragen bezüglich der menschlichen Aggression gegenüber dem Kind, dem Aufbau von Beziehungskontinuitäten und darüber, wie Beziehungsabbrüche und Beziehungskatastrophen gestaltet werden, nach. Sie spricht in weiterer Folge von Beziehungskrisen im Zuge der außerfamiliären Betreuung, welche Schmerz, Trauer und Aggression auslösen und für welche ein psychischer Raum benötigt wird.

Israel (2008) spricht das schmerzliche Verlusterleben der Trennung im Zuge der außerfamiliären Betreuung an. Sie äußert, dass Kinder, die mit ihrem Trennungsschmerz alleine gelassen werden und bei der Trennungsbewältigung nicht ausreichend Unterstützung finden, durch diese Trennung traumatisiert werden können. Es bedarf eines verstehenden Gegenübers, welches in der Lage ist, den Trennungsschmerz des Kindes anzuerkennen. Die Autorin spricht außerdem das kindliche Selbsterleben und dessen innere Räume an. Dazu soll folgendes Zitat angeführt werden: „Vermutlich führte die Verschränkung von zu früher Aufnahme in zu große Kindergruppen mit autoritärer Organisation und die mangelnde Verfügbarkeit der Primärgruppe sowie der unzureichende Aufbau eines stabilen, guten inneren mütterlichen Objekts zu einer verfrühten Ich-Bildung mit hoher Selbstkontrolle sowie Selbsthilfeversuche[n] (Abwehren) im Sinne von Schutzverhalten, wie Verslossenheit, Aggressivität und zu einer gestörten Über-Ich-Bildung, da sich die Verinnerlichung der äußeren Realität nicht über wachsende Identifikation, sondern vorwiegend über Anpassung vollzog“ (Israel 2008, 114).

Berrouschot (2008) setzte sich mit der frühen Kindheit in der DDR auseinander und hält diesbezüglich fest: „Aus meiner Sicht ist es sinnvoll, die Härte und Schwere der frühen Beziehungsgestaltung, die den sehr kleinen Kindern unter den Bedingungen ideologischer Kriegsführung aufgebürdet wurden, anzuerkennen“ (Berrouschot 2008, 130). Sie hält fest, dass durch keine konstanten Beziehungen und Orte sowie durch die Ablehnung jeglicher Individualität im Kontext außerfamiliärer Betreuung in der damaligen DDR häufig Spuren in den seelischen Strukturen der unter diesen Bedingungen betreuten Kinder zurückblieben.

In dem Artikel von Johne (2008) wird geäußert, dass es in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung wichtig sei, dass psychischen Schädigungen entgegengewirkt wird. In Bezug darauf wurde die Anerkennung des Trennungsschmerzes sowie der Trennungsangst von Seiten der Eltern, die Aufrechterhaltung und Förderung von

Bindung innerhalb der Familie sowie die Schaffung von triangulären Beziehungen mit den BetreuerInnen einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung angesprochen.

Otto (2009) spricht – ebenso wie Israel (2009) – an, dass sich durch eine frühe Trennung ein gutes, stabiles inneres „mütterliches Objekt“ nur unzureichend entwickeln kann. Die Autorin hält fest, dass durch das Fehlen der sogenannten Eingewöhnungsphase in der damaligen DDR Kinder mit ihrem Trennungsschmerz und Rückzug häufig alleine gelassen wurden. Das schmerzliche Trennungserleben habe häufig Auswirkung auf die Gesundheit des Kindes gehabt. Kinder sind nach Aussage der Autorin im Zuge der Trennung mit überwältigenden Affekten konfrontiert. Es sei nötig, dass Erwachsene die physischen und psychischen Bedürfnisse der Kinder wahrnehmen und angemessen darauf reagieren. Diesbezüglich kommt Israel (2008) immer wieder auf die Wichtigkeit von Qualität im Kontext außerfamiliärer Betreuung zu sprechen.

Zusammenfassend können im Zuge der Auseinandersetzungen der AutorInnen durch den Rückblick in die Geschichte folgende Ergebnisse festgehalten werden: Im Kontext außerfamiliärer Betreuung können folgende Probleme entstehen – bzw. sind folgende Probleme in der damaligen DDR entstanden: keine konstanten Orte/Beziehungen, Loyalitätskonflikte, Ablehnung jeglicher Individualität, gesellschaftliche Bedingungen der Diktatur, das Nicht-Anerkennen von Trennungsschmerz/Angst, Fehlen der Eingewöhnungsphase. Die AutorInnen sprechen im Hinblick auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung folgende Gefühle an, welche dies mit sich bringen kann: Schmerz, Trauer, Überforderung sowie überwältigende Affekte. Die genannten Gefühle führen in weiterer Folge zu Aggression, Verwirrung oder Rückzugsverhalten. Als mögliche Folgen der außerfamiliären Betreuung werden von den AutorInnen eine Gestörte Ich-Bildung, psychische Schädigungen, Auswirkungen auf die Gesundheit sowie Traumatisierung genannt. Im Umgang mit Trennungsschmerz und in Bezug auf die Vermeidung von Traumatisierung seien – so die Autorin – folgende Aspekte zu beachten: Anerkennen des Trennungsschmerzes bzw. der Trennungsangst, positive Beziehungen zwischen Mutter und Ersatzmutter, ein verstehendes Gegenüber, Förderung und Aufrechterhaltung von Bindung innerhalb der Familie, Schaffung von triangulären Beziehungen mit PädagogInnen, Wahrnehmen und angemessenes Reagieren auf die physischen und psychischen Bedürfnisse des Kindes sowie die Qualität der außerfamiliären Betreuung.

Zentrale Aussagen über das kindliche Erleben im Kontext kritischer Stellungnahmen zur aktuellen Diskussion

Die in weiterer Folge genannten AutorInnen haben gemeinsam, dass sie sich alle aktiv mit der aktuellen Diskussion über außerfamiliäre Betreuung auseinandersetzen. Sie verfolgen das Interesse, das Erleben des Kindes durch ihr psychoanalytisches Wissen mehr in die Diskussion einzubringen. Es wird auch innerhalb dieser Beiträge zum Ausdruck gebracht, welche Bedeutung außerfamiliäre Betreuung für das Kind hat und mit welchen Belastungen sich viele Kinder dadurch konfrontiert sehen. Einige AutorInnen sprechen innerhalb ihres Artikels den Mangel an Forschung zum Thema außerfamiliäre Betreuung im Bezug auf das Erleben des Kindes an und äußern, dass es diesbezüglich an Bezugspunkten fehle (vgl. Behncke 2006, Marx 2007).

Behncke (2006) hält fest, dass die Psychoanalyse kindliche Trennungsängste sehr ernst nimmt und diese übermäßigen Stress – im Kontext außerfamiliärer Betreuung – als Auswirkung von Überlastung sieht. Der Autor bezieht sich in seinen Äußerungen auf Studien von Ahnert und Rickert (2000), welche ein starkes Stresserleben – welches sie durch Pulsfrequenzmessungen bei den Kindern untersuchten – im Zuge der Trennung von der Mutter feststellten.

Marx (2007), welche von einem Symposium zum Thema außerfamiliäre Betreuung – Psychoanalytische Perspektive schreibt, äußert, dass die zentralen Punkte der Diskussion Beziehung, Bindung und Trennung waren. Im Artikel von Marx (2007) wird die Wichtigkeit von triadischen Beziehungen zwischen den Eltern und dem Kind angesprochen, welche eine triadische Beziehung zwischen Mutter, Erzieherin und Kind erleichtern soll. Durch die Entstehung einer Bindungsbeziehung zwischen ErzieherIn und Kind sowie durch sanfte Übergänge und Kontinuität wird nach Aussage der Autorin den damit verbundenen traumatisierenden Verlusterfahrungen entgegengewirkt. Außerdem hält die Autorin die Äußerung Hardins fest, dass durch den mütterlichen Trennungsschmerz die Mutter oft nicht in der Lage ist, den Trennungsschmerz ihres Kindes ausreichend zu „containen“ (Bion). Die Autorin hebt die Wichtigkeit von Qualität innerhalb der außerfamiliären Betreuung hervor. Außerdem wird auf die Schwierigkeit der Erforschung kindlichen Erlebens Bezug genommen. Dazu hält die Autorin folgendes fest: „Was genau in dem Kind vorgeht, was es fühlt und was es befürchtet, wissen wir nicht wirklich, sondern können es bisher nur retrospektiv erschließen“ (Marx 2007, 809). Im Zuge dessen plädiert die Autorin für mehr Einzelfallstudien, um den Blick auf die intrapsychischen Prozesse der Kinder zu richten.

Dornes (2008) beschränkt sich in seinen Ausführungen auf Fragen zur Bindung, zur Aggressionsentwicklung und zur kognitiven Entwicklung des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung. Er bezieht nur am Rande zum Erleben des Kindes Stellung und äußert dazu folgendes: „Wir sollten, auch als Wissenschaftler mit einer Vorliebe für das Messbare, unser Sensorium für das Nichtmessbare für die innere Welt des Kindes, seine Ängste, Hoffnungen, Phantasien und (Alb-) Träume nicht verlieren“ (Dornes 2008, 197).

Im Artikel über das Memorandum der DPV (2008) über den Krippenausbau in Deutschland wurde folgendes festgehalten: „Eine Trennung von den Eltern, die nicht durch ausreichend lange Übergangs- und Eingewöhnungsphasen vorbereitet wird, kann vom Kind als innerseelische Katastrophe erlebt werden, die seine Bewältigungsmöglichkeiten überfordert“ (DPV 2008, 93). Die Überforderung des Kindes zeige sich durch verzweifelt Weinen, anhaltendes Schreien, resignierendes Verstummen sowie durch Schlaf- und Essstörungen. Der Verlust einer Betreuungsperson soll laut DPV nicht unterschätzt werden. Dieser müsse wahrgenommen und bestätigt werden, um eine innerseelische Katastrophe zu vermeiden. Als förderlich für den Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung werden sichere Bindungen innerhalb der Familie sowie behutsame Übergänge genannt. Kinder aus sozial benachteiligten Familien können aufgrund stabiler Beziehungen innerhalb der Betreuungseinrichtung sogar profitieren.

Brodbeck (2007) kommt innerhalb seines Artikels in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung zu folgender Aussage. Er schreibt, dass es wichtig sei Bindung zu ermöglichen sowie das Kind bei der unvermeidbaren Trennung zu unterstützen, um eine mögliche Traumatisierung zu vermeiden.

Von Klitzing (2008) hält im Zuge der Kontroverse um das DVP-Memorandum zum Krippenausbau in Deutschland folgendes fest: Frühe, ganztägige Betreuung und Trennung von den Eltern stellt für das Kind eine psychische Belastung dar, welche verheerende körperliche als auch psychische Folgen haben kann und eine innerseelische Katastrophe mit sich bringen kann. Frühe Trennungserfahrungen würden im späteren Leben als Ängste wieder auftauchen.

Im Artikel von Elfer (2010) wurden folgende Aussagen in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung getroffen: Es bestehen von Seiten der PädagogInnen Ängste, dass durch zu starke Bindung in Folge einer Trennung schmerzhaft

Gefühle für sie und für das Kind entstehen. Außerdem wurden Auswirkungen von Rivalität zwischen Eltern und Betreuungspersonen auf das Erleben des Kindes thematisiert. Die emotionale Dimension sei im Kontext außerfamiliärer Betreuung wichtig. Um diese besser zu verstehen, sei die Hilfe von Experten der Kinderpsychotherapie von Vorteil.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass für AutorInnen, welche sich im Kontext einer kritischen Stellungnahme zur öffentlichen Diskussion mit dem Erleben des Kindes bei außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzen, folgende Themen zentral waren: Trennung, Bindung, Beziehung, Bindungsqualität, Aggressionsentwicklung sowie kognitive Entwicklung. Folgende Probleme wurden innerhalb der unter diesem Kapitel angeführten Artikel diskutiert: Mangel an Langzeitstudien, mütterlicher Trennungsschmerz, Überforderung der Bewältigungsmöglichkeiten des Kindes, ganztägige Trennung von den Eltern, Ängste von Seiten der PädagogInnen bezüglich Rivalität zwischen ihr und der Mutter. Die genannten Probleme können in weiterer Folge zu folgenden Gefühlen führen: Trennungsängste/Schmerz, (negative) Affekte, Ängste und schmerzhaftes sowie bedrohliche Gefühle. Diese drücken sich unter anderem durch Stress, Überlastung, erhöhte Herzfrequenz, verzweifertes Weinen, anhaltendes Schreien, resignierendes Verstummen oder Schlaf- und Essstörungen aus. Mögliche Folgen außerfamiliärer Betreuung sind – laut Angaben der AutorInnen – folgende: traumatische Verlusterfahrungen, Verlust des Sicherheitsgefühls, psychische Belastung, körperliche und psychische Folgen, innerseelische Katastrophe sowie Ängste im späteren Leben. Um den zuletzt genannten Folgen entgegenzuwirken, nennen die AutorInnen einige zu beachtende Faktoren im Zuge der Trennung durch die außerfamiliäre Betreuung: eine bestehende Eltern-Kind-Triade, Mutter-ErzieherInnen-Kind-Triade, sanfte Übergänge, Eingewöhnungsphasen, Kontinuität des Betreuungspersonals Containment in Bezug auf den Trennungsschmerz, Qualität der außerfamiliären Betreuung, Einzelfallstudien zum kindlichen Erleben, Blick auf intrapsychische Prozesse, Wahrnehmen und Bestätigen von Verlusten, Ermöglichung von Bindung, Unterstützung bei der Trennung sowie die Hilfe von Experten der Kinderpsychotherapie.

Zentrale Aussagen über das kindliche Erleben im Kontext der Ausbildung von PädagogInnen bzw. BeobachterInnen

Die Aussagen der AutorInnen, welche in weiterer Folge angeführt werden, entstanden im Zuge ihrer Auseinandersetzung bezüglich der Ausbildung von PädagogInnen bzw. BeobachterInnen im Rahmen der außerfamiliären Kleinkindbetreuung. Die Äußerungen in

Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext der außerfamiliären Betreuung sind für die Beantwortung der Forschungsfrage von besonderer Bedeutung.

Es wurden innerhalb der unterschiedlichen Zeitschriften insgesamt drei Artikel von Ludwig-Körner (2007, 2008a, 2008b) bearbeitet, die ähnliche Themen behandeln. Diese äußert in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung Folgendes: „Kleine Kinder geraten in Trennungssituationen unter Stress und sind dann damit beschäftigt, ihr psychisches Gleichgewicht wieder herzustellen“ (Ludwig-Körner 2007, 73). Ludwig-Körner hält fest, dass die Bewältigungsstrategien von Kindern – je nach Bindungstyp – unterschiedlich sind. Während sich unsicher ambivalent gebundene Kinder schwer trösten lassen und zwischen Ärger und nächesuchendem Verhalten schwanken, sind bei desorientiertem-desorganisiertem Bindungsmuster keine eindeutigen Stressbewältigungsstrategien erkennbar. Folglich schreibt die Autorin weiter: „Feinfühligkeit und reflexive Kompetenzen bilden die Grundlage für die Haltung der psychoanalytischen Frühpädagogin. Sie erlauben ihr, die Innenwelt des Kindes zu erfassen, seinem Unbewussten gegenüber offen zu sein und sich als Beziehungsperson dem Kind und auch seinen Eltern zur Verfügung zu stellen“ (Ludwig-Körner 2008, 153). Es bedarf eines seelischen Resonanzraumes, welcher dem Kind und der PädagogIn zur Verfügung steht und dabei hilft, mit den täglichen Trennungen umzugehen. Die Autorin spricht an, dass es dazu der Ausbildung kompetenter FrühpädagogInnen bedarf.

Barnett (2006) sowie Monti und Crudeli (2007) heben hervor, dass es vor allem bei sehr jungen Kindern im Kontext außerfamiliärer Betreuung zu emotionaler Belastung kommt und es diesbezüglich guter Betreuungsqualität bedarf.

Monti und Crudeli (2007) schreiben auch, dass sich emotionale Überforderung bei sehr jungen Kindern im Kontext außerfamiliäre Betreuung häufig durch Gefühlsverwirrung, Zerbrechlichkeit, Verwundbarkeit und Verwirrung in Bezug auf die Art und Weise, wie Gefühle kommuniziert werden, ausdrückt. Die Infant Observation-Ausbildung wirke unterstützend, indem durch die Beobachtung mehr Zeit und Raum geschaffen wird, um die Gefühle von Kindern wahrnehmen und darauf reagieren zu können.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass durch die Auseinandersetzungen mit dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung aufgrund des Nachdenkens über die Ausbildung von PädagogInnen und BeobachterInnen häufig die Themen Trennung und

Qualität angesprochen wurden. Es wird zusammenfassend festgehalten, dass es im Zuge der Trennung von den Eltern zu einem Verlust kommt, durch welchen das psychische Gleichgewicht des Kindes ins Schwanken geraten kann. Es werden von den AutorInnen folgende Gefühle des Kindes angesprochen: Gefühlsverwirrung, Stress und Ärger. Dies drücken sich unter anderem durch beobachtbare Bewältigungsstrategien, wie krampfhaftes Festhalten an einem Spielzeug, nähesuchendes Verhalten, indem das Kind sich schwer trösten lässt sowie durch Gefühlsverwirrung, Zerbrechlichkeit, Verwundbarkeit oder Verwirrung in Bezug auf die Gefühlsäußerungen des Kindes aus. Einem belastenden Erleben kann durch folgende Faktoren entgegengewirkt werden: Feinfühligkeit und reflexive Kompetenzen der BetreuerIn, indem die BetreuerIn eine Beziehungsperson für die Eltern und Kinder darstellt, Schaffen eines seelischen Resonanzraumes, Bewältigung von Trennungserfahrungen, Videoanalyse, Kontinuität, Sensitivität sowie mehr Zeit und Raum. Da sich die AutorInnen mit der Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen und BeobachterInnen auseinandersetzen, beziehen sich die Faktoren, welche auf das kindliche Erleben Einfluss nehmen, sehr auf die Kompetenzen der PädagogInnen. Deshalb wird immer wieder die Qualität der Ausbildung des pädagogischen Personals in den Vordergrund der Auseinandersetzungen gerückt.

Zentrale Aussagen über das kindliche Erleben im Kontext der Auseinandersetzung mit klinischem Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse

Die beiden AutorInnen Hardin (2008) und Scheerer (2008) haben sich mit dem Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung durch die Analyse von Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse auseinandergesetzt. Die Trennung im Zuge der außerfamiliären Betreuung und der damit einhergehende Verlust sind zentrale Themen der beiden Beiträge.

Hardin (2008) geht in seinen Ausführungen näher auf den Verlust von Betreuungspersonen ein und schreibt dazu: „Ein wesentlicher Befund ist bei außerfamiliärer Betreuung der fast unvermeidliche Verlust der Betreuungsperson oder häufig sogar der Verlust mehrerer Betreuungspersonen“ (Hardin 2008, 137). Dieser Verlust wird von dem Kind als belastend erlebt. Der Autor äußert, dass es im Umgang mit dem Verlust nötig sei, anzuerkennen, dass außerfamiliäre Betreuung de facto mütterliche Betreuung sein kann. Bei Verleugnung der Verlustererfahrung droht ein Stillstand des Trauerprozesses, was tiefgreifende Folgen nach sich ziehen könne. Laut Hardin kann dies zur Entfremdung von der Mutter führen oder zur Unmöglichkeit, in späteren Beziehungen Intimität erleben zu können.

Scheerer (2008) schreibt, dass das Erleben des Kindes davon abhängt, was Erwachsene unter Kindheit verstehen. Kinder erleben jene Kindheit, die Erwachsene für sie schaffen. Die Autorin erwähnt innerhalb ihres Artikels, dass nicht das Kind das Problem sei, sondern die Trennung. Außerdem äußert die Autorin, dass es wichtig sei, der Kinderkrippe ihren ureigenen Sinn wieder zurückzugeben, welcher sich darauf bezieht, Mutter und Kind voneinander zu trennen, und dem Kind dabei zu helfen diese Trennung so gut wie möglich zu bewältigen.

Die beiden AutorInnen haben sich im Zuge ihrer Auseinandersetzungen vor allem darauf bezogen, wie Erwachsene mit dem Thema Trennung und dem damit einhergehenden Verlust im Kontext außerfamiliärer Betreuung umgehen sollten, damit dieser vom Kind nicht als belastend erlebt wird.

Zentrale Aussagen über das kindliche Erleben im Kontext teilnehmender Beobachtung

Jene AutorInnen, welche sich mit teilnehmender Beobachtung von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung beschäftigten, sind alle zu dem Ergebnis gekommen, dass die Trennung von den Eltern durch die außerfamiliäre Betreuung als sehr belastend erlebt werden kann. Innerhalb der Ausführungen der AutorInnen werden Verknüpfungen zwischen dem Verlusterleben im Zuge der Geburt und der Entwöhnung und dem Verlusterleben im Zuge der Trennung von der Mutter durch die außerfamiliäre Betreuung hergestellt (vgl. Wittenberg 2001, Dechent 2008, Meltzer und Harris 2001). Es wird zudem geäußert, dass manche Kinder im Zuge der Trennung von der Mutter und den Aufenthalt in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung sogar autistische Züge entwickeln können, wenn die Kinder bei der Bewältigung der Trennung nicht ausreichend Unterstützung erhalten (vgl. Wittenberg 2001, Dechent 2008).

Bailey (2008) hält fest, dass – ungeachtet ausgezeichneter Betreuungsqualität – eine Reihe unterschiedlicher Verluste erlebt werden, welche das Sicherheitsgefühl von Eltern und Kindern erschüttern und wodurch der Anpassungsprozess verzögert werden kann. Durch Unterstützung von Bezugspersonen und entwicklungsmäßige Fortschritten kann der Anpassungsprozess wieder aktiviert werden.

Wittenberg (2001) äußerte, dass neue unbekannte Situationen Gefühle, wie Hoffnung, Idealisierung, Sorgen und Ängste mit sich bringen können, welche eine psychische, mentale und emotionale Herausforderung für das Kind darstellen und überfordernd wirken können.

Dies könne in einem Gefühl des Verlorenseins innerhalb der neuen Situation resultieren. Folglich schreibt die Autorin, dass Kleinkinder ihre Gefühle häufig nicht in Worte fassen können und diese daher ausschließlich durch ihr Verhalten zum Ausdruck kommen. Manche Kinder bringen ihr Gefühle lautstark zum Ausdruck, andere nehmen diese jedoch passiv hin und ziehen sich in sich selbst zurück. Andere Kinder, welche mit der traumatischen Veränderung nicht umgehen können, aber ausreichend Ressourcen zur Verfügung haben, entwickeln zum Teil eine harte, schützende, manische Schale, um nicht an ihre verletzlichen Gefühle erinnert zu werden. Daraus können Verzweiflung sowie autistische Züge entstehen. Anerkennung von Gefühlen, wie Ärger, Sorgen und Trauer von Seiten der Betreuungspersonen seien wichtig für den Umgang mit diesen Gefühlen. Wittenberg (2001) hält – ebenso wie Bailey (2008) – fest, dass das Kind trotz positiver Bedingungen ein gewisses Maß an belastenden Gefühlen im Zuge der Trennung von den Eltern erlebt.

Die AutorInnen Meltzer und Harris (2001) berichten in ihrem Artikel von der endlosen Reihe an Konflikten. Diese beginnen bei der Geburt und erreichen ihren Höhepunkt bei der „zweiten Geburt“, dem Übergang von der familiären zur außerfamiliären Betreuung. Im Zuge dieser Konflikte komme es zu vielen Sorgen und Ängsten, welche das Kind erlebt.

Dechent (2008) äußert, dass die Trennung von den Eltern häufig vom Kind als überfordernd erlebt wird und es im Zuge dessen aufgrund der furchteinflößenden fremden Umgebung von Ängsten geplagt wird. Wut und Aggression finden häufig nicht ausreichend Platz und werden nicht verstanden. Der Junge, von welchem die Autorin innerhalb ihres Artikels berichtet hat, reagierte auf die Trennung mit einem totalen Rückzug von seiner Umwelt, sodass er schließlich autistische Züge entwickelte. Dechent hat dem Jungen geholfen, indem sie als Übergangsobjekt zwischen äußerer und innerer Welt des Kindes fungierte.

Datler et al. (2010) berichteten von der teilnehmenden Beobachtung eines Jungen, welcher die Trennung von seinen Eltern als sehr belastend erlebte. Diese kam durch zielloses Herumschlendern und Verkriechen in einer Nische zum Ausdruck. Der Junge habe nicht ausreichend Zuwendung von Seiten der BetreuerInnen bekommen um den Aufenthalt und das Getrenntsein von der Mutter als Bereicherung erleben zu können. Interaktionen mit den BetreuerInnen sowie die symbolische Auseinandersetzung im Spiel haben dem Jungen geholfen, seine Gefühle für kurze Zeit zu regulieren. Die AutorInnen halten fest, dass der Junge die Unterstützung von Erwachsenen benötigt hat, weil sein inneres Objekt noch nicht ausreichend entwickelt bzw. gefestigt gewesen sei.

Rothenberg (2010) hält in ihrem Artikel fest, dass im Kontext außerfamiliärer Betreuung häufig eine Vernachlässigung des Verstehens vom inneren Erleben des Kindes, welches wichtig für dessen emotionale Entwicklung ist, erkennbar sei. Dies habe zur Folge, dass das Kind seine Gefühle nicht benennen kann. Es sei wichtig, die Gefühle des Kindes anzuerkennen und zu kommentieren. Außerdem äußert die Autorin, dass Trennungsängste und Konflikte von Müttern auf das Kind übertragen werden können. Die teilnehmende Beobachtung unterstütze PädagogInnen dabei, über das innere Erleben von Kleinkindern zu reflektieren und missverständliche Äußerungen als Kommunikation des innerpsychischen Erlebens zu verstehen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass durch die Auseinandersetzung mit Fallmaterial aus der teilnehmenden Beobachtung das Verstehen vom innerpsychischen Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung für die unter diesem Subkapitel angeführten AutorInnen von zentralem Interesse war. Die AutorInnen führten folgende Probleme an, welche im Zuge der Trennung entstehen können: Überforderung, traumatische Veränderungen, Konflikte, Übertragung von Trennungsängsten und Konflikte der Mutter auf das Kind. Es wurden folgende Gefühle beschrieben, welche sich aufgrund der Trennung durch die außerfamiliäre Betreuung ergeben können: Hoffnung, Idealisierung, Sorgen, Ängste, Verlorensein, Trauer, Wut, Aggression, Trennungsschmerz. Diese Gefühle drücken sich wie folgt drücken aus: lautstarke Äußerungen, Rückzug in sich selbst, Verzweiflung, autistische Züge, zielloses Herumschlendern und Verkriechen.

An dieser Stelle sollen mögliche Folgen außerfamiliärer Betreuung, welche von den zuletzt genannten AutorInnen erwähnt wurden, angeführt werden: Erschütterung des Sicherheitsgefühls von Kindern und Eltern, Stillstand der Anpassungsprozesse für einen gewissen Zeitraum, Entstehung einer harten, schützenden, manischen Schale sowie die Entstehung autistischer Züge. Durch die Auseinandersetzung mit den Publikationen der unter diesem Subkapitel angeführten AutorInnen geht hervor, welche förderlichen Faktoren in Bezug auf die Trennungsbewältigung hilfreich sein können. Es werden folgende genannt: entwicklungsmäßige Fortschritte, Übergangsobjekte, die Ausbildung eines guten inneren Objektes, symbolische Auseinandersetzung mit der Trennung im Spiel, Anerkennen und Kommentieren der Gefühle des Kindes sowie eine Beobachterin, welche der PädagogIn in beratender Weise zur Seite steht.

5 Beantwortung der Forschungsfrage

An dieser Stelle soll festgehalten werden, inwiefern die Ausführungen des zuletzt bearbeiteten Kapitels „Diskussion der Ergebnisse“ letztendlich zur Beantwortung der Forschungsfrage beigetragen haben.

Die Forschungsfrage lautet wie folgt:

„Inwiefern wird der Aspekt des Erlebens von Kleinkindern im Kontext von institutioneller außerfamiliärer Fremdbetreuung in psychoanalytischen Fachzeitschriften der letzten zehn Jahre thematisiert?“

Die Vermutung, dass innerhalb psychoanalytischer Literatur das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung behandelt wird hat sich bestätigt gefunden.

Durch die quantitative Auseinandersetzung mit dem Thema konnte gezeigt werden, dass innerhalb der vergangenen zehn Jahre das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung im Rahmen der bearbeiteten psychoanalytischen Fachzeitschriften wenig thematisiert wurde. Diese Aussage wird damit belegt, dass innerhalb der vier untersuchten Fachzeitschriften – in den letzten zehn Jahren – von insgesamt 2089 Artikeln lediglich 29 Artikel das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung thematisierten, das entspricht 1,39 %. Die Vermutung, dass das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung einen vernachlässigten Aspekt darstellt fand sich somit bestätigt.

Innerhalb der quantitativen Auseinandersetzung mit der gesichteten Literatur, ist die Frage aufgekommen, ob sich die Psychoanalyse zunehmend mit dem Aspekt des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Betreuung auseinandersetzt. Dazu kann folgendes festgehalten werden: In der Fachzeitschrift „Psyche“ wurde innerhalb der Jahrgängen 2001, 2006 und 2007 jeweils ein Artikel veröffentlicht. Im Jahr 2008 wurden insgesamt sechs Artikel gesichtet. Im „Forum der Psychoanalyse“ wurde im Jahr 2007 und im Jahr 2008 jeweils ein Artikel veröffentlicht. In der Fachzeitschrift „Kinderanalyse“ wurde im Jahr 2007 und 2009 jeweils ein Artikel und im Jahr 2008 insgesamt 8 Artikel gesichtet. Im „Journal of Infant Observation“ wurden im Jahr 2001 zwei Artikel in den Jahrgängen 2006, 2007 und 2008 jeweils ein Artikel und im Jahr 2010 insgesamt drei Artikel gefunden.

Insgesamt wurden im Jahr 2001 innerhalb der vier Fachzeitschriften drei Artikel zum kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung veröffentlicht. Im Jahrgang 2002

fand sich ein Artikel. Im Zeitraum von 2003 bis einschließlich 2005 wurden keine Artikel zum Thema außerfamiliärer Fremdbetreuung innerhalb der vier Fachzeitschriften veröffentlicht. Im Jahrgang 2006 erschienen zwei Artikel zum Thema und im Jahr 2007 insgesamt vier. Die meisten Artikel zum Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung fanden sich im Jahrgang 2008, es waren insgesamt fünfzehn Artikel. Im Jahrgang 2009 fand sich lediglich ein Artikel und im Jahrgang 2010 wurden insgesamt drei Artikel gesichtet. Somit kann festgehalten werden, dass die Anzahl der Artikel aus dem Jahr 2008 deutlich heraussticht, was vermutlich mit der zu diesem Zeitpunkt brisanten Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren zusammenhängt. Aufgrund dessen, dass vor dem Jahr 2008 und auch danach kontinuierlich wenig zum Thema außerfamiliärer Kleinkindbetreuung publiziert wurde, ist kein Anstieg an psychoanalytischen Auseinandersetzungen zum Thema zu verzeichnen. Die Vermutung einer Steigung fand sich somit nicht bestätigt.

Aufgrund der qualitativen Auseinandersetzung mit den Publikationen kann festgehalten werden, dass sich die AutorInnen größtenteils sehr intensiv mit dem kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung auseinandersetzten.

Es wurde versucht, die verschiedenen Zugänge der AutorInnen zum Erleben des Kindes in Bezug auf den Kontext, das zentrale Interesse, die konkrete Auseinandersetzung mit dem Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung transparent zu machen, die Frage inwiefern das kindliche Erleben dabei thematisiert wurde beantworten zu können.

Die wissenschaftlichen Zugänge, welche sich im Zuge der Diskussion der Ergebnisse ergaben sind: historische Rückblicke, kritische Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion, Auseinandersetzungen mit der Ausbildung von PädagogInnen, Diskussion von klinischen Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse sowie teilnehmende Beobachtung. Folglich wurden aufgrund der genannten Zugänge unterschiedliche Aspekte zum Thema des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung in den Blick genommen.

Mittels historischer Rückblicke wurde auf den Einfluss unterschiedlicher Gesellschaftssysteme und Betreuungsformen sowie auf die Psychodynamik zwischen Mutter und Ersatzmutter auf das Erleben des Kindes eingegangen. Es wurde auf mögliche negative Folgen der außerfamiliären Betreuung hingewiesen und ein Bezug zur aktuellen Diskussion um die Ausweitung des Betreuungsangebotes hergestellt (vgl. Harsch 2001, Israel 2008).

Anhand von kritischen Stellungnahmen zur öffentlichen Diskussion über den Ausbau des Betreuungsangebotes für Kinder unter drei Jahren wurden Erfahrungen aus der psychoanalytischen Praxis sowie aktuelle Forschungsergebnisse diskutiert. Das Zusammentragen fundierten psychoanalytischen Wissens und in weiterer Folge das Einbringen der Perspektive des Kindes in die öffentliche Diskussion über außerfamiliäre Betreuung stand im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen (vgl. Behncke 2006, Brodbeck 2007, DPV 2008).

Durch den wissenschaftlichen Zugang der Auseinandersetzung mit Fragen zur Ausbildung von PädagogInnen wurde vor allem die Qualität der außerfamiliären Betreuung ins Zentrum des Nachdenkens gerückt. Es wurde innerhalb dieser Artikel konkret darüber nachgedacht, wie kompetente Betreuung aussehen und erreicht werden kann. Durch psychoanalytische Theorien, teilnehmende Beobachtung sowie Videoanalyse sollte das Erleben des Kindes ins Zentrum gerückt werden und die Qualität der außerfamiliärer Betreuung gesichert werden (vgl. Ludwig-Körner 2008, Barnett 2006).

Aus den Auseinandersetzungen mit klinischem Fallmaterial aus der Erwachsenenanalyse fanden sich zwei unterschiedliche Zugänge zum kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung. Mit dieser Methode kann entweder durch die Berichte Erwachsener über die außerfamiliäre Betreuung ihrer Kinder oder durch die Rekonstruktion innerhalb der Erwachsenenanalyse auf das damalige Erleben der jeweiligen Personen, auf das infantile Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung geschlossen werden. Das Erleben von Trennung stand im Mittelpunkt dieser Auseinandersetzungen (vgl. Hardin 2008, Scheerer 2008).

Mittels des wissenschaftlichen Zugangs der teilnehmenden Beobachtung sollte das individuelle Erleben einzelner Kinder in den Vordergrund gerückt werden. Durch die Auseinandersetzung mit dem Einzelfall, gestützt auf psychoanalytische Theorien – wie beispielsweise die Bindungstheorie von Bowlby oder das Konzept des Containments nach Bion – sollten Rückschlüsse auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung getroffen werden. Durch die teilnehmende Beobachtung sollten Informationen über die Entwicklung der kindlichen Gefühlsregulation, über den Einfluss der Umgebung, über Anpassungsprozesse des Kindes, über förderliche bzw. hemmende Faktoren sowie über die institutionalisierte Abwehr von Betreuungspersonen im Kontext außerfamiliärer Betreuung gewonnen werden. Die Ergebnisse aus der teilnehmenden Beobachtung sollten

Aufschluss geben über das kindliche Erleben, PädagogInnen in ihrer täglichen Arbeit unterstützen, in die Ausbildung von PädagogInnen einfließen sowie zu einer Entwicklung eines Erklärungsmodells zum Erleben und zu den Anpassungsprozessen von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung beitragen (vgl. Bailey 2008, Datler et. al 2010, Rothenberg 2010).

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich aus den unterschiedlichen wissenschaftlichen Zugängen folgendes ergeben hat: dass es wenig Forschung zum kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung gibt, dass mehr psychoanalytisches Wissen in die öffentliche Diskussion sowie in die Ausbildung von PädagogInnen einfließen sollte, und dass die Methode der Direktbeobachtung sich als vielversprechend erweist und zwar nicht nur im Hinblick auf die Forschung zum kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung, sondern auch im Bezug auf die Ausbildung von PädagogInnen und in weiterer Folge im Hinblick auf die Steigerung der Qualität der außerfamiliärer Fremdbetreuung.

An dieser Stelle folgen ein Fazit sowie ein Ausblick. Das Fazit beinhaltet unter anderem Äußerungen der verschiedenen AutorInnen in Bezug auf die Implikationen für die Gestaltung pädagogischer Praxis beinhaltet.

6 Fazit

In Bezug auf ein positives kindliches Erleben der außerfamiliären Fremdbetreuung wird unter anderem immer wieder auf strukturelle Faktoren, wie altersgemischte Gruppen, mehr männliche BetreuerInnen, Kontinuität des Betreuungspersonals stabile Strukturen und wenige Bezugspersonen hingewiesen (vgl. Behncke 2006, Scheerer 2008, DPV 2008, Brodbeck 2007, Barnett 2006). Diese Faktoren werden zwar als sehr bedeutend betrachtet, jedoch wird die alleinige Auseinandersetzung mit diesen als unzureichend im Hinblick auf das Nachdenken über das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung betrachtet.

Es wird auch häufig die Wichtigkeit der sogenannten Eingewöhnungsphase angesprochen. Sanfte Übergänge werden als sehr hilfreich empfunden, damit das Kind langsam eine Bindungsbeziehung zu der PädagogIn aufbauen kann und diese als sichere Basis für ein aktives Erforschen nutzen kann, damit es in weiterer Folge den Aufenthalt in der Betreuungseinrichtung als bereichernd erleben kann.

Durch die Untersuchung zum kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung anhand psychoanalytischer Literatur der letzten zehn Jahre zeigte sich immer wieder, dass das Erleben des Kindes ein vernachlässigtes Thema in der Literatur darstellt. Die Annahme, dass dem kindlichen Erleben im Rahmen der öffentlichen Diskussion über außerfamiliäre Kleinkindbetreuung wenig Bedeutung zugemessen wird, fand sich durch die Erarbeitung der Forschungsfrage bestätigt. Es ist ein Mangel an Forschung zum Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung zu verzeichnen, was sich durch die Äußerungen vieler AutorInnen bestätigt fand (vgl. Bailey 2008, Brodbeck 2007, Elfer 2010). Durch psychoanalytische Forschung und den psychoanalytischen Diskurs zum kindlichen Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung wird das Erleben des Kindes mehr in die öffentliche Diskussion über außerfamiliärer Fremdbetreuung für Kinder unter drei Jahren eingebracht. Dies sollte noch in einem verstärkten Ausmaß geschehen, um von einer einseitigen Diskussion über das richtige Eintrittsalter, die kognitive Entwicklung oder Ähnlichem wegzukommen und die Perspektive des Kindes ins Zentrum zu rücken.

Es macht den Eindruck, dass der Qualität der außerfamiliären Betreuung weniger Bedeutung beigemessen wird, als der quantitativen Ausweitung des Betreuungsangebotes. Diesbezüglich stellt sich die Frage, was Qualität überhaupt ist (vgl. Marx 2007). Qualität wurde innerhalb der gesichteten Literatur häufig in Bezug auf die Ausbildungsqualität und der Qualität der

Arbeit von PädagogInnen thematisiert (vgl. Marx 2007, Ludwig-Körner 2007, Ludwig-Körner 2008a, DPV 2008, Brodbeck 2007, Barnett 2006, Datler et. al. 2010). Die höhere Qualifizierung von PädagogInnen würde vermutlich auch zu einer höheren gesellschaftlichen Wertschätzung dieser beitragen. Es erscheint sinnvoll, psychoanalytisch begründetes Wissen in die Ausbildung von PädagogInnen einfließen zu lassen, weil psychoanalytische Theorien ein tieferes Verstehen von innerpsychischen Prozessen von Kleinkindern im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung ermöglichen. Diesbezüglich scheint die Methode der Direktbeobachtung ein vielversprechendes Hilfsmittel darzustellen.

In weiterer Folge soll der positive Einfluss von Supervision im pädagogischen Praxisfeld der Kleinkindpädagogik angesprochen werden. Supervisionen ermöglichen die Aufdeckung von Konflikten, von möglichen Übertragungen/Gegenübertragung und ein reflektiertes Arbeiten im pädagogischen Feld (vgl. Harsch 2001, Marx 2007, DPV 2008, Wittenberg 2001, Elfer 2010). Folglich sind Supervisionen in Bezug auf das Verstehen und dem Umgang mit dem kindlichen Trennungserleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung hilfreich.

Ein weiterer wichtiger Faktor im Hinblick auf ein positives Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung stellt ein gutes Verhältnis zwischen den Eltern und den PädagogInnen dar (vgl. Scherer 2008, vgl. Ludwig-Körner 2007, DPV 2008, Berrouschot 2008, Datler 2010). Dazu zählt auch die Anerkennung der mütterlichen Funktion (vgl. Marx 2007, Harsch 2008.). Durch ein unterstützendes, harmonisches Umfeld wird es dem Kind möglich, mit seinem Trennungserleben umzugehen und Verluste zu bewältigen.

Abschließend soll festgehalten werden, dass in Bezug auf die öffentliche Diskussion sowie im Rahmen der Ausbildung von PädagogInnen und im praktischen Feld der außerfamiliären Betreuung die Perspektive des Kindes und dessen Erleben mehr berücksichtigt werden sollte, damit das Kind eine entwicklungsfördernde Umgebung vorfindet und die außerfamiliäre Betreuung als Bereicherung erleben kann.

7 Ausblick

Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde das kindliche Erleben aus psychoanalytischer Perspektive unter der Verwendung vier fundierter Fachzeitschriften („Psyche“, „Forum der Psychoanalyse“, „Kinderanalyse“, „Infant Observation“) untersucht. In weiterer Folge könnten noch andere psychoanalytische Fachzeitschriften – wie beispielsweise das „Arbeitsheft der Kinderanalyse“, „das Jahrbuch der psychoanalytischen Pädagogik“ und ähnliche – herangezogen und analysiert werden, um das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung aus psychoanalytischer Sicht zu untersuchen. Dies würde zu differenzierteren Aussagen über das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer institutioneller Fremdbetreuung aus psychoanalytischer Perspektive führen.

Es wäre sicherlich auch interessant, das kindliche Erleben im Kontext außerfamiliärer Betreuung aus entwicklungspsychologischer Sicht zu untersuchen. Diesbezüglich könnte eine Literaturrecherche entwicklungspsychologischer Fachzeitschriften vorgenommen werden. Dadurch würde ein Vergleich zwischen psychoanalytischen und entwicklungspsychologischen Methoden zur Erforschung des kindlichen Erlebens im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung möglich.

In Bezug auf das Erforschen des kindlichen Erlebens und den bereits vorhandenen Publikationen werden Einzelfallstudien, welche aufgrund teilnehmender Beobachtung entstanden sind, als sehr hilfreich angesehen. Die Betrachtung des Einzelfalls ermöglicht Aussagen über das infantile Erleben von Kindern im Kontext außerfamiliärer Betreuung.

8 Literaturverzeichnis

Ahnert, L., Gunnar, M.R., Lamb, M.E. u.a. (2004): Transition to Child Care: Associations With Infant-Mother Attachment, Infant Negative Emotions, Cortisol Elevations. In: Child Development 75 (Heft 3), 639-650

Ahnert, L. & Rickert, H. (2000): Belastungsreaktionen bei beginnender Tagesbetreuung aus der Sicht früher Mutter-Kind-Bindung. Psychologie in Erziehung und Unterricht 47, 189-202.

Bailey, A.K. (2002): Adjustment processes of four infants attending center daycare. Unveröffentl. Diss. University of Toronto

Bailey, A.K. (2008): Verlust: Ein vernachlässigtes Thema in der Forschung zur außerfamiliären Betreuung. In: Psyche 62 (Heft 2), 154-170

Barnett, L. (2006): Creating and using video for teaching child development and the care of young children: Learning from experience. In: Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications 9 (Heft 2), 179-189

Barrows, P. (2002): Becoming verbal: Autism, trauma and playfulness. In: Journal of Child Psychotherapy 28 (Heft 1), 53-72

Behncke, B. (2006): Der sich beschleunigende Kreislauf zwischen der Kleinkindsozialisation in Kinderkrippen und gegenwärtigen Tendenzen in Wirtschaft und Gesellschaft. In: Psyche 60 (Heft 3), 237-252

Bensel, J. (1994): Ist die Tagesbetreuung in Krippen ein Risiko? Eine kritische Beurteilung der internationalen Krippenforschung. Z Pädagogik 40, 303-326.

Berrouschot, S. (2008): Einige Überlegungen zum Artikel von Agathe Israel: „Frühe Kindheit in der DDR“. In: Kinderanalyse 16 (Heft 2), 128-131

Bolz, N. (2006): Die Helden der Familie. Paderborn, München (Fink)

Bowlby, J. (1961): Die Trennungsangst. Psyche – Z Psychoanal 15, 411–464

Brodbeck, H. (2007): Bericht über das Symposium „Frühe außerfamiliäre Betreuung – psychoanalytische Perspektiven“ am 12.05.2007 im ehemaligen Literaturhaus in Frankfurt. In: Kinderanalyse 15 (Heft 3), 267-281

Brown, D., Pryzwansky, W.B., Schulte, A.C. (2006). Psychological consultation and collaboration (6th ed.). Boston: Pearson

Datler, W., Datler, M., Funder, M. (2010): Struggling against a feeling of becoming lost: a young boy's painful transition to day care. In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications* 13 (Heft 1), 65-87

Datler, W., Ereky, K., Strobel, K. (2002): Alleine unter Fremden. Zur Bedeutung des Trennungserlebens von Kleinkindern in Kinderkrippen. In: Winterhager-Schmid, I., Eggert-Schmid Noerr, A., Datler, W. (Hrsg.): *Das selbstständige Kind. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik* 12. Psychosozial-Verlag: Gießen, 53-77

Datler, W., Hover-Reiser, N., Fürstaller, M. (2010): Zur Qualität von Eingewöhnung als Thema der Transitionsforschung. Theoretische Grundlagen und forschungsmethodische Gesichtspunkte unter besonderer Bezugnahme auf die Wiener Krippenstudie. In: Becker-Stoll, F., Kalicki, B., Berkic, J.: *Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Lebensjahren*. Cornelsen Verlag: Berlin (erscheint im Herbst 2010)

Dechent, S. (2008): Withdrawing from reality: working with a young child through his difficulties in attending nursery and the separation from his parents. In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications* 11 (Heft 1), 25-40

Deutsch, H. (1919): Der erste Liebeskummer eines 2jährigen Knaben. *Int. Zs. Ärztl. Psa.*, 5, 111-115

Deutscher Familienverbund (Hg.): *Handbuch Elternbildung 2*. Opladen (Leske & Budrich), 165-184.

Dolto, F (1988): *Über das Begehren*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Dornes, M. (1997): Bindungstheorien und Psychoanalyse. *Psyche – Z Psychoanal* 53, 530-571.

Dornes, M. (1993): *Der kompetente Säugling. Die präverbale Entwicklung des Menschen*. Fischer Taschenbuchverlag: Frankfurt am Main. 11. Aufl., 20-33

Dornes, M. (2008): *Die Seele des Kindes. Entstehung und Entwicklung*. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt a. Main, 2. Aufl.

- Dornes, M. (2008): Frißt die Emanzipation ihre Kinder? Mütterliche Berufstätigkeit und kindliche Entwicklung: eine Neubetrachtung aus aktuellem Anlaß. In: *Psyche* 62 (Heft 2), 182-201
- DPV (2008): Deutsch Psychoanalytische Vereinigung. Memorandum zum Krippenausbau in Deutschland – Psychoanalytiker nehmen Stellung. (Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV). In: *Kinderanalyse* 16 (Heft 2), 173-177
- Elfer, P. (2010): The power of psychoanalytic conceptions in understanding nurseries. In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications* 13 (Heft 1), 59-63
- Erikson, E. H. (1950): *Kindheit und Gesellschaft*. Stuttgart (Klett-Cotta) 1999.
- Farran, D., Clark, K., Ray, A. (1990) Measures of Parent_Child Interaction. In: Gibbs, E. & Teti, D. (eds.) *Interdisciplinary Assessment of Infants: A guide for early intervention professionals* (Baltimore, MD: Brooks), 227-247
- Fein, G. (1996): Die Eingewöhnung von Kleinkindern in der Tagesstätte. In: W. Tietze (Hg.): *Früherziehung*. Berlin (Luchterhand), 80-98.
- Fonagy, P. (1998): Die Bedeutung der Entwicklung metakognitiver Kontrolle der mentalen Repräsentanzen für die Betreuung und das Wachstum des Kindes, *Psyche*, 52, 349-368
- Gautschi, E. (2000): Kinderfreundliches Europa oder Europa-kompatible Kinder? In: „Für die Familie e.V.“, Rundbrief Nr. 1.
- Giebeler, C. (2002): Kleinstkinder in der Tagesstätte und was Erzieherinnen davon halten. In: I. Becker-Textor u. M. Textor (Hg.) (2004): *SGB VIII-Online-Handbuch*. www.sgbviii.de/s100.html
- Grossmann, K. (1999): Merkmale einer guten Gruppenbetreuung für Kinder unter 3 Jahren im Sinne der Bindungstheorie und ihre Anwendung auf berufsbegleitende Supervision. In:
- Grossmann, K. (2000): Praktische Anwendung der Bindungstheorie. In: M. Enders u. S. Hauser (Hg.): *Bindungstheorie in der Psychotherapie*. München (Reinhardt) 2002, 54-80.
- Hanna Perkins Centre for Child Development. (2008). The Hanna Perkins Centre model for consultation in child care: A case for “connected care”. Unpublished manuscript, Cleveland, Ohio.

Hardin, H.T. (1985): Das Schicksal von Freuds früher Mutterbeziehung. *Psyche*, 48, 1994, 97-123

Hardin, H.T. (1992): Observations of alienation from the biological mother in the treatment of adult patients. New York Freudian Society, Vortragsmanuskript

Hardin, H.T. u. Hardin, D.H. (2002): On the vicissitudes of early primary arrogant mothering. II: Loss of the surrogate mother and arrest of mourning. *J Am Psychoanal Ass* 48, 1229-1258

Hardin, H.T. (2008): „Weine, Mama weine!“ Außerfamiliäre mütterliche Betreuung und Verlusterfahrung. In: *Psyche* 62 (Heft 2), 136-153

Harsch, H. E. (1990): Ammen und Kinderfrauen – Zugang zum Trauma einer Patientin durch ein literarisches Werk. *Jb. Psa.*, 26, 102-131

Harsch, H.E. (2008): Psychoanalytische Überlegungen zur 4000jährigen Geschichte der frühen außerfamiliären Betreuung. In: *Psyche* 62 (Heft 2), 109-117

Harsch, H.E. (2001): Wie Kinder aufwachsen. Zur Geschichte und Psychodynamik der Doppelbemutterung. In: *Psyche* 55 (Heft 4), 358-378

Heidelberger Familienbüro (2004): www.heidelberger-familienbuero.de

Honig, M.-S. (2004): Wie bewirkt Pädagogik, was sie leistet? Ansatz und Fragestellung der Trierer Kindergartenstudie. In: Honig, M.-S., Joos, M., Schreiber, N., et. al. (Hrsg.): Was ist ein guter Kindergarten? Theoretische und empirische Analysen zum Qualitätsbegriff in der Pädagogik. Juventa Verlag Weinheim und München, 17-33

Hüther, G. (2002): Die Folgen traumatischer Kindheitserfahrungen für die weitere Hirnentwicklung. Im Internet abrufbar unter <http://www.agsp.de/html/a34.html> 17.9.2010

Infant Observation (o.J): Aims and Scope.

<http://www.tandf.co.uk/journals/titles/13698036.asp> (download 16.4.2011)

Israel, A. (2008): Frühe Kindheit in der DDR. In: *Kinderanalyse* 16 (Heft 2), 100-127

Israel, A. (2008): Buchbesprechung. Krippenkinder in der DDR. In: *Kinderanalyse* 17 (Heft 1), 88-97

Israel, A., Kerz-Röhling I. (2008): „Krippenkinder in der DDR“ Verlag: Brandes & Apsel, Frankfurt a.M.

- Johne, M. (2008): Kommentar zum Artikel von Agathe Israel: „Frühe Kindheit in der DDR“
In: Kinderanalyse 16 (Heft2), 132-136
- Klein, M. (1928): Frühstadien des Ödipuskomplexes. In dies., Gesammelte Schriften, Teil I, Stuttgart: frommann-holzboog (1995).
- Klein, M. (1932): Die Psychoanalyse des Kindes. München (Kindler) 1973
- Laewen, H.-J. (2002): Bildung und Erziehung in Kindertageseinrichtungen. In: Laewen, H.-J., Andreas, B. (Hrsg.): Bildung und Erziehung in der frühen Kindheit. Bausteine zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen. Weinheim, Basel: Beltz, 16-102
- Laewen, H.-J., Andres, B., & Hedervari, E. (1992): Auf dem Weg zu einer neuen Kleinkindpädagogik. Anmerkungen zur Tagesbetreuung von Kleinkindern in Kindertagesstätten. Berlin: INFANS, Institut für angewandte Sozialisationsforschung Frühe Kindheit e.V.
- Lazar, R.A. (1987): Die Trennung und ihre Bedeutung im frühesten Lebensalter. In: Kind und Umwelt (Heft 56), 36-60
- Lewis, M. (1996): Entwicklung, Geschichte und andere Probleme des Wandels. In: W. Tietze (Hg.): Früherziehung. Berlin (Luchterhand), 58-77.
- Ludwig-Körner, C. (2008): Der Beitrag der Psychoanalyse in der Ausbildung zum kompetenten Frühpädagogen. In: Kinderanalyse 16 (Heft 2), 143-157
- Ludwig-Körner, C. (2008): Psychoanalyse und Frühpädagogik. In: Psyche 62 (Heft 2), 171-181
- Mahler, M. (1975): Symbiose und Individuation. Psyche – Z Psychoanal 29, 609-625
- Marx, R. (2007): Frühe außerfamiliäre Betreuung: Psychoanalytische Perspektive. Ein Symposium in Frankfurt/M. am 12.5.2007. In: Psyche 61 (Heft 8), 804-811
- Matejcek, Z. (1989): Über die Krippe in der Tschechoslowakei. Der Kinderarzt 20, 829-834
- Matejcek, Z. (1989a): Krippen und die Prinzipien des Familienlebens. Der Kinderarzt 20, 1091-1095
- Matejcek, Z. (1990): Psychosoziale Bewertung von Kinderkrippen. Der Kinderarzt 21, 561-569

- McGuire, J., Earls, F. (1991) Prevention of Psychiatric Disorders in Early Childhood. In: Journal of Child Psychiatry Psychology & Allied Professions 32, 129-54
- Meltzer, D. (1975): Dimensionality in mental functioning. In D. Meltzer, J. Bremner, S. Hoxter, D. Weddell I. Wittenberg (Eds.), Explorations in autism, a psycho-analytical study. Strath Tay, Perth: Clunie Press
- Meltzer, D., Harris, M. (2001): The story of child development a psychoanalytic account. In: Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications 4 (Heft 2), 36-50
- Monti, F., Crudeli, F. (2007): The use of infant observation in nursery (0-3 years). In: Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications 10 (Heft 1), 51-58
- Nagler, S. (1963): Clinical observations on Kibbutz children. Israel Annals Psychiatry and rel. Disciplines, 1, 201-216.
- Otto, Y (2009): Buchbesprechung: Krippenkinder in der DDR. Hrsg. Agathe Israel, Ingrid Kerz-Röhling. In: Kinderanalyse 17 (Heft 1), 88-97
- Pechstein, J. (2003): Zu Lasten des Schwächsten. In: Deutscher Hochschulverband (Hg.): Glanzlichter der Wissenschaft – Ein Almanach. Stuttgart (Lucius u. Lucius).
- Raff, D. (2002): Auflösung der Familie als Folge der Globalisierung. Zeit-Frage 19, 6.5.2002.
- Robertson, J., u. J. Robertson (1975): Reaktionen kleiner Kinder auf kurzfristige Trennung von der Mutter im Lichte neuer Beobachtungen. Psyche – Z Psychoanal 29, 626-669
- Rothenberg, S. (2010): Infant mental health: provision of service by a lone practitioner in a nonclinical setting. In: Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications 13 (Heft 3), 339-350
- Schäfer, G.E (2002): Bildung beginnt vor der Schule. In: Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen/Sozialpädagogisches Institut des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Lebensort Kindergarten. Chancen und Möglichkeiten nach der PISA-Studie. Dokumentation. In: http://www.tageseinrichtungen.nrw.de/diskurs/doku_ws5.pdf, 23-30

- Schäfer, G.E.(2006): Die Bildungsdiskussion in der Pädagogik der frühen Kindheit. In: Steinhardt, K., Büttner, C., Müller, B. (Hrsg.): Kinder zwischen drei und sechs. Bildungsprozesse und Psychoanalytische Pädagogik im Vorschulalter, Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 15. Psychosozial-Verlag: Gießen, 57-72
- Scheerer, A.K.(2003): Außerfamiliäre Betreuung von Kleinkindern – Gewinn, Gefahr, Verlust? Ein sozialpolitisches Thema aus psychoanalytischer Sicht. In: G. Bruns, A.U. Dreher u. A. Mahler-Bungers (Hg.): Psychoanalyse und Familie –Andere Lebensformen, andere Innenwelten? Tagungsband der Herbsttagung der DPV, 215-229
- Scheerer, A.K. (2008): „Mein Baby wird keine Probleme machen ...“ Konfliktdiagnose im Zusammenhang mit außerfamiliärer Betreuung. In: Psyche 62 (Heft 2), 118-135
- Schmidt-Kolmer, E.(1961): Die Rolle der zwischenmenschlichen Beziehungen für die Gesundheit des Kindes. Zeitschrift für Psychiatrie, Neurologie und Medizinische Psychologie, 2, 50-55.
- Sellschopp, A. (1999): Primäre Feminität und das Geschlecht des Analytikers in Übertragung und Gegenübertragung. Psyche, 53, 1042-1070
- Spitz, R.A. (1965): Vom Säugling zum Kleinkind. Stuttgart (Ernst Klett) 2005
- Stern, D. (1985): Die Lebenserfahrung des Säuglings. Stuttgart (Klett-Cotta) 2003
- Textor, M.R. (1999): Bildung, Erziehung, Betreuung.
www.kindergartenpaedagogik.de/127.html (11.9.2009)
- Textor, M.R. (2006): Die Vergesellschaftung der Kleinkindheit: Kindertageseinrichtungen im Spannungsfeld kontroverser Erwartungen. In: Steinhardt, K., Büttner, C., Müller, B. (Hrsg.): Kinder zwischen drei und sechs. Bildungsprozesse & Psychoanalytische Pädagogik im Vorschulalter. Jahrbuch der Psychoanalytischen Pädagogik 15. Psychosozial-Verlag: Gießen, 81-96
- Tietze, W. (2008) Qualitätssicherung im Elementarbereich. In: Zeitschrift für Pädagogik 8 (Beiheft 53), 16-35
- Viernickel, S. (2008): Bildungsprozesse in der Krippe. In: Hilde von Balluseck (Hrsg.): Professionalisierung der Frühpädagogik. Perspektiven, Entwicklungen, Herausforderungen. Verlag Barbara Budich. Opladen & Farmington Hills 2008, 195-211

Von Klitzing, K. (2008): Einführung in das Themenheft „Kindheit in Ost- und Westdeutschland“ In: *Kinderanalyse* 16 (Heft 2), 93-99

Von Klitzing, K. (2008): Kontroverse um DPV Memorandum zum Krippenausbau in Deutschland. In: *Kinderanalyse* 16 (Heft 3), 269-272

Von Klitzing, W. (2008): Frühe Kindheit in Westdeutschland. In: *Kinderanalyse* 16 (Heft 2), 137-142

Wittenberg, I. (2001): The transition from home to nursery school. In: *Infant Observation. The International Journal of Infant Observation and Applications* 4 (Heft 2), 23-35.

Ziegenhain, U., Rauh, H. & Müller, B. (1998). Emotionale Anpassung von Kleinkindern an die Krippenbetreuung. In L. Ahnert (Hrsg.), *Tagesbetreuung für Kinder unter drei - Theorien, Tatsachen* (S. 82-98). Göttingen: Hogrefe.

Anhang:

I. Kurzdarstellung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird der Frage nachgegangen, inwiefern das Erleben von Kleinkindern unter drei Jahren im Kontext außerfamiliärer Fremdbetreuung innerhalb der letzten zehn Jahre (2000-2010) aus psychoanalytischer Sicht thematisiert wurde. Zur Beantwortung der Fragestellung werden, psychoanalytische Fachzeitschriften – die „Psyche“, „Forum der Psychoanalyse“, „Kinderanalyse“ sowie die Zeitschrift „Infant Observation“ – herangezogen. Im Zuge einer quantitativen Bearbeitung der Literatur werden Häufigkeiten des Publizierens zum Thema außerfamiliärer Betreuung unter Berücksichtigung des Aspektes des kindlichen Erlebens innerhalb der genannten Fachzeitschriften erforscht. In weiterer Folge wird eine qualitative Bearbeitung der gesichteten Literatur durchgeführt. Es wird herausgearbeitet, in welchem Kontext sich die jeweiligen AutorInnen mit dem kindlichen Erleben aus psychoanalytischer Sicht auseinandersetzen, welches zentrale Interesse diese durch ihre Publikationen verfolgen, welche zentralen Aussagen sie in Bezug auf das Erleben des Kindes im Kontext außerfamiliärer Betreuung tätigen und welche Implikationen sie für die Gestaltung pädagogischer Praxis äußern.

II. Abstract

In this thesis the question is asked, how and to what extent the experience of infants under three years in the context of non parental child care (nurseries, day care centres etc.) over the last ten years (2000 – 2010) was picked out as a central theme from a psychoanalytic point of view. To answer the questions, accomplished psychoanalytic journals – the ‘Psyche’, ‘Forum der Psychoanalyse’, ‘Kinderanalyse’, as well as the journal ‘Infant Observation’ – are used.

In the course of a quantitative treatment of the consulted literature, the publishing frequencies on the topic of off-family child care, taking into account the aspect of infant’s experience, is to be studied in the above journals. Subsequently, a qualitative treatment of the reviewed literature is performed. It is to highlight the context in which the respective authors deal with the infant’s experience from a psychoanalytic point of view, what key interest they pursue through their publications, what key messages they give in relation to the experience of the child in the context of non-parental child care and what implications the authors give on the organisation of pedagogical practice.

III. Lebenslauf

Name: Natalie Mikikits

Geburtsdatum: 23.01.1987

Geburtsort: Güssing

Schulische Laufbahn:

1993-1997: Volksschule in Strem

1997-2001: Hauptschule in Güssing

2001-2006: Höhere Bundeslehranstalt für Wirtschaftliche Berufe in Güssing.
Ausbildungsschwerpunkt Kulturtouristik.

Juni 2006: Absolvierung der Reifeprüfung ebendort

Seit Oktober 2006: Diplomstudium Pädagogik an der Universität Wien. Schwerpunkte:
Psychoanalytische Pädagogik und Heil- und integrative Pädagogik.

Seit September 2009: Kolleg-Ausbildung zur Kindergartenpädagogin an der Bakip 8
Albertgasse.

Ausgewählte berufliche Tätigkeiten und Praktika:

Juni 2004 – August 2004: Praktikum an der Rezeption im Renaissance Penta
Vienna Hotel

März – Juli 2008: Wissenschaftliches Praktikum an der Universität Wien,
Videoanalyse von Kleinkindern in Kinderkrippen unter
Leitung von Ao. Univ. Prof. Dr. Wilfried Datler in
Kooperation mit Dr. Katharina Ereky- Stevens.

September 2007 – Februar 2010: Wissenschaftliches Praktikum im Rahmen der „Wiener
Kinderkrippenstudie“ an der Universität Wien.
Anwendung und Auswertung unterschiedlicher
standartisierter Testverfahren unter der Leitung von Ao.
Univ. Prof. Dr. Wilfried Datler in Kooperation mit
Univ.-Prof. DDr Lieselotte Ahnert

Juni 2010:	Kursbegleitung für Erwachsene Menschen mit Behinderung bei der Institution „biv Integrativ“
Juli 2010:	Pädagogisches Praktikum bei der Caritas – Kinder- und Jugendeinrichtung „Am Himmel“
September 2009 – Mai 2011	Diverse Praktika in Kindergärten bzw. alternative Kindergruppen